

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG - Nr. 16 1954 - JANUAR

Prof. Dr. F. Peeters, Univ. Gent

Nationalpolitik und Europapolitik eine schwierige Wahl

Professor Peeters war auf der Rückreise von Berlin mit einer Gruppe belgischer Studenten im Dezember Gast unserer Hochschule. Wir baten ihn, der einer der Vorkämpfer des Europagedankens ist, uns seine Gedanken zum Thema niederzuschreiben.

Kommilitonen!

Es gibt wahrscheinlich kein Thema, worüber in der letzten Zeit in der Weltpresse und in politischen Versammlungen mehr debattiert wurde und keine politische Idee, wofür in der letzten Zeit mehr Propaganda gemacht wurde, als die Idee der Europäischen Integration. Es gibt auch keine Politik, die man mit größerem Mißerfolg sucht, als eine Europäische. Spaßhalber wurde manchmal gesagt, daß die Amerikaner die ersten und auch die besten Europäer sind. Und ich habe das Gefühl, daß dieser bittere Witz die Wirklichkeit, in der wir heute leben, mit einer schlagartigen Präzision schildert.

Wer getreu die Verhandlungen über Schumanplan, EVG und politische Union verfolgt hat, kommt zu dem traurigen Schluß, daß alle diese Dinge mehr eine Kulisse sind, hinter der sich die alten Motive der verhängnisvollen Vergangenheitspolitik abspielen —, als eine wirkliche Integration.

Dies soll nicht verstanden werden als eine Kritik an der Europäischen Idee, sondern als eine Kritik an der Unzulänglichkeit unserer Politik. Sie hat es nicht verstanden, sich über die alten Gegensätze zwischen den Europäischen Nationen zu erheben.

Die alte Antithese Frankreich — Deutschland bleibt bestehen. Es ist fast eine Selbstverständlichkeit, daß das französische Volk sich nicht wohlfühlt in seiner Haut. 1940 besiegt und besetzt, 1945 Sieger und Besetzer, versucht es vergebens die alte Rolle, die es vor dem Krieg gespielt hat, weiter zu spielen, unbeachtet dessen, daß die realen Grundlagen für eine solche Politik durch die Münchener Kapitalution, die Zerschlagung der Kleinen Entente, die wirtschaftliche Zerrüttung, die sozialen Bedingungen und die innenpolitische Ohnmacht völlig vernichtet wurden.

Die Angst des französischen Volkes davor, zusammen mit dem

deutschen Volk Europa zu bauen, hat ihre Quelle in der Überzeugung, daß innerhalb einer Europäischen Union — wo es keine schützende Grenzen mehr gibt — die Gefahr, daß das deutsche Volk die erste Rolle spielt, aktueller wird. Um diese drohende Gefahr zu wenden, hat die französische Regierung die EVG-Kombination erfunden, worin es keine nationale Souveränität mehr gibt, keinen nationalen Generalstab und keine Nationalarmee. Die Spekulation war, daß die Deutschen mit ihrem bekannten Nationalstolz, den EVG ablehnen würden. Die SPD ist in diese Falle gelaufen, aber die Regierungskoalition hat die Ratifikation der EVG durchgesetzt. Das diplomatische Plus ist, daß nun die französische Regierung in die sehr unangenehme Situation hineingeraten ist, ihr eigenes Kind verleugnen zu müssen, um weiter ihre Politik zu verteidigen. In dieselbe Richtung zielt auch die von der französischen Regierung eingenommene Position in der Saarfrage. Und dieselben Sorgen der französischen Regierung veranlassen sie, darauf zu drängen, daß England sich enger an die europäische Kombination anschließe. —

In mehreren Vorlesungen, die ich in der Bundesrepublik hielt, habe ich diese Synthese der heutigen politischen Situation Europa's vorgetragen, und bin dabei — nicht jedes Mal, sondern zweimal — auf Reaktionen gestoßen, die beweisen, daß auch in Deutschland das europäische Denken manchmal noch sehr hinter dem zurückbleibt, was notwendig ist, um eine echte Europäische Union zu bauen. Man antwortete mir so ungefähr: „Ja natürlich, die Franzosen haben immer noch Ressentiments, sie haben noch immer die Streitaxt nicht begraben, sie hassen uns.“

Meine lieben Freunde, wer will leugnen, daß in einer Europäischen Kombination — am Anfang wenigstens — die Profite der Kombination für Deutschland weitaus größer sind, als für Frankreich. Wenn es soweit



Wellenstarre

Werkfo

kommt, verliert Frankreich seine alte Souveränität und seine Armee, währenddem die Bundesrepublik die Gleichberechtigung mit seinen ehemaligen Feinden auf jedem Gebiet erreicht und aufgenommen wird in eine Organisation, wo von Diskriminierung gar keine Rede mehr sein darf. Mancher Franzose sieht die Operation unter diesem Blickwinkel. Deutschland hört auf, ein besiegter Staat zu sein und Frankreich hört auf ein souveräner Staat zu sein. —

Zu dieser objektiven Realität kommt noch hinzu, daß Frankreich noch immer regiert wird von einer Generation, die mindestens 50 Jahre älter ist, als die regierende Generation in Deutschland, und daß diese französische Generation noch traditionell feststeckt im alten Denken aus der Zeit von vor 1914: Bundesgenossenschaft mit dem Osten gegen Mitteleuropa

Außerdem muß man in Betracht ziehen, daß der Charakter des französischen Volkes immer von einer fast wahnsinnigen Freiheitsliebe gezeugt hat, und daß diese Freiheitsliebe sich in früheren Zeiten — wo ganz andere Probleme aktuell waren — sich politisch immer konkretisiert hat in dem Satz, der die ganze politische Weisheit zusammenzufassen schien: „pas d'ennemis à gauche“ (keine Feinde links). Nun, links ist heute die Kommunistische Partei Frankreichs. Der große Irrtum ist gerade, daß die französische öffentliche Meinung Kommunismus mit links verwechselt und praktisch die Rolle, für Freiheit zu kämpfen, heute den Kommunisten anvertraut hat. Nun weiß jeder Mensch, der einigermaßen informiert ist, daß die französischen Kommunisten keine französischen Staatsbürger sind, sondern

Sowjetstaatsbürger, daß sie den Interessen der Sowjetunion dienen, daß der kommunistische Block im Parlament allen anderen Parteien zum größten Teil ihre Manövriermöglichkeiten nimmt, daß die Haltung der Kommunisten unvermeidlich abfährt auf die anderen linken Parlamentsgruppen (bei der Bildung einer Regierung, wie neulich, bei der Wahl des Präsidenten), und daß infolgedessen jede französische Regierung mit gebundenen Händen dasteht.

Statt also diese sture Haltung der französischen Politik Deutsche auf den Gedanken bringen sollte, daß diese ganze Entwicklung nur „Deutschenhaß“ sei, dem man mit Franzosenhaß begegnen muß, sollte eigentlich die Lage der französischen Politik mehr Anlaß sein zu Mitleid. Die Bundesrepublik hat „glücklicherweise“ die Vertriebenen und die unaufhaltsam in das Gebiet abwandernden Flüchtlinge; die wirken wie eine antikomunistische Spritze. Das alles hat Frankreich nicht, und das wirkt nicht nur „günstig“. Ich weiß, daß diese Äußerungen vielleicht manchem auf die Nerven gehen. Es nützt aber nichts „naiver Europäer“ zu sein und sich für Tatsachen zu verschließen.

Machen wir einen Augenblick die Hypothese, daß die französischen Kommunisten die Lösung der Saarfrage ermöglichen oder erleichtern. Dann geben sie der Bundesrepublik das schönste Argument in die Hand gegen die Sowjetbesatzungspolitik in der SBZ. — Dann zwingen sie die Sowjetunion, um das wieder wett zu machen, zu Konzessionen, die die Sowjetunion momentan nicht bereit ist zu machen. Hauptabsicht der Sowjetischen Politik ist doch, Deutschland in ihren Einflußbereich zu ziehen.

Das, was oberflächlich betrachtet als Deutschenhaß oder französischer Chauvinismus betrachtet werden könnte, ist im Grunde genommen nichts anderes als Sowjetpolitik, die die Reste von Deutschenhaß immer wieder zu neuem Leben erweckt und ausbeutet. Daß die Kommunisten, die diese verhängnisvolle Taktik anwenden, selber keinen Deutschenhaß kennen, brauche ich keinem klar zu machen, der den Kommunismus einigermaßen kennt. Für sie besteht nur der Unterschied Kommunist und Nichtkommunist. Das wird um so klarer, als die deutschen Kommunisten immer mit nationalistischen Motiven eine Lösung der Saarfrage gefordert haben, die französischen Kommunisten die Lösung aber verhindern. Diese Zweigleisigkeit der Kominformpolitik dient durchaus den Interessen des Kreml.

Die Schwierigkeiten der deutsch-französischen Annäherung liegen infolgedessen auf einer ganz anderen Ebene, als der nationalen, und es wäre vollkommen falsch, auf diese französische Haltung zu reagieren mit einem „Gegenressentiment“ oder Franzosenhaß „immer dieselben“. — Die wohlmeinenden französischen Politiker stehen hier vor einer Situation, die gekennzeichnet ist durch eine besondere Taktik, in der jeder vernünftige Politiker die größten Schwierigkeiten hat, sich eine Position zu wählen, die ihn bei den Wahlen nicht durchfallen läßt.

Die rechten Parteien, die einen wirklich französischen Patriotismus

haben, müssen nun auf einen europäischen Patriotismus umschalten, während die Linke, die keinen Patriotismus kennt, die patriotischen Motive aufgreift, um eine europäische Einigung zu verhindern.

Unter anderem erklärt diese Situation durchaus, warum auch die rechten Parteien die Ratifikation des EVG-Vertrags von einer engeren Bindung Englands an den Kontinent abhängig machen.

Auch England gerät dadurch in die größten Schwierigkeiten. Es hat eine total anders orientierte Wirtschaft und politische Bindungen, die es nicht von einem Tag auf den anderen umschalten oder ausschalten kann.

England hat sich in sechs Koalitionen zur Zeit Napoleons gegen eine unter Frankreichs Führung durchgeführte europäische Einigung zur Wehr gesetzt; es hat bis zum Weißbluten die europäische Einigung unter Hitler verhindert, und nun wird von England plötzlich verlangt, es soll nicht nur eine europäische Einigung fördern, sondern sogar darin Mitglied werden.

Denken wir wohl daran, daß die Existenz einer Europäischen Union mit sich bringt, daß es eine europäische Zollmauer gibt. Was wird dann aus dem Kontinent-England-Handel?

England sieht die Situation durchaus realistisch, als Frankreich. Es will eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft, und will darin mitarbeiten, will sich aber nicht politisch mit dem Kontinent binden.

Angeichts dieser Analyse der politischen Situation sehe ich nur drei Faktoren, die die Einigung vorantreiben:

Die Russenangst oder, genauer, der Sowjetimperialismus; der Wunsch und die Unterstützung der Amerikaner, und die Europäer, die der Meinung sind, daß eine Union Europas auch ohne amerikanischen Wunsch und ohne Sowjetimperialismus die einzig mögliche politische Zukunftsfigur ist, die uns Europäern ermöglichen wird, in Frieden weiter zu leben, wenn einmal der bolschewistische Alldruck verschwunden sein wird.

Es liegt in unserer Macht, diesen letzten Faktor zu fördern und als junge Generation, die furchtbar gelitten hat unter den Fehlern der vorigen Generation, mit vollem Einsatz unserer Person mitzuhelfen, damit die menschliche Vernunft siege gegen Dummheit und gegen den klebrigen Schlamm der Vergangenheit. Ich füge hinzu: es ist ein Wagnis, und es werden noch viele Vorurteile zu überwinden sein, wir werden das Europäer-Sein lernen müssen im praktischen Umgang mit Angehörigen anderer Nationen. Darum fleißig studieren, fleißig Sprachen lernen und fleißig beteiligen an internationalen Begegnungen, die gegenseitig Achtung und Liebe fördern.

So bildet sich langsam aber sicher das einzige solide Fundament für ein Europa, dessen Geburt oder Tod trotz allem nicht gebunden ist an die Ratifikation eines Vertrages, sondern dessen Wohlergehen seine einzige Garantie hat in unserer Gesinnung, in unserem echten Mensch-Sein, das uns das Sowjetregime rauben will.

Menschen wie Adenauer, Spaak, de Gasperi, Mollet und Schuman sind keine Vabanquespieler, sondern

nüchterne Staatsmänner, die durchaus erblickt haben, was nottut, und deren Gefolgschaft man sich anschließen kann, ohne Gefahr, daß sich die jüngere Generation eines Tages verraten fühlt.

Dieses Europa zu üben war der Zweck unserer Reise und unseres Aufenthaltes in Braunschweig, und ich bin der Überzeugung, daß sowohl die Braunschweiger Studenten als auch die belgischen Studenten um einen Schritt vorwärts gekommen sind.

Ich habe selber vier der schönsten Jahre meines Lebens in einem Nazi-Konzentrationslager verloren und habe trotzdem mich durchgerungen zu dieser Konzeption, ich glaube, daß jüngere Studenten, die wahrscheinlich viel weniger mitgemacht haben, subjektiv in einer besseren Lage sind, denselben Weg zu finden. —

T. P. P.
R. Josephine Charlottehauer 56
Jb. Nikolaus W. W.
Burgin

Lesefrüchte

Das traditionelle „Wettsingen der Nationen“, das auch in diesem Jahre wieder zum Abschluß des Internationalen Ferienkurses an der Universität Heidelberg veranstaltet wurde, haben diesmal die französischen Studenten gewonnen. (VDS, Bonn)

Von seinem Gewissen getrieben, hat ein unbekannter Kunststudent die vor einigen Monaten gestohlene Statue der Liebesgöttin (?) Psyche — ein Werk von Auguste Rodin — jetzt an die Londoner Kunstgalerie zurückgegeben. In einem Begleitschreiben erklärte er, daß er die Figur nicht aus wirtschaftlichen Gründen entführt habe, sondern nur, weil er „mit ihr zusammensein“ wollte. — Als Entschädigung legte er 10 Schilling bei. Warum?

(Freiburger Studentenzeitung Nov. 1953)

Die Einrichtung einer Kontrollliste, mit deren Hilfe die Teilnahme der Studenten an den Vorlesungen überprüft wurde, ist auf Grund von Protesten der Studentenschaft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Ost-Berliner Universität zu Beginn des neuen Studienjahres wieder abgeschafft worden. (AGSF, Berlin)

Einen Rundflugdienst für Studenten, die die Universität und ihre Wohnung einmal aus der Vogelperspektive sehen wollen, hat ein Ingenieurstudent der Universität Southampton auf eigene Privatinitiative aufgezogen. (Wessex-News, Southampton)

Ein altes Reglement wurde von den Universitätsbehörden von Durham wieder in Kraft gesetzt, nach dem die Studenten verpflichtet sind, besondere akademische Roben zu tragen, und die es den Studenten zugleich verbietet, nach Anbruch der Dunkelheit auf der Straße zu rauchen. — Die Reaktion der Studentenschaft auf diese Maßnahme war keineswegs freundlich.

(Palatinat, Durham)

Die neuimmatrikulierten Studenten der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Groningen können sich neuerdings einer freiwilligen Testuntersuchung auf ihre mathematische Begabung hin unterziehen. Die Ergebnisse dieses Testes sollen später mit den tatsächlich erzielten Studienergebnissen verglichen werden. Man hofft, auf diese Weise Unterlagen zu erhalten, um die neuen Studenten über die Eignung zu dem gewählten Studienfach beraten zu können. (Der Clerck Cronike, Groningen)

Für eine Abschaffung des Werkstudententums plädierte der Präsident der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Richard Meister, anlässlich eines Diskussionsabends am österreichischen College. Er sagte wörtlich: „Ganztägige Berufsarbeit ist mit verantwortungsvollem Studium nicht zu vereinen. Ich fordere daher die Schaffung einer genügenden Zahl von Stipendien, die den wirklich Begabten ein Existenzminimum sichern. Wir brauchen in viel höherem Maße billigere und würdigere Wohnungen für Studenten, ferner Menschen und ein Studentenkaufhaus sowie den Ausbau der Krankenkasse. Zu dieser allgemeinen Fürsorge sollte individuelle Hilfe kommen und eine Darlehenskasse.“ (SS)

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig - Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe.
Hauptschriftleitung: Gerhard Ameln.
Politik: stud. rer. pol. Gerhard Ameln.
Aktuelles: cand. phys. Jochen Fricke.
Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig.
Sport: stud. el. Fritz Bunge.
Nachrichten: stud. arch. Werner Schramm.
Kultur: stud. arch. Enno Burmeister.
Bild: stud. arch. Gisela Fehlauer.
Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.
Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.
Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 24855, Postscheckk.: Hannover 140 547, Heidemann.
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.—.
Druck: Döring, Braunschweig.

★ Eine Bilderausstellung

Lieber Leser, ich habe den Wunsch, Sie schnell noch an unserem Wagnis teilnehmen zu lassen. Wir (Sie wissen vielleicht: jene paar Studenten, die sich ganz privat seit einem Jahr unter Ihrer (leider stummen) Teilnahme um die Herausgabe dieser Zeitschrift bemühen) — wir also haben zu einer Bilder- und Plakatausstellung aufgerufen. Es ist die erste seit „Studentengedenken“ — das sind im allgemeinen etwa vier Jahre, — vielleicht seit länger. Und wir haben alle etwas Lampenfieber, freuen uns aber trotzdem mit unserem „einschlägigen“ Mitredakteur Enno Burmeister auf die Ausstellung und über seine hoffentlich erfolgreiche Unternehmung.

Wenn Sie sich bitte in der Hochschule umsehen, werden Sie die Ankündigungen bemerken.

Und das Wagnis? Zur Stunde, da diese Zeilen zur Druckerei gingen, wußten wir noch nicht, ob wir genügend Aussteller haben werden, um das etwas anspruchsvolle Eröffnungsprogramm unter dem Protektorat Sr. Magnifizenz mit gutem Gewissen ablaufen lassen zu können.

Freilich, so skeptisch wir aus journalistischer Vorsicht sein müssen, so hoffnungsvoll dürfen wir auch wieder sein. Der Grund ist derselbe: noch wissen wir ja nichts — es ist „noch alles drin“.

Was kann herauskommen?

Erstens nichts. Kann sein. Oder aber: Einige leidliche Aquarellmaler, ein paar gute Zeichner, — unter Umständen ein bildhauerisches Talent — oder ein Plakatzeichner. Vielleicht auch einer, der in Öl malt und sich was dabei denkt.

Warum sollte es dergleichen nicht bei uns geben? Es ist schon Tollerer passiert.

Es waren einmal im Dresden von 1910 drei TH-Studenten, sie hießen Bleyl, Ernst Ludwig Kirchner und Erich Heckel. Sie waren jung und malten neben dem Studium drauflos. Ihr Professor, selbst schon ein bekannter Mann, schrieb später:

„Ich muß gestehen, daß ich ziemlich ratlos war, als sie mit den ersten Proben ihres Wollens hervortraten, aus denen man nur eines mit voller Gewißheit erkennen konnte: daß sie bei mir nach landläufigen Begriffen einen höchst mangelhaften Zeichenunterricht genossen haben mußten.“

Sie gewannen Preise in Studentenausstellungen. Bald gründeten sie mit anderen eine seltsame „Brücke“, und auf ihr schritten sie hinüber in die Außerordentlichkeit, Umstrittenheit, zum Weltruhm.

Ja, man kommt schnell vom Thema ab. — Lassen Sie sich, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, bitte nur noch erinnern:

am Sonntag, dem 31. Jan., 11 Uhr c. t. ist die Eröffnung der Ausstellung.

Zur Einführung wird der Maler und Inhaber des Lehrstuhls für Kunst- und Baugeschichte, Herr Prof. Dr. Hermann Flesche, sprechen.

Kommen Sie bitte, wenn es geht, nicht zu spät. Denn wir haben auch Se. Magnifizenz, Herrn Prof. Dr. Dorn, einige Gäste aus der Stadt, Freunde der Hochschule und die Presse zur gleichen Zeit gebeten.

Näheres über die von uns gestifteten Prämien und ihre Vergebung lesen Sie auf den Plakaten. Kommen Sie erst einmal. Wenn P 3 nicht reicht, gehen wir ins Audimax. Und wenn alles glatt geht, können Sie schon um 12,30 Uhr im Studentenhaus sitzen und Ihre Bestellung bei Frau Scholz abgeben. —

Ihr Fritz Lobe, c. a.

Akademisches Hilfswerk

★ Ein Fachmann genügt

Wie wir dem Protokoll der ASTA-Sitzung vom 13. 1. 1954 entnehmen, besteht von seiten der AkaHi die Absicht, alle Förderungsmaßnahmen in einer Zentrale zusammenzufassen. Zweck dieser Einrichtung sei vor allem das Anlegen einer Kartei mit den Namen und Daten aller unterstützten Studenten, um so eine möglichst gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Mittel zu gewährleisten. Stellungnahme des Sozialreferenten: „Die Einrichtung einer solchen Kartei wird sich auf die Dauer nicht umgehen lassen. Nach den Erfahrungen der T. H. Aachen und Hannover wird durch Einsetzen eines hauptamtlichen Fachmannes (Sperrung durch Red.), der über die einschlägigen Gesetze genauestens unterrichtet ist, für unterstützungswürdige Studenten bedeutend mehr als bisher erreicht werden können. Außerdem werden Doppelzuschüsse vermieden und das Antragswesen vereinheitlicht.“ Ziel der Förderungszentrale müßte es sein, mit ihrem gesamten Unkosten-Etat weit unter den tatsächlichen Einsparungen zu bleiben, deshalb ist ein verwaltungsjuristischer Fachmann für diesen Posten einfach zu teuer. Er kann ein hohes Gehalt beanspruchen und wird doch nicht voll ausgelastet sein. Bürokratischen Leerlauf können wir uns aber in einer für das Wohl der Studenten verantwortlichen Stelle nicht leisten. Tut nicht ein entsprechend ausgewählter Student die gleichen Dienste mit weniger finanziellem Aufwand? — In —

In eigener Sache

Durch Examen sind drei Redakteure ausgefallen. Wir suchen zwei „Nachwuchskräfte“, darunter möglichst ein Anfangssemester und einen alten Hasen. Die Redaktion

Schnelle Geschäfte

Jeder Schrottplatz hat sein eigenes Gesicht, je nach seinem Besitzer. Man kann daraus einen guten Teil des Charakters erkennen, mit dem der Platzverwalter ausgestattet ist. Braunschweigs Innenstadt ist stellenweise ein Dorado dieses Gewerbes. Studien sind da zu machen . . . und erstaunliche Erfahrungen zu sammeln, wenn man seine Sammlung Metalle dort preisgünstig an den Mann zu bringen sucht. Oder an die Frau — das gibt es auch — doch rate ich davon dringend ab; denn zum Schluß ist man froh, wenn man sein mühsam erlangtes Päckchen umsonst los wird. Denn manche haben wirklich nicht nur am Kinn Haare, sondern auch auf den Zähnen.



Deshalb halte ich es in diesem Falle lieber mit den Männern. Knorrige Eichen, die kein Wässerchen trüben, auf der einen Seite, schiach-schiefe Schwätzer auf der anderen Seite. In beiden Fällen ist eine natürlich-charmante Härte angebracht. Die Eichen lassen leben — und leben gelassen mit Bier und Mettgut.

Die Schiachen sind unsympathisch (komisch, nöch) darum lasse ich sie aus.

Es gibt einen Schrott-Boß, der alle anderen wegen seiner Qualitäten übertrifft. Natürlich eine Eiche. Allerdings mit Bauch und Wollweater. Seine Augenstellung ist ein wenig seltsam, doch ist er dadurch — und das gibt seinem Wesen etwas dämonisches — in der Lage, alle Vorgänge, auch hinter seinem Rücken zu überblicken. Kein Wunder, daß er bei allen Kunden und „Kunden“ einen höllischen Respekt genießt. Den Rest besorgt sein Hund, dessen er sich einst mit wirklicher Herzensgüte annahm, als der rüde Besitzer das Tier halbtot geschlagen hatte.

Der „Boß“ hat vernünftige Geschäftsprinzipien: „Für gute Ware gutes Geld, für Studenten einen Pfennig mehr“. Und doch muß man männlich mit ihm den Preis aushandeln. „Goodwill“ spielt bei ihm eine große Rolle. Gefallen ihm Gesicht oder Benehmen eines Kunden nicht, dann braucht der sich nie wieder blicken zu lassen. So einer hat völlig verspielt, selbst wenn er das nächste Mal Rotguß anbietet. Er kennt die Welt von Hamburg bis Kapstadt, von Shanghai bis Genua. Und vom U-Boot her.

Seinen Schrottplatz erkennt man daran, daß er meistens leer ist. Die schnellen Geschäfte sind es, die er bevorzugt: Der Wagen, der unsortierten Schrott holt, bringt anschließend das „Fertigfabrikat“ zum Großabnehmer. Der Transportraum wird ausgenutzt und die Liquidität des Unternehmens ist so gesichert. Um unnütze Bemühungen zu ersparen: die Rechte an seinen Memoiren sind bereits vergeben an

Gerhard Ameln, rer. po

In Memoriam Babysitter

Haben Sie das letzte OMNIBUS-Extrablatt gelesen? Und haben Sie dann erstaunt gefragt: Babysitter tot! Warum? Wieso? Sehen Sie, so wie Ihnen ging es vielen und, ehrlich gesagt, selbst wir wußten nichts genaues. Deshalb machte sich die Redaktion auf den Weg und fand nach langem Suchen endlich in einem Kellergewölbe der TH. zwei nach Öl duftende Männer: die ehemalige Geschäftsführung der Babysitter.

Es folgt das Interview unseres Redakteurs mit den Babysittern.

Red.: Meine Herren, wie kommt es, daß Sie so plötzlich gestorben sind, nachdem Sie noch im Juli Ihren fünfjährigen Geburtstag feiern konnten?

Baby: Tja, unser Tod wurde von langer Hand vorbereitet. Dazu einige Stichworte über unsere Entstehung. Nach amerikanischem Vorbild gründeten im Juli 1948 einige Studenten unserer TH. ein Selbsthilfeunternehmen, um ihr Studium und ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Seit dieser Zeit wurden Aufträge aller Art von uns durchgeführt, Teppichklopfen, Umzugshilfe, Platzanweisen, Nachhilfestunden, Büroarbeiten... na, Sie wissen, wir waren „Mädchen für alles“. Die Statistik zeigte ständig zunehmende Aufträge. Wir schätzen den Umsatz in dieser Zeit auf weit über eine Viertelmillion. Dabei ist hervorzuheben, daß wir von keiner Seite unterstützt worden sind.

Red.: Gab es vorher keine ähnliche Einrichtung auf seiten des Akahi?

Baby: Nein, im Gegenteil, unser Versuch einer Zusammenarbeit mit dem Akahi war organisatorisch nicht möglich wegen Interessenlosigkeit des Akahi, so daß wir uns gezwungen sahen, unsere Geschäftsräume in die Grünwaldstraße zu verlegen, wo uns die Niedersächsische Erziehungsstätte großzügigerweise einen Raum zur Verfügung stellte. Nach Wiederaufbau der Mensa kam auf Wunsch des Akahi ein Vertrag zustande. Danach sollten die Babysitter eine völlig selbständige Abteilung des Akahi sein. Die Vertragspartner hatten dabei das ernsthafteste Bestreben, nicht nur den Mitgliedern, sondern allen bedürftigen Studenten eine Arbeit zu vermitteln.

Red.: Sie sagten vorhin, daß Sie von keiner Stelle finanziell unterstützt wurden. Wie war das möglich?

Baby: Wir erhoben einen geringen Prozentsatz des Arbeitslohnes. Anfangs 15 %, bei steigender Auftragszahl konnte er auf 10 %, 8 %, 6 % gesenkt werden. Mit diesen Prozentsätzen wurden Bürokräft, Telefon, Unkosten und eine intensive Werbung bestritten. Im Laufe der Jahre bekamen wir einen großen Kundenkreis, zum großen Teil Stammkunden, denen

wir zu großem Dank verpflichtet sind.

Red.: Noch einmal zur ersten Frage: Was führte bei dieser offensichtlich besten Gesundheit zum Tod der Babysitter?

Baby: Mhm, das ist eine dunkle Geschichte. Es begann damit, daß der vorhin erwähnte Vertrag von dem jetzigen Akahi-Geschäftsführer angefochten wurde. Welche wirklichen Gründe dafür bestanden, ist uns nie recht klar geworden. Dagegen war die Methodik eine unmißverständliche! Man engagierte uns unsere Sekretärin innerhalb von 24 Stunden weg, obwohl diese mit längerer Kündigungsfrist an uns gebunden war. Als Babysitter war es uns natürlich ein leichtes, aus unseren eigenen Reihen innerhalb von 12 Stunden eine neue Sekretärin, diesmal für uns selbst, zu besorgen. Dann kamen wohlgemeinte Friedensvorschläge des Akahi, unsere vertraglich zugesicherte Selbständigkeit aufzugeben und ganz ins Hilfswerk aufzugehen (also och dett Jeld), oder: Herstellung des alten Zustandes wie vor dem Vertrag, mit gleichzeitiger freundlicher Aufforderung, das Zimmer in der Mensa zu räumen, und mit Garantierung von „besonders liebevoller“ Behandlung.

Am 5. 12. 1953 schließlich ging den Babysittern ein Schreiben des Akahi zu, in dem es u. a. hieß:

„Auf Anweisung des Vorstandes habe ich Ihnen mitzuteilen, daß das Akademische Hilfswerk den mit den Babysittern geschlossenen Vertrag zum 31. 12. 1953 kündigt. Ich bitte Sie, bis zu diesem Termin das Ihnen zur Verfügung gestellte Zimmer zu räumen und

den Telefonanschluß abzumelden, sowie die dem Akademischen Hilfswerk gehörige Schreibmaschine zurückzugeben. Nach Absprache mit dem Arbeitsamt wird die studentische Arbeitsvermittlung vom Beginn des nächsten Jahres ab in der Weise fortgeführt, daß das Akademische Hilfswerk eine Bürokräft zur Entgegennahme der Aufträge stellt und im übrigen ein Angestellter des Arbeitsamtes 4 Std. täglich in Zusammenarbeit mit dem Akademischen Hilfswerk die Arbeitsvermittlung durchführt. Mit dieser Vereinbarung, die noch der Zustimmung des Landesarbeitsamtes bedarf, dürfte der Zweck Ihres Vereins hinfällig geworden sein. Sie dürfen kaum damit rechnen, eine weitere Genehmigung zur Arbeitsvermittlung zu erhalten. Ich bitte dringend, für die letzten Wochen Ihrer Zugehörigkeit zum Akademischen Hilfswerk keinerlei Verhandlung mit Außenstehenden ohne Hinzuziehung des Akademischen Hilfswerkes führen zu wollen.“

So sieht also der Dank für fünfjährige Arbeit aus.

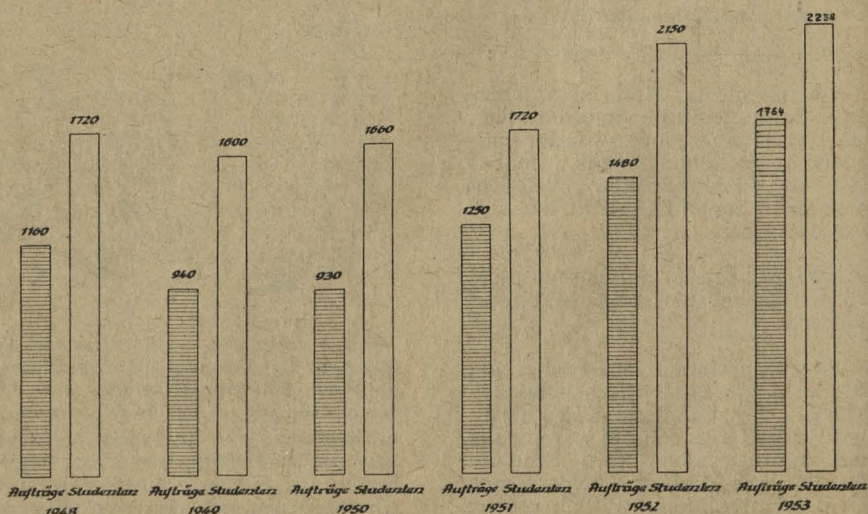
Red.: War die Zeit zur Auflösung nicht sehr kurz bemessen?

Baby: Wir nahmen allerdings auch an, daß ein im juristischen Schatten stehender Historiker wissen müßte, daß man in einer derart kurzen Zeit nicht kündigen kann, zumal wir z. B. Darlehen an Studenten ausgaben, die zum Teil eine Laufzeit von einem Vierteljahr hatten. Im übrigen hat das Akahi nie mit dem Arbeitsamt zusammengearbeitet, sondern das gute Einvernehmen bestand zwischen den Babysittern und dem Arbeitsamt. Außerdem war ein ähnlicher Vertrag mit dem Arbeitsamt bereits seit langem von uns vorbereitet und von der Vollversammlung der Babysitter genehmigt worden. Allerdings sollte in diesem Vertrag gesichert werden, daß die Studenten einen Einfluß auf ihre Arbeitsvermitt-

„BABY-SITTER“

Studentische Arbeitsvermittlung der Technischen Hochschule Braunschweig

Anzahl der Aufträge und der beschäftigten Studenten pro Jahr



Erleben - nicht nur sehen!

In einer früheren Ausgabe brachten wir einen Artikel über das Thema „Reproduktion und Original“, worin cand. mach. Albrecht Hartig u. a. die These aufstellte, daß bei der Betrachtung von originalen Kunstwerken das Staunen oft ausbleibe, weil das Kunstwerk durch technisch hervorragende Reproduktionen schon allzu bekannt sei. Er forderte darum gradezu die Herstellung schlechter (!) Reproduktionsdrucke zur Hebung der Achtung vor dem Original. — Dieser Beitrag fand das Interesse des Lehrstuhlinhabers für Kunstgeschichte, Herrn Prof. Dr. Flesche, der unser Redaktionsmitglied Hartig zu einer Unterhaltung bat, deren Inhalt wir hier aus Anlaß der bevorstehenden Ausstellung gekürzt, aber sinngemäß wiedergeben.

Prof. Flesche: Ich freue mich sehr; einmal, daß Sie als Laie dieses Thema aufgegriffen haben, und weiter, daß Sie meiner Einladung zu diesem Gespräch gefolgt sind.

Sie wenden sich also gewissermaßen ein wenig gegen das Original, da Sie ja von diesem, nicht aber von der Reproduktion enttäuscht sind?

Hartig: Derart kraß dürften meine Gedanken nicht auszulegen sein. Ich stelle doch zunächst nur fest, daß wir in den allermeisten Fällen das Ersterlebnis nicht mit dem Original, sondern mit seiner Wiedergabe haben. Das heißt doch aber, daß wir dann vor das Original nicht mehr optisch-naiv treten können. Daher die Enttäuschung!

Prof. Flesche: Sie meinen, daß man sich mit Hilfe der Reproduktion ganz feste Vorstellungen macht, so daß eigentlich kein Werk mehr Überraschungen bringen kann? — Eine der Ursachen dafür sehe ich darin, daß Sie — wie der Laie überhaupt — einem Bild ausschließlich vom Optischen her begegnen.

Eine große Rolle spielt dabei das Größenverhältnis zwischen dem ur-

sprünglichen Werk und seiner Wiedergabe: Ist diese stark verkleinert, so geht der Duktus, der tiefere seelische Inhalt eines Bildes, fast gänzlich verloren. Van Gogh z. B. hat seine kurzen Pinselstriche im heftigen stakkato aneinandergereiht, Ausdruck seiner wilden inneren Zerrissenheit! Verkleinern Sie nun die ursprünglich schöpferisch bearbeitete Fläche, so wird diese Vehemenz der Malweise unterdrückt!

Das gleiche gilt aber auch für eine ruhig malende, ausgeglichene Natur: Die Maltechnik, die ja in jedem Falle Ausdruck des Persönlichen ist, — denken Sie nur an die vielen verschiedenen Möglichkeiten, eine Fläche zu verreiben — die geht bei einer Verkleinerung stets in mehr oder minder starkem Maße verloren.

Dann weiter: Eine verkleinerte Wiedergabe können wir mit einem Blick überschauen. Farben wie Darstellung erscheinen komprimiert. Damit ergibt sich aber optisch eine gegenüber dem Original völlig andere Wirkung! Während hier benachbarte Farbtöne räumlich auseinanderliegen, grenzen sie dort hart aneinander und rufen Kontrastwirkungen hervor, die das ursprüngliche Werk gar nicht aufweist. Die Zwischenwerte gehen verloren! Erst diese verleihen einem Bilde aber Tiefe, indem sie seinen Raum mit eigenartig diffussem Licht erfüllen.

Ihre Gegenüberstellung von Reproduktion und Original möchte ich daher in ein Gegeneinander von verkleinerter Wiedergabe und einer solchen in ursprünglicher Größe abwandeln. Ich habe einmal neben einem Original dessen Reproduktion in gleicher Größe gesehen. Es ist tatsächlich kaum ein Unterschied festzustellen!

Hartig: Ich bin in meinem kurzen Abriss mehr von den Gegebenheiten ausgegangen — die kleineren Wiedergaben sind doch vorherrschend — und habe versucht, mein

tatsächliches Empfinden auszudrücken.

Besonders hart war für mich z. B. der Übergang von der Reproduktion zum Original bei Leonardo's „Abendmahl“.

Prof. Flesche: Gut, daß Sie das erwähnen. Es kommt nämlich hinzu, daß — wie grade beim „Abendmahl“ — die Reproduktionen nicht das Original eines Meisters, sondern Nachschöpfungen seiner Schüler wiedergeben. Die Unterschiede sind dann manchmal derartig, daß man an einen Betrug glauben mag.

Ein wirklicher Betrug liegt dagegen in der Wiedergabe durch die Photographie. Durch ihre raffinierte Ausleuchtungstechnik unterschiebt sie oft den Werken anderer Zeiten ein barockes Moment, das ganz und gar nicht der Lebensauffassung ihrer Schöpfer entspricht.

Hartig: Sicher, das alles sind Unterschiede, die dem Kenner sofort auffallen werden. Ich vertrete aber mit meiner Meinung die größere Gruppe der Laien. Für uns, die wir vom rein Optischen ausgehen, kann — nach ausreichender Kenntnis großer oder kleiner Wiedergaben — das eigentliche Werk nichts Neues mehr bringen.

Wir wollen an ihm aber etwas Neues entdecken, wir wollen selber neu sehen!

Aus diesem Grunde trete ich für die kleinere, aber ausdrücklich schlechte Wiedergabe ein. Sie soll gewissermaßen nur den Appetit auf das Werk selbst wecken!

Prof. Flesche: Jeder will für sich selber das Neue entdecken! Sehr gut! Dann bin ich aber für die Schwarz-Weiß-Wiedergabe der verkleinerten Reproduktion. Farbe verlangt unbedingt nach Ausdehnung.

Eigentlich geht es über unser Recht, durch kleinere Farbwiedergaben das zweite Leben des Künstlers — denn das stellen seine Bildwerke dar — zu verfälschen.

Die Ägypter bringen das so schön zum Ausdruck, wenn sie — statt unser Wort „abbilden“ zu gebrauchen, davon sprechen „ein Bildnis zum Leben zu bringen“.

(Protokoll: Fricke, cand. phys.)

Schluß von Seite 4

lung haben, etwa in der Form eines Beirates. Das ist jetzt aber nicht mehr der Fall, die Arbeitsvermittlung liegt voll und ganz in den Händen des Arbeitsamtes und des Akahi. Ein studentischer Beirat, etwa vom Asta gestellt, wurde vom Geschäftsführer des Akahi abgelehnt, „da der Asta überhaupt kein verhandlungsfähiger Partner“ sei.

Red.: Warum haben Sie denn eigentlich die Kündigung angenommen, oder sich nicht völlig selbständig gemacht?

Baby: Ich stehe kurz vor Beendigung des Studiums. Es war mir persönlich nicht mehr möglich, diese Sache anzufechten. Ein Nachfolger fand sich nicht. So wurde auf der letzten Vollversammlung die Auflösung der Babysitter beschlossen, da die Regelung mit dem Arbeitsamt ohnehin als das Günstigste erschien. Zumal dem Hilfswerk dadurch auch die Möglichkeit entzogen wurde, seinerseits Prozente vom Arbeitslohn der Studenten einzubehalten, nachdem wir selbst bereits in der letzten Zeit keine Prozente mehr erhoben hatten. — Fehlauer —

Natürlich  **NATUR** BRUNNEN trinken!

R A S P A
Orangeade

Harzer Weinbrunnen
Goslar

Was kostet unser WOHNHEIM?

Der Druckfehlerteufel hat sich bei unserem Wohnheim eingeschlichen. Abgesehen von der unleserlichen Konto-Nr. (29 61) sind auch in OMNIBUS Nr. 6 einige Zeilen durcheinandergelassen. Die 4 Zeilen unter der Ankündigung der studentischen Singwoche, die sinngemäß hinter die linke Spalte gehören, müßten ganz oben in der mittleren Spalte stehen. Wenn diese dann entsprechend aufrückt, ist der Zusammenhang wiederhergestellt.

Doch nun zu unserer Arbeit.

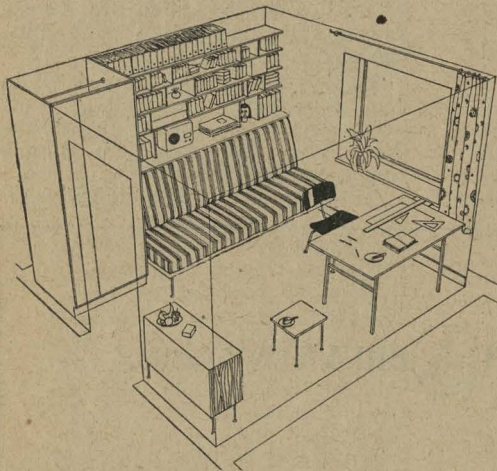
Die letzten Wochen standen im wesentlichen unter dem Zeichen der Spendenaktion für unser Wohnheim. Leider haben wir damit erst ziemlich spät beginnen können, dennoch sind wir dank des großen Verständnisses und Interesses, das zahlreiche Unternehmer und Firmen unserem Vorhaben entgegenbringen, in der Lage, die Arbeiten mit neuem Schwung und finanziellem Hintergrund fortzusetzen. Bis zum Baubeginn werden hoffentlich noch weitere Spenden eingehen, so daß wir, zusammen mit den vorliegenden DM 13 000.— aus Studentenbeiträgen das erforderliche Eigenkapital von DM 25 000.— beisammen haben. Dann erst werden nämlich die bereits bewilligten öffentlichen Mittel zur Verfügung gestellt.

Hier die Spender, die uns bis zum 10. Januar 1954 durch Zuwendungen unterstützt haben:

Hochschulbund, Fa. Heimbs & Sohn, Schmalbach, MIAG, AEG Zählerwerk Hameln, Gebr. Borchers AG, Oker, Hüttenwerk Ilsele Peine, Industrie- und Handels-AG. Peine, Eisen- und Metallverwertung Peine (RIBAG), Krauß-Maffei-Werke München.

Der Gesamtbetrag an Spenden, der bis zum obigen Datum auf unserem Konto bei der Braunschweigischen Staatsbank Nr. 29 61 eingegangen ist, oder bindend gezeichnet wurde, beträgt DM 7300.—. Allen Spendern sei hier nochmals gedankt. Wir werden alles daran setzen, um das Vertrauen, das durch diese Vorfinanzierung in uns gesetzt wurde, zu rechtfertigen.

Nun gleich zu der bisherigen Verwendung unserer Gelder. Die in den Monaten vor Eingang der ersten Spendengelder erforderlichen Ausgaben konnten durch ein, von der Hochschule gewährtes Darlehn bestritten werden. Dieses konnte inzwischen zum größten Teil zurückgezahlt werden.



Die Ausgaben seit Beginn der Planung, also seit März 1953, gliedern sich wie folgt:

Informationsreise im März	DM 523.—
Lichtpausen	
und Zeichenmaterial	DM 554.06
Bürobedarf,	
Schreibarbeiten, Porto	DM 113.38
Reisekosten	DM 684.40
Geschäftsführer	
(1. 8. — 31. 12. 1953)	DM 1600.—
Wettbewerbskosten	DM 65.11
Kosten bei der Gründung	
der Förderergesellschaft	DM 60.90
Abschlag auf Architekten-	
honorar	DM 1000.—
Sonderausgaben	DM 18.—
Summe der Ausgaben	
(1. 3. 53 — 10. 1. 54)	DM 4618.85
Somit ergibt sich nach dem Stand	
zum 10. 1. 1954	
Einnahmen	DM 7300.—
Ausgaben	DM 4618.85
Bestand	DM 2681.15

In dieser Aufstellung ist die erste Hälfte des Eigenkapitals in Höhe von DM 13 000.— nicht erwähnt. Dieses Geld wird vom Rektor verwaltet und es ist sichergestellt, daß es erst nach Baubeginn zur Verwendung kommt.

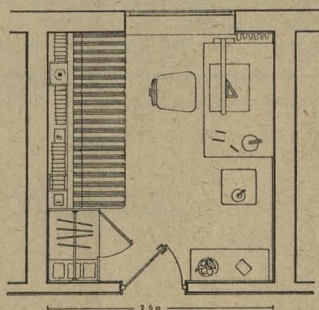
Wir hoffen, daß es noch gelingt, für diesen Betrag einen Zinssatz zu erhalten, der dem im Bankgewerbe üblichen entspricht. Diese Frage ist jedoch noch nicht endgültig geklärt.

Da ich nun schon einmal bei der finanziellen Seite unseres Wohnheims bin, sei hier auch der Kostenvoranschlag aufgeführt

a) Reine Baukosten:	
6 × Haus A mit 841,8 qm	DM 215 040.—
Wohnfläche	
2 × Haus B mit 478,4 qm	DM 108 920.—
Wohnfläche	
1 × Haus C mit 177,0 qm	DM 40 644.80
Wohnfläche	
1 × Haus D mit 144,6 qm	DM 35 695.—
Wohnfläche	
1 × Haus E mit 267 qm	DM 64 398.50
Nutzfläche	
1 × Haus F mit 435 qm	DM 106 601.50
Nutzfläche	
1 × Haus G mit 635,2 qm	DM 196 160.—
Nutzfläche	
1 × Haus H mit 218,2 qm	DM 24 150.—
Nutzfläche	
Installationsgang mit 926,0 cbm	
umbauten Raumes	DM 62 968.—
Außenanlagen	DM 65 000.—
Aufschließungskosten	DM 44 412.50
Reine Baukosten insgesamt	DM 963 990.—
b) Baunebenkosten:	
1. Architekten- und	
Regiekosten	DM 60 000.—
2. Behördenleistungen	DM 2 500.—
3. Lichtpausen	DM 10 000.—
4. Geldbeschaffungskosten	DM 30 000.—
5. Sonstige Baunebenkosten	DM 7 500.—
Baunebenkosten insgesamt	DM 110 000.—
c) Einrichtung:	
156 Einzelzimmer á DM 915.—	DM 142 740.—
15 Wohnräume á DM 2350.—	DM 35 250.—
12 Waschräume á DM 610.—	DM 7 320.—
30 Zusatzeinrichtg. für	
Studentinnen	DM 3 000.—
5 Bäder á DM 420.—	DM 2 100.—
15 Teeküchen á DM 2150.—	DM 32 250.—
Gemeinschaftssaal	DM 15 100.—
Eingangshalle	DM 1 500.—

EINZELZIMMER

741 qm



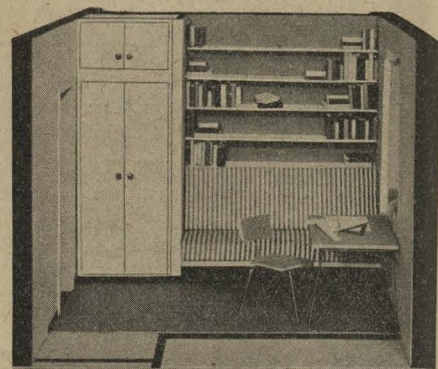
Musikraum	DM 5 000.—
Hausmeisterküche	DM 2 000.—
15 Reinigungswagen á DM 650.—	DM 9 750.—
Einrichtungskosten insges.	DM 256 010.—
Zusammenfassung:	
a) Reine Baukosten	DM 963 990.—
b) Baunebenkosten	DM 110 000.—
c) Einrichtungskosten	DM 256 010.—
Gesamtherstellungskosten	DM 1 330 000.—

Für diesmal, glaube ich, habe ich Sie mit Zahlen genügend gelangweilt. Zur Erholung schauen Sie sich vielleicht die Zeichnungen und Abbildungen unseres Einzelzimmers etwas genauer an. Viele Worte brauche ich dabei nicht zu machen. Nach Kenntnis zahlreicher Studentenwohnheime kann ich nur sagen, daß unsere Architekten hier eine großartige Lösung gefunden haben. Dabei ist dieser Raum nur 7,41 qm groß. Dennoch bietet er ein erstaunliches Maß an Komfort. Dabei vergegenwärtigen Sie sich bitte, daß dieser Raum in erster Linie zum Ar-

beiten und zum Schlafen gedacht ist, da für den gemütlichen Teil des Tages der Wohnraum da ist.

Hiermit will ich heute meinen Bericht über das Wohnheim beenden. Leider kann ich wegen Platzmangels nicht mehr über die Wirtschaftlichkeit dieses Vorhabens berichten, muß das also erneut auf die nächste Nummer des OMNIBUS verschieben.

Zum Abschluß seien mir hier noch ein paar Worte zu dem Leserbrief in Nr. 6 gestattet, der sich mit dem Wohnheim beschäftigt. Die Einsicht, daß ein Geschäftsführer benötigt wird, weil Hochhauswettbewerb völlig und die Planung der Arbeitsgemeinschaft teilweise umsonst, ferner die Grundstücksfrage und städtebaulichen Voraussetzungen nicht oder nur teilweise geklärt sind, ist erfreulich, leider aber nur zum geringen Teil zutreffend.



Ich muß hier noch einmal kurz ins Gedächtnis zurückrufen, was bereits in früheren Nummern des OMNIBUS veröffentlicht war. Der Hochhauswettbewerb war kein Hochhauswettbewerb, denn es stand in der Ausschreibung ausdrücklich, daß die Planung sowohl in Flach- als auch in Hochhausbauweise erfolgen könne. Erst bei der Preisgerichtsentscheidung, nachdem offensichtlich das zur Verfügung stehende Grundstück eine Hochhauslösung begünstigte, wurde vom Rektor die Grundstückserweiterung zugesagt, die später vom Senat bestätigt wurde. Daß in den darauf folgenden Wochen die Hochschulplanung festgelegt wurde und dabei auf unser Wohnheim keine Rücksicht genommen werden konnte, ist wohl schon beinahe höhere Gewalt. Ich fürchte jedenfalls, daß hier auch ein schon früher eingesetzter Geschäftsführer nicht viel hätte ändern können. Schließlich können städtebauliche Voraussetzungen erst nach Vorlage eines Planes geklärt werden, wozu mindestens ein Architekt bemüht werden muß.

Aus meinen bisherigen Erfahrungen kann ich nur sagen, daß die Hauptarbeit des Geschäftsführers darin besteht, die erforderlichen Anträge, die jeder für sich ein besonderes Studium erfordern, richtig zu stellen und anschließend zu versuchen sie mit dem nötigen Feingefühl, aber auch mit dem erforderlichen Nachdruck durch das Labyrinth der Behörden zu geleiten. Es ist dies gewiß nicht die wesentlichste Arbeit, aber leider die zeitraubendste.

Imerhin glaube auch ich, daß es erfreulich wäre, wenn sich ein kaufmännisch begabter Student in Zukunft um das Wohnheim kümmern würde. Ich denke dabei besonders an einen unserer Volkswirtschaftler. Vielleicht ist aber auch unter den übrigen Studenten ein Interessent. Ich habe nämlich keine Ambitionen, hier eine Lebensstellung zu beziehen. Es wäre aber gut, wenn sich der nächste Geschäftsführer für 1 Jahr binden könnte, da ein allzu häufiger Wechsel sich ungünstig auf die bisher recht guten Beziehungen zu den öffentlichen Dienststellen auswirken könnte.

H. Koch, cand. mach.

Studenten
essen gut
Fischbäckerei a. Hauptbahnhof
10% Preisermäßigung
gegen Studentenausweis

Was ist das für ein Amt?

Schon wieder ein neues Amt? — Sozialamt? — Was ist das überhaupt für ein Amt? — So oder ähnlich mögen die Fragen lauten, die ein Neuankömmling an unserer Hochschule stellen mag. Darum hier ein informativischer Überblick.

Das Sozialamt ist ein Teil des Allgemeinen Studentischen Ausschusses, des ASTA. Diese studentische Vertretung wird in jedem Semester von der Studentenschaft gewählt. Innerhalb des ASTA werden einige Studenten, die sogenannten Referenten, damit beauftragt, die Interessen der Studentenschaft zu vertreten. So müssen z. B. der Freitischreferent, der Referent für Ausgleichshilfe und der Sozialreferent für die sozialen Belange der Studentenschaft eintreten. Aus ihnen besteht das oben zitierte Sozialamt.

Ihre Aufgaben kann man in zwei Abschnitte aufteilen. Erstens müssen sie nach außen hin die Stellen des öffentlichen Lebens immer wieder davon unterrichten, mit welchen Schwierigkeiten und Sorgen ein großer Teil von uns während des Studiums zu kämpfen hat, um dann ausreichende Mittel zur Unterstützung zugestanden zu bekommen. Kurz ausgedrückt: Sie müssen Geld heranschaffen.

Zweitens müssen sie dafür sorgen, daß diese Gelder gerecht verteilt werden. Dabei sind maßgebend die „Bedürftigkeit“ und die „Würdigkeit“, d. h. die soziale Lage und die Leistung.

Vielleicht wäre hier noch eine dritte Aufgabe anzufügen, und zwar Rechtsberatung beim Stellen von Anträgen der Studenten, um finanzielle Unterstützung

in Form von Ausgleichshilfe oder Heimkehrerbeihilfe zu erlangen.

Zur Erläuterung dieser etwas trockenen Ausführungen möchte ich aus unserer Tätigkeit während dieses Semesters berichten.

Um zusätzliche Förderungsmittel zu beschaffen, wurden Schritte bei Professoren und amtlichen Stellen unternommen, außerdem bei den Kultusministerien der Länder Nordrhein-Westfalen und Hamburg.

Um eine möglichst gerechte Verteilung der Gelder zu erreichen, wurde die „Bedürftigkeit“ und „Würdigkeit“ jedes Antragstellers in Förderungsausschüssen diskutiert, die sich über eine Woche von morgens bis abends hinziehen.

Hier noch drei besonders wichtige Hinweise:

1. Ich möchte jeden Kommilitonen im eigenen Interesse bitten, selbst zu überprüfen, ob er unter den Begriff „Sowjetzonenflüchtling“ fällt. (Begriffsbestimmung ist im ASTA-Zimmer einzusehen.)

2. Auf Grund neuer Bestimmungen berechtigt Kriegsschaden, etwa Bombenschaden, zum Stellen eines Antrages auf Ausgleichshilfe. Die bisherigen Bestimmungen waren so abgefaßt, daß nur bei Vernichtung oder Minderung der Erwerbsgrundlage ein Antrag gestellt werden konnte.

3. Die Leistungen für Spätheimkehrern nicht mit dem achten Semester, sondern mit der durchschnittlichen Ausbildungsdauer. Der Studiendauerwert in Braunschweig für Architekten beträgt 10 Semester. Die betreffenden Spätheimkehrer haben Anspruch, zehn Semester unterstützt zu werden.

Sowjetzonenflüchtlinge sind antragsberechtigt für Ausgleichshilfe. Diese ist normalerweise über doppelt so hoch wie eine Studienbeihilfe durch die Hochschule.
Dieter Blanck.

Das Auslandsamt konnte Verbindung zu italienischen Austauschzentralen nehmen, die Einzelaustausche auf Familienbasis (sogen. au pair-Tausch) vermitteln können. Interessenten treten bitte mit dem Auslandsamt des ASTA, Italienreferat in Verbindung.

! Programmgestaltung !

Kommilitonen, nach Möglichkeit aus jüngeren Semestern, die ein Interesse an ernsthafter Mitarbeit in unserer Arbeitsgemeinschaft haben, möchten wir bitten, uns in unseren Arbeitsräumen in der Kant-Hochschule, 7. Turmgeschoß, mittwochs und sonnabends in der Zeit von 11 bis 13 Uhr aufzusuchen.

Hauptziel unserer Arbeitsgemeinschaft ist der Aufbau und Betrieb eines Studentensenders.

Technische Erfahrungen auf dem Gebiet der Hoch- und Niederfrequenz sind nicht erforderlich, da wir insbesondere Kommilitonen mit publizistischen Interessen die Möglichkeit geben wollen, in unserer Redaktion mitzuarbeiten.
A G S

Gleichberechtigung

Über die Trinkgewohnheiten der amerikanischen Studenten verfaßten zwei Professoren der Yale-Universität einen Bericht, nachdem sie fast 16 000 Studenten an 27 Hochschulen interviewt hatten. Insgesamt erklärten 74 der Befragten, gelegentlich zu trinken. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die Studentinnen an den reinen Frauen-Colleges mehr trinken als die an gemischten Universitäten.

(ACP Feature Service, Minneapolis)

Mensa-Beirat

(Es hat nicht sollen sein)

Aus Anlaß der kleinen „Essensrevolution“ in der Braunschweiger Mensa Anfang Dezember war vom Akad. Hilfswerk der interessante Vorschlag gemacht worden, einen dreiköpfigen studentischen Beirat für die Mensa mit weitgehenden Kontrollbefugnissen zu bilden. Wir hielten es für selbstverständlich, daß ein Versuch damit gemacht werden mußte. Was aus der Sache wurde, habe ich Ihnen aus drei Protokollen des Allgemeinen Studentenausschusses herausgeschrieben:

9. Dez. 53: „... Weiterhin wird angeordnet, zur Überwachung des Stammmessens in der Mensa einen dreiköpfigen Mensabeirat zu wählen (dem höchstens ein ASTA-Mitglied angehören soll). Herr Dr. ABMUS (Gesch.fhr. des Akad. Hilfsw.) ist bereit, diesem Mensabeirat Einblick in die Bilanzen des AKHi. und in die tägl. Essenskalkulation zu geben und ihm die Überwachung des Lebensmittel- und -ausganges zu übertragen ...“

15. Dez. 53: „... Der 1. Vorsitzende verliest die zur Wahl des Mensabeirates eingereichten Vorschläge; es handelt sich um 17 Herren. Von diesen sind nur drei anwesend; einer von ihnen erklärt sich nicht bereit zur Übernahme eines derartigen Amtes ...“

... Ein Gast fordert genügend Zeit, um Diskussionen innerhalb der Studentenschaft durchführen zu können.

Die Herren Zimmermann (1. Vors.) und

Aleite lehnen dies ab, da die heutige ASTA-Sitzung auf starkes Drängen gewisser Kreise der Studentenschaft zur Regelung dieser Angelegenheit einberufen worden sei, und außerdem ein recht großer Teil der Studentenschaft ein Eingreifen des ASTA gefordert habe.

Herr Aleite weist außerdem darauf hin, daß eine (von Seiten der Gäste angeregte) Wahl des Mensabeirates durch die Gesamtstudentenschaft nicht durchführbar sei. Da unter den gegebenen Umständen eine Wahl des Mensabeirates nicht möglich ist, wird dieser Punkt bis auf Weiteres (Sperrung durch d. Red.) vertagt ...“

13. Jan. 54: „... 5.) Verschiedenes: Über den geplanten Mensabeirat ist nichts Neues zu berichten. Herr Aleite wünscht, daß die Bildung eines Mensabeirates vom ASTA offiziell abgelehnt wird; vielleicht fänden sich dann Interessenten. ...“

Unser Kommentar:

An die Unterzeichner des damaligen Protestaufrufes: Wer „A“ sagt, muß auch „B“ sagen!

An den ASTA: O Ihr Kleingläubigen! Suchet, so werdet Ihr finden! Sind alle Publikationsmittel ausgenutzt worden, um Kandidaten zu bekommen? Hat jedes der 20 ASTA-Mitglieder drei, vier seiner Kommilitonen, denen die Übernahme des Amtes zuzutrauen war, einen entsprechenden Vorschlag gemacht?

Was wurde weiter unternommen? efl.

Ehrensensator

Rektor und Senat der Technischen Hochschule Braunschweig verliehen am 18. 12. 1953 Herrn Oskar Henschel, Inhaber der Lokomotiv- und Lastkraftwagenfabrik Henschel und Sohn, Kassel, die Würde eines Ehrensensators der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig in Würdigung seiner besonderen Verdienste um Erhaltung und Wiederaufbau eines der bedeutendsten Industriewerke für Schienen- und Straßenfahrzeuge und seiner verständnisvollen Förderung der Ingenieurwissenschaften.

COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen, Bänder, Zipfel usw.

ERICH BEINHORN
BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

Vom Auslandsamt

Zwei Luftverkehrsgesellschaften (KLM und Swissair) führen im Jahre 1954 verbilligte Studentenflüge ins Ausland durch.

Diese Flugmöglichkeit kann von ausländischen Studenten bei Reisen vom Studien- zum Heimatort und zurück ausgenutzt werden, ferner von deutschen Studenten bei An- und Abreise zum Studium im Ausland.

Nähere Bedingungen, Anmeldeverfahren, Ermäßigungen usw. sind am Anschlagbrett im Eingang der Mensa oder im Auslandsamt einzusehen.

Vertragswäscherei
des
akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Inhaber: L. Jahn

Kasernenstr. 37

Ruf 25989

Mensa - Mögliches und Unmögliches

Motto: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles. Ach wir Armen!“
(Goethe, Faust I)

Liebe Kommilitonen!

In Nr. 6/1953 des „Omnibus“ ging es auf Seite 8 einmal wieder um das Mensaessen. Ich möchte von vornherein bemerken, daß Klagen über das Essen sowohl an Mutters Mittagstisch wie in Schlemmerlokalen vorkommen. Eine Mensaküche wird nie in der Lage sein, es allen recht zu machen. Immerhin kann man bei einiger Objektivität die Auffassung vertreten, daß das Stammessen in Braunschweig durchaus mit dem Mensaessen in anderen Hochschulen konkurrieren kann. Kommilitonen, die anderwärts studiert haben, bestätigen dies immer wieder.

Selbstverständlich ist zuzugeben, daß das Essen nicht an allen Tagen gleichmäßig gut sein kann. Es wird an einem Tage besser, als es dem Verkaufspreis entspricht, zum Ausgleich dafür an anderen Tagen wieder schlechter sein. Man sollte also, wenn man das Mensaessen kritisiert, nicht das Essen eines Tages, sondern den Durchschnitt ansehen. Während z. B. am 5. Dezember die Eintopfsuppe restlos ausverkauft wurde, weil sie offenbar schmeckte, kritisiert der Rezensent im „Omnibus“ gerade dieses Essen.

Andererseits bewegt sich oft die Kritik auf dem Boden völliger Sachkenntnis. So beschwerte sich zu Beginn des Semesters ein Kommilitone bei mir, daß die Speisen zu wenig gewürzt seien, und daß außerdem die Kartoffeln wie „Schweinekartoffeln“ schmeckten.

Zum ersten Punkt mußte ich ihn darüber aufklären, daß eine Anzahl Kommilitonen nicht in der Lage sei, kräftig gewürzte Speisen zu essen, so daß wir nur eine mittlere Würze verwenden können, wobei es ja jedem an starkes Gewürz gewohnten Essensteilnehmer ein leichtes sein wird, Salz oder Pfeffer an der Anrichte nach Bedarf anzufordern.

Zum zweiten Vorwurf konnte ich ihm sagen, daß eine sehr gute Speisekartoffelsorte verwendet wird, die noch dazu von einem Gut in der Umgegend stammt, das eine große Anzahl Hotels beliefert. Das war nicht abzustreiten, „aber“, warf der Kritiker mir entgegen, „die Kartoffeln werden eben nicht gekocht, sondern gedämpft wie Viehfutter“. Ich konnte ihn daraufhin nur bitten, einmal zu versuchen, 12 bis 15 Zentner Kartoffeln täglich zu kochen und die vorhandenen Dampfkessel unbenutzt zu lassen. Es leuchtet ein, daß dies nicht geht, ganz abgesehen davon, daß der Kochherd in der Mensaküche nicht wie in sonstigen Großküchen in der Mitte des Raumes angebracht ist, sondern an der Wand steht.

Die Mensa schloß im vergangenen Geschäftsjahr mit einem Defizit von rd. DM 42 000.—, woraus wohl zu ersehen ist, daß nicht gespart wurde. Im Gegenteil wird der vertretbare Anteil an reinen Lebensmittelkosten gewöhnlich überschritten. Um das an einem Beispiel klar zu machen:

Die Erfolgsrechnung der Mensa im Oktober 1953 sieht folgendermaßen aus:

Warenkosten	DM 16 520,90
zuzüglich Unkosten	
Warennebenkosten	DM 74,04
Gehälter und Löhne einschl. Arbeitgeberanteil	
./.. vereinnahmte Bedienungsgelder	DM 6 759,13
Umsatz- und Getr.-Steuern	DM 1 237,91
sonstige Unkosten (prozentual n. Vorjahr errechnet)	DM 3 806,10
Gesamt-Unkosten	DM 28 398,08
Gesamt-Einnahmen	DM 26 955,83
Unterschuß:	DM 1 442,25

Prozentual berechnet betrug der Wareneinsatz im Verhältnis zu dem Umsatz 61,3 %, während man als Maximum im allgemeinen 60 % ansetzt. (1 % bei einem Umsatz von ca. DM 400 000.— p. a. = DM 4000.—)

Das Akademische Hilfswerk erhält für die Mensa keinerlei Zuschüsse. Sie muß sich daher selbst erhalten. Das Hilfswerk deckt Unterschüsse der Mensa, soweit dies finanziell möglich ist. Von dem Unterschuß des vergangenen Geschäftsjahres konnten jedoch DM 15 000.— überhaupt nicht gedeckt werden. Sie erschienen in der Gesamtbilanz des Hilfswerkes als Vermögensminderung. Bei dem geringen Kapital des Hilfswerkes ist ein solches Defizit in der Gesamtbilanz untragbar.

Es ist allerdings unrichtig, daß die Studentenschaft das Akademische Hilfswerk mit ihren Sozialbeiträgen zu 80 % allein finanziert. Von den Sozialgebühren bleiben dem Hilfswerk für mittelbare und unmittelbare Verwendung bei Abzug der Kosten für den Gesundheitsdienst lediglich DM 9.— pro Kopf und Semester, was bei rd. 2500 Studenten im Jahr ca. 45 000.— DM ergibt.

Ich wäre für brauchbare Vorschläge dankbar, die uns ermöglichen, das Mensaessen zu verbessern. Das Hilfswerk hat der Studentenschaft angeboten, einen dreiköpfigen Mensaausschuß zu bilden, der Einblick in die Kalkulationen und den Küchenbetrieb erhalten sollte. Leider haben sich für diese zeitraubende Aufgabe nicht genügend Interessenten zur Verfügung gestellt.

Kritik, liebe Kommilitonen, ist berechtigt, wenn sie Fehler aufzeigt und durchführbare Verbesserungen vorschlägt. Auf solche positive Kritik wartet das Hilfswerk. Dr. E. Aßmus.

Vorbild Sport

Hochschulwettkampf der Bergakademie Freiberg gegen die TH. Braunschweig in der Zeit vom 22. bis 24. Januar 1954 in Braunschweig.

Zwischen der Bergakademie Freiberg und unserer Hochschule bestehen schon seit langem gute sportliche und kameradschaftliche Beziehungen. Einer Einladung Braunschweigs folgend werden uns 50 Freiburger Kommilitonen vom 22. bis 24. Januar in Braunschweig besuchen und mit uns einen sportlichen Wettkampf austragen. Wir begrüßen diesen um so mehr, als nach langer Pause wieder einmal eine ostdeutsche Studentenschaft bei uns weilte und wir dadurch Gelegenheit haben, die Bande, die uns mit unseren Kommilitonen jenseits der Zonengrenze bindet, fester zu knüpfen.

Wir erwarten unsere Gäste am Freitagnachmittag und werden bereits am Freitagabend um 21.30 Uhr im Stadtbad einen Vergleichskampf im Schwimmen gegen sie austragen. Am Sonnabendmorgen um 10 Uhr treten die Fußballmannschaften beider Hochschulen auf dem Hochschulsportplatz gegeneinander an. Nachmittags um 14 Uhr folgt dann in der Lt.-Müller-Kaserne an der Salz-dahlumerstraße die Auseinandersetzung im Hallenhandball. Den Wettkampf beschließt ein Tischtennis-Turnier, das am gleichen Tage um 17 Uhr in der Turnhalle der Schule Heinrichstr. stattfindet.

Der Ausgang des Hochschulvergleichskampfes ist völlig offen. Im Schwimmen ist uns nichts über die Stärke der Freiburger bekannt, während wir uns auf unsere bewährte Vertretung stützen können. Beim letzten Besuch der Freiburger in Braunschweig verloren wir das Fußballspiel, konnten dafür das Hand-

ballspiel knapp und das Tischtennisturnier hoch gewinnen. Die Freiburger zeigten sich damals als einsatzfreudige Kämpfer mit guter Kondition.

Zu gleicher Zeit weilen die 5 stärksten Studentinnenmannschaften der Bundesrepublik im Basketball in den Mauern unserer Stadt. Die Universitäten Berlin, Hamburg, Mainz, Marburg und Münster entsenden ihre besten Vertreterinnen, die in einem Turnier, das am Sonnabend ab 15 Uhr und am Sonntag ab 9.30 Uhr und 14.30 Uhr in der Turnhalle der Kantonhochschule stattfindet, ihren Meister ermitteln.

Eine ganz besondere Freude ist es uns anlässlich dieser Veranstaltung den Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes, Herrn cand. phil. Helmut Meyer, bei uns begrüßen zu können.

An diesem Sonntag spielt unsere 1. Basketballmannschaft im Vorrundenturnier der Deutschen Hochschulemeister-schaften in Göttingen.

Wegen starker Anteilnahme an diversen Faschingsfesten, sind wir ein wenig zurück. Wird wieder aufgeholt.

Redaktion

Internationale Begegnung

Kommilitonen aus Stockholm, Amsterdam und Belgrad, aus Berlin, Hamburg, Göttingen, Frankfurt und Braunschweig trafen sich vom 2. bis 10. Januar 1954 zur ersten internationalen Studententagung des SDS.

„Demokratie im Bewußtsein der europäischen Völker“ war der Leitgedanke dieses Treffens, unter dem sich die Teilnehmer in menschlichen Kontakt und offenen Gesprächen zu einer echten Gemeinschaft zusammenfanden.

Mit herzlichen Worten begrüßte Prof. Dr. Just als Prorektor die Gäste z. T. in ihrer Heimatsprache. Er betonte, eine internationale Orientierung schon während die Studiums und ein ernstes demokratisches Verantwortungsgefühl des jungen Akademikers seien heute notwendiger denn je. Aus dem Studentsein erwachse eine Verpflichtung zur Gemeinschaft.

Eine Besichtigung der Hüttenwerke Salzgitter gab besonders den ausländischen Kommilitonen Gelegenheit, die ungeheuren Probleme technischer, wirtschaftlicher und sozialer Art eines zu 75 Prozent demontierten Industriebetriebes kennenzulernen.

Im herrlich gelegenen „Internationalen Haus Sonneberg“ im Harz wurde die Tagung fortgesetzt. Es referierten Dr. Gerhard Linne: „Völkerverständigung als politische Wissenschaft“ Bundestagsabgeordneter Lic. Dr. Fritz Wenzel: „Die Demokratie als Grundlage politischer und religiöser Erziehung“

Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer: „Gefahren der Demokratie“.

Besonderes Interesse fand auch das Referat des Vertreters der jugoslawischen Studentenschaft über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in seinem Heimatland.

Im Mittelpunkt aller dieser Gespräche stand allein die Sorge um den Einzelmenschen, mit dem schließlich die Demokratie als ordnendes Prinzip steht und fällt.

„Wir wollen eine Brücke bauen zwischen allen Menschen ohne Unterschied von Rasse, Konfession und Nationalität. Und wir wissen, daß diese Brücke stärker sein wird als die aus Beton und Eisen, vor allem, wenn sie von der Jugend getragen wird.“

Diese Worte aus der Begrüßungsansprache von Oberstadtdirektor Lotz mögen das Fazit einer erfolgreichen Tagung sein.

Cand. chem. Frank Klanberg.

SPORT Nause

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

Die zünftige Skibekleidung Das sportgerechte Gerät

Jeden Sonntag in den Harz, DM 4.50
Kostenlose Skikurse

Abfahrt 7 Uhr, vor Sport Nause

Anmeldung im Geschäft

Welcher Graphiker kann schon ein Auto zeichnen?

So beklagte sich etwas bekümmert unser liebenswürdiger Mentor, Herr Braun, beim Werksbesuch in Wolfsburg.

Nicht zuletzt, um die Vielfalt der Beziehungen zwischen Industrie und Technischer Hochschule zu erweitern, begannen wir im Dezember nach einem Besuch beim Siemens-Wernerwerk Braunschweig mit einer Reihe von Reportagen aus den großen Produktionsstätten unseres Landes.

Diesmal galt der Besuch dem größten Industriewerk Niedersachsens, dem Volkswagenwerk, — und dort nicht so sehr den Werkhallen als vielmehr einer Ausstellung, die zum internen Gebrauch der Verkaufsorganisation des Werkes alle Wege der modernen Werbung für einen Markenartikel demonstrierte.

Manche von uns technischen Studenten wissen es bereits — und viele können damit rechnen — Betriebes in der Wirtschaft übernehmen werden, zu einem Zeitpunkt — das ist sicher —, zu dem die steigende Konkurrenz auf dem innerdeutschen und dem Weltmarkt auch ein noch so gutes Erzeugnis ohne kluge Werbung untergehen lassen wird.

Jedenfalls, erfuhren wir, macht es vielen Zeichnern Schwierigkeiten, den romantischen Schwung des Zeichenstiftes in eine Ehe mit der richtigen Sichtbarmachung technischer Einzelheiten zu pressen. Das Geheimnis der erfolgreichen Werbung ist heute die Kunst des Weglassens. In einer Zeit der immer neuen Erfindungen technischer Beschäftigungsmittel werden wir bald nicht mehr die Zeit haben, auf dem Wege vom Kino zurück zum Fernsehschirm ein vollgepacktes Schaufenster zu studieren oder lange Werbetexte zuhause zu lesen.

Während man sich früher fragte: „Wieviel muß in dieses Schaufenster, in diesen Prospekt hineingepackt werden, um sie anziehend und wirksam zu machen“, heißt es heute eher: „Wie wenig muß ich ausstellen oder schreiben, damit es noch angesehen wird?“



gut wie in aller Welt:
VW-Dienst

Diesem Charakterzug modernen Lebens nachgebend, haben die reinen Merk- und Erinnerungszeichen eine dominierende Stellung in jeder Markenartikelwerbung gewonnen. Bild 1 zeigt ein neues Beispiel für gute VW-Zeichen.

Je einfacher ein Zeichen ist, desto häufiger läßt es sich unter die Leute bringen. Auf einer Reise von Schleswig-Holstein nach Bayern kann man beispielsweise ebensowenig an den gelben Continental-Schildern vorbeifahren wie am klassisch einfachen neuen VW-Kreis, der bald in einer verbesserten Form von allen VW-Stützpunkten und -Werkstätten leuchten wird.

Die Abstrahierung und Uniformierung des Einzelstückes ermöglichen große Wirkung durch die Quantität: ein uralter Werbetrick, der nicht nur von gewitzten Werbechefs, sondern auch von allen Staatschefs der Welt anlässlich von Truppenpara-



den stets mit durchschlagender Wirkung exerziert wird.

Fast 600 000 Pfund bedrucktes Papier wurden vom Volkswagenwerk im letzten Berichtsjahr zu Werbezwecken versandt; das sind 140 % mehr als die lumpigen Viertelmillion Pfund im Jahr davor. Wir haben die vielen verschiedenartigen und -sprachigen Schriften und Bedienungsanweisungen durch unsere Hände rieseln lassen.

Ein ausgewachsener Stab von Werbefachleuten mixt diese Cocktails aus Fotos, Farbe, Zeichnungen und angewandter Psychologie in ständiger Fühlung mit dem Generaldirektor.

Der größte Teil des Materials nimmt seinen Weg über das Netz von 14 Großvertretungen, 650 Vertretungen (Händlern) und zahlreichen Reparaturwerkstätten zum Publikum.

Sie alle stehen als selbständige Gewerbetreibende in losem Vertragsverhältnis mit dem Werk und bilden die sogenannte Verkaufsorganisation. Für sie wurde auch mit viel Farbe und guten Einfällen die Werbungsausstellung im Haus 2 des kilometerlangen Werksgebäudes zusammengebaut.

Hier sieht man z. B. das Muster einer Schaufenstergestaltung (siehe Bild) mit einem Drahtgestell vor dem Wagen, auf dem anschaulich all jene Koffer und Taschen aufgepackt sind, die man im Wagen verfrachten kann. (Werbeidee: Ausrottung des Märchens, der Volkswagen sei wegen geringer Fassungskraft an Gepäck als Familienauto nicht geeignet.)

Oder die Händler finden eine große Anzahl von verschiedenen Arten der Schaufenstergestaltung im Kleinmodell zum Anschauen und als Foto zum Mitnehmen. Natürlich gibt es ein großes Bildarchiv, wo man

auf ein Stichwort den Volkswagen in allen Spielarten und Lebenslagen als Hochglanzfoto in die Hand gedrückt bekommt.

Eine ganze Ausstellungswand, mehrere Meter breit und hoch, zeigt Klischees von Werbetexten, die von den Händlern beim Werk nach Katalog angefordert werden können.

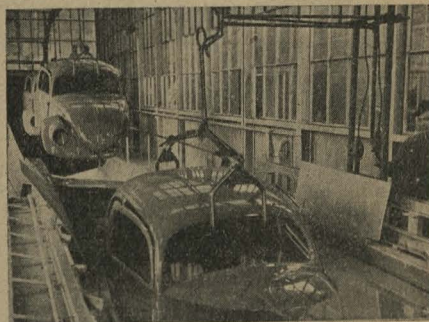
Ein anderer Tisch zeigt eine interessante Sammlung von Geschäftsgeschenken: So, wie die Königlichen Kaufleute früher ihre dunkelhäutigen Geschäftspartner in Afrika mit Messingringen, Goldflitter und Spiegelscherben sturmreif machten, kann auch ein VW-Vertreter im modernen Wirtschaftsleben seine Argumente mit einer ganzen Auswahl von Gebrauchsgegenständen und kleinen Luxusdingen, vom Feuerzeug bis zur schweren Parfümflasche, unterstützen.

Volkswagenfahrer, die mit einer Maschine ihre 100 000 km heruntergerissen haben, bekommen übrigens eine wertvolle Uhr zum Geschenk, einen abendfüllenden VW-Farbfilm,

Was noch wenige wissen: Es gibt der in acht, auch einzeln spielbaren Teilen alle Wagentypen im Gebrauch zeigt. Er wird kostenlos vorgeführt und dient den Händlern zur Unterstützung ihrer Verkaufsbemühungen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er seine Herstellungskosten ebenso schnell wieder hereinspielen wird wie unsere Schmachtschinken im Stile von „Heideröslin“ u. a.

Eine eigene Zeitschrift für Volkswagen-Besitzer, „Gute Fahrt“, ist — obwohl unabhängig vom Werk herausgegeben — natürlich ein Reklameschlagler.

Und ein sehr wesentlicher weiterer „Reklameschlagler“ ist die Tatsache, daß die Werksleitung sich — offenbar mit Erfolgen — bemüht, dem nivellierenden Einfluß der Arbeit am Band entgegenzuwirken, nicht nur durch gute Bezahlung oder durch eine Franz-Marc-Ausstellung für die Betriebsangehörigen, sondern durch das Bestreben, die Bildung



persönlicher Vertrauensverhältnisse innerhalb dieses Betriebes von 18 000 Menschen nicht unter den 17 Stunden lang täglich unerbittlich gleichförmig stampfenden Maschinen erdrücken zu lassen. Wer im Volkswagenwerk arbeitet ist — trotz andauernden Wohnungsmangels — zufrieden damit. Sowas spricht sich rum und setzt sich um — in Verkaufserfolg. Fritz Lobe, c. a.

Wir haben gelesen . . .

Politik

Adolf Grabowsky, „Politik im Grundriß“.
Dikreiter Verlagsgesellschaft Frei-
burg und Frankfurt 1952. 440 S.
Ganzleinen 16,80 DM.

In der kurzen Zeit, die seit dem Er-
scheinen dieses Werkes verstrichen ist,
hat es sich bereits als das Standardwerk
der wissenschaftlichen Politik erwiesen.
Grabowsky hat es verstanden, den um-
fangreichen Stoff nicht nur in eine klare
und leicht faßliche Form zu bringen —
allein die Gliederung ist ein Kunstwerk
für sich —, sondern auch seinen Stil der-
art aufzulockern, daß sein Buch geradezu
spannend zu lesen ist. Dabei bleibt er im-
mer in dem Rahmen, den er mit dem Wort
„Grundriß“ angedeutet hat. Er will dem
politisch Interessierten lediglich die gro-
ßen Entwicklungslinien und die moderne
Problemstellung aufzeigen, um damit zu
weiterer intensiver Beschäftigung mit
speziellen Fragen anzuregen. Darüber
hinaus dürfte sein Buch manchen poli-
tisch Abseitsstehenden aber geistig An-
spruchsvollen dazu verleiten, sich näher
mit Politik und ihren Ursachen zu be-
schäftigen.

Die Ausstattung ist nicht gerade
luxuriös. Der dadurch jedoch mögliche
niedrige Preis wird es gerade auch Stu-
denten erlauben, sich dieses Werk ge-
legentlich zu kaufen oder schenken zu
lassen.

Eine persönliche Feststellung zum
Schluß: Man liest nach der Lektüre die-
ses Buches den politischen und Wirt-
schaftsteil der Zeitungen mit wachsa-
men Augen als vorher; ein nicht unwich-
tiger Gewinn, wie mir scheint.

Gerhard Ameln.*

4 x Bau

Schreyer, „Praktische Baustatik“, Teil 2
6. neubearb. Aufl. 1953. Mit 335 Bildern
VIII, 234 Seiten. DIN C 5
DM 9,20 Hln. B. G. Teubner, Stuttgart.

Die „Praktische Baustatik“ von Schreyer,
Teil 2, in der 6. neubearbeiteten Auflage
bei Teubner erschienen, ist ein an vielen
Bauschulen als obligatorisch eingeführtes
Lehrbuch. Demgemäß verzichtete der Her-
ausgeber auf eine tiefergehende Ableitung
der einzelnen Formeln zugunsten ihrer An-
wendung in den vielen aus der Praxis ge-
wählten Aufgaben.

Aber auch vom Studierenden einer TH
kann das Buch vielfach mit gutem Erfolg
beim Ausarbeiten seiner Übungen verwen-
det werden, denn er findet unter den ge-
lösten Musterbeispielen aus allen Gebieten
der Baustatik oft den von ihm gerade ge-
suchten Spezialfall.

H.

Buchenau, „Stahlbau“, Bd. I
14. Aufl. 1953. Mit 224 Bildern,
VI, 122 Seiten
DM 7,40 Hln. B. G. Teubner, Stuttgart.

Auch bei dem 2. hier vorliegenden Werk
handelt es sich um ein Lehrbuch der Bau-
schule. Das Buch bietet in gedrängter Form
die wichtigsten Grundsätze des Stahlbaues
und der Schweißtechnik im Stahlbau. Dabei
verzichtet der Verfasser auf eingehendere
theoretische Abhandlungen und die Ablei-
tung von Formeln. Er wendet seine Auf-
merksamkeit vielmehr den Einzelheiten im
Stahlbau zu.

Anhand einer großen Anzahl von Beispielen
aus neueren Bauten erläutert er Kon-
struktion und Berechnung des Details mit
den gegebenen Formeln. Studierende einer TH können beim Anfer-
tigen ihrer Übungen mancherlei wertvolle
Einzelheiten diesem Buche entnehmen. Die
DIN-Normen (Stand Sommer 1953) wurden
berücksichtigt.

H.

Buchenau, „Stahlbau“, Teil 2
12. Aufl. 1953. 142 S. m. 362 Bildern u.
5 Tafeln. DIN C 5
DM 8,80 Hln. B. G. Teubner, Stuttgart.

Das in der 12. Auflage bei B. G. Teubner
erschienene Werk „Stahlbau“ Teil II von
Dr. ing. H. Buchenau ist der II. Teil des
bereits besprochenen Lehrbuches der Bau-
schule.

Wie im Teil I tritt auch hier der Grund-
gedanke klar zutage, den Leser mit der
konstruktiven Durchbildung und handwerk-
lichen Ausführung des Details im Stahlbau
vertraut zu machen. Das Buch vermeidet
tiefergehende theoretische Betrachtungen und
zeigt einfach und klar, wie man mit Stahl
fachgerecht verbaut. Es ist daher sowohl für
den Architekten als auch für den angehen-
den Bauingenieur ein guter Ratgeber in
Fragen der konstruktiven Ausführung von
Einzelheiten.

H.

Hentze, „Wasserbau“, Teil 1
11. überarb. Aufl. 1953, 129 Seiten m.
204 Bildern. DIN C 5
DM 8,20 Hln. B. G. Teubner, Stuttgart.

In diesem Sommer brachte der Verlag B. G.
Teubner die 11. Auflage von Hentze „Was-
serbau“ heraus. Damit bietet sich dem Stu-
dierenden ein Werk an, das recht gut ge-
eignet ist, ihm eine erste Einführung in das
umfangreiche Gebiet des Wasserbaues zu
geben. Der Herausgeber hat dabei bewußt
auf große theoretische Abhandlungen ver-
zichtet, um den Rahmen des Buches, das
vornehmlich für die Bauschule gedacht ist,
nicht zu sprengen.

Der hier vorliegende Teil I bringt die all-
gemeinen Grundlagen, den Fluß- und Deich-
bau, sowie Talsperren und Binnenhäfen.
Wobei die konstruktive Einzelheit im Brenn-
punkt der Betrachtungen steht.

Immer wieder wird der Leser darauf hin-
gewiesen, in den baulichen Maßnahmen
den wasserwirtschaftlichen Zusammenhang
zu erkennen.

204 Abbildungen sorgen dafür, daß der Text
immer eine Demonstration am Objekt bleibt.
H.

Der Zentral-Verlag für Dissertationen
Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

„Die zweite Natur“

W. Kiaulehn: „Die Eisernen Engel“.

Rowohlt-Verlag Hamburg 1953. 314
Seiten, 132 Abb. Ln. 18,50 DM.

Die Technik ist uns Menschen zu
einer zweiten Natur geworden, deren
Gesetzmäßigkeiten und Willkür wir
genauso unterliegen, wie der Natur sel-
ber! So etwa drückte sich Prof. Glock-
ner in seinem Festvortrag am Dies 1953
aus. Es ist dies eine durchaus optimisti-
sche Einstellung, die die Frage „Segen
oder Fluch der Technik“ beiseite schiebt,
sie ersetzt durch die Aufgabe für den
Menschen, sich mit der Technik als etwas
natürlich Gegebenem auseinanderzu-
setzen.

Die natürliche Gegebenheit der Tech-
nik deutlich zu machen, hat auch Kiau-
lehn in seinem Buche von der „Geburt,
Geschichte und Macht der Maschinen, von
den „Eisernen Engeln“ unternommen.
Wenn man von dieser Aufgabestellung
ausgeht, so ergibt sich von selbst, daß
hier nicht eine objektive, erschöpfende
Geschichte der Maschinen aufgezeichnet
ist. Der Verfasser beschränkt sich im
Stoff, führt dem Leser dafür aber eine
Fülle von Zusammenhängen zwischen
„technischem Entwicklungsstadium“ und
Zeitumständen in lebendig-humvoller
Darstellungsweise vor Augen.

Vielleicht sind wir durch kaum mehr
überschaubare Entwicklung der letzten
50 Jahre zu sehr abgestumpft, um die
menschliche Leistung, den Anteil des
Einzelnen an Tragik, Enttäuschung, Irr-
tum und Fortschritt richtig bewerten zu
können. Diese Geschichte der Maschinen
ist die Geschichte jener Menschen, die
sich der Technik verschrieben haben.
Indem die enge Beziehung zwischen dem
einzelnen Menschen und der Maschine so
deutlich wird, mag der Leser zutreffen-
dere Maßstäbe für die Leistung des Men-
schen und für die Einordnung der Tech-
nik in unsere Welt finden.

Der ausgezeichnete Stil, sowie zahl-
reiche gute Abbildungen vermögen den
Leser zu fesseln. Fricke.

Fahrschule Grube

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 2 62 87

Gründliche Ausbildung

auf neuesten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft im Astabüro

Ihre Wäsche zum

Lavita - WASCHSALON

Schleinitzstr. 1 - Ruf 2 96 44 - (direkt a. d. Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles

in bekannter guter Qualität, auch Ihre

Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt
zufrieden sein

Studenten Sonderpreise

Die Braunschweiger Eilboten

Langedammstraße 11 • Fernsprecher 2 25 40



Erledigung sämtlicher Eilaufträge
Transporte - Möbeltransporte

KLISCHEES



ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ZEICHNUNGEN

Grete & Gebr. Wägele

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18 · RUF 22492

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M
eigener Lkw. für Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1
für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürtzing

**Kauft
bei den
Inserenten!**

**Ihr helft damit das
Erscheinen unserer
Zeitung sichern!**

*Wir bringen nur Anzeigen von
Firmen, die der Studenten-
schaft empfohlen werden
können.*

Stadtpark

O. MÄRTENS

Telefon 25650

Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag
ab 20 Uhr Gesellschaftstanz

**Räume für Veranstaltungen
jeglicher Art vorhanden**

Bequem zu erreichen!
Endstation der Linie 6

LICHTPAUSEN

Beyrich

FOTOKOPIEN

Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

Werner Meyer

BUTTER · FETT · KÄSE
GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

Bernhard Maring

KOHLENGROSS- UND EINZELHANDEL

Brennstoffe aller Art
für Hausbrand, Gewerbe,
Behörden und Industrie



GEGRÜNDET 1883

BRAUNSCHWEIG

Wiesenstraße 12 · Bülteweg 88a

Fernruf 22145

DER KENNER BEVORZUGT

Heimbs Kaffee



HEIMBS & SOHN

KAFFEE-GROSSRÖSTEREI · BRAUNSCHWEIG

Gärtnerei Zaengel

Wendtorwall 16
Fernruf 2 16 68
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Die Hochschulliteratur
aller Fakultäten

U. Graff

Buchhandlung
EIERMARKT 1

GASTSTÄTTE

„Lindenhof“

Hermann Breford

BRAUNSCHWEIG

Kasernenstraße 20 Ruf 23058

Saal für Veranstaltungen
aller Art bis 200 Personen

KLUBZIMMER - KEGELBAHN
STEBIERHALLE

RUF: 225 24
Fahrschule
BRANDES
Münzstr. 1a
Eing. Schlosspassage
Husarenstr. 46
am Stadtpark
Ausbildung ohne Berufsstörung

Studenten Sonderpreise!

Auskunft im Asta-Büro

Eugen Schwendowius
Lichtpausen - Fotokopien
eigener Botendienst

Braunschweig

Kohlmarkt 2 - Fernruf 2 13 83

Karl Lages

Büro- und Zeichenbedarf

Braunschweig

Rebenring 17a - Ruf 2 57 69
(Ecke Mittelweg)

Die neue
ADLER *Privat*



HELLSTERN
Braunschweig Münzstr. 4

AUSWAHL IN

Vollkorn-Diätbrot und andere
Brot- und Weißbrotsorten

SPEZIALITÄT:

Braunschweiger Honigkuchen

Otto Schmidt

Braunschweig - Am Magnifore 15

ERFRISCHEND
WOHLSCHMECKEND
BEKÖMMLICH



Sinalco

R. Reinecke, Braunschweig

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49

AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

**Ein
Katzensprung**

zum

CENTRAL
Hotel

Wilhelmstraße

Fernruf 22846

... und Sie bekommen ein vorzügliches Essen
aus unserer stadtbekannten Küche

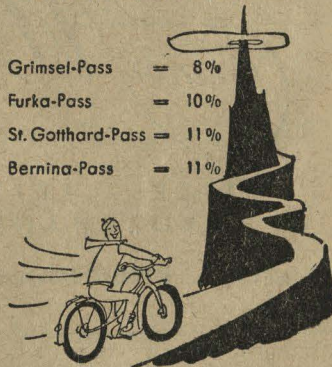
Wir bieten unseren Abonnementsgästen
jeden Tag Suppe u. Fleischgericht f. 90 Pf.

Besuchen Sie uns, und auch Sie werden unser
Stammgast sein.

NSU-QUICKLY SCHAFFT OHNE ZU TRETEN
STEIGUNGEN BIS ZU 18 PROZENT

Zum Vergleich einige Alpenpässe:

Grimmel-Pass = 8%
Furka-Pass = 10%
St. Gotthard-Pass = 11%
Bernina-Pass = 11%



Führerscheinfrei Steuerfrei Zulassungsfrei
DARUM: SEHEN - KAUFEN - FAHREN!

Schönberg

MOTORFAHRZEUGHAUS
BRAUNSCHWEIG
Wendenstraße 58 - Ruf 2 68 97

Feuerwerk - Wachsackeln
Karneval-Scherzartikel

Spielwaren-Scheller

Casparistr. 5-6, am Hagenmarkt
Fernsprecher 23250

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG

Nr. 2 / 1954

FEBRUAR

Interessante Ausgrabungen

Zum Abschluß seines ersten Lebensjahres blätterte OMNIBUS in Archiven und stieß dabei auf journalistische Fossilien. Nicht halb so alt wie die Reliquien im hochschulamtlichen Schaukasten, doch Funde, die dem OMNIBUS besonders nahe liegen; denn er entdeckte durch Zufall seine Vorgänger. Nicht daß demnächst eine Ahnengalerie eröffnet würde, denn das journalistische Erbe ist uns zu schwerverdaulich, um es übernehmen zu können. Lesen Sie weiter!

Ein Studentenleben währet 4 Jahre, und wenn es hoch kommt . . . Blättern wir also sieben planmäßige Studentengenerationen zurück.

15. Februar 1926:

Erste Nummer der „Braunschweiger Akademischen Nachrichten“. Herausgegeben vom Presseamt des Allgemeinen Studenten-Ausschusses.

„Kommilitonen! Zum ersten Male gehen die Braunschweiger Akademischen Nachrichten in die Welt! . . . H. Bock, stud. mach.“

1. März 1926:

ASTA-Wahlen für das Sommer-Semester am 19. 2. 1926. Es wurden abgegeben 513 Stimmen (2 ungültige). Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 60 %.

Liste 1 Zweckverband	252 Stimmen
Liste 2 Burschenschaft	116 Stimmen
Liste 3 Schwarzer Ring	63 Stimmen
Liste 4 Nikoschaft	80 Stimmen.

Aus den Anzeigen:

R. Schmiedel/Braunschweig
Zimmermeister B. D. Z.

Bogengitterträger für Hallendächer . . . Salzspeicher, Getreidesilo in Brettpackung.

15. Dezember 1926:

Student und Staat. Erwiderungen zu einem Vortrage:

„... Die Demokratie, die nicht erst mit der Verfassung vom 11. Aug. 1919, sondern in den Augusttagen 1914 geschaffen ist (?), als wir in jedem Feldgrauen nur den Volksgenossen und Bruder sahen, ist heute eine innere Wahrheit (?). Darum ist es zwecklos, sie abzuleugnen...“

„... bekennen wir offen, daß die Demokratie nach unserer Ansicht nicht das Ideal für Deutschland ist. . . Gerade ein Volk, das wie das deutsche einen engen politischen Horizont hat, wird beim monarchischen System stets besser fahren...“

Die Geburt unserer Mensa:

„Dank der hochherzigen Stiftung eines Freundes . . . konnte der Braunschweiger Hochschulbund eine großartige Grundstücke (Haus, Garten, Ufergarten) erwerben...“

15. Januar 1927:

Das neue Botanische Institut wird eingeweiht.

1. Juni 1927:

Anmerkung der Schriftleitung: In der vorigen Nummer wurden an dieser Stelle einige Inserate gebracht, für welche die jetzige Schriftleitung nicht verantwortlich ist. Die Schriftleitung der Br. A. N. wird dafür Sorge tragen, daß derartige Inserate in Zukunft unterbleiben.

1. Juli 1927:

Leitartikel: „Studentenschaft und Politik“ von Adolf Hitler. „Wenn sich der Kampf, den die deutsche Studentenschaft zurzeit gegen das preußische Unterrichtsministerium durchzuführen gezwungen ist, . . . Schon das Schlagwort der „Entpolitisierung der Studentenschaft“ ist verhängnisvoll. Politik ist werdende Geschichte. . . Der in satanischer Erkenntnis aller menschlichen Schwächen organisierten demokratisch-marxistischen Welt hatte das deutsche Bürgertum nur einen sehr schalen Patriotismus und im übrigen eine molluskenhafte Geistigkeit entgegenzuhalten. . . Nicht „bierehrliche“ Stichhaltigkeit, sondern politische Schlagkraft ist jetzt nötig, und die Vorstellung der heutigen Zeit wird nicht mehr befriedigt durch den „Studiosus“ von einst, den mehr oder weniger bemoosten Häuptern, als vielmehr durch den Mann, dessen Beschreibung heißt: Schlank wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl...“

15. Mai 1928:

„25 Jahre Flugzeug. . . Deutschen Fliegern war es vorbehalten, den Ozean zum ersten Male in ost-westlicher Richtung zu überfliegen. . . Hauptmann a. D. Herrmann Köhl wurde von der Technischen Hochschule zu Braunschweig die Würde eines Doktor-

Ingenieurs ehrenhalber in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Flugtechnik durch den ersten Flug über den atlantischen Ozean von Europa nach Nordamerika verliehen. . .“

14. Februar 1929:

Hochschulfest: Das Mühlenpfordthaus steht.

18. Januar 1930:

Wettbewerb für den (nie gebauten) Erweiterungsbau unter dem Thema: „Die Technische Hochschule des 20. Jahrhunderts.“

April 1930:

ASTA-Wahlen für das Sommer-Semester 1930: „Die Stimmen verteilen sich auf die Listen wie folgt:

Korporationsliste	323
Nationalsoz. Studentenbund	195
Nichtinkorporationschaft	89
Achte Abteilung	131

Die Wahlbeteiligung betrug 76 % . . .“

Januar 1931:

„Wehrwoche der Braunschweiger Studentenschaft. . . Sprecher: General Stachow, General Teschner, Oberst Hierl.“

Februar 1931:

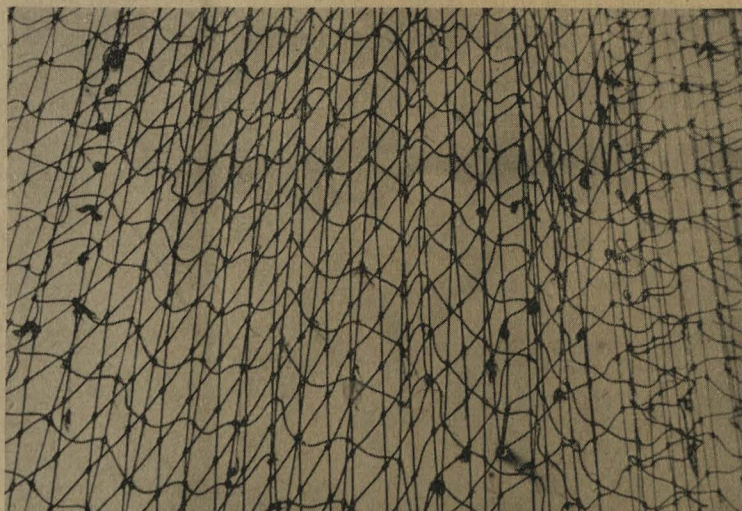
„Ergebnis der ASTA-Wahl für das SS 1931 am 6. Februar

Liste I Arbeitgem.	313 Stimmen
der Korporationen	
Liste II Nationalsoz.	
D. Studentenbund	379 Stimmen
Liste III Sozialistische Studenten	118 Stimmen

Wahlbeteiligung etwa 80 % . . .“

Mai 1931:

Leitartikel von Adolf Hitler „Die begeisternde Kraft großer Vorbilder. . . Sicher aber geht diese Welt einer großen Umwälzung entgegen. Und es kann nur eine Frage sein, ob sie zum Heil der arischen Menschheit oder zum Nutzen der ewigen Juden



Fischers
Fritze
fischte
frische
Fische

Foto:
Schnappauf

Ausstellung

Sonntag vormittag 11 Uhr c. t. — Eröffnung der (hoffentlich nicht einzigen) Ausstellung aus dem künstlerischen Streben der Studenten unserer alma mater.

Schon um 3/10 Uhr — die letzten Vorbereitungen waren noch nicht abgeschlossen — kamen die ersten Gäste, eröffneten den Strom der Besucher, der (mehr oder minder stark) in den nächsten Wochen nicht wieder abreißen sollte.

Enno Burmeister — Initiator und Organisator dieser Ausstellung — begrüßte die Kommilitonen und viele Gäste, die in sonntäglicher, erwartungsvoller Stimmung den Hörsaal füllten. Se. Magnifizenz strahlte und schien es nicht zu bereuen, die angetragene Schirmherrschaft übernommen zu haben. Prof. Hermann Flesche führte die Gedanken mit seinem humorvollen Einführungsvortrag zum Wert des eigenen Schaffens.

Und dann zerstreute sich das Publikum zwischen den Ausstellungswänden, die ein wenig krumm und schief, aber sonst ganz brav die in den vergangenen Jahren angesammelten Schätze zur Schau stellten.

Wer Zeit hatte, seine Aufmerksamkeit von den dargebotenen Dingen zu wenden, mochte sich amüsieren, wie eifrig geschaut, Kataloge gezipft (noch gab es diese in ausreichender Zahl), wieder geschaut und diskutiert wurde.

Natürlich wurde kritisiert, aber auch bereitwillig Anerkennung ausgesprochen. Eine begeisterte, pensionierte Studienrätin erbot sich, tagsüber ein wenig nach Allem zu schauen. Einige Aquarelle und Tuschzeichnungen hätten von der Stelle weg verkauft werden können. Eine ungenannte Dame, ein ebensolcher Herr steckten dem Leiter der Ausstellung Geldbeträge für die spätere Prämierung zu. Alles in allem ein ermutigender Anfang!

Es mag ja sonst wirklich schwer sein, viele Kommilitonen für eine Sache zu interessieren. Hier aber scheint es uns

geglückt zu sein. Nur wenige dürften in den 14 Ausstellungstagen nicht zwischen den Bildwänden stehengeblieben sein und sie eingehend betrachtet haben. So scheint es uns erfreulich, daß gerade bei uns, den als „stur“ verschrieenen angehenden Ingenieuren, die weitab liegende Liebhaberei einiger Kommilitonen ein derartiges Echo gefunden hat. Das mag es auch gewesen sein, was die Außenstehenden in Erstaunen versetzt hat, die Presse veranlaßte, sich mehrfach und teilweise eingehend mit dem Gezeigten auseinanderzusetzen und den Nordwestdeutschen Rundfunk berechnete, in mehreren Kommentaren das Ungewöhnliche eines solchen Unterfangens herauszustellen.



Die Ausstellungsleitung freut sich über eine runde Sache

Wir sind stolz genug, uns an dieser Beachtung zu freuen. Auch daran, daß beachtliche Stücke gezeigt wurden. Eine Beurteilung im Einzelnen soll hier nicht erfolgen, ist auch eine zu undankbare Aufgabe, mißverständlich, weil subjektiv.

Im allgemeinen betrachtet, fiel doch auf: daß keine Kreidezeichnungen ausgestellt worden sind, nur vereinzelt naturalistisch aquarelliert wurde, und daß „moderne“, kompositorische, symbolische Motive vorherrschten.

Einige Kritiker wollten darin einen typischen Zeitgeist, den Pulsschlag modernen Kunststrebens, entdecken können. Muß denn immer gleich so tiefgründig analysiert werden, wo viel realistischere Beweggründe näherliegen?

Man halte sich vor Augen, daß hier ausschließlich junge Menschen gestalteten. Ein junger Mensch ist in den meisten Fällen bestrebt, nur ihm eigene Wege zu gehen, nicht in den Verdacht der Nachahmung zu geraten oder als konservativ zu gelten. In einer der Pressekritiken war zu lesen:

„Natürlich fehlen nicht ganz ‚naturalistische‘ (im alten Sinne) und imitierte Dinge, ... beweist ihre durchweg geringere Qualität, daß das heutige Bild der Kunst doch dem allgemeinen Lebensgefühl entspricht, sonst würde es nicht auch hier erfaßt, wo gar keine beruflichen künstlerischen Ambitionen vorliegen ...“

Junge Menschen sind gegenüber solchen Urteilen sehr hellhörig!

Ein weiterer Beweggrund liegt in dem Zeitmangel, der das heutige Studium charakterisiert. „Naturalistisch“ darzustellen verlangt viel größeren Zeitaufwand, ein viel sichereres Beherrschen der Techniken, wenn nur ein wenig echte Wirkung erzielt werden soll. Diese Zeit besitzt ein Student heute nicht mehr.

Und noch etwas fällt besonders auf: Die „Tänze I—IV“. Selten wird so deutlich und vollendet dokumentiert, wie die Entwicklung moderner Plastiken, die Abstraktion von der bloßen Form der Darstellung zur Nur-Bewegung verstanden werden kann.

Beim Fortgehen formte sich der Gesamteindruck, den diese (kleine) Kunstausstellung vermittelt hatte, in dem Wunsch:

Mögen sich im nächsten Jahr wieder Kommilitonen finden, die den Stein ins Rollen bringen. Dessen allein scheint es zu bedürfen.

Jofi

Fortsetzung von Seite 1

aus schlägt. Der nationalsozialistische Staat wird dafür sorgen müssen, durch eine passende Erziehung der Jugend dereinst das für die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten. Das Volk aber, das diesen Weg zuerst betritt, wird siegen ...“

Juli 1931:

„Appell an die Jugend“ von Dr. Joseph Goebbels. „Der Satz „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, muß in das Gegenteil umgekehrt werden. Er lautet für uns: „Wer die Zukunft hat, der hat die Jugend.“ ...

Liebenswürdige und rein menschlich interessante Nachrichten finden sich nun nicht mehr in den „Braunsch. Akadem. Nachr.“

November 1931:

Aufruf! „Die deutsche Technik hat Welt Ruf. Die deutschen Architekten und Ingenieure sind die besten der Erde. Trotzdem ist ihr politisches Gewicht gleich Null ... müssen sich die deutschen Architekten und Ingenieure zusammenschließen, ... eine gewaltige geistige Mobilmachung vorantreiben. ... Die Lösung dieser Aufgaben im deutschen Sinne ... ist Aufgabe des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure.“ Unterschriften: Dipl.-Ing. Gottfried Feder, M.d.R., Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg. ...

Dezember 1931:

„Weihnachten 1931 in Not und Elend! ... Und so wird Weihnachten 1931 ein Fest der Freude für alle die, denen ein Adolf Hitler Führer ist.“

Die Braunschweiger Akademischen Nachrichten lebten noch zwei Jahre. Die Bände 1931 und 1932 sind in der Bibliothek verbrannt.

Im Jahre 1935 wurde „gleichgeschaltet“, man las die „Niedersächsische Studentenzeitung“ aus Göttingen. Das Ende der Geschichte ist bekannt.

Die Preisträger

Am Dienstag, dem 9. Februar fielen die Entscheidungen des Preisgerichtes.

Diesem gehörten an: Prof. Dr. Fink, Museumsdirektor, Prof. Dr. Flesche, Inhaber des Lehrstuhls für Kunst- und Baugeschichte, Prof. Dr. Kraemer, Leiter der Abt. Architektur, die Redaktionsmitglieder cand. mach. Hartig u. stud. rer. pol. Heidemann.

Es wurden sechs erste Preise zu je DM 20.- u. sieben zweite Preise zu je DM 10.- mit zusammen DM 190.- sowie drei lobende Erwähnungen vergeben. Die Preise wurden gestiftet von Sr. Magnifizenz, zwei Herren des Preisgerichtes, zwei ungenannten Besuchern der Ausstellung u. der OMNIBUS-Redaktion.

(Die in Klammern gesetzten Zahlen zeigen die Stimmen in der „Vox Populi“ an.)

OLMALEREI

1. Preis Nr. 7 »Hamburg« (8)
Nissle, arch.
2. Preis Nr. 1 »Blumen« (6)
Bortels, arch.

AQUARELL

1. Preis Nr. 43 »Florenz« (1)
Koch, arch.
2. Preis Nr. 87 »Riddagshausen« (4)
Weseler, arch.

lobend erwähnt:

- Nr. 28-31 »Paris« (4)
Ebeling, arch.
Nr. 35 »Schären« (8)
Fricke, phys.
Nr. 72 »Am Gaußberg« (6)
Velte, arch.

PLASTIK

1. Preis Nr. 83 »Tanz II« (64)
Ebeling, arch.
2. Preis Nr. 87 »Portraitkopf« (Foto) (8)
Lutter, arch.

ZEICHNUNG

1. Preis Nr. 118 »Vogelscheuche« —
Scholz, arch.
2. Preis Nr. 104 »Studie« (4)
Brins, arch.
2. Preis Nr. 114 »Heimkehr im Traum« (18)
Oey Beng Joe, arch.

lobend erwähnt:

- Nr. 108 »Waldstück« (23)
Grabenhorst, mach.

GRAPH. TECHNIKEN

1. Preis Nr. 153 »Stilleben« (8)
Kricht
2. Preis Nr. 144 »Portrait« (9)
Holbeck, arch.
2. Preis Nr. 156 »Zuschauer II« (4)
Meyer-Bruck, arch.

SONDERPREIS

- Batiken, Ebeling, arch.

Näheres über die „Vox Populi“ lesen Sie auf Seite 7

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung · Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig · Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe.
Hauptschriftleitung: Gerhard Ameln.
Politik: stud. rer. pol. Gerhard Ameln.
Aktuelles: cand. phys. Jochen Fricke.
Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig.
Sport: stud. el. Fritz Bunge.
Nachrichten: stud. arch. Werner Schramm.
Kultur: stud. arch. Enno Burmeister.
Bild: stud. arch. Gisela Fehlauer.
Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.
Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.
Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallersleberwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 248 55, Postscheckk.: Hannover 140 547. Heidemann.
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.—.
Druck: Döring, Braunschweig.

Nicht nur

★ Um Dr. Würmeling

So krisenhaft die deutsche Innenpolitik auch zeitweise gewesen sein mag, im Verhältnis Kirche—Staat konnte man glauben, seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts zu einer gangbaren Formel gekommen zu sein. Die Trennung von Kirche und Staat, bitteres Kampfobjekt mancher Epoche, war in der Weimarer Zeit abgeschlossen. Heute ist es in Deutschland (fast) allgemein anerkannt, daß die Dinge so lange gut stehen, als nicht die Kirche auf den Staat oder der Staat auf die Kirche überzugreifen beginnt.

Das jüngste Beispiel für den letzteren Fall waren die fehlgeschlagenen reichs-kirchlichen Bestrebungen Hitlers. Wer sich den Ablauf politischer Entwicklungen mit Hilfe der Pendelgesetze verdeutlicht, konnte in dem Aufkommen des betonten Katholiken Adenauer den Ausschlag nach dem anderen Extrem erblicken.

Die Ereignisse haben dieser Anschauung keine Nahrung gegeben. Adenauers Überlegene — wenn auch umstrittene — innenpolitische Konzeption hat selbst seinen früheren Ruf als „schwarzer“ Politiker vergessen gemacht. Das ist ein kleines persönliches Wunder; nichts pflegt einem Menschen zäher anzuhaften als einem Politiker der Ruf seiner Vergangenheit. Aber wie steht es mit seiner Umgebung?

Jener feine Nerv im aufmerksamen Beobachter, der eine Verletzung des stabilen Verhältnisses Kirche—Staat mit seismographischer Empfindlichkeit registriert, zeigte bei der Ernennung von Franz Josef Würmeling zum Minister vor einigen Monaten bereits eine Reaktion.

Denn Dr. Würmeling, ein heftiger und nicht selten eifernder Redner, steht bei vielen in dem Rufe, ein enges Zusammengehen von Kirche und Staat = politischen Klerikalismus zu erstreben — nach unserer heutigen Überzeugung ein Rückschritt, der geeignet wäre, viele gute Christen einer nach weltlicher Macht strebenden Kirche zu entfremden.

Das leise Gefühl fand eine Bestätigung, als Dr. Würmeling, jetzt „Minister für Familienfragen“, anlässlich einer Rede vor einigen Wochen die in den einzelnen Ländern stark unterschiedliche Anzahl der Ehescheidungen zum

Anlaß nahm, um einen seltsamen Vorschlag zu machen:

Die Justizverwaltungen der Länder mögen einmal Zahlen darüber bekanntgeben, wieviele Richter in diesen Ländern die religiöse Form des Amtseides verweigert hätten.

Diese Bemerkung, so unverbindlich sie sich im Rahmen einer Rede anhören mag, zeugt doch von einer Aggressivität, die aus dem Munde eines Bundesministers bedenklich klingt.

Eine der Grundlagen unseres Staates ist das Abstreichen von jeder Einflußnahme auf religiösem und kirchlichem Gebiet. Hier beginnt endlich einmal das private Reich des Einzelnen. Wie die Angehörigen irgendeines Berufsstandes sich in dieser Privatsache verhalten, ist für den Staat ganz unerheblich!

Die lächerliche Konfessions-Mathematik, die sich in Bonn zum Beispiel bei der Besetzung des Bundespostministeriums (!) ergab oder das Abhalten je eines evangelischen und katholischen Staatsgottesdienstes aus Anlaß des Geburtstages (!) des Bundespräsidenten sind Zeichen dafür, daß es in Bonn Kreise gibt, die allzu ausgetretene Pfade noch einmal begehen, um die gesunde Relation Kirche—Staat unter dem Schutz des großen Vertrauensvotums für Adenauer zu stören. — Fritz Lobe

★ Eine fällige Reform

Erst vor wenigen Monaten stolperte man an unserer Hochschule über die groteske Tatsache, daß die braunschweiger Studentenschaft weder in corpore noch durch Einzelstücke unter den Mitgliedern des Akademischen Hilfswerkes e. V. vertreten ist, das sich doch hauptsächlich mit der Hilfe für Studenten befaßt und aus den Sozialbeiträgen aller Studenten gespeist wird. Dieser Konstruktionsfehler in den Satzungen des Hilfswerkes ist ein Überbleibsel der schnellen Wiedergründung nach dem Hieb- und Stichfestigkeit der Satzungen, sondern auf Taten ankam.

Inzwischen haben wir genügend Zeit gewonnen, um dem Übelstand abzu- und einige Erfahrungen der letzten Zeit einzubauen.

Hier ein paar Vorschläge mit ihrer Begründung:

Zur Mitgliedschaft im AKHi sollten künftig alle Mitglieder des Allgemeinen Studentenausschusses und alle Fachschaftssprecher aufgefordert werden. Damit ist diesen Studenten zugleich die Möglichkeit gegeben und die Verpflichtung auferlegt, sich für die Handhabung dieser gemeinsamen Sache zu interessieren. Dem Beitritt anderer interessierter Kommilitonen sollte nichts im Wege stehen. Ob die Studentenschaft als Ganzes darüber hinaus Mitglied des AKHi werden sollte, würde damit zur bloßen Formsache, die so oder so entschieden werden mag.

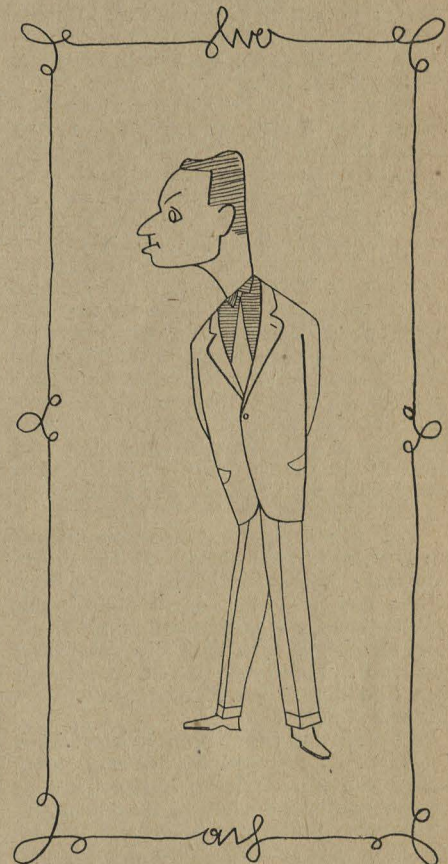
Wesentlicher ist die studentische Mitarbeit an den Organen des AKHi, dem Vorstand und dem Verwaltungsrat.

Der jetzige Aufbau des Vorstandes verlangt eine Erweiterung um einen Studenten, so daß drei Professoren und zwei Studenten den neuen Vorstand bilden. Die Notwendigkeit dieser Änderung ergibt sich allein schon aus dem „Interregnum“, das wir gerade hinter uns haben: Während eines halbjährigen Auslandsaufenthaltes unseres einzigen Vorstandsmitgliedes, cand. arch. Heinz Loschke, war die satzungsgemäße

Verbindung Studentenschaft - Hilfswerk gestört.

Die Vorstandsmitglieder wurden bisher auf zwei Jahre gewählt. Dieser Zeitraum ist zu lang, und zwar aus zweierlei Gründen:

In vier Semestern ändert sich die Zusammensetzung des ASTA zweimal vollkommen. Der Studentenvertreter im AKHi, keinem mehr persönlich bekannt, wird sozusagen als Requisite des Hilfswerkes mit übernommen, da er bei diesem ja besser bekannt ist als bei denen, die er vertreten soll. In deren Augen wird er, ob er will oder nicht, eine Art



Das ist ALEX, wie wir Architektur-Studenten gewohnt sind, ihn respektlos wie kurz zu nennen. Prof. Dr. Friedr. Wilh. Kraemer, unser Entwurfsprofessor und Leiter der Architekturabteilung, nimmt es nicht krumm, denn es genügt ihm, daß seit Jahr und Tag am Freitagnachmittag in MH₁ alle Sitze und Stufen besetzt sind, wenn er in seiner „Wochenschlußandacht“ unter anderem die Beziehungen von Musik und Architektur durch Rilke-Zitate trefflich zu belegen weiß.

Prof. Kraemer folgt seinem Stern und einem ehrenvollen Ruf an die TH München. Hiergegen ist kein Kraut gewachsen, und nach mancherlei Versuchen, das Schicksal zu wenden, können wir ihm nur noch bescheinigen, daß sein Weggang eine empfindliche Lücke reißt. Viel Glück auf dem Weg! effl.

(Zeichng.: Goritz, stud. arch.)

Fossilie, ein „Studentenfunktionär“, der die organische Verbindung über den ASTA zur Studentenschaft nicht mehr hat. — (So geschehen mit Loschkes Vorgänger, cand. ing. Dickenbrock, dem bei aller Anerkennung seiner persönlichen Tüchtigkeit doch nachgesagt werden mußte, daß er keinen Finger rührte, um den neugewählten, unerfahrenen ASTA-Vorstand über seine Mittlerrolle zwi-

schen Studentenschaft und Akad. Hilfswerk aufzuklären.)

Dazu kommt noch, daß dieser eingeführte Mann mit der Zeit über alle sachlichen Fragen so gut informiert ist, daß er sich von einem Abgesandten der Studenten zu einer „Macht an sich“ wandelt, die frei im Raume ihrer eigenen Entscheidungen schwebt. Niemand kann ihm beikommen; da er besser informiert ist, sind die besten Argumente stets auf seiner Seite. (Auch hierfür war uns die Tätigkeit von Herrn Dickenbrock ein lehrreiches Beispiel.)

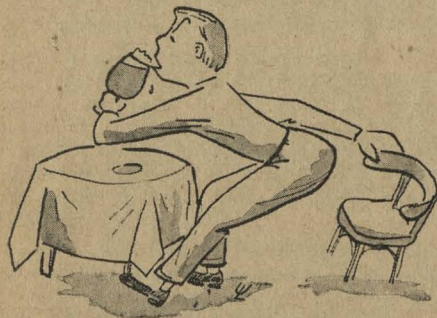
Mißtrauen solcher Art mag jenen unter uns unverständlich bleiben, die — einer recht sympathischen, aber gefährlichen deutschen Eigenheit folgend — blindes Vorschuß-Vertrauen an „Beam-tete“ austeilen; sie haben vergessen, wohin uns großzügige Vertrauensseligkeit schon geführt hat.

Während für die Vorstandsarbeit die Studenten gegenüber den ortsansässigen und erfahrenen Professoren zahlenmäßig zurücktreten können, ist es ratsam, dem Verwaltungsrat statt der bisher zwei nun vier bis sechs Studenten beizuordnen. Die überwachende Tätigkeit dieses Gremiums bietet gute Gelegenheit, eine größere Anzahl von Kommilitonen an der Lösung echter Gemeinschaftsprobleme zu interessieren und ihnen die Möglichkeit zur Selbsterziehung für das bald anschließende Berufsleben zu geben. Darüber hinaus können die Professoren-Mitglieder des Verwaltungsrates auf dem Wege über diese Kommilitonen viel besser die Meinung der Studentenschaft sondieren.

Bei der kleinen „Essensrevolution“ im Dezember 1953 hätte z. B. ein so erweiterter Verwaltungsrat viel gründlicher und schneller die Meinung der Studentenschaft ergründen können, als der bisherige, dem nur die Ansichten des recht unsicheren ASTA-Vorsitzenden und des Sozialreferenten zur Verfügung standen.

Es muß im Sinne von Rektor, Professoren, ASTA und Studenten liegen, wenn das Akademische Hilfswerk (das jetzt eigentlich wieder in Studentisches Hilfswerk umbenannt werden sollte) durch eine möglichst große Anzahl von Studenten mitverwaltet wird, um ihm ein lebendiges Dasein zu sichern. Es ist dringend zu wünschen, daß die gegenwärtige Mehrheit im Verwaltungsrat dies erkennen und alles tun wird, um die breitere Basis jetzt umgehend zu schaffen. — — effl.

Die Mensabewegung . . .



... eine jähe Vorwärtsbewegung des Körpers, die seit Jahr und Tag bei jedem Biertrinker in der Mensa ruckartig erfolgt, wenn er sein tropfendes Glas zum ersten, köstlichen Schluck ansetzt und merkt, wie ihm unter dem nicht haftenden Saugpapier hervor der Bavaria-Met auf die Prüfungshose rinnt.

Das gibt es nur in Texas! Nein!

Das gibt es nur in Braunschweig!! Und zwar in der Pockelsstraße: Friseurstube des AKAHi. Genau so, wie meine Überschrift nicht stimmt, wird auf dem Schild der Friseurstube etwas falsches behauptet: Geöffnet von 9—17 Uhr. Um 16.40 Uhr war die Tür zu, als ein Kommilitone und ich es versuchten, den Laden zu betreten, um uns die Haare schneiden zu lassen. Da wir alles glauben, was schwarz auf weiß bekanntgemacht wird, versuchten wir ein zweitesmal die Tür zu öffnen in der Annahme, daß die Tür klemmt. Die müde Stimme des Figaro von innen übertönte die Radiomusik: „Zu!“ Wir verglichen nochmals draußen die Uhren, aber nach MEZ bleibt es 16.41 Uhr. Wißbegierig fragen wir: „Warum?“ „Wir werden sonst bis Ladenschluß nicht fertig!“

Wohlbermerkt, es saßen noch zwei Studenten auf den Wartestühlen.

Haben Sie schon einmal von einem Geschäftsinhaber solch eine Antwort bekommen? Es gibt in Braunschweig wohl nur einen Friseurladen, der schon um 17 Uhr schließt, das ist der AKAHi-Friseur. Ich habe es jedenfalls noch nicht erlebt, daß ein Friseur seinen Kunden vor 19 Uhr die Tür vor der Nase zumacht mit der Bemerkung: Wir arbeiten für Tariflohn und können keine Überstunden zahlen. Jeder Friseurmeister in der Stadt würde pleitemachen, wenn er jeden Abend Überstunden bezahlen würde. Wie wäre es denn, wenn die Stunden abwechselnd abgummelt werden?? Z. B. vormittags, wenn man unsere Figaros, Illustrierte lesend, die Sessel drücken sieht. Seit der Einrichtung der Friseurstube arbeitet sie mit Unterschuß! Diese Geschäftstüchtigkeit bringt keine volle Kasse!

K. H. Loschke, c. a.

EIN JAHR OMNIBUS

Vor einem Jahr wurde die Braunschweiger Studentenzei-tung OMNIBUS aus der Taufe gehoben. Hebamme und Taufpaten war es sehr ungewiß, wem sie da ans Licht der Welt verhalten. Vor allem stand infrage, ob das der Improvisation entspringende zarte Wesen den rauen Verhältnissen an einer TH gewachsen sein würde.

Nun, trotz dieser Prognosen eröffnet diese Nummer den Reigen eines neuen Jahrganges OMNIBUS. Gewiß, manches mag sich gebessert haben, manches verschlechtert. Immer wird OMNIBUS ein Ergebnis vieler Improvisationen bleiben und das ist — so empfinden wir — eine Stärke.

Kommilitonen und Kommilitoninnen aller Fachrichtungen, Korporierte und Nichtkorporierte haben OMNIBUS zu dem gemacht was er seinem Namen schuldet: Für alle da zu sein und ein Verbindungsglied zwischen den auseinanderstrebenden Fachinteressen zu bilden. Jeder, der sein Teil zu leisten bereit ist, wird uns auch in Zukunft willkommen sein.

Und nur weil jeder richtig mitmacht, ist es möglich, das wir — sowohl finanziell, als auch im Meckern — völlig unabhängig geblieben sind. Wir sind kein „Organ“! Einen großen Anteil an dieser Unabhängigkeit haben unsere Leser und die vielen Abonnenten aus der Professorenschaft, keinen dagegen jene Hosenknöpfe, Rabattmarken und Ost-Pfennige, die in unsere Groschenbüchsen wandern. Und auch nicht die „entliehenen“ Exemplare unserer Zeitung! Das ist das einzige was, wir ihnen, jenen wenigen „Tätern“ übelnehmen, denn in jeder Druckzeile steckt unbezahlte, neben dem Studium geleistete Arbeit der Redaktion.

Ansonsten hoffen wir auf ein weiteres (spannendes?) Jahr mit Ihnen und unserer

Braunschweiger Studentenzei-tung



Natürlich gestellt — dieses Foto! Daß durch bloßen Zufall ein Dutzend eiliger Studenten auf einen Fleck sitzen, kommt in der Natur nicht vor! Von links: Heidemann, rer. pol., führt seinem Fach entsprechend die Geschäfte. Unser Anzeigenchef, hinter ihm versteckt, meidet die Fotolinse: Seine Eltern sind gegen Nebenbeschäftigungen. Vorgebeugt Umbruchredakteur Fricke, cand. phys., wichtigste Ordnungsmacht der Red., leider stark angeschossen (Diplomarbeit). Über seinem Kopf Herausgeber Lobe, cand. arch. Seine Hauptsorge: Heranziehung von Nachwuchs wie z. B. Toni Brinkmann zur Sekretärin durch sagenhafte Konzentrationsfähigkeit prädestiniert. Ihre Nachbarin „Gigi“ Fehlhauer (stud. arch., Bildred.) und Burmeister (stud. arch., Kulturred.) sind gleichfalls angeschlagen (Vorexamen). Damit ist bereits die halbe Redaktion kaltgestellt, woran euch Auslandsred. Hartig, cand. mach., im Hauptberuf „Hilfsbremser“ nichts ändern kann. Hauptschriftleiter Ameln rer. pol. sucht im SS sein Heil in Göttingen. Sie sehen: es steht schlecht um uns — wenn nicht unser Zeichner Lachmann, stud. el. in der Lage ist, OMNIBUS dem „Zug der Zeit“ folgend ganz auf Bild unzustellen. — —

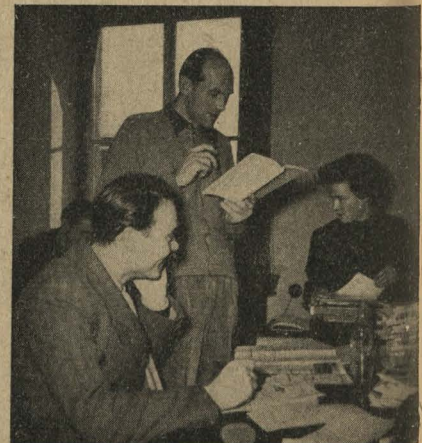


Foto: Heidemann
„aha“ sieht effl beim Diktat zu

In studentischer Mission

Der stellv. Leiter unseres Studentischen Auslandsamtes berichtet über die Ergebnisse einer Reise nach vier Ländern.

Im Rahmen des ersten Praktikantenaustausches Türkei-Deutschland fuhr ich Ende Juli 1953 mit 29 Kommilitonen aus der Bundesrepublik nach Istanbul. In einem späteren Artikel soll von unserer Reise nach ausführlich berichtet werden.

Auf Grund meiner 3jährigen Erfahrung in der Auslandsarbeit wurde ich von Bonneten, die Bedingungen für einen Studentenaustausch mit den Ländern Türkei, Ägypten und Griechenland zu untersuchen. Wenn möglich sollten gleich Verträge abgeschlossen werden. Alle 3 Länder gehören noch nicht zur I.A.E.S.T.E. (International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) die ja als internationale Organisation den Austausch aller technischen Studenten im freien Einvernehmen regelt.

In der Türkei haben jede Universität und die Technische Universität Istanbul ihre eigene Studentenorganisation, die im Dachverband T.M.T.F. zusammengeschlossen sind. Für uns war es besonders wichtig, mit der I.T.U.T.B. (Istanbul Teknik Üniversitesi Talebe Birliği) in engen Kontakt zu kommen, da diese federführend für den Praktikantenaustausch ist. Wie stark der türkische Studenten-Verband und die Regierung an einem Studentenaustausch interessiert sind, konnten wir gleich bei unserer Ankunft bemerken. Der Empfang durch die zahlreichen türkischen Studenten war sehr herzlich und vorbildlich organisiert.

Besonders nach dem Wirtschaftswunder der letzten 5 Jahre ist es der Wunsch vieler Ingenieure und Studenten, die deutsche Industrie und deren Fertigungsmethoden persönlich kennen zu lernen. Selbst wenn unsere Studenten nicht so viel von der Technik in der Türkei profitieren, ist die Erweiterung ihres Horizontes, das Kennenlernen von mehreren Ländern und deren Menschen ein großer Gewinn. Alle Studenten — nicht nur die Architekten — waren z. B. von den Besuchen der antiken Städte Pergamon, Ephesus, Byzanz und Bursa tief beeindruckt.

Die während unserer 2monatigen Praktikantenzeit geführten Verhandlungen mit I.T.U.T.B., Rektor Üzel der Technischen Universität, Prorektor Emin Onat, dem Finanzministerium und dem Aufbauministerium in Ankara haben zu einem vollen Erfolg geführt. Die Devisenfrage und die Beschaffung von geeigneten Arbeitsplätzen für die deutschen Studenten in der Türkei waren die schwierigsten Probleme.

Für das Jahr 1954 erreichte ich folgende Austauschzahlen mit der Türkei: 50 Bauing. und Architekten 25 Masch.-Bau, E.ing., Chem., u. Hüttening. 3 Geologiestudenten 78 Studenten insgesamt

Für die Städte Istanbul, Bursa und Ankara wurden statt 12.— T.L. als Tageslohn 15.— T.L. vereinbart, da die Lebenshaltungs-

kosten dort höher als im übrigen Lande sind.

Hocherfreut über dieses Ergebnis trennte ich mich Mitte Oktober von meinen Kommilitonen und dampfte allein weiter über Cypern, Beirut in das Land der Pharonen.

Der Dekan der Technischen Fakultät der Universität Cairo, Prof. Dr. Demerdash war doch sehr erstaunt, als ich ihm meine Pläne unterbreitete. Aber da er selbst in München und Berlin studiert hatte, fand ich sofort seine volle Unterstützung. Mit dem Leiter der Studenten-Union, Prof. Khafagi, wurden die Einzelheiten durchgesprochen. Die Leitung der Studenten-Organisation liegt in Ägypten in den Händen der Professoren. Nach 2 Tagen konnte ich dem Rektor nicht nur die Grüße der T.H. Braunschweig mit unserem Jahrbuch, sondern gleich den detaillierten Vorschlag unterbreiten, in dem schon die ägyptischen Wünsche — soweit ich sie akzeptieren konnte — eingearbeitet waren.

Mit viel Glück erhielt ich den ägyptischen Presseausweis und konnte nun auf Entdeckungsfahrten gehen, ohne daß es meinem Portemonnaie weh tat. Denn damit erhielt ich freie Eisenbahnfahrt 2. Klasse, wohin ich wollte.

Nach meiner Rückkehr aus Assuan sprach ich nochmals das Austauschproblem mit dem Generalsekretär der Universität und dem Kulturattaché der deutschen Botschaft, Dr. Gehlhoff. Es war jetzt nur noch die Finanzierungsfrage zu klären.

Ich bat — um die Verhandlungen zu beschleunigen und vor einem orientalischen Tempo zu bewahren — um ein Interview mit General Nagib, das mir auch nach 2 Tagen gewährt wurde. In etwa 10 Minuten konnte ich die Probleme des Austausches erläutern und fand volles Verständnis und erhielt die Zusage, diese Verhandlungen zu unterstützen. „Warum nehmen Sie nicht gleich 30 oder 50 Studenten?“ war die Frage des Präsidenten. Nach meinen Verhandlungen schien das Finanzproblem aber so entscheidend zu sein, daß ich bat, 1954 als Anfangsquote 10—15 Studenten auszuwählen und bei Erfolg in den folgenden Jahren den Austausch auf 30 zu erhöhen. Daran schloß sich noch eine allgemeine Pressekonferenz an, bei der ein Amerikaner, zwei Belgier, ein Österreicher, ein Italiener und eine charmante libanesische Korrespondentin teilnahmen. Beim berühmten ägyptischen Mangosaft und Zigaretten wurde eine Stunde über Kapitalinvestitionen (z. B. für den neuen Staudamm), Industrialisierung, die neue ägyptische Schulreform und das arabische Flüchtlingsproblem gesprochen. Anschließend wurde 5 Minut. von 20 Pressefotografen „geschossen“ und dann war das eindrucksvolle Erlebnis vorbei. Beim Abschied trug mir der Präsident die besten Grüße an die deutschen Studenten auf, und schenkte mir sein Bild mit der Widmung.

Ich schrieb meinen Bericht an den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst), bat den Kulturattaché das Aus-

tauschabkommen mit den ägyptischen Dienststellen schriftlich festzulegen und schaukelte selbst einige Tage später durch das von den Herbststürmen aufgewühlte Mittelmeer nach Athen.

In Athen traf ich zuerst beim Rektor der T.H. eine sehr freundliche aber bestimmte Ablehnung für meinen Austauschplan an. Die Kriegssentimenten spielten wohl doch noch eine Rolle. Da er mit der Erklärung hervortrat, daß die geringe Industrialisierung in Griechenland den deutschen Studenten keine Arbeitsmöglichkeit bietet, machte ich den Vorschlag, nur 10 Architekten im ersten Jahr auszutauschen. Ich konnte damit den bisher recht stiefmütterlich bedachten Architekten Plätze beschaffen und seine Argumente entkräften. Am 3. Verhandlungstag kam mir die Ankündigung einer 200-Mill.-Anleihe Deutschlands an Griechenland sehr zu Hilfe. Nachdem wir am 4. Verhandlungstag die Bedingungen der Entlohnung und des Wohnens in der T.H. geklärt hatten, konnte ich beruhigt auf die Rundreise nach Delphi, Olympia, Korinth usw. gehen.

In der Schweiz bei der E.T.H. Zürich fielen meine Vorschläge leider nicht auf fruchtbaren Boden. „Wir haben im Jahr 1953 nur 7 Studenten gehabt, die nach Deutschland ausgetauscht wurden. Unsere Kommilitonen gehen lieber nach England, Frankreich und Italien, um gleichzeitig die Sprachkenntnisse zu vervollkommen. 24 deutsche Studenten haben wir aufgenommen. Da der Austausch auf Gegenseitigkeit beruht, können wir ihn nicht weiter intensivieren.“ „Da stehste machtlos vis à vis“ dachte ich. Überreichte mit freundlichen Grüßen unser Jahrbuch und empfahl mich. Wenn man die Einwohnerzahl der Schweiz in Rechnung stellt, ist es ja auch verständlich.

Ich habe mich sehr gefreut, auf meiner 1/2-jährigen Studienreise 2 neue Länder für den Austausch und insgesamt 70 neue Plätze gewinnen zu können. Für die T.H. Braunschweig war es ebenfalls ein Gewinn, da der DAAD in seinem letzten Brief als Anerkennung für diese Arbeit 10 Plätze extra an unser Auslandsamt gegeben hat.

Karl Heinz Loschke, cand. arch.

Für Bauingenieure

Fachschafftsfest der Bauingenieure am 15. 5. in der Mensa.

Einige Bauingenieurstuden bringen den Mut auf, ein Riesenexperiment zu wagen. Am 15. Mai wollen sie versuchen, ihre Kommilitonen hinter den Zeichentischen wegzulocken zu dem ersten (!) Fest unserer Fachschaft. — Wie man hört, sind schon zahlreiche Wetten über den Ausgang des Festes abgeschlossen worden. Die Neintipper glauben zu wissen, daß die „Bauigel“ während des Semesters nur Autobahn, Bahnhof, Massivbau- und Statikübungen im Kopf haben, die jüngeren nur die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuenden Rehbock- und Iglischauaufgaben.

Der optimistische Festvorstand ist der Meinung, daß ein Ausspannen nicht zum Schaden gereichen könnte, vor allem am Anfang des Semesters. Henning Rüsck.

Der Beitrag unseres Zeichners zum Fasching



Wer einmal Nilwasser trank . . .

„Wer einmal Nilwasser trank, der kehrt siebenmal an die Ufer dieses Stromes zurück.“ So lautet ein alter ägyptischer Spruch. Nun sitze ich hier in Braunschweig und warte auf die nächsten sechs Male. Die Zwischenzeit vertreibe ich mir damit, daß ich studiere. Was? Architektur! Deshalb Ägypten.

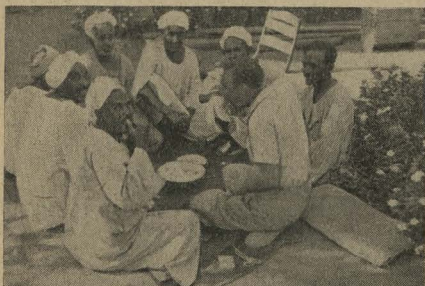
Wie es war, wollen die lieben Kommilitonen wissen?

Einfach enorm! Diese ruhige, majestätische Trägheit des herrlichsten aller (ägyptischen) Ströme, diese Monumentalität und ungeheure Wucht der Wirkung, die von den Pyramiden ausstrahlt, diese schwere und massige Klotzigkeit der großen Tempel von Karnak und Luxor, das Einmalige des gewaltigen Eindruckes des Staudammes von Assuan, die phantastische Eintönigkeit der Wüste um den Suezkanal und die Bunttheit der Bergwelt am Roten Meer. Einfach phänomenal!

Entschuldigen Sie, bitte, ich fand einfach keine gewalttätigeren Ausdrücke für diese Eindrücke. Aber das Vokabular habe ich von Leuten gelernt, die „auch“ dort waren, denen wir überall dort begegneten, wo es wirklich schön war. Oh, diese Touristen! Die alles unbedingt sehen müssen, was das Land nur zu zeigen in der Lage ist, alles, alles. Natürlich bequem erreichbar, Hotel in der Nähe, Auto von und zu den Kunstwerken, Fremdenführer usw. Und das natürlich in höchstens zehn Tagen. Da können wir gar nicht mitreden. Wir haben trotz des Vielfachen an Zeit doch nur einen Bruchteil von allem gesehen!

Wir haben uns richtig durchgebummelt, so wie man es im Orient tun muß. Denn: Zeit muß man einfach haben. Das gehört dort zur Allgemeinbildung. Und, gebildet wollten wir doch erscheinen. Also hatten wir Zeit. Wenn es auch manchmal in den Fingerspitzen kribbelte.

Es macht doch gar nichts aus, wenn man eine ganze Woche lang Vormittag für Vormittag zu einem Ministerium geht, um ein bestimmtes Schreiben zu erhalten. Die Leute sind wirklich nett. Sehr nett. Und so gastfreundlich. Wir haben uns mit einem ganzen Dutzend der Beamten und Angestellten über alles und jedes unterhalten; zu tun hatten sie scheinbar nichts. Kaffee, Tee



Ein echtes Nubier-Essen

und kalte Getränke spendierte man uns in Unmengen. Das Warten war wirklich sehr amüsant. Und sogar das ersehnte Schreiben erhielten wir nach fünf Tagen. Daß es dann keinerlei praktischen Wert hatte, gehört doch wohl nicht hierher?

Haben Sie schon einmal eine Zollabfertigung mitgemacht, bei der mindestens vier Leute gleichzeitig auf Sie eingeredet haben? Bei der man alles andere, nur nicht die Ihnen verständlichen Sprachen spricht. Bei der man auf seine



Segel über dem Nil

Sachen aufpassen, Auskunft geben (wozu eigentlich? Die verstanden doch kein Wort), Formulare ausfüllen und daneben noch Gepäckträger und Bauchladenverkäufer abwimmeln muß. Und dazu diesen auf die Nerven gehenden Krach. Aber das ist dort ja kein Krach. Das kommt uns nur so vor.

Nach zwei Stunden sitzen wir dennoch im Zug nach Kairo: zweite Kostprobe der arabischen Lautstärke! In den Gängen drängt sich eine geschwätzige Menge, beileibe keine Reisenden, nein: Verkäufer! Sie wollen doch auch leben. Was verkaufen sie? Alles, was man mit sich tragen kann: Tee, Kaffee, kalte Getränke, Obst jedweder Beschaffenheit, Wäsche und Unterwäsche sämtlicher (!) Sorten, Eßwaren aller Art, Hosenträger, Messer, Tabakwaren, Schmuck, Streichhölzer . . .

Wer von uns kennt sich in den Sitten und Gebräuchen des Islam aus? Wie benimmt man sich in religiösen Fragen? Keine Angst, ich will keinen Vortrag halten, nur das Erlebnis unseres ersten Zusammentreffens mit dieser Religion erzählen. 24 Stunden waren wir schon in Kairo. Sitzen da gemütlich auf der Straße (auf Stühlen) und sehen dem bunten Treiben in der Altstadt zu. Ein verwirrendes Bild. Autos — jetzt muß ich doch noch kurz zum Verkehr abschwenken. Wenn man ein Auto ingang setzt, drückt man gleichzeitig mit dem Startknopf auch auf die Hupe. Diesen Griff lockert man erst, wenn man den Zündschlüssel nach beendeter Fahrt herauszieht. So kam es uns jedenfalls vor. Was ist das wichtigste am Fahrrad? Mindestens 2 (zwei) Glocken und 2 (zwei) Hupen. Ja, ich habe mich nicht verschrieben, es muß wirklich „am Fahrrad“ heißen! Unter zuhelfenahme aller Lärminstrumente und ihrer beinahe unheimlichen Geschicklichkeit schlängeln sich Autofahrer, Kutscher, Fuhrwerke, Radfahrer, Eselreiter und Fußgänger durcheinander. Uns standen in den ersten Tagen die Haare zu Berge.

Aber nun zurück zu unserer Gasse in der Altstadt mit eben solch einem Verkehr. Die gegenüberliegende Moschee feierte gerade den Geburtstag

ihres Scheikh (wir übersetzen in unsere Gedankenwelt: vielleicht Schutzpatron und Heiliger). Großer Festgottesdienst. Die Massen wandern hinein und hinaus. Unsere neuen Freunde nehmen uns plötzlich in die Mitte und erklären: „Wir sind in die hinteren Zimmer der Moschee eingeladen“. Also vor. Dann stehe ich plötzlich vor einem großen, gebieterisch aussehenden Herrn in lang walender Galabäa. Das ist der jetzige Scheikh, das Oberhaupt dieser Moschee. Er kommt auf mich zu, verneigt sich und murmelt eine halbe Stunde lang Begrüßungs- und Willkommensworte — natürlich auf Arabisch — . Jedenfalls nehme ich das an, denn er macht ein herrlich freundliches Gesicht. Was tun? Ich verneige mich also genau so wie er, murmele ebenso eine halbe Stunde lang Dankesbezeugungen und ähnliches, natürlich auf Deutsch, wir schütteln uns herzlich die Hände; ich trete ein. Man sitzt, unterhält sich, trinkt Tee oder Kaffee. Dann werden wir alle in den nächsten Raum gebeten. Was sehen unsere erstaunten Augen? Einen vollgestapelten Tisch, voll von Essen. Jeder erhält einen Untersatz, sprich: Teller. Unsere Freunde bemühen sich sehr um uns, denn ehe wir es uns versehen, sind die Teller hoch vollgeladen. Und ich habe doch gar keinen Hunger. Das wird nett. Dann probieren wir. Erstes Stück: Kuchen. — Nächstes Stück: etwas Saures. Nächstes: eine Art Honig. Nächstes: pures Fett! Und so weiter.

Von einem Essen will ich doch noch berichten. Es war auf der Insel Elephantine bei Assuan. Wir wohnten in einem Rasthaus der Regierung, Ministerium für Altertumskunde. Die Wächter und Diener waren Nubier. Prächtige Gestalten, nette Kerle. Wir kamen von einem Ausflug zurück, es war gegen Mittag. Übliche langatmige Unterhaltung. Dann erfolgte eine Einladung zu einem echten Nubier-Mittag. Wir natürlich neugierig. Alles hockte sich im Kreis herum, dann kam eine Schüssel mit irgendeinem undefinierbaren Brei in die Mitte. Daneben eine zweite mit geschälten Zwiebeln. Und nun los. Bitte, greift zu! Hurra, neun Mann aus einer Schüssel, und alles mit den Fingern!

So könnte man noch stundenlang plaudern. Stets fällt einem etwas neues ein. Ja, wenn einer, in diesem Falle zwei, eine Reise tun . . .

Wolfgang Batt, cand. arch.



gute Freunde

Man schrieb uns:

Audiatur et altera pars!

Unser Interview mit den ehem. Babysitters hat viel Staub aufgewirbelt. Der Geschäftsführer des Akad. Hilfswerkes Herr Dr. Aßmus, schrieb uns als „Betroffener“ die Meinung des Akad. Hilfswerkes.

Der neue Geschäftsführer des Akademischen Hilfswerkes war einige Monate im Amte, da erhielt er eine Vorladung vor das Arbeitsgericht. Eine Abteilung des Hilfswerkes, wie es die Babysitter seit 1951 laut Vertrag sind, hatte ihre Bürokraft während deren Schwangerschaft entlassen, so daß diese Ansprüche aus dem Mutterschutzgesetz geltend machen zu können glaubte. Zugleich wurde bei dieser Gelegenheit bekannt, daß der Gatte dieser Bürokraft, ehemals Kassenvorführer der Babysitter, bis dahin seine Kasse nicht ordnungsgemäß abgerechnet hatte.

Den Vertrag zur Hand nehmend, erfuhr der Geschäftsführer des Hilfswerkes, daß die Babysitter zwar laut Vertrag Abteilung des Hilfswerkes seien, so daß dieses für alle möglicherweise auftretenden Forderungen an die Babysitter aufzukommen habe, daß es andererseits aber keine Kompetenzen habe, das Finanzgefahren der Babysitter zu überwälzen. Die behielten sich das Recht vor, ihre Finanzangelegenheiten selbstständig zu regeln.

In den historischen Werdegang vertieft, erfuhr der Geschäftsführer, die Babysitter seien 1951 an das Hilfswerk angeschlossen worden, um zu verhindern, daß die Arbeitsvermittlung nur einem kleinen Personenkreis, eben den Mitgliedern des nicht rechtsfähigen Vereins „Babysitter“, zugute kämen. Eben diesem Ziele diene der Vertrag, denn die Hilfsgemeinschaft verpflichtete sich, allen Studenten zu helfen.

Trotz des Florierens der Arbeitsvermittlung kamen der Geschäftsführung des AKAHi und dem ASTA jedoch immer wieder Klagen über das Finanzgebahren und über Bevorzugungen bei der Stellenvergebung zu Ohren. Aber entscheidend mußte die Tatsache den Wunsch nach Veränderung des gegebenen Zustandes nähren, daß hier dem Hilfswerk eine Organisation unterstand, für die es rechtlich und finanziell letztlich verantwortlich war, auf deren Geschäftsgebahren es aber keinen Einfluß haben sollte.

Die Geschäftsführung des Hilfswerkes schlug daher den Babysittern vor, an der Organisation und an der Abwicklung der Geschäfte nichts zu ändern, aber den Geldverkehr über die Buchhaltung des Hilfswerkes laufen zu lassen, um allen möglichen Beanstandungen vorzubeugen. Das bisher von den Babysittern erworbene Vereinsvermögen wurde vom Hilfswerk nicht beansprucht. Wohl aber sollte keine weitere Geldansammlung mehr vorgenommen werden, sondern die Einkünfte der Förderung der Gesamtstudentenschaft dienen. Der gegebene Zustand war ja doch so, daß zwar alle in Arbeit vermittelten Studenten der Hilfsgemeinschaft Prozente ihres Verdienstes bezahlten, die eingegangenen Gelder jedoch nicht der Gesamtheit, sondern nur den Vereinsmitgliedern gehörten, an die nun auch der Überschuß m. W. verteilt wird.

Die Babysitter lehnten den Vorschlag des Hilfswerkes ab. Die verantwortlichen

Leiter der Babysitter luden die Geschäftsführung des Hilfswerkes nicht einmal zur Mitgliederversammlung ein, — für eine Abteilung doch ein seltsames Verhalten dem Ganzen gegenüber.

Unterdessen wurde die Angelegenheit aber auch von anderer Seite her akut. Die Gewerkschaft Kunst glaubte Einwendungen gegen die Art der Musikervermittlung der Babysitter machen zu müssen. Sie beschwerte sich beim Landesarbeitsamt. Von den Babysittern wurden selbständige Verhandlungen mit Arbeitsamt und Gewerkschaft geführt. Die Geschäftsführung des Hilfswerkes wurde zunächst davon nicht unterrichtet. Als sie schließlich hinzugezogen wurde, erfuhr sie, daß die Gewerkschaft mit Klage drohte, da nach dem AVAVG allein die Arbeitsämter zur Arbeitsvermittlung befugt seien und eine Vermittlung gegen Entgelt überhaupt nur von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung genehmigt werden könne.

Um allen Weiterungen vorzubeugen, kam es nach Verhandlungen mit dem örtlichen und dem Landes-Arbeitsamt zu einer Vereinbarung zwischen Hilfswerk und Arbeitsamt, übrigens im Beisein des ASTA-Vorsitzenden, nach der ab 1. Januar 1954 das Arbeitsamt eine

Ergänzung zu Seite 2

»Vox Populi«

Die Auswertung des Kastens »Vox Populi« zeigte überraschend hohe Meinungsfreudigkeit. Es wurden hier von 180 Ausstellungsbesuchern ca. 700 Stücke genannt.

Die Gunst des Publikums wandte sich vor allem folgenden Ausstellungsstücken zu:

1. »Tanz II« Nr. 83
Ebeling, 64 Stimmen
2. »Waldlandschaft« Nr. 109
Grabenhorst, 32 Stimmen
3. »Waldstück« Nr. 110
Grabenhorst, 30 Stimmen
4. »Waldstück« Nr. 108
Grabenhorst, 23 Stimmen
5. »Tanz IV« Nr. 85
Ebeling, 21 Stimmen
6. »Heimkehr im Traum« Nr. 114
Oey Beng Joe, 18 Stimmen

Dieses Ergebnis ist deshalb interessant, weil so ausgeprägte Extreme in der künstlerischen Behandlung ihrer Themen wie Ebeling und Grabenhorst die meisten Stimmen erhielten.

Allen danken wir für die lebhafteste Teilnahme und wünschen der nächsten Ausstellung im Jahre 1955 den gleichen oder einen noch besseren Erfolg. D. Red.

An die Redaktion

Zu Ihrem Artikel „Ein Fachmann genügt“ in der letzten Nummer des „OMNIBUS“ möchte ich bemerken, daß offensichtlich eine Leitung falsch geschaltet war. Es ist keineswegs daran gedacht, einen „verwaltungsjuristischen Fachmann“ für diesen Posten zu bestellen, da auch Vorstand und Geschäftsführung des Akademischen Hilfswerkes sich über die finanziellen Möglichkeiten nur zu klar sind. Die Abteilung soll mit einer Bürokraft besetzt werden, die in der Lage ist, eine Zentralkartei zu führen, die Anträge entgegen zu nehmen und soweit notwendig, mit Unterstützung der Geschäftsführung des Hilfs-

Außenstelle im Hilfswerk einrichtet, aber neben dem Angestellten des AA. auch eine Hilfskraft des Hilfswerkes mitarbeitete, so daß Kenntnis- und Einflußnahme des Hilfswerkes und damit der Studentenschaft weiter gesichert sind.

Aus dem Interview mit den Babysittern gewinnt man den Eindruck, als ob das Hilfswerk eine zur Benachteiligung der Studenten geschaffene Institution sei. Tatsächlich aber bietet die getroffene Regelung folgende Vorteile:

1. Gleichmäßige Behandlung aller Werkstudenten.
2. Kostenlose Arbeitsvermittlung. Es war nie in Aussicht genommen, für die Vermittlung von Arbeit eine „Gebühr“ zu verlangen.
3. Vermeidung aller Angriffe Außenstehender gegen eine private, daher ungesetzliche Arbeitsvermittlung.

Das Hilfswerk hat niemals einen studentischen Beirat abgelehnt. Im Vorstand des AKAHi sitzt ein Student, im Verwaltungsrat zwei. Außerdem wurde der Freitischreferent des ASTA, Herr Jeske, besonders mit der Wahrnehmung studentischer Interessen bei der Arbeitsvermittlung betraut.

Die Babysitter sind tot. Mögen sie in Frieden ruhen. Man könnte ihnen noch dankbarer sein, wenn sie zum Abschluß ihrer Tätigkeit dem ASTA oder dem AKAHi Einblick in ihre Kassenbücher gegeben hätten.

Dr. E. Aßmus

werkes und des Sozialreferenten des ASTA die Studenten in allen Förderungsfragen zu beraten. Entschieden werden die Anträge nach wie vor von dem dafür zuständigen Förderungsausschuß.

Das Hilfswerk verspricht sich eine schnellere, sorgfältigere und gerechte Bearbeitung der Anträge durch diese neue Abteilung.

Mit freundlichem Gruß

Dr. E. Aßmus

Benehmen Glückssache!?

Ort der Handlung: Ölper Waldhaus, Ball der Pharmazeuten. Zwischenfall auf der Tanzfläche; Ein türkischer Kommilitone: „Wenn Sie noch einmal mit meinem Mädchen tanzen, schlage ich Sie tot!“ Ein Witz? Nein, es war Ernst!

Ort der Handlung: Mensa, Maskenball. Zwischenfall im Foyer: Polonaise zur Demaskierung. Ein Student wird von einem griechischen Kommilitonen gewaltsam von seiner Tanzpartnerin getrennt, zu Boden geschleudert und erleidet eine Platzwunde am Kopf. —

Würden Sie, Kommilitone, als Gast in einem fremden Land sich ebenso benehmen? Wir jedenfalls sind der Meinung, daß jeder Ausländer im Gastland auch als Repräsentant seiner Heimat auftritt und bemüht sein sollte, das Ansehen seines Volkes zu wahren und zu fördern. Hierzu gehört es, daß man nicht nur die Sitten und Gebräuche des Landes studiert und kennenlernt, sondern sich auch selbst danach richtet. Uns allen sollten diese beiden Begebenheiten eine deutliche Warnung sein.

Muthschall, Borgschulte, stud. mach.

Anfrage an die Mensaleitung

Muß daß Reinigen der Herrentoiletten im Studentenhaus der T.H. unbedingt während der Hauptgeschäftszeit von den drei Damen der Reinigungskolonnen vorgenommen werden? Ganz abgesehen von den Schneebällen, die einem Studenten an den Kopf geworfen wurden. So geschehen am 11. Januar 1954, 14.45 Uhr.

K. J. Bauermeister, stud. mach.

Was kostet unser Wohnheim?

In den vorhergehenden Nummern des „OMNIBUS“ hatte ich Gelegenheit, über den jeweiligen Stand der Vorarbeiten sowie über die verschiedenen Seiten der Planung zu berichten. Während Nr. 5 einen kurzen Abriss der bis dahin durchgeführten Arbeiten enthielt, konnte ich in Nr. 6 auf die innere Organisation eingehen, wie sie der Planung zugrunde liegt. Neben dem Einzelzimmer, als der kleinsten Einheit des Heimes, enthielt Nr. 7 dann noch einen Überblick über die entstehenden sowie über die bereits entstandenen Kosten. Als vorläufigen Schluß meiner Artikelreihe will ich nur noch über die Wirtschaftlichkeit sowie über die geplante Finanzierung berichten.

Wenn es zur Zeit m. W. auch nur ein einziges größeres Wohnheim gibt, das ohne irgendwelche laufenden Zuschüsse sich selbst trägt, so besteht doch begründete Hoffnung, daß unser Wohnheim ohne regelmäßige Zuschüsse auskommt. Dies liegt vor allem daran, daß wir von vornherein Gelegenheit hatten, anhand vieler anderer Heime uns einen Überblick über die Rentabilität eines solchen Projektes zu verschaffen. Nach den damals gemachten Erfahrungen liegt das Optimum der Wirtschaftlichkeit eines Studentenheimes bei etwa 150 Bewohnern.

Allerdings ist dennoch Voraussetzung, daß auf Abschreibungen jedweder Art verzichtet wird. Dies kann hierbei verantwortet werden, da einmal nicht erforderlich ist, daß nach Zerfall dieses Heimes die Mittel für ein neues zurückgelegt sind; zum anderen wird bei der Verwendung von Baumaterialien sowie bei der Möbelerstaussstattung darauf geachtet, daß eine ausreichende Gewähr für Haltbarkeit und Beständigkeit gegeben ist. Dies bedingt zwar etwas höhere Herstellungskosten, ist jedoch im Hinblick auf die Rentabilität unbedingt erforderlich. Später entstehende Kosten für die Neuanschaffung von Einrichtungsgegenständen sowie notwendig werdende Reparaturen müssen weitgehend aus Spenden gedeckt werden.

Ein anderer wesentlicher Faktor der Wirtschaftlichkeit eines jeden Studentenwohnheimes, wie auch jeder ähnlichen Anlage, sind die Personalkosten, die häufig bis zu ein Drittel des gesamten Umsatzes ausmachen. Hieran zu sparen, war ein großes Anliegen. Einmal wird es dadurch erreicht, daß das erforderliche Personal im Heim selbst untergebracht wird. Dies ist sehr viel billiger als Zuzugfrauen. Zum anderen erreichen wir hier eine Ersparnis durch Umlage der Personalkosten auf die Wohngemeinschaft mit der Möglichkeit der Eigenbeteiligung der Bewohner an der Reinigung.

In der Praxis sieht dies etwa so aus:

Die Zeit für die ordentliche Reinigung der verschiedenen Wohngemeinschaften wird einmal ermittelt. Hieraus läßt sich dann leicht der Lohnanteil für das Personal errechnen. Dieser Betrag wird nunmehr auf die jeweilige Wohngemeinschaft umgelegt. Entschließt sich eine Wohngemeinschaft, einen Teil der Reinigung (z. B. jeden zweiten Tag) selbst zu übernehmen, so bedeutet dies eine Ersparnis an den sonst entstehenden Kosten, da diese Zeit vom Personal nicht in Anrechnung gebracht wird und somit auch nicht bezahlt zu werden braucht.

Um fernerhin der Wohngemeinschaft die Möglichkeit zu geben, die tatsächlichen Mietkosten gering zu halten, wird für jede Wohngemeinschaft ein eigener Zähler für Gas, Elektrizität und Wärme vorgesehen. Außer einer geringen, in der Grundmiete bereits enthaltenen Beteiligung an diesen allgemeinen Kosten für Gemeinschaftsräume usw. hat also jede Wohngemeinschaft die Höhe dieser Kosten selbst in der Hand.

Wie der folgenden Aufstellung zu entnehmen ist, bilden die Kapitalkosten einen erheblichen Anteil der Aufwendungen. Hier läßt sich aber leider nicht mehr sparen. Schon so wird jeder Eingeweihte zugeben müssen, daß im Vergleich zu den Gesamtherstellungskosten dieser Betrag recht gering ist. Ursache dafür sind die öffentlichen Mittel, die wir als Darlehen zu einem sehr günstigen Zinssatz bekommen. Da jedoch der Finanzierungsplan noch nicht endgültig ist, kann über die Höhe dieses Betrages noch nichts genaues gesagt werden.

Doch nun zu den Zahlen der Wirtschaftlichkeitsberechnung.

I. Aufwendungen

1. Kapitalkosten:
 - Jahreszinsen und Tilgungsbeträge für Fremdkapitalien ca. DM 18 000
2. Betriebskosten (jährlich):
 - a) Straßenreinigung und Müllabfuhr DM 3 000
 - b) Schornsteinreinigung DM 300
 - c) Wasserversorgung DM 2 000

d) Reinigungsmaterial	DM 4 000
e) Wäschereinigung	DM 4 000
f) Stromkosten	DM 2 000
g) Versicherungen	DM 3 000
h) Löhne für Personal	DM 2 400
i) Lohn für Hausmeister	DM 4 200
Jährliche Betriebskosten insgesamt	DM 24 900 DM 24 900
3. Instandhaltungskosten:	
Je qm Nutzfläche	DM 1,20
Zusammen f. 3200 qm Nutzfläche (einschl. Gemeinschaftsräume)	DM 3 840
4. Verwaltungskosten:	DM 7 500
Summe der Aufwendungen	DM 54 240

II. Erträge:

1. Einzelzimmer (156):	jährlich:
Monatsmiete DM 27,—	DM 50 544,—
(monatl.):	
2. Wohnungen	
1 Hausmeisterwohnung, 55,4 qm DM 50,—	
1 Assistentenwohnung, 37,0 qm DM 40,—	
2 Dozentenwohnungen mit je 85,0 qm à DM 80,— = DM 160,—	
Mietennahme aus den Wohnung. monatl. DM 250,—	DM 3 000,—
3. Beiträge zur Förderergesellschaft	DM 700,—
Summe der Erträge	DM 54 244,—

Gegenüberstellung:

Summe der Aufwendungen	DM 54 240,—
Summe der Erträge	DM 54 244,—
Mehrertrag	DM 4,—

Dieser Aufstellung ist bereits zu entnehmen, daß die Grundmiete für das Einzelzimmer monatlich DM 27,— beträgt. Wenn hierin auch noch nicht enthalten sind die Kosten für Reinigung, elektrischen Strom, Gas und Heizung, so darf dieser Mietpreis doch wohl selbst in Braunschweig als annehmbar bezeichnet werden. Auf Vergleiche mit anderen Wohnheimen, die dazu noch subventioniert werden, will ich hier verzichten.

Nach diesem Überblick über die Wirtschaftlichkeit des Wohnheimes nun noch den Finanzierungsplan. Hierbei sei vorweg gesagt, daß es ein Plan ist, der als solcher ständig gewisse Änderungen erfahren kann.

Nach dem Stand vom 1. Februar 1954 ist die Finanzierung wie folgt:

1. Eigenleistung der Studenten	DM 25 000,—
2. Zuschuß aus dem 4. Bundesjugendplan	DM 90 000,—
3. Darlehen des Landes Niedersachsen — Sozialministerium —	DM 300 000,—
4. Darlehen des Bundesministeriums für Wohnungsbau	DM 156 000,—
5. Zuschuß aus dem Niedersächsischen Landesjugendplan	DM 72 000,—
6. Darlehen gem. § 302 Lastenausgleichsamt (für 100 Flüchtlinge)	DM 350 000,—
7. Übernahme der Erschließungskosten durch die Stadt Braunschweig	DM 44 412,50
8. Zuschuß aus dem 5. Bundesjugendplan	DM 150 000,—
9. Zuschuß des Landes Niedersachsen	DM 25 000,—
10. Spenden	DM 117 587,50
Summe der	

Gesamtfinanzierungsmittel =

Gesamtherstellungskosten DM 1 330 000,—

Die Verhandlungen wegen dieser Geldmittel sind im Großen und Ganzen erfreulich verlaufen. In den letzten Tagen wurde uns jedoch mitgeteilt, daß unser Antrag auf die erste Rate der Mittel aus Nr. 6 (Lastenausgleich) zurückgestellt wurde, da die zur Verfügung stehenden Mittel in erster Linie für Altersheime und Kindergärten verwendet werden. Hier ist einstweilen eine Lücke entstanden, die noch irgendwie geschlossen werden muß.

Ein großer Teil der weiteren Anträge kann aber auch sonst zur Zeit nicht bearbeitet werden, da es bisher immer noch nicht gelungen ist, die Grundstücksfrage endgültig zu klären.

Im OMNIBUS Nr. 6 schrieb ich bereits, daß Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Obgleich unserem Rektor vom Vizepräsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirktes bereits im September zugesichert wurde, daß die Grundstücksfrage bis zum 31. Oktober 1953 geklärt ist, ist bis jetzt noch alles offen. Ein Teil des uns zugesicherten Grundstückes befindet sich nämlich in Privatbesitz, während der andere Teil Eigentum des Landes Niedersachsen ist.

Schluß Seite 9

Theorie und Praxis - Akaflieg

Die Akademische Fliegergruppe an der T. H. begann vor einigen Monaten mit der Neukonstruktion eines Hochleistungsgeflügzeuges. Es ist dies die fünfte Eigenkonstruktion der im Jahre 1922 gegründeten Akaflieg. Für Feinschmecker sei verraten, daß die Maschine mit Laminarprofil ausgerüstet sein soll. Der Rumpf wird in Stahlrohrkonstruktion und die Flächen in Schalenbau nach einer neuartigen „Sandwich-Bauweise“ ausgeführt werden. Hierbei liegen poröse Füllstoffe zwischen der tragenden Außenbeplankung,

so daß sehr große Formgenauigkeit des Profils erreicht wird.

Bis zum Frühjahr soll auch die neue drahtlose Meßwert-Übertragungsanlage der Akaflieg fertiggestellt und in Betrieb genommen werden.

Wie von der alten Flugwissenschaftlichen Gruppe werden auch jetzt von der braunschweiger Akaflieg Theorie und Praxis der Luftfahrt studiert, und für den Neuaufbau der deutschen Flugwissenschaft und Flugzeugindustrie werden auch braunschweiger Studenten wieder ihren guten Beitrag leisten!



„Heinrich der Löwe“ und „Brockenhexe“, 2 Eigenkonstruktionen der Braunschweiger Akaflieg, im Jahre 1923 auf der Rhön

Wir haben gelesen . . .

So schnell vergessen . . .

Meichsner: „Versucht noch mal mit uns“.
Rowohlt, 1948, kart. DM 3,80.

Dies Buch ist der Notschrei einer Generation; der Generation, die von Geburt nichts anderes kannte, als den Geist des Dritten Reiches. Der Verfasser ist einer von Vielen unter uns, denen man, kaum 17-jährig, noch kurz vor Ende des Krieges eine Pistole in die Hand gab. Wohl mag man eine Verdichtung des Geschehens vermissen, aber gerade in so vielen Kleinigkeiten wird uns vor Augen geführt, welch einer Zeit wir entronnen sind. Dies Buch sollte jeder lesen, denn wir vergessen ja so schnell!

Costard.

3 x rororo

Pearl S. Buck: „Die Frau des Missionars“.
Rororo Nr. 101.

Es gibt keines unter den Werken der großen amerikanischen Dichterin, das mit einer größeren Innigkeit in Sprache und Empfinden geschrieben wäre, als gerade dieses. Das ist schon deshalb nicht verwunderlich, weil es sich um die Lebensgeschichte der eigenen Mutter handelt, der hier ein bleibendes Denkmal gesetzt wird. Die poli-

Die besprochenen Bücher können durch den örtlichen Buchhandel bezogen werden. Bevorzugen Sie bitte die hier inserierenden Firmen. Die Red.

tischen Ereignisse der ersten chinesischen Revolution von 1911, das Fragwürdige der abendländischen Einbrüche in die chinesische Lebensart und die fröhliche Brutalität des amerikanischen Pioniergeistes werden hier mit einer beklemmenden Aktualität deutlich. Ein Buch, das aus mehr als einem Grunde gelesen werden sollte.

Ameln.

Emil Belzner: „Der Safranfresser“.

Rororo Nr. 95.

Ein Mann, dessen Haupteigenschaft es zu sein scheint, daß er Safran frisst, ist die Titelgestalt dieses Buches. Die Handlung ist anspruchslos: Eine etwas seltsame Hochzeitsgesellschaft, ein bißchen Liebe, ein paar merkwürdige Leute — vor dem Hintergrund des Erdbebens von Messina 1908. Der Stil ist etwas schleppend, nicht ganz so brillant und humorvoll wie der Autor glaubt. Das Buch wirkt gewollt modern, worüber lediglich das Titelbild hinwegtrösten kann.

Brinkmann.

Schluß von Seite 8

Die Besitzer des Privatgrundstückes, eine Erbengemeinschaft, wollen, daß das Land diese Fläche ankauft, doch hat sich dieses bisher dagegen gestraut. Nach langen Prozessen ist die Sache ziemlich festgefahren und der vorgeschlagene Vergleich konnte noch nicht realisiert werden. Dabei ist auch noch gar nicht die Frage geklärt, wer diesen Teil des Grundstückes bezahlen soll. Dieses Thema ist früher nie aufgetaucht, da uns ja zweimal von der Hochschule ein staats eigenes Grundstück zur Verfügung gestellt worden war.

So sind auch weder im Finanzierungsplan noch auch in allen Finanzierungsverhandlungen jemals diese Kosten erwähnt worden. Von der Hochschule kann uns hierfür kein Geld zur Verfügung gestellt werden, und die Verhandlungen mit dem Niedersächsischen Finanzministerium sind noch in der Schwebe.

Hier darf ich vielleicht noch auf eine Schwierigkeit eingehen, die stets bei meiner Berichterstattung aufgetaucht ist. Die Verhandlungen über alle das Wohnheim angehenden Fragen sind ständig im Fluß. Wenn ich diesen Bericht schreibe, so kann es durchaus sein, daß sich die Dinge bereits erheblich gewandelt haben, wenn die Zeitung gedruckt vorliegt. Dies hat mich häufig daran gehindert, Dinge zu veröffentlichen, von denen ich einerseits glaubte, daß alle Interessenten sie wissen müßten, von denen ich aber andererseits bei Anfertigung meines Berichtes noch keinen abschließenden Bericht zu geben vermag.

Die Verhandlungen über das Wohnheim gehen unermüdlich weiter. Ich hoffe, daß zu Beginn des Sommersemesters über einen erfreulichen Abschluß berichtet werden kann.

Nachdem uns von vielen Stellen im Land Niedersachsen wie auch bei den zuständigen Bundesministerien ein so großes Maß an Verständnis und Hilfe entgegengebracht wurde, wäre es jedenfalls mehr als bedauerlich, wenn unser Vorhaben noch länger hinausgezögert würde, nur weil hier in Braunschweig nicht mit Unterstützung aller beteiligten Stellen — vor allem aber der Hochschule — die Grundstücksfrage geklärt werden könnte.

H. Koch, cand. mach.

Gabor v. Vaszary: „Zwei gegen Paris“.

Rororo Nr. 99.

Wenn Sie ein Buch lesen möchten, bei dem Sie die leidigen Hochschul- und Examenssorgen vergessen können, so wählen Sie dieses neue Werk des bekannten ungarischen Erzählers. Mit köstlicher Ironie werden die Erlebnisse von 2 Budapester Schülern geschildert, die nach Paris durchgebrannt sind und dort in die komischsten Situationen geraten. Wir lassen uns schmunzeln von dem außerordentlich humorvollen Plauderer durch Paris führen, empfinden den seltsamen Zauber der Stadt und die lebenswerten Eigenarten seiner Bewohner. Alles in allem, eine Erzählung mit dem gleichen hinreißenden Schwung wie die früheren Romane („Sie“, „Momp“) von ihm.

Fehlauer.

2 x E-Technik

Philips' Technische Rundschau (Juli, August, September 1953). Buch- und Zeitschriften-Union Hamburg 13. 384 Textseiten, jährlich 17,50 DM.

Die Behandlung technischer Fragen im Zusammenhang mit Erzeugnissen, Arbeitsverfahren und Forschungsergebnissen der Philips-Werke ist das Ziel dieser Monatschrift. Im Gegensatz zu den „Philips Research Reports“ werden hier in leicht faßlicher Darstellung unter anderem Arbeiten über Licht- und Röntgentechnik, Fernmeldetechnik, Elektronik, Meßverfahren, Meßgeräte, Werkstoffe und Einzelteile gebracht. Die einzelnen Artikel werden durch eine Zusammenfassung und reichliche Literaturhinweise ergänzt. Hervorzuheben ist das ausgezeichnete Bildmaterial und die hervorragende Ausstattung der Zeitschrift, die außer in deutscher auch in englischer, französischer u. holländischer Sprache erscheint.

Heinrich Görling.

Brans, „Röhren-Vademecum 1952“. Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart. 9. Ausgabe kart 19,50 DM.

Das „Röhren-Vademecum“ ist seit Jahren ein fester Begriff bei allen, die in irgendeiner Form mit Elektronenröhren zu tun haben. Es gibt erschöpfend Auskunft über den derzeitigen Stand der Röhrenentwicklung auf der ganzen Welt. Es wird aber auch auf der ganzen Welt benutzt, vom persischen Serviceman bis zum isländischen Radio-Amateur. Daraus erhellt allein schon sein Charakter als universales Nachschlagewerk. Die verwendeten Symbole sind leicht verständlich, ein Umstand, der der leichten Einführung dieses Werkes in allen Ländern gedient haben dürfte.

Die vorliegende Ausgabe weist gegenüber früheren Auflagen wesentliche Verbesserungen auf. So wurde erstmalig eine Dreiteilung des immer umfangreicher werdenden Sachgebietes vorgenommen. 1952 erschien der hier vorliegende Band I, der die Daten von rund 20 000 Sende- und Empfänger-Röhren enthält. Dabei werden in den meisten Fällen mehrere Betriebszustände — A, AB, C, fonie, um nur einige zu nennen — berücksichtigt. Die Ausführlichkeit der Daten läßt fast nichts zu wünschen übrig, wenn man von einigen Schönheitsfehlern, wie dem Fehlen der Angabe des Eingangswiderstandes (Re) und teilweise auch des äquivalenten Rauschwertes (Räqu)

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

der wichtigsten europäischen und amerikanischen UKW-Röhren, absieht; dafür könnten m. E. ruhig ein paar ältere RE-Röhren mehr ausgemerzt werden.

Das Werk erscheint wie immer im Verlag Ph. Brans Ltd. Antwerpen. Durch die nun erfolgte Übernahme des Generalvertriebes für Deutschland und Österreich durch die Franckhsche Verlagshandlung dürfte es allen Interessenten zugänglich sein.

Band III (1954) „Fernseh-Röhren“ erscheint in diesem Frühjahr und wird dann besonders gewürdigt.

Gerhard Ameln.

Vom Sozialamt

Für Ostzonenstudenten

Im eigenen Interesse möchte ich alle Studenten, die in der Ostzone beheimatet sind, eindringlich bitten, sich das Merkblatt betr. „Sowjetzonenflüchtlinge“ im ASTA-Zimmer abzuholen. Falls einer der Kommilitonen unter diese gesetzliche Definition fällt, ist er antragsberechtigt für Ausgleichshilfe. Bei nachgewiesener Würdigkeit und Bedürftigkeit können dem Antragsteller Summen bis zu monatlich 110,— DM bewilligt werden.

Für Kriegssachgeschädigte

Neuerdings wird Kriegssachgeschädigten bei nachgewiesener Würdigkeit und Bedürftigkeit eine Ausbildungsbeihilfe aus Mitteln des LAG gezahlt. Daher bitte ich alle Kommilitonen, die etwa ausgebombt sind, sich im Sozialamt des ASTA nach den bestehenden Möglichkeiten zu erkundigen.

Kommilitonen

Wer von Ihnen besitzt genügend Idealismus, um im Rahmen des Sozial-

amtes eine Aufgabe zu übernehmen? Er braucht zu diesem Zweck nicht erst in den ASTA gewählt zu werden und ist demzufolge ungebundener. Kommilitonen, die Lust haben, sich z. B. für Ausgleichshilfe, Fahrgeldermäßigung bei Straßenbahn usw. einzusetzen, bitte ich, während der Sprechstunde des Sozialamtes zu mir zu kommen.

Abschließend möchte ich noch mitteilen, daß ich für Anfragen und Auskünfte in den Sprechstunden (täglich 13.15 bis 13.45, außer sonntags) zur Verfügung stehe.

Dieter Blanck
Sozialreferent im ASTA.

Feuerwerk - Wachsackeln

Karneval-Scherzartikel

Spielwaren-Scheller

Casparistr. 5-6, am Hagenmarkt

Fernsprecher 23250

Joh. Heinr. Meyer

Buchdruckerei und Verlag

Braunschweig

Jacobstraße 1a - Fernruf 21641

Herstellung sämtl. Drucksachen

für Handel

Industrie

privaten Bedarf

Druck von Dissertationen

Menschen im Betrieb

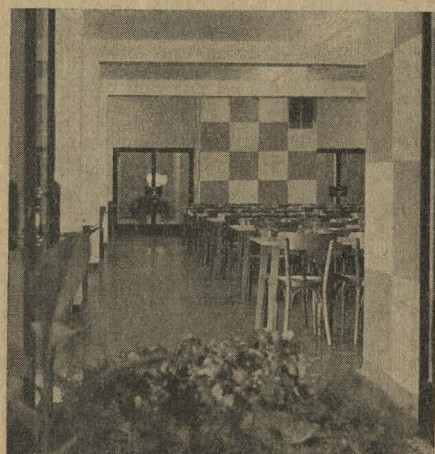
Werksbesuch bei Büssing

Nach unserem Wolfsburger Ausflug blieben wir bei unserem Werksbesuch diesmal wieder ganz in der Nähe. Wir suchten mit den BÜSSING-WERKEN die Geburtsstätte des großen Bruders des Personenwagens, des Lastkraftwagens und Omnibusses, auf.

Auch hier waren es nicht die Montagehallen und Werkstätten, die uns anzogen. Es lockte vielmehr die Frage nach der Lage der Menschen, die mit ihren Händen mithelfen, aus jener kleinen Handwerkerstätte, aus der im Jahre 1903 der erste 3-Tonnen-Lastwagen mit seinen 30 PS hinausfuhr, einen Riesenkomples von Werkhallen zu machen.

Die Frage nach dem Gewicht der Belegschaft innerhalb eines großen, modernen Werkes wie der BÜSSING-Nutzkraftwagen-GmbH ist deshalb so interessant, weil bei ihrer Beantwortung die stattfindende gesellschaftliche Entwicklung beobachtet und gezeigt werden kann. Die soziale Frage ist zwar zu einem viel benutzten Schlagwort in unserer öffentlichen Diskussion geworden, doch ist das Verständnis dafür viel weniger verbreitet als das Wort selber.

Die allgemeine Entwicklung drängt danach, dem Arbeiter einen mitverantwortlichen und gesicherten Platz innerhalb unserer Gesellschaftsordnung zu schaffen. Dem stehen viele Schwierigkeiten — nicht zuletzt von seiten der Arbeiter selbst — entgegen. Daß die Einordnung aber Schritt für Schritt weitergeht, ist zu einem wesentlichen Teil neben den Gewerkschaften jenen fortschrittlich denkenden Unternehmern und Werksleitern zu danken, die aus freien Stücken ihre



Spisesaal

Werkfoto

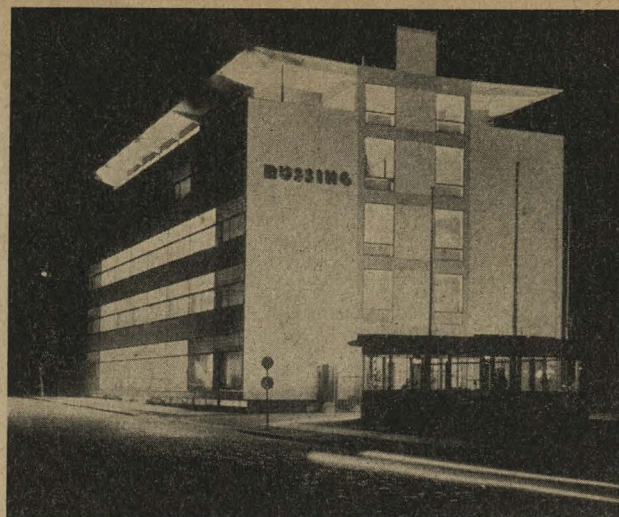
Belegschaftsmitglieder mehr und mehr zu Mitarbeitern im besten Sinne machten und in echter Verantwortung für sie und ihre Angehörigen sorgten und sorgen.

Solche Bemühungen kennenzulernen war unsere Absicht, als wir zum BÜSSING-Hauptwerk hinausfuhren. Und man gewährte uns dort bereitwillig Einblick.

Da ist zunächst der Werksarzt, der die rund 6000 Werksangehörigen zu betreuen hat. Die nötigen Hilfsmittel stehen ihm in mehreren großzügig angelegten Räumen zur Verfügung. Neben den täglich vorkommenden Unfällen, die von leichten Verletzungen bis zu schweren Quetschungen reichen, versorgt er die vielen ambulanten Patienten, die diese kleine Stadt von 6000 Einwohnern naturgemäß aufzuweisen hat.

Sehr viel Aufmerksamkeit wird den regelmäßigen Reihenuntersuchungen, besonders von Arbeitern an den gefährdeten Arbeitsplätzen, wie Lackiererei, Härterei, Sandstrahlgebläse usw., geschenkt. Die über 400 Lehrlinge des Werkes werden alle halben Jahre untersucht.

Sozialgebäude
Gesamtansicht
Werkfoto



Zum Schluß zeigte uns der Werksarzt seine sorgfältig geführten Krankheitsstatistiken und lehrte uns ihren charakteristischen Verlauf deuten. Die Spitzen der Unfallkurve liegen auffällig nach den Feiertagen, an Zahltagen und nach Urlaubsperioden, — ein Zeichen dafür, daß trotz aller Schutz- und Rationalisierungsmaßnahmen jeder Arbeiter volle Aufmerksamkeit auf seine Arbeit zu richten hat. Daß die allgemeine Krankheitskurve vor Festen wie Weihnachten absinkt, um danach stark anzusteigen, daß zur Zeit der Feldbestellungen die sogenannten „Bauern“ auffallend häufig erkranken, sind nur ein paar Hinweise darauf, daß die Betreuung von Menschen, wie überall, auch hier Erfahrung und Menschenkenntnis voraussetzt.

Es wird daraus deutlich, wie schwierig jede soziale Arbeit ist und das ihr Mißerfolg oder Erfolg nicht leicht in der Zustimmung oder Ablehnung durch das Belegschaftsmitglied abzulesen ist. Wer einmal selber in den Kolonnen mitgearbeitet hat weiß, wie oft der Arbeiter Schutzmaßnahmen zu umgehen weiß, die seinen gewohnten Arbeitsrhythmus stören oder ihm unbequem sind. Die Einsicht kommt leider manchmal zu spät.

Es gilt, das Vertrauen des Arbeiters zu gewinnen, ihm die Gewißheit zu verschaffen, daß er für seine ordentliche Arbeit materielle Sicherheit für jetzt und die Zukunft eintauscht, daß er im Rahmen des Werkes einen anerkannten Wert darstellt und daß er schließlich als Mensch unter Menschen am gleichen Ziele mitschafft.

Diese Erkenntnis hat die Leitung des Büssing-Werkes in deutlich sichtbare Tat umgesetzt. Wir müßten hier eine lange Kolonne von Zahlen aufmarschieren lassen, wenn wir den wirklichen Umfang dieser Tat erkennen lassen sollten. Das ist aber an dieser Stelle nicht möglich. So nur einige kennzeichnende Ziffern.

Die Betriebsangehörigen können jeden Mittag für 30 Dpf. ein Essen von hoher Qualität einnehmen. Die Firma steuert erhebliche Zuschüsse bei, da sonst das gute Essen für den Preis nicht möglich wäre.

Jedes Jahr werden 260 Werksangehörige, die an gesundheitsgefährdenden Stellen arbeiten oder schon krank waren, zur kostenlosen Erholung in das Harzer Heim verschickt. In diesem Heim wird darüber hinaus jährlich etwa 800 Werksangehörigen für den Urlaub die Möglichkeit einer sehr billigen Unterkunft geboten.

Eine Familienhilfskasse und der Hilfsverein Büssing e. V. leisten neben den gesetzlichen Beihilfen geldliche Zuschüsse überall da, wo die gesetzlichen Bestimmungen erhebliche Lücken aufweisen, also bei Zahnbehandlung, besonderen Heilmitteln und Heilverfahren, Geburtshilfe usw.

Ausschließlich aus Zuschüssen der Firma werden vom Hilfsverein Darlehen, Baukostenzuschüsse, Altershilfe, Heiratsbeihilfe usw. gegeben.

Im Jahre 1951 — also noch mitten im Wiederaufbau — gewährte die Firma für ihre Betriebsangehörigen freiwillige Aufwendungen, die — auf den Einzelnen umgerechnet — 182,85 DM betrugen.

Die Werksleitung tat noch mehr. Im Oktober 1952 gab nach Beschluß des Aufsichtsrates Generaldirektor Egger-Büssing den Auftrag, auf dem Gelände des Hauptwerkes ein Sozialgebäude für die Belegschaft zu errichten. Zu seinem 60. Geburtstag, im Oktober vorigen Jahres, wurde es eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

„Sozialgebäude“ — gerade in der heutigen „Kampfzeit“ ein anspruchsvoller Name. Aber auch ein mutiger Name, eine freiwillige Verpflichtung. Besser klingt noch der sich jetzt durchsetzende und richtigere Name: „Haus der Belegschaft“.

Und was verbirgt sich hinter diesen Begriffen?

Ein moderner fünfstöckiger Bau. Fenster, Fenster, Fenster. 1100 qm Glas bei 12 500 cbm umbauten Raumes. Großzügig, anspruchsvoll in der Gestaltung.

Die Forderung nach Licht war die erste und wichtigste Aufgabe, die der Architekt, Prof. Dr. Kraemer, zu erfüllen hatte.

Im Keller große Wasch-, Umkleide- und Wirtschaftsräume. Im Erdgeschoß eine Bücherei mit 1700 Bänden. Wir überflogen die Verzeichnisse: Kafka, Goethe, Gogol, Baum, Kästner . . . , eine lange Reihe. Eine wesentliche Lücke konnten wir nicht feststellen. Diese Bücher stehen allen zur Verfügung. In den Mittagspausen und von 15 Uhr an bis zum Abend steht ein Leseraum für etwa 400 Personen bereit, in dem ohne störende Enge gelesen und geschrieben werden kann. In den breiten Fensterbänken stehen Gewächse und Blumen.

In vier großen Eßsälen wird in kürzester Zeit den Betriebsangehörigen von Mädchen das Mittagessen gereicht. Kein Anstehen, keine Blechnäpfe, kein Gedränge. Breite, lichte Treppenhäuser sowie Fahrstühle zur Selbstbedienung sorgen für freien Zugang zu den oberen Stockwerken.

Daneben stehen verschiedene Einzelräume für Besucher und Arbeitsgruppen bereit.

Im Dachgeschoß ist die Großküche eingerichtet. Bis zu 3500 Portionen können in kürzester Zeit ausgegeben werden. Modernste Einrichtungen sorgen für rationelles und sauberes Kochen.

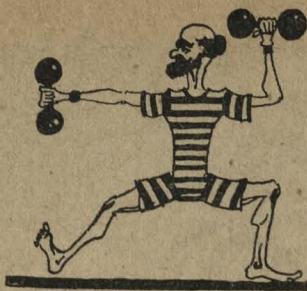
Der Fahrstuhl trägt uns nun wieder hinab. Draußen werfen wir einen Blick zurück auf die gelbschimmernden, kachelverkleideten Außenwände des Hauses der Belegschaft. Es ist vielleicht nicht so sehr der in Zahlen ausdrückbare Wert, der diesem Wort seine Bedeutung gibt, sondern das sichtbar gemachte Bestreben der Werksleitung, dem Menschen eine Stätte zur Erholung und Erbauung zu schaffen.

Fricke, cand. phys.



Sozialgebäude

Werkfoto



SPORT

Schnelle Studentinnen

Bericht über die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Basketball für Studentinnen am 23. und 24. Januar 1954 in Braunschweig

Von allen Hochschulen wird in den letzten Jahren ein bedauerlicher Rückgang im Studentinnensport gemeldet. So nimmt die Beteiligung unserer Kommilitoninnen an den Deutschen Hochschulmeisterschaften ob im Turnen, Schwimmen, Tischtennis oder in der Leichtathletik ständig ab. Vielleicht fehlt es unseren Studentinnen an einer geeigneten Sportart, die ihre Begeisterung so recht erwecken kann und in der sie ihre Anlagen entfalten können. So hat der ADH beschlossen, es einmal mit dem Basketballspiel zu versuchen. Als Anreiz wurde ein Turnier ausgeschrieben, das in Braunschweig ausgetragen wurde.

Am 23. Januar fanden sich in der Turnhalle der Kanthochschule die Studentinnenmannschaften der Freien Universität Berlin und der Universitäten Hamburg, Mainz, Marburg und Münster ein. Für Frankfurt sprang die erst jüngst entstandene Braunschweiger Hochschulmannschaft — allerdings außer Konkurrenz — ein. Als wie wichtig dieses Turnier vom ADH angesehen wurde, bewies die Anwesenheit seines Präsidenten, Herrn cand. phil. Helmut Meyer. Der großartige Erfolg dieses Turniers ist allein dem freudigen Eifer und der ehrlichen Begeisterung aller an den neuen Spielen beteiligten Studentinnen zu verdanken, die sich in die Herzen der Zuschauer hineinspielten.

Begonnen wurde am 23. 1. um 15 Uhr mit dem Spiel Berlin — Münster. Schon hier zeigte sich, daß das Leistungsniveau im Studentinnen-Basketball ganz beachtlich ist. Die technisch ausgezeichneten Berlinerinnen ließen nie einen Zweifel an ihrem eindeutigen Sieg aufkommen. Sie spielten mit einer Eleganz, die unter den Zuschauern Stürme der Begeisterung erweckte. Berlin siegte klar mit 55:12 (19:4) und deutete damit seine Anwartschaft auf einen Gruppensieg an.

Im zweiten Spiel traf Hamburg auf Marburg. Die Marburgerinnen hatten gegen die konditionsstarken und taktisch klug spielenden Hamburgerinnen nie eine Chance und wurden förmlich an die Wand gespielt. Die meisten Körbe von Hamburg warfen die Nummer 10, Fr. Piazza, (23 Punkte) und die Nummer 4, Fr. Ernst, (18 Punkte). Eindeutiger Sieger wurde Hamburg mit 69:2 (23:2).

Im nächsten Spiel trafen Mainz und Münster aufeinander. Den Münsteranerinnen merkte man noch das erste Spiel an und so kam der Sieg der erfahrenen Mainzerinnen mit 22:6 (12:3) nicht unerwartet.

Den ersten Tag beschloß das Debut der Braunschweiger Mannschaft gegen die Universität Hamburg. Die zahlreichen Zuschauer konnten abermals die hervorragende Leistung der Hamburgerinnen bewundern, die sich nicht einmal voll ausgaben, um die eifrigen Braunschweigerinnen mit 66:3 (42:2) eindeutig zu distanzieren. Die Nr. 10, Fr. Piazza, warf allein die Rekordzahl von 38 Punkten heraus. Damit war den Hamburgerinnen bereits die Gruppenmeisterschaft sicher.

Am Sonntagvormittag spielte zuerst Berlin gegen Mainz. Die Berlinerinnen spielten

verhalten, um sich für das Endspiel zu schonen, gewannen aber sicher dank der überlegenen 1. Halbzeit (19:5) und ihrer Sicherheit bei den Korbwürfen mit 27:14.

Die Gruppenspiele endeten am Samstag nachmittag mit dem Spiel Braunschweig gegen Marburg. Die Braunschweigerinnen sorgten durch ihren 22:18- (8:12)-Erfolg für die Sensation des Turniers. Ihr unermüdlicher Eifer, geweckt durch die begeisterten Anfeuerungsrufe der zahlreichen Zuschauer siegte über die bessere Technik der Marburgerinnen, die mit ihren Korbwürfen sehr viel Pech hatten. Es war erstaunlich, was die Gastgeberinnen während des Turniers von ihren großen Vorbildern Hamburg und Berlin gelernt hatten. Der Stieg der Studentinnen aus Braunschweig war der Lohn eines unermüdlichen Einsatzes, sie wuchsen über sich selbst hinaus. Erfolgreichste Spielerinnen waren die Nr. 7, Fr. Takenberg (Braunschweig), 7 Punkte, Nr. 12, Fr. Hagemann (Braunschweig), 8 Punkte und Nr. 15, Fr. Kayma (Marburg), 7 Punkte. Damit waren die Gruppenspiele beendet. Stand:

Gruppe 1:					
Berlin	2	2	—	—	82:26 4:0
Mainz	2	1	—	1	36:33 2:2
Münster	2	—	—	2	18:77 0:4

Gruppe 2:					
Hamburg	2	2	—	—	135:5 4:0
Braunschweig	2	1	—	1	25:84 2:2
Marburg	2	—	—	2	20:91 0:4

Großartiges technisches Können, ausgezeichnete Kondition und hervorragende taktische Einstellung hatten Berlin und Hamburg Gruppensieger werden lassen. Die Hamburgerinnen galten als Favorit für das Endspiel. Den Braunschweigerinnen konnte man auf Grund der geringen Erfahrung gegen die schon seit 2 Jahren spielenden Mainzerinnen keine Chancen einräumen. Überhaupt hatten die Experten von den Mainzerinnen mehr erwartet, diese mußten aber leider auf ihre beste Spielerin verzichten. Im Spiel um den 5. und 6. Platz traute man den Marburgerinnen einen Sieg über die Kommilitoninnen aus Münster zu.

Das erste Spiel des Nachmittags bestritten die beiden Gruppenletzten Münster und Marburg. Münster mußte sich mit 24:15 (19:5) geschlagen bekennen.

Im Spiel um den dritten und vierten Platz ließen sich die Braunschweigerinnen nicht durch ihren großen Gegner beeindrucken und besonders in der ausgeglichenen 2. Halbzeit vergaßen sie alle ihre Scheu. Trotzdem gab es nie einen Zweifel an dem klaren Sieg der Mainzerinnen, die ihr technisches Können eindeutig unter Beweis stellten und so zum verdienten Erfolg kamen. Das Spiel endete 20:11, Halbzeit 13:5. Überraschend war die Nr. 7, Fr. Spießmacher, die mit ihren Korbwürfen 10 Punkte für Mainz erzielte. Beste Braunschweigerin war Fr. Hagemann mit 4 Feldkörben.

Das Endspiel Die Spannung erreichte den Höhepunkt, als die beiden Mannschaften zum Endspiel antraten. Die Hamburgerinnen begannen temporeich und sehr konzentriert und überlumpelten die Berlinerinnen mit ihrer ausgefeilten Taktik. Die Berlinerinnen hingegen spielten zunächst übernervös und die sonst so ball- und korb sichere Fr. Baer (Nr. 5) hatte mit ihren Korbwürfen ein unsagbares Pech. Die etwas harte Deckung der Hamburgerinnen bewachte die besten Spielerinnen der Berliner Mannschaft recht aufmerksam und ließen diese vorerst nur selten zum Zug kommen. Im Angriffsspiel glänzte Hamburg mit plötzlichen Durchbrüchen von der Seite und durch kluges Auseinanderziehen der Berliner Deckung, so kamen die Mädel von der Waaterkante zu einem klaren Halbzetterfolg von 20:8. Damit war das Spiel faktisch bereits entschieden. In der 2. Halbzeit kamen die Berlinerinnen zwar stark auf, aber aller Eifer und alle Technik nützte ihnen wenig. Daran half auch alle Sympathie nicht, die sich die tapferen Mädel aus der Viersektorenstadt durch ihre spielerische Eleganz unter den Zuschauern erwarben. Oft gab es Beifall auf offener Scene. Obwohl die 2. Halbzeit mit 13:9 die Berlinerinnen in Front sah, siegten die Hamburgerinnen in diesem überaus farbigen Spiel, das wirklich die Krönung der ganzen Meisterschaft bedeutete, mit 29:21. Es war erstaunlich, wie beide Mannschaften dieses temporeiche Spiel

S. Siüda

Autoverleih

Ruf 24938

Ford -Wagen VW

Braunschweig - Steintorwall 5

durchhielten. Die Berlinerinnen setzten während des ganzen Spiels nur 6 Mädel ein. Erfolgreichste Spielerinnen in dieser eindrucksvollen Auseinandersetzung waren Fr. Baer (Berlin) mit 11 P., Fr. Piazza (Hamburg) mit 10 P., Fr. Mansek (Hamburg) mit 10 P. und Fr. Kaufmann (Berlin) mit 5 P.

Berlin spielte mit den Damen: Baer, Golling, Walter, Kaufmann, Wetzel, Kupas, Gebauer, Kaniss und Fritz. Hamburg trat in folgender Aufstellung an:

Voigts, Ernst, Mansek, Bayer, Kroggel, Adelstamm, Eschment, Piazza.

Die überragenden Spielerinnen des gesamten Turniers waren:

Fr. Piazza Nr. 10 Hamburg mit 71 P., Fr. Baer Nr. 5 Berlin mit 38 P., Fr. Kaufmann Nr. 8 Berlin mit 29 P., Fr. Mansek Nr. 5 Hamburg mit 28 P., Fr. Eschment Nr. 9 Hamburg mit 23 P., Fr. Adelstamm Nr. 8 Hamburg mit 22 P. und Fr. Spießmacher Nr. 7 Mainz mit 19 P.

Die größte Freude wurde den Spielerinnen bereitet, als der Präsident des ADH, Herr Meyer, das Turnier offiziell zur Deutschen Hochschulmeisterschaft erklärte. Damit fanden die ansprechenden Leistungen unserer Kommilitoninnen und die Freude am Spiel eine berechtigte Würdigung. Unter dem Jubel der Zuschauer beglückwünschte Herr Meyer die Hamburgerinnen als Deutscher Hochschulmeister 1954 und die ehrenvoll unterlegenen Berlinerinnen als die zweiten in dieser Meisterschaft. Allen Mannschaften überreichte er eine Urkunde der T.H. Braunschweig.

Dieter Hackemack, cand. chem.

Bücherverkauf

„Archiv d. el. Übertragung“ (47-50; 3 Bd. Hl. 51 unvollst.), „Einführung in die Lehre von den Schwingungen u. Wellen“ Mainz 1948. „Sieb- und Brückenschaltungen mit Filterquarzen“ Mainz 1949. Gl. „Gasentladungslampen“ Philips Techn. Bibl. Gl. alle Bücher neu bzw. neuw. bis zu 50% Preisnachlaß.

Anfragen an Ameln, Kasernenstraße 2

Freiberg - Braunschweig

Vergleichswettkämpfe der Bergakademie Freiberg/Sachsen — TH Braunschweig

Der Besuch der Freiburger Studenten stellte an unsere aktiven Sportler nicht nur rein sportliche Aufgaben, sondern gab uns auch einige recht harte, organisatorische Nüsse zu knacken.

Am Freitagvormittag besichtigten wir das VW-Werk. Diese Exkursion wurde unbestritten zum Höhepunkt der ganzen Reise unserer Gäste. Aufmerksamere Beobachter kann man sich nicht denken. Ein Ausspruch des uns führenden Herrn — „Wir haben nichts zu verbergen. Bitte fotografieren Sie und sehen Sie sich an, was Sie wollen“ — fand größte Beachtung.

Um 21.30 Uhr begann der Vergleichskampf der Schwimmer. Trotz der späten Stunde war die Halle gut besucht, so daß unsere Sportler

SPORT Nause

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

Die zünftige Skibekleidung Das sportgerechte Gerät

Jeden Sonntag in den Harz, DM 4.50

Kostenlose Skikurse

Abfahrt 7 Uhr, vor Sport Nause

Anmeldung im Geschäft

Fahrschule Grube

Löwenwall 1 (Am Augusttor) - Ruf 26287

Gründliche Ausbildung
auf neuesten Schulfahrzeugen aller
Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft im Astabüro



einen starken akustischen Rückhalt hatten. Die besten Leute des Abends waren Krakow und Bunge. Krakow steht mitten in der Diplomprüfung. Er schwamm die 100 m Brust-Orthodox in einer Zeit, die unter 1:20 lag, obwohl er nicht trainiert hatte. Erfreulich war auch die gute Leistung unseres Nachwuchsmannes Rieche, der bei eifrigem Training zu großen Hoffnungen berechtigt. Über raschend gute Zeiten zeigten Lindner und Sarier im Rückenschwimmen — sollte es zu einem Rückkampf mit Freiberg kommen, so müssen unsere Leute hart trainieren, sonst könnte sich das Blatt im Sommer leicht wenden.

Am Sonnabend, 10 Uhr, Fußball. Freiberg spielte nach anfänglicher Nervosität schnell und sicher, zeigte sich besonders vor dem Tor recht gut und war nach plötzlichen Durchbrüchen vor unserem Tor gefährlich. Ergebnis: Freiberg — Braunschweig 6:3.

Am Nachmittag bekamen unsere Handballer den Kampfgeist der Freiburger zu spüren. Die Spiele wurden zusammen mit der Bergakademie Clausthal in einem Turnier ausgetragen. Die Ergebnisse:

Braunschweig — Freiberg 8:10
Braunschweig — Clausthal 8:2
Freiberg — Clausthal 8:8

Das Turnier der Tischtennismannschaften war ein Erlebnis für alle Anhänger des Sports am grünen Tisch. Nach dramatischem Verlauf sah die Tabelle so aus:

Freiberg — Clausthal 9:5
Braunschweig — Clausthal 10:5
Braunschweig — Freiberg 8:8

Damit waren die Studenten der Bergakademie Freiberg aus dem Vergleichskampf als Gesamtsieger hervorgegangen.

Am Abend fand in der Mensa eine kleine Siegerehrung statt, aus deren Anlaß S. Magnifizenz Prof. Dr. Dorn einige herzliche Worte für Sport und Sportler fand und dem Sieger des Vergleichskampfes eine Miniaturnachbildung des Braunschweiger Löwen als Erinnerungsgabe überreichte.

Die Freiburger warteten mit einer geschmackvollen Vase als Gegengeschenk auf. und dann wurde getanzt, ein netter Abschluß einiger ereignisreicher Tage unseres Hochschulsports.

(Geschrieben unter Mitwirkung der Sportobleute vom Schwimmen, Handball, Fußball und Tischtennis sowie des Sportreferenten.)
Fribu

Interne Skimeisterschaften der Hochschule

Am 6. 2. fand bei herrlichem Wetter, aber verharschtem Schnee die interne Hochschulschulmeisterschaft im Abfahrts- und Langlauf statt. Bei mäßiger Beteiligung folgende Ergebnisse:

Abfahrtslauf Sonnenkappe
1. Heilmann-Trosien ASZ 1:42
Harder ASZ 1:42
2. Kießlich ASZ 1:46
3. Hupe 1:47
Teichert ASZ 1:47

10-km-Langlauf
1. Henning ASZ 49:13
2. Hoffmann 55:00
3. Hackemack Alania 55:15
4. Riechelmann 57:24
5. Dönneweg Alania 58:40
Mannschaftssieger: Turnerschaft Alania.

Hallenhandballturnier in Arnsberg

Anschließend an die Hallenspiele gegen Freiberg und Clausthal spielte unsere Handballmannschaft gegen Vereinsmannschaften in Westfalen. Gegen sehr harte Gegner konnten wir uns einen achtbaren dritten Platz erkämpfen. Ergebnisse:

Braunschweig — TV Wickede . . 10:3
Braunschweig — Spfr Neheim . . 8:10
Braunschweig — Oeventrop . . . 8:6
Braunschweig — TV Arnsberg . . 8:8

Tischtennis-Freundschaft

Am 27. 1. fand auf dem Hause der Sängerschaft Arminia ein Tischtennis-Vergleichskampf zwischen der Turnerschaft Alania und Arminia statt.

Die Alanen hatten vier ausgezeichnete Spieler geschickt. So konnten die Zuschauer recht interessante Begegnungen sehen; besonders das zweite Einzel Ramm — Harmsen brachte mehrmals lebhaften Beifall, als aus scheinbar aussichtsloser Lage der Ball noch mehrmals in das gegnerische Feld kam.

Die Alanen zeigten sich in den ersten Spielen als ebenbürtige, aber leicht überlegene Gegner; erst im zweiten Doppel konnten Hartmann — Herold einen Achtungserfolg für die Arminen erringen.

Der Vergleichskampf eröffnet interessante Ausblicke auf eine künftige Hochschulemeisterschaft. Und hier die Ergebnisse:

Einzel Alania Arminia
Golla Duffert 21:12; 19:21; 21:18
Ramm Harmsen 23:21; 15:21; 21:17
Kreutzer Hartmann 21:9; 21:11
Scheile Blaesing 21:17; 22:20

Doppel
Golla, Kreutzer — Duffert, Harmsen 21:14; 22:20
Ramm, Scheile — Hartmann, Herold 18:21; 21:12; 15:21.
Günter Schäfer, Sängerschaft Arminia.

Studenten essen gut

Fischbäckerei a. Hauptbahnhof

10% Preisermäßigung
gegen Studentenausweis

ASTA

Ergebnisse der ASTA-Wahlen zum SS 1954

Die Wahlbeteiligung lag mit 1175 abgegebenen Stimmen bei nur 44% und sank damit auf einen bedauerlichen Tiefstand, der gegenüber der Rekordbeteiligung vom vergangenen Februar (63%) unerklärlich ist. Unter den Nichtwählern taten sich die einzelgängerischen Biologen wieder besonders hervor, während den Geodäten ein hohes Lob für 100%ige Wahlbeteiligung gebührt.

Besonders die Architekten und Bauingenieure sind sonst wahlfreudiger gewesen. Die ersteren dürfen sich über ihre mangelnde Vertretung im ASTA und etwa daraus folgende Nachteile nicht einmal beklagen, denn trotz mehrmaliger Fristverlängerung brachten sie nur einen Kandidaten auf die Beine.

Die Beteiligung der Fachschaften nach dem Protokoll des Wahlausschusses:

	Abgegebene Stimmen:	wahl-	berecht.	beteiligt	%
Gesamt:					
1. Maschinenbau	585		340	58,1	
2. Elektrotechnik	442		239	54	
3. Architektur	441		178	40,3	
4. Bauingenieurwesen	336		134	39,8	
5. Chemie	354		140	39,6	
6. Pharmazie	220		69	31,4	
7. Mathem.-Physik	118		44	37,3	
8. Allgem. Wissensch.	102		18	17,6	
9. Biologie	52		9	17,3	
10. Geodäsie	4		4	100,0	
	2654		1175		

Damit wurden gewählt:

Mit 180 Stimmen Brandis, 3. Sem. mach., Fachsch. Maschinenbau; mit 150 Stimmen Wolff, 1. Sem. arch., Fachsch. Architektur; mit 133 Stimmen v. Hirschhausen, 7. Sem. ing., Turnerschaft Alania; mit 130 Stimmen Gäde, 5. Sem. el., Fachsch. Elektrotechn.; mit 100 Stimmen Husmann, 2. Sem. chem., Burschenschaft Thuringia; mit 95 Stimmen Oelert, 4. Sem. chem., Fachsch. Chemie; mit 94 Stimmen Schult, 6. Sem. chem., Sängerschaft Arminia; mit 86 Stimmen Orth, 3. Sem. mach., Akaflieg; mit 77 Stimmen Schrader, 5. Sem. el., Max Eyth; mit 69 Stimmen Schlums, 5. Sem. mach., Gewerksch. Stud. Gruppe.

Vertragswäscherei
des
Akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 · Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
für den gut gekleideten Herrn

Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16
Fernruf 2 16 68
gegenüber der Mensa
Mitglied der Fleurop

Die Hochschulliteratur
aller Fakultäten
U. Graff
Buchhandlung
EIERMARKT 1

GASTSTÄTTE

„Lindenhof“

Hermann Breford

BRAUNSCHWEIG

Kasernenstraße 20 Ruf 23058

Saal für Veranstaltungen
aller Art bis 200 Personen

KLUBZIMMER - KEGELBAHN
STEBIERHALLE

LICHTPAUSEN

Beyrich

FOTOKOPIEN

Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH

RUF: 22524

Fahrschule
BRANDES

Münzstr. 1a
Eing. Schlosspassage
Husarenstr. 46
am Stadtpark
Ausbildung ohne Berufsstörung

Studenten Sonderpreise!

Auskunft im Asta-Büro



Liefner K.-G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23
Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Die neue
ADLER Privat



HELLSTERN
Braunschweig Münzstr. 4

**Philips-
Trockenrasierer**

mit Doppelkopf

110-220 Allstrom DM 55.-
und alle anderen Markenfabrikate wie

**Braun - Belcut
Punktal - Remington**

hat vorrätig

Strünz

Bequeme Zahlungsbedingungen

ERFRISCHEND
WOHLSCHMECKEND
BEKÖMMLICH



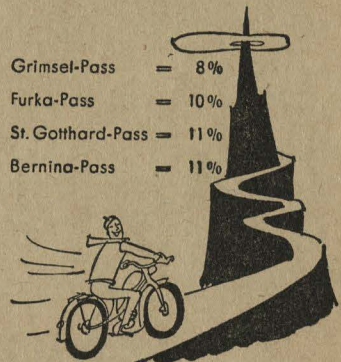
Sinalco

R. Reinecke, Braunschweig

NSU-QUICKLY SCHAFFT OHNE ZU TRETEN
STEIGUNGEN BIS ZU 18 PROZENT

Zum Vergleich einige Alpenpässe:

Grimsel-Pass	= 8%
Furka-Pass	= 10%
St. Gotthard-Pass	= 11%
Bernina-Pass	= 11%



Führerscheinfrei Steuerfrei Zulassungsfrei
DARUM: SEHEN - KAUFEN - FAHREN!

MOTORFAHRZEUGHAUS
Schönberg

BRAUNSCHWEIG
Wendenstraße 58 - Ruf 2 68 97

DREWS BOCKWURST
wirklich etwas **Gutes**

Ihre Wäsche zum

Lavita - WASCHSALON

Schleinitzstr. 1 - Ruf 2 96 44 - (direkt a. d. Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles
in bekannter guter Qualität, auch Ihre
Popeline-Mäntel, Woldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt
zufrieden sein

Studenten Sonderpreise



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Herstellung und Alleinvertrieb

Braunschweigische Getränke-Industrie KG.

Both & Reichert

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M
eigener Lkw. für Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1
für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürtzing

**Kauft
bei den
Inserenten!**

**Ihr helft damit das
Erscheinen unserer
Zeitung sichern!**

*Wir bringen nur Anzeigen von
Firmen, die der Studenten-
schaft empfohlen werden
können.*

Stadtpark

O. MÄRTENS

Telefon 25650

Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag
ab 20 Uhr Gesellschaftstanz

**Räume für Veranstaltungen
jeglicher Art vorhanden**

Bequem zu erreichen!
Endstation der Linie 6

Eugen Schwendowius

Lichtpausen - Fotokopien
eigener Botendienst

Braunschweig

Kohlmarkt 2 - Fernruf 21383

HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:
Zigaretten- u. Pfeifentabaken
Spezialität: Mixtures



GLÜCKAUF



KOHLHANDLUNG M. B. H.

BRAUNSCHWEIG - GLIESMARODE

KURZE KAMPSTRASSE 4A - FERNRUF 21760 - 26940

Ständiges Lager in allen handelsüblichen Brennstoffen
für Hausbrand, Gewerbe, Behörden und Industrie

DER KENNER BEVORZUGT

Heimbs Kaffee



HEIMBS & SOHN

KAFFEE-GROSSRÖSTEREI · BRAUNSCHWEIG

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG

3/1954

MAI

Studententag:

Äußerer Friede gewahrt

Wenn ein Kommilitone dem armen Pressereferenten des Münchner ASTA mit verhaltener Erregung auseinander setzt, er sei überhaupt nur zum Studententag gekommen, um in der Bayerischen Staatsoper die Hochzeit des Figaro zu hören, so ist das ein falsches Extrem; es deutet aber eine Tendenz an, der man sich in München nur schlecht entziehen kann. Die Stadt bietet zu viele Möglichkeiten für ein Studium generale.

Eine davon war der Studententag selbst mit seinen Aussprachen, Referaten und anschließenden Debatten in den Arbeitskreisen.

2500 Studenten waren zur festlichen Eröffnung im Kongressaal des Deutschen Museums erschienen. Sie fanden, als Ergebnis der weisen Beschränkung der reservierten Bänke für Ehrengäste auf ein Minimum, alle Platz.

Der Bundespräsident eröffnete den Studententag und führte in seiner so wenig dozierenden Art aus, daß nur ein bescheidener Prozentsatz der Studierenden später einmal Professoren und Dozenten werde. Aber für die anderen sei es ebenso wichtig, daß sie einmal nach der Wahrheit suchten, denn solche Erfahrung mache rein und — wenn man den rechten Lehrer hat — demütig. Bei der Sicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehe es um die Wissenschaft schlechthin. Die Wissenschaft als Beruf zu wählen, sei ein wunderbares Abenteuer. „Lässige Gleichgültigkeit führt zu Entzündungen und inneren Kämpfen, wie wir es erlebt haben. Die Kameradschaft der studentischen Generation soll sichern, daß ein Element nicht erdrückt wird: das Recht auf Einsamkeit, auf die Einsamkeit dessen, der liest und weiß, daß heute alles an ‚Team‘ denkt, der jedoch wagt, sich selbst zu finden. So sicher geworden, findet er die Kraft zur Verantwortung für die anderen.“

Den Festvortrag hielt Magnifizenz Prof. Dr. Heimpel (Göttingen) über „Schuld und Aufgabe der Universität“. Prof. Heimpel stellte sich schon einmal zur Diskussion mit Ortega y Gasset über das Thema „Universität als Universalität“. Die Universität dient nicht nur der Berufsausbildung und wissenschaftlichen Forschung, sondern auch der Übermittlung der Kultur, so lebt die Universität ständig in der Spannung zwischen Revolution und Tradition. Es geht nicht darum, Vorlesungen zu hören, sondern Professoren; diejenigen Vorlesungen, die für schlecht ge-

halten werden, sollen nicht gehört werden. Die Wissenschaft soll Kenntnisse vermitteln und nicht Bescheinigungen fordern. Da die Gefahr der Universität in der Überhäufung mit Gefordertem besteht, muß man einfach den Mut zur Lücke haben. Die Universitätsreform ist ein Kampf gegen den bürokratischen, freiheitshemmenden Verwaltungsapparat, und geschichtlich gesehen ist sie ein immerwährender Prozeß. Immer ist es Aufgabe der Universität, in Freiheit verfaßte Wissenschaft zu sein.

Wenn vieles, was in den Vorträgen gesagt wurde, nicht neu war, — besonders für die eine Hälfte der Besucher, die als ergraute Funktionäre der Studentenschaft die Themen Hochschulreform, Studium generale und Absinken der Universitäten zu Fachschulen längst zu Tode diskutiert haben — so wurde doch anderes ausgesprochen, das Auswege aus dem ewigen Kreislauf zeigt. Für uns, die wir an einer Technischen Hochschule studieren, ist es interessant, den immer wieder gemachten Vorwurf zu untersuchen, wir würden im Gegensatz zur Universität an einer besseren Fachschule hören. Wir meinen, dieses läßt sich sehr schön sagen, nur hat es keinen Sinn. Einmal hat sich die Situation der Menschheit durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre industrielle Nutzung mit den bekannten soziologischen Folgen so sehr geändert, daß es nur Sinn hat, den neuen Zustand, da er doch nicht zu ändern ist, als gegeben hinzunehmen und das Beste aus ihm zu machen zu suchen. Mit Klagen, wie schön es früher mal gewesen sei, ist noch nicht einmal dem Klagenden selbst irgendwie gedient. Zweitens würde vor die reale Wahl gestellt, die technischen Annehmlichkeiten sowie das größere, aber aufgeteilte Wissen, gegen die bessere Allgemeinbildung in begrenztem Rahmen, die Ruhe und die Sicherheit vor Atombomben, aber nicht vor Krankheiten einzutauschen, niemand ein paar Jahrhunderte früher leben wollen. Die heute notwendige Spezialisierung wird immer bedauert. Sie ist der einzige der menschlichen Vernunft gangbare Weg, der Wahrheit noch näher zu rücken. Die genaue Kenntnis eines Sachgebietes führt genauso, wenn nicht besser zum Verständnis des Allgemeinen wie das beschränkte Wissen auf vielen Gebieten. Und das Wissen des imponierend universellen Wissenschaftlers Leibniz war gering im Verhältnis zu

dem eines heutigen Fachgelehrten. Die unqualifizierte Ausbildung in einem Fach ist heute die Grundlage des Akademikers. Aus ihr ergeben sich als selbstverständliche Folgen die Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten, logischen Denken, Urteilsfähigkeit und die Kenntnis wissenschaftlicher Arbeitsmethoden. Die Chancen zum Kennenlernen anderer Gebiete als des eigenen sind heute besser denn je. Allerdings durch bloßes Zureden werden weder die Interessierten abgehalten, noch die Uninteressierten veranlaßt, sie zu nutzen.



Foto Heidemann

Wenn man nach Abschluß des Studententages versucht, einen Gesamteindruck zu präzisieren, so ist es klar, daß er bis zu einem gewissen Grade subjektiv sein muß. Neben dem umfangreichen offiziellen Programm liefen die Tagungen der Fachschaften, Vorsitzendenkonferenzen der Verbände, Pressekonferenzen und die persönlichen Gespräche. Das heißt, der einzelne Beobachter konnte immer nur einen Ausschnitt mit erleben. Erfreulich war auf jeden Fall, daß der äußere Friede zwischen den Korporationen und ihren Gegnern gewahrt wurde.

Obwohl den ganzen Tag über genügend „geboten“ wurde, war der Durst nach Allgemeinbildung augenscheinlich noch nicht gestillt. Der Studententag beschränkte sich dabei nicht nur auf Vorträge.

Kleine Gruppen strömten nach Schwabing. Nachdem sie festgestellt hatten, daß Schwabing zumindest in den Schwabinger Gaststätten nicht mehr lebt, und die für Touristen schlecht aufgebaute Kulisse keinen

Gegensätzliches New York Seite 4
Der Lyriker G. Forestier Seite 5

Anreiz zu bleiben bot, kehrten sie in die Stadt zurück. Manchmal soll es noch bei „Gisela“ oder „Meiner Schwester und ich“ Leben geben. Wer gut informierte Bekannte auf der Kunstakademie oder der Fotoschule hatte, erfuhr, daß der Hot-Club München jeden Dienstag im Augustinerbräu in der Arnulfstraße tagt. Dort endlich einige echte, allerdings sehr moderne und junge Schwabinger. Es war was los, und die Sache hatte Stil. Es war tatsächlich wir im Film. Tonnengewölbe, rauhe Holztische und -bänke, Kerzen, Riesenohrringe, rote Haare, karierte Hosen, Besatzungsneger und -indianer in Zivil und — was fans unpassend finden werden — ein temperamentvoller Tanzstil. Dagegen blieb das Tanzen auf dem Festball im Regina-Hotel, das gepfropft voll war, nur ein Versuch. Wider Erwarten waren dafür die Preise ausgesprochen mäßig. Daß die Münchner Theater Gutes boten, braucht nicht betont zu werden. Die kleinen privaten Galerien am Hofgarten anzusehen, war schon wegen der persönlichen Atmosphäre lohnend. Das Haus der Deutschen Kunst stellte Klee und Kandinsky aus. Die nächste Station war für alle das Deutsche Museum und als einzige Erholung der Starnberger See, wo vom Hochschulinstitut für Leibesübungen Segelboote zur Verfügung standen. Der Nässe von außen, es regnete zwar unentschieden, aber regelmäßig, wurde selbst von Bierverschächern aus dem Norden die von innen entgegengesetzt.

Zur Anerkennung der Veranstalter und der Stadt München muß gesagt werden, daß die Verantwortlichen für den nächsten Studententag in zwei Jahren es nicht leicht haben werden, denselben Erfolg zu erreichen.

Heinrich Heidemann.

Man kontitagte

Am Schluß des vorigen Semesters fand die dritte Kontitagung statt. Die erste dieser Tagungen führte ein Jahr zuvor in das Heim der Bergakademie Clausthal am Sonnenberger Weghaus (siehe „OMNIBUS“ Nr.). Die zweite versammelte die Teilnehmer im Lesesaal der Mensa, diesmal fuhr man nach Altenau.

Man konti-tagte, man, d. h. alte und neue Astamitglieder, Vertreter der Fachschaften und anderer interessierter Gruppen, fanden sich in Referaten und Aussprachen erneut zusammen, um der studentischen Arbeit das Wesentlichste zu sichern: Die ungestörte Fortdauer, die Kontinuität.

Kostbare Zeit geht durch das immer wieder neu sich Einarbeiten verloren. Aus dieser Schwierigkeit heraus improvisierte sich die erste Kontitagung. Man wollte das Sich-Einarbeiten abkürzen, erleichtern. Und es zeigte sich, daß das wunderschön ging. Nun bleibt zu hoffen, daß noch ferne Studenten-Generationen konti-tagten werden, wie dieses mal jene 29 Kommilitonen in einer alten, kalten verträucherten Bude in Altenau, ernsthaft, kritisch, realistisch.

Es existiert natürlich auch ein Protokoll dieser Tagung, lakonisch knapp. Hier einiges daraus:

„Seine Magnifizenz, Prof. Dr. Dorn, einen Nachmittag zu Gast. Desgleichen der Leiter des AKAHi Dr. Asmus.“

Unter „Allg. Fragen der Stud. Selbstverwaltung“ wurde besonders um den Punkt — Erhöhung der Wahlbeteiligung — diskutiert. Man kann u. a. lesen: „... schlägt Pflichtwahlen vor. Danach dürfen nur solche Studenten

eine soziale Unterstützung erfahren, die nachweisen können, daß sie an der Wahl teilgenommen haben. Dieser Vorschlag stößt jedoch auf keine allgemeine Zustimmung.“ Wer hätte da auch etwas anderes erwartet?!

Nach den die Gemüter erregenden Vorfällen während des letzten Semesters, war es verständlich, daß der Bericht, „Über die Aufgaben und Ziele, sowie wirtschaftliche Lage des AKAHi“ besonders eingehend besprochen wurde. Was dabei für Probleme auftreten können, kann vielleicht folgende Notiz aus dem Protokoll aufzeigen: „... Förder-



Thema: Wohnheim

rungsabteilung soll eingerichtet werden, die diejenigen Studenten karteimäßig erfassen soll, die Anträge auf Stipendien, Gebührenerlaß usw. stellen. Es soll damit die Abfertigung und die Arbeit des Förderungsausschusses erleichtert werden. — In der anschließenden Diskussion ... besonders umstritten. ... Vorteil einer solchen Regelung klar hervorstechend ... aber die Gefahr ..., daß die Anonymität der Antragsteller nicht gewahrt bliebe ...“

Der Bericht, der besonders die wirtschaftlich schwierige Lage des AKAHi aufzeigte, konnte aber vermelden: „... eine Aufwärtsentwicklung zu beobachten.“

Andere Punkte waren: Das Wohnheim im allgemeinen, insbesondere aber die Auswahl seiner Bewohner, Verwaltung usw.

„Herr ... fordert eine bessere Qualität der im Audi-Max gezeigten Spielfilme.“ usw. usw.

Es ist zu erhoffen, daß das in Altenau „Ertagte“ sich im Sommersemester als fruchtbar erweisen wird.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Trotz diesmal wenig erfreulicher Umgebung am Tagungsort, scheint es sich für die Tagungsarbeit viel fruchtbarer auszuwirken, wenn man aus Braunschweig entflucht und in irgendeiner Einsamkeit sich konzentriert, richtig zusammen findet. Fricke.

FÜR BRAUNSCHWEIG EIN BEGRIFF ...

Witting *Witting*
Führend in Mode und Geschmack

SEIT 1793 DAS TEXTIL- U. MODENHAUS
IN DER SCHUHSTRASSE

Sommer: Stromboli, Tarragona, Türkei und mehr

Mit dem Beginn des Sommersemesters sind auch die großen Ferien wieder in greifbare Nähe gerückt. Das allseits erwartete Sommerprogramm des Auslandsamtes des VDS ist soeben eingetroffen; als Auszug können wir unseren Lesern eine Vorschau auf die Ereignisse des kommenden Sommers geben:

Unsere skandinavisch. Kommilitonen veranstalten Arbeitslager in Schweden (Erntearbeit), Norwegen und Dänemark (archäologische Ausgrabungen), sowie Aufenthalte in verschiedenen Ferienzentren.

In England finden auch dieses Jahr die gernbesuchten Erntelager des Allied Circle und NUS (National Union of Students) statt. Aufenthalte in der Nähe von London und Fahrten zum Festival in Edinburgh geben aber auch Gelegenheit, England auf weniger anstrengende Weise kennenzulernen. In Frankreich wird Ihnen an zwei Stellen ein billiger Ferienaufenthalt geboten.

Italien, das Land so vieler Sehnsüchte und Reise Wünsche bringt als Schlager wieder einen zweiwöchigen Aufenthalt auf Stromboli und Sizilien (Taormina-Giardini), eine Reise von Rom über die Äolischen Inseln nach Sizilien, ein archäologisches Arbeitslager in Paestum, Ferienkurse und Aufenthalte in Ferienzentren in Neapel, Formia und Sorrent.

Spanienreisende Kommilitonen können sich auf den Balearen oder bei einem archäologischen „Arbeits“lager in Tarragona erholen.

In Jugoslawien ladet ein Ferienlager zum Bade in der blauen Adria, eine Reise führt durch Jugoslawien, Griechenland und die Türkei.

Sammeltransporte, an denen auch jeder privatreisende Student teilnehmen kann, führen wöchentlich von Aachen nach London und von Kufstein nach Neapel, in längeren Abständen auch von Kehl nach Barcelona, von Köln nach Paris und von Flensburg nach Stockholm.

Eine Konkurrenz für die Sammeltransporte bildet bereits das europäische Flugcharter-Programm mit seinen erstaunlich geringen Flugpreisen. Die Linie Düsseldorf - London - Düsseldorf

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

wird wöchentlich befliegen zum Preise von DM 36.— für den Einzelflug. Von Hannover oder auch Düsseldorf verkehren die Charterflugzeuge mehrmals in der Woche nach Berlin. Mit den Linien München - Kopenhagen, Frankfurt - Kopenhagen, Frankfurt - Barcelona, Amsterdam - London, London - Paris spannt sich dieses Netz dicht über ganz Europa. Die Transatlantik-Aircharter-Flüge, die sich bereits bewährt haben, werden auch in diesem Jahre weitergeführt. Von Hamburg aus können Sie für DM 666.— nach New York fliegen. Lassen Sie sich von den Länderreferenten beraten.



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig - Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe.

Hauptschriftleitung und Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig. Politik und Aktuelles: cand. phys. Jochen Fricke.

Sport: stud. el. Fritz Bunge. Nachrichten: cand. arch. Werner Schramm.

Kultur: z. Zt. unbesetzt.

Bild: stud. el. Ulrich Sandvoß.

Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.

Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.

Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebenortswall Nr.10, Studentenhaus, Telefon: 24855.

Postcheckk.: Hannover 140 547. Heidemann.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

Nachrichtensmittel, die eine diplomatische Verhandlung in der Öffentlichkeit unmöglich macht. Funk, Fernsehen und Reporterberichte haben heute den letzten Winkel der Erde erreicht, bevor ein Minister nach einem Sitzungstage auch nur zu Bett gegangen ist. Für die Diktaturen ist eine öffentliche Konferenz eine zufällig ins Ausland verlegte Propaganda-Aktion; jede Rede eines roten Ministers gleicht einem Tagesbefehl an seine Mannen, sprich: Satelliten. In den Demokratien andererseits kann jede falsch verstandene Nuance, jedes momentane taktische Nachgeben eine Regierungskrise heraufbeschwören. Geheime Verhandlungen in kleinem Rahmen, und mögen sie auf Hotelzimmern stattfinden, scheinen seit einiger Zeit die ultima ratio zu sein, einen schon rein äußerlich unmöglich gewordenen Verhandlungsrahmen wieder herzustellen. Die Gefahr, auch nur für Augenblicke oder durch Mißverständnisse vor dem durch die Vielzahl der Fernsehlinen mit anwesenden Publikum sein Gesicht zu verlieren, ist gebannt.

Wenn auch die Geheimverhandlungen in Genf keine oder nur wenig Erfolge zeitigten, so hat das andere, tieferliegende Gründe. Sollte aber, was wir heute nicht abzusehen vermögen, die Genfer Konferenz auch nur eine Konferenz gleichen Stiles gebären, so hat der Westen im voraus eine Schlacht verloren. Wir meinen, daß heute die Bereitschaft zu derartigen Verhandlungen mit Verhandlungsbereitschaft an sich nicht gleichzusetzen ist.

Ein altes Paradoxon sagt, daß das einzige, was die Völker aus der Geschichte lernen könnten, ist, daß die Völker nie aus der Geschichte gelernt haben. Danach können wir nur auf die Antwort warten, ob auch diesmal die Pessimisten recht behalten haben.

aha.

★ Fischessen

Fische zu verspeisen, so sie wohl zubereitet sind, ist ein Hochgenuß, besonders dann, wenn man sich diesem ungestört, d. h. unbeobachtet widmen kann. Is(B)t man dagegen unter den Augen der Öffentlichkeit, so wird Fischessen zum Prüfstein guter Sitten; ähnlich wie Makkaroni, von denen ich heute noch nicht weiß, ob ich sie kunstreich um die Zinken meiner Gabel gewickelt mit geballter Ladung in den Mund schieben, oder — nach Erwischen eines Endes — sie einzeln durch kräftiges Ansaugen in diesen schießen lassen soll. Aber ich war ja bei den Fischen. Ich bin sicher, daß ich noch weit von den letzten Feinheiten eines Fischmahls (was die Eßweise betrifft) entfernt bin, aber das mit zwei Gabeln und so . . ., das bildet einen wesentlichen Grundstein meiner Kinderstube. Und ausgerechnet in Akademikerkreisen, d. h. in der Mensa unserer TH, droht dieser Grundstein ins Wanken zu geraten: Freitags, Stammessen Fisch, gebraten. Ich bemächtige mich in gewohnter Weise zweier Gabeln, um . . . Ja, denkste. Wird mir doch offiziell die Benutzung eines zweiten Exemplares dieses Eßwerkzeuges untersagt!!!

Eigentlich müßte jetzt ein passendes Zitat folgen oder die Geschichte erzählt werden vom traurigen Tod des alten Knigge.

jofi

Am 17. Juni 1953

standen — beginnend in Berlin — die mitteldeutschen Arbeiter gegen ihre Unterdrücker auf. Sowjetische Panzer schlugen ihren Freiheitswillen nieder.

In unserer nächsten Nummer berichtet ein ehemaliger politischer Häftling über die Ereignisse des 17. Juni 1953 in einem Gefängnis der Sowjetzone.

★ Dach-Stein des Anstoßes

Das Kultusministerium des Südweststaates hat nach dem tragischen Osterunglück der 13 Heilbronner Schüler und Lehrer am Dachsteinmassiv eine Verordnung erlassen, nach der u. a. Bergfahrten für Klassen verboten wurden. Außerdem wird den Klassen nahegelegt, Ausflüge nur noch in die nächste Umgebung der Schulorte zu machen.

Heißa! Endlich wieder einmal ein echter Schwabenstreich! Man sieht, daß die Schilbürger in ihrer württembergischen Heimat noch nicht ausgestorben sind, sondern sich in das Kultusministerium geflüchtet haben.

Dabei spricht die Konsequenz, mit der nur noch die nächste Umgebung der Schulorte empfohlen wird, von weitsichtiger Erkenntnis der Folgen des Bergfahrten-Verbotes:

Nach dem nächsten Eisenbahnunglück werden die Schüler zur abendlichen Vorstellung des Landestheaters nach Stuttgart wandern müssen, weil ihnen die Bahn verboten wird; Omnibusfahrten werden wegen der häufigen Unglücke dann längst verboten sein. Das nächste Fahrradunglück wird dazu dienen, um auch dieses Verkehrsmittel zu kompromittieren. So werden vielleicht die kleinen, fröhlichen Neckarschiffchen am längsten das Rennen machen und unsere seh-hungrigen Klassen noch für eine kleine Weile nach Heidelberg entführen, bis auch sie sich durch irgendein Unglück für den Transport von Schulklassen verbieten.

Nichts gegen die nächste Umgebung der Schulorte, liebes Kultusministerium! Aber kann man nicht erwarten, daß Eure südweststaatlichen Oberschüler bei so hervorragender staatlicher Regie die Landschaft rings um den Schulort schon auf den Ausflügen der Grundschule oder der unteren Oberschulklassen kennengelernt haben? Und was soll geschehen, wenn es ein böses Geschick will, daß in eine Gruppe wandernder Schüler 1000 Meter von ihrem Heimatort entfernt der Blitz einschlägt?

Möge doch der Blitz in eine Gruppe ministeriärlätlicher Kleingeister fahren und sie mit un-amtlicher Plötzlichkeit in ihren verdienten Ruhestand versetzen.

Man könnte fragen, was uns veranlaßt diesen für uns fernabliegenden Fall aufzugreifen. Aber ist es nicht so, daß weder in Württemberg-Baden noch in Niedersachsen noch sonstwo in unserem Land eine sichere Norm in unserem Bewußtsein dafür existiert, was nun eigentlich unter die „Anordnungsbefugnis“ einer zentralen Verwaltungsstelle fällt und was nicht?

Das Ziel einer Klassenfahrt scheint mir eine Sache zu sein, die nur den Lehrer, die Schüler und die Eltern angeht. Alle letzteren und solche, die es später einmal werden könnten, sollen sich rechtzeitig darüber im Klaren sein, daß übertriebener staatlicher Dirigismus ihnen selbstverständliche Rechte nimmt — und zugleich ihr gutes Steuergeld, daß für die Bezahlung überflüssiger Staatsaufgaben verwendet wird.

Lo.

★ Fackelzug und Freibier

Der wahrscheinlich größte Fackelzug seit dem Bestehen unserer Hochschule vereinte am Abend des Himmelfahrtstages ca 1500 Kommilitonen zur Feier des 25. Jahrestages der elektrotechnischen Institute.

Auf vorherige Anregung Sr. Magnifizenz war den Verbindungen zu diesem Anlaß Couleurfreiheit zugestanden worden — zur Freude einer zahlreich erschienenen Braunschweiger Bevölkerung, die dem bunten Geflimmer der Farben alte Anhänglichkeit bewies. So bewegte man sich in erfreulicher Einigkeit vom Burgplatz zur Pockelsstraße, wo im Foyer des Hauptgebäudes der TH das Band der Hochschulgemeinschaft unter Strömen von Bier und bei beträchtlicher Lautstärke noch stundenlang fröhlich fester geknüpft wurde.

effl.

New York

von cand. mach. Albrecht Hartig



Mit der Schilderung der Eindrücke von der Ankunft in den Vereinigten Staaten und der Stadt New York beginnen wir heute den Bericht unseres Auslandsredakteurs cand. mach. Albrecht Hartig von seiner Amerikareise, die er im vergangenen Herbst unternahm. Redakteur Hartig konnte durch Vermittlung des Deutschen Komitees des World University Service (WUS) am American Summer Programm des International Research Fund teilnehmen und war für die längere Zeit seines Aufenthaltes Gast eines örtlichen Rotary Clubs.

Eine Grunderfahrung jeder Reise in die Neue Welt ist, daß jeder Europäer sich sein Amerika selbst entdecken muß. Die Entdeckung dieses Erdteiles, die 1492 mit der Landung des Kolumbus begann, nutzte Ihrer spanischen Majestät und den Geschichtsbüchern, erweiterte Landkarte und Globus und brachte uns die Segnungen von Kartoffel, Tabak und Truthahn.

Doch der Begriff Amerika ist im Bewußtsein des Europäers zu oft nur eine Umschreibung für eine Sammlung zusammengelesener oder auf der Leinwand zusammengeflimmerter Bruchstücke, die mangels Erkenntnis des Nichtwissens als vollständiges Bild ausgegeben werden.

Der Mensch der alten Welt betritt die Vereinigten Staaten fast immer durch das Einfallstor New York. Hier endet die Überfahrt und hier beginnt die Entdeckungreise. Kommt der Besucher mit dem Schiff, so hat er einige Tage Zeit, sich auf dem Niemandsland des Meeres von seinem alten Kontinent zu lösen.

Kommt er mit dem Flugzeug, dann ist die Reise kurz, und er tritt fast unvermittelt von einem Erdteil in den anderen. Dieser Sprung ist so kurz, daß sich die Uhr des eigenen Organismus nur widerwillig um 6 Stunden zurückdrehen läßt.

New York City, diese amerikanischste, u. doch zugleich unamerikanischste Stadt empfängt den Besucher aus der alten Welt mit einem Bombardement an Eindrücken, die auf den naiven Neuling in ihren Mauern niederprasseln. Hat man sich später der Gewalt der Verwundungen erwehrt, sich an vieles „gewöhnt“, so tut man gut daran, sich diese Eindrücke noch einmal zurückzurufen, denn sie fielen noch auf einen frischen Boden.

Landet man, die Stadt von Norden anfliegend auf dem Flughafen New York International — auch Idlewild genannt — und gar bei Nacht, so ist man um das grandiose Schauspiel der Einfahrt in der Upper New York Bay und die emporwachsende und sich zergliedernde Manhattan Skyline gebracht. Dafür blickt der Fluggast aus seinem Omnibus, der ihn von Long Island herüber auf die Insel Manhattan bringt, gleich in einen Ausschnitt des alltäglichen Lebens.

Da sind die breiten Durchgangsstraßen „Expressway“ genannt, die ohne Aufenthalt in das Stadttinnere führen sollen, da sind die dicht gefüllten Verkaufsplätze für gebrauchte Autos, die großen Selbstbedienungsläden, die sehr oft „Supermarket“ heißen, da ist viel Leuchtreklame aus Glühbirnen

— nanu! Hier hätte man in Europa doch sicherlich Neonlicht; ist also Amerika immer und nur fortschrittlich? — da sind die Parkschilder und Verkehrslichte. Immer wieder stößt der Omnibus auf rotes Licht, denn es gibt kaum noch eine Straßenkreuzung ohne Verkehrsampel im 24-Stundenbetrieb. — Dann geht es über eine Brücke, Manhattan ist erreicht. Das Hotel ist noch ein mittlerer unter den New Yorker Wolkenkratzern. 1200 Zimmer!, 1200 Baderäume!, auf Postkarten, die ein dienstbarer Geist auf dem Schreibtisch bereitgelegt hat, lacht ein blauer Himmel über dem nach oben kleiner werdenden Gebäude. Die Zahnputzgläser sind keimfrei verpackt; auf jedem Nachttisch liegt die Bibel.

New York, die größte Stadt der USA und der Welt ist eine der Städte, die auch von amerikanischen Touristen besucht werden, wie man in Europa eine Stadt besucht, um sie zu besichtigen. Außer New York, Washington D. C. und San Francisco gibt es noch runde zwei Dutzend an Städten, die man besichtigen kann. Viele kleine Landstädtchen des alten Ostens besitzen wohl geschichtliche Denkmäler, doch deswegen hält man sich nicht gerne bei dem Rest der uninteressanten Holzhäuser auf.

Mit Ausnahme des Bezirkes Bronx, einer Halbinsel, liegen alle Teile New Yorks: Manhattan, Brooklyn, Queens und Richmond auf Inseln. Dadurch ist das Wasser das Lebenselement, das die einzigartige Entwicklung dieser Stadt herbeigeführt hat, und gleichzeitig immer neue Probleme aufgibt. Unförmige Fährschiffe schieben sich über die Arme des Hudson River, East River und über die Upper Bay, Tunnels hat man unter ihnen hindurchgebohrt, Brücken über-

schriebene Parkproblem wirkt sich dahin aus, daß man oft viertelstundenlang um Blocks herumfahren muß, ohne irgendwie aus diesem Strom aussteigen zu können. Um den schnellen Durchgangsverkehr zu bewältigen, baute man in Brooklyn und Queens die Expressways und führte in Manhattan zwei hochbahnähnliche Straßen entlang dem Wasser, den West Side Drive und den East River Drive. Der Name des letzteren ist umstritten, denn er wurde unter dem Namen Franklin D. Roosevelt Drive begonnen, die Republikaner von heute haben aber durchaus keine so hohe Meinung von dem „weisen Vater“ wie sie ihn ironisch nennen, daß sie diese Erinnerung nicht dauernd im Munde führen wollen. Ich glaube, zur Zeit wendet die Stadtverwaltung den amtlichen Namen F.D.R. Drive an; ich bin aber wohl nur mit Republikanern unterwegs gewesen.

Der Übergang über den Hudson nach dem Westen, zum Festland ist ein besonders arger Flaschenhals. Die Eisenbahnen enden auf der Festlandseite und bringen Fahrgäste und Frachten in Fährschiffen über den Fluß. Den Kraftfahrzeugen bieten sich aber nur zwei Tunnels und eine Brücke auf einer Länge von über 15 Meilen. Zur Zeit des Geschäftsschlusses muß man Glück haben, wenn man nach weniger als zwanzig Minuten Warten beispielsweise in den Lincoln Tunnel einfahren will. Im System der Zubringerstraßen stauen sich die Fahrzeugschlangen, doch niemand wird nervös. Bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten zu hupen ist verpönt und gilt geradezu als Unerzogenheit. Im heißen Sommer sieht man dann ab und zu einen Kühler kochen, denn rechts und links von anderen Fahrzeugen eingekellt, steht hier der Kühler direkt hinter dem Auspuff des Vordermannes.

Trotz der Vereinigung erstaunlich vieler Superlative in ihren Mauern haben die New Yorker das „everything bigger and better“ nicht gepachtet. Das ist bekanntlich das Vorrecht der Leute aus Texas, die man in dieser Hinsicht mit den Berlinern vergleichen kann.

Aber durch die Ansammlung ausgesprochener Superlative wird diese Stadt widersprüchlich. Ihre Erscheinungsformen umfassen spielend Gegensätze: Hoch und niedrig, hübsch und häßlich, Dreck und Sauberkeit, Elend und Reichtum, Tugend und Laster. Man muß dieses nur zu sehen verstehen, es notfalls aufspüren. Bei den Bauwerken ist diese Gegensätzlichkeit wohl am ehesten zu erkennen. Nicht weit vom UN-Hauptquartier, das in Glas und Marmor gerade und klar geführt ist, und auch nicht weit vom neuen Lever Building in der Park Avenue, nur einige Blöcke davon entfernt, steht man vor slumigen zwei- bis dreistöckigen Wohnblöcken. Das Rot des Backsteins ist unter einer Schicht von Ruß und Dreck nur noch zu ahnen, die Fenster sind blind, auf dem Dach wächst wild ein Wald von Fernseh- und Radioantennen. Auch begegnet man alten, vollgummibereiften Lastwagen, die gut das



Zeichnungen: Ulrich Lachmann

spannen sie, und doch bleibt der Verkehr in den Flaschenhälsen ein Alptraum der Stadtverwaltung.

Ja, diese Autos. Wer es eilig hat, kommt häufig schneller zu Fuß voran. Das Automobil als technische Schöpfung, als wirtschaftlicher Faktor, als soziales Attribut und als Ausdruck einer Lebensform ist etwas, womit sich der Europäer auseinanderzusetzen hat. Hier in New York muß das Urteil aber notwendig unvollständig bleiben. Fest steht nur eines, es gibt ihrer zu viele. Es sind zuviel für den Verkehr und zuviel zum Parken. Das schon oft be-

. . . die warten wie du . . .

„Seine letzten Verse finden sich zwischen Gedichtblättern Gottfried Benns in einer kleinen schmutzigen Kladde, die er einem Kameraden übergibt, bevor seine Truppe im Herbst 1951 in Marsch gesetzt wird. Seit diesem Zeitpunkt fehlt von ihm und seiner Vorpostengruppe jede Spur“.

Es gibt keine Regel für den Ort und die Zeit, an dem jene Quellen zu sprudeln beginnen, die uns Worte schenken, so unmittelbar und echt, daß wir vermeinen, sie entströmten der eigenen Brust. Nein, auch „schenken“ darf man nicht sagen. Denn sie geben sich niemanden, wie die Rose sich niemanden gibt und an unberührter Stelle unterschiedslos ihre kostbare Schönheit entfaltet, absichtslos, einem nur geahntem Zwange folgend.

Nur bei wenigen dichtenden Menschen kann man das absichtslose ihres Handelns so eindeutig behaupten, wie bei George Forestier: Vom Leben die wildesten Pfade entlang gehetzt bis in den ungekannten Tod, gab es für ihn nie die Aussicht an eine Veröffentlichung seiner Worte. Diese finden sich verstreut, wie die losen Blätter eines unvollständigen Tagebuches. Eher wie Selbstgespräche muten sie an, wie die Niederschrift von Gedanken mit dem Zwecke, der Wirrnisse seines Schicksals Herr zu werden.

Es ist eine glutvolle Sprache, die uns aus den Zeilen anspringt, rücksichtslos, schamlos im ureigensten Sinne des Wortes.

Nein, ein Forestier wird uns niemals in gefühlsselige Träumereien entgleiten lassen. Wenn am kühlfrischen Sommermorgen die gläserne Klarheit eines Bergsees mit atembeklemmender Eisigkeit um Deinen Körper sich schließt, magst Du gleiches empfinden, wie bei der Flut von Forestiers Worten.

Fortsetzung von Seite 4

Alter des Besuchers haben mögen, und die man in Europa für ausgestorben hält, noch immer zwischen den Piers und dem Grünzeugmarkt. Auf den Fernstraßen dagegen ein pausenloser Verkehr modernster Lastzüge. Die New Yorker Stadtpolizei ist ein anderes Beispiel; sie besitzt noch berittene Gruppen und damit die einzigen Reitpferde, die es im eigentlichen Stadtbezirk überhaupt noch gibt, verfügt aber andererseits schon über eine Hubschraubstaffel für einen fast regelmäßigen Kontrolldienst aus der Luft.

Gegensätzlich wie die Erscheinungen New Yorks ist auch sein Klima. Der vergangene Spätsommer brachte wohl eine Rekordhitzewelle, aber Temperaturen um 30 °C sind im Sommer die Regel. Steigt das Thermometer noch weiter, dann legt sich auch etwas wie Erschöpfung über den sonst so hilfsbereiten wie auch fragebereiten Amerikaner. Dem unhöflichsten Menschen meiner

So in den Versen:

In der Zitadelle von Besancon

Wenn ich wieder frei bin,
werde ich wandern
und den Bäumen sagen,
wie sehr ich sie liebe.

Ich will wieder wissen,
was Stern ist und Sonne
und das Uhrwerk
über dem Richtblock vergessen.

Mit den Hunden um die Wette
will ich aus den Bächen saufen
und das volle Euter Zeit
Tag um Tag
ins Maul mir melken.

Wenn ich frei bin,
frei genug bin,
Liebe und den Leib der Frauen
wieder dankbar zu genießen,
fällt von mir die Schmach der Hände
und die Lust der Onanie.

Wenn ich frei bin,
werd ich beten,
eh ich deinen Leib umarme.

Es läßt sich bei George Forestier nichts beschönigen. Seine Aussagen sind unmißverständlich, hart. Seine Worte sind so direkt aus der lebenden Sprache genommen, daß man an manchen Stellen beängstigt sein kann.

Es finden sich auch Zeilen auf den Blättern, die man nach dem Lesen am liebsten ungeschrieben machen möchte.

Aber kann man nicht daran vorbeigehen? Müssen wir in dieser Welt nicht an vielem bewußt vorbeiblicken, um uns des Schönen ungestört freuen zu können?

Wir sollten auch nicht leichtsinnig, kritiklos nachplappern, und von der ungebundenen, zeitlosen Dichtkunst sprechen. Es gibt — wenn auch wenige — solche Strophen. Aber nicht weniger von Dauer können Gedichte sein, die so zeitnah, so dem eigenen Leben ver-

ganzen Reise begegnete ich während der Hitzewelle in New York. Es war einer der geplagten Busfahrer, die gleichzeitig kassieren müssen, wobei der Eingang des Fahrzeuges vorn ist. Er war auch nicht etwa im europäischen Sinne unhöflich, also grob, er murmelte nur auf meine Frage lustlos etwas vor sich hin.

Man hat schon viel über das offene, unförmliche Wesen der Amerikaner geschrieben. Dies ist aber ebenso nur eine Eigenschaft, wie seine mögliche große Förmlichkeit. Bei gesellschaftlichen Anlässen, besonders dann, wenn alte Familien tonangebend sind, tritt dieses merklich hervor. In der Meinung, gerade das richtige Kleidungsstück auszuwählen, kaufte ich mir in Deutschland noch ein Buschhemd; ich habe es kaum über der Hose getragen und mich vorsichtshalber immer vorher erkundigt. Neun Zehntel aller Restaurants im Osten der Staaten haben an der Tür die kleine Ermahnung angeschrieben: Gentlemen are requested to wear coats. Also ohne Jacket wird man dich wieder hinaus schicken.

Amerika von New York aus zu verstehen, es von diesem Punkte aus zu beurteilen, ist nicht möglich. Wir werden dafür weitere Schritte tun müssen, um auch dem Verhältnis des Amerikaners zur Technik, zur Politik und den anderen Dingen des Lebens nachzuspüren.

(wird fortgesetzt)

haft sind, wie jene Forestiers. Ob sie dauern werden, muß die Zeit entscheiden. Wir können uns nur ansprechen lassen oder unberührt vorbeigehen.

Über dieses bewegte Leben ist nur wenig zu erfahren: Sein Vater Franzose, seine Mutter Deutsche, wurde George Forestier 1921 im Elsaß in die Unruhe der Nahtstelle zweier großer, gegensätzlich veranlagter Völker geboren. Selbst sein Elternhaus kann ihm nicht die Ruhe einer Kindheit sichern. Die Ehe ist zerrissen, gespannt.

Forestier studiert in Straßburg und Paris und meldet sich, kaum zwanzigjährig, zu den Kämpfen in Rußland. Amerikanische Gefangenschaft, Flucht, unter falschem Namen in Marseille, von der Polizei geschnappt und „freiwillig“ zur Fremdenlegion, das sind die Stationen seines Weges, der sein Ende in Indochina findet.

Man muß dieses wenige seines Lebens kennen, genau, wie man unsere Zeit kennen muß, um von ihrem unruhigen Rhythmus in Forestiers Zeilen fortgerissen zu werden. Ich glaube nicht, daß dies eine Einschränkung des Wortes bedeutet. Gewinnt Freundschaft nicht mit jedem Tag ihrer Dauer nur aus dem zunehmenden Wissen von einander?

Und zum Schluß noch folgende Bemerkung:

Die Gedichte Forestiers sind nicht zum allgemeinen Vorlesen. Das liegt weniger an ihnen, als an uns selber: Die jungen Menschen unserer Zeit — also wir — sind überängstlich gefühlsscheu. Nicht nur, daß ein jeder bemüht ist, keine Gefühlsregung durch die Schale der Gleichgültigkeit, der äußerlichen Frivolität sichtbar werden zu lassen; es wird oft im Keime zerstört, was sich irgendwo hervorwagt. Ein und dasselbe Wort, das in der Einsamkeit gesprochen, erheben, berühren, kann in der Öffentlichkeit gemein, niederdrückend werden. Es soll dieses kein Vorwurf, eher ein Rat für jene sein, die sich etwas bewahren wollen. Ein Gefühl ist ein zartes Gefäß, ein unvorsichtiger Augenblick und es ist zersprungen. Ein Riß bleibt zurück.

Jochen Fricke

Gespräch mit den dunklen Mauern

Ich spreche in die Nacht,
die Stirn ans Fensterglas gelehnt,
ein Wort das mich tröstet,
an das ich mich klamm're
in der kreisenden Wirrnisse
naßnackter Mauern.

Wenn du bei mir wärst,
wenn ich dich so trösten könnte
mit dem Hauch meines Mundes
mit meiner Stimme,
die kein anderer vernimmt
außer denen, die warten wie du
und ihre Stirnen an das Glas
der Unendlichkeit lehnen.

Die zitierten Gedichte Forestiers sind zwei Bändchen entnommen, die im Eugen-Diedrichs-Verlag unter den Titeln erscheinen: „Ich schreibe mein Herz in den Staub der Straße“ und „Stark wie der Tod ist die Nacht, ist die Liebe“.

**Studenten
essen gut
Fischbäckerei a. Hauptbahnhof**

10% Preisermäßigung
gegen Studentenausweis

**Die Hochschulliteratur
aller Fakultäten**

U. Graff

Buchhandlung

EIERMARKT 1

Braunschweiger Studentensender

Von Zeit zu Zeit tauchen in der Tagespresse Meldungen über den im Aufbau befindlichen Braunschweiger Studentensender auf, die — gelinde gesagt — nicht immer ganz den Tatsachen entsprechen. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die Redaktion des „Omnibus“ sich bereiterklärt hat, an dieser Stelle einen Bericht über die derzeitige Lage des Braunschweiger Studentensenders zu bringen.

Die „ags“ wurde im Wintersemester 1952/53 von einigen Studenten der Elektrotechnik gegründet. Die Finanzierung erfolgt aus Spenden der Industrie, der größte Teil der benötigten technischen Anlagen wird von den Mitgliedern selbst gebaut. Werkstatt, Studio und Verwaltungsräume sind in der ehemaligen Sternwarte der Kanthochschule untergebracht, die freundlicherweise die Leitung der Kanthochschule zum Ausbau zur Verfügung stellte.

Mitglied der „ags“ kann jeder Studentin und jeder Student werden — gleich ob korporiert oder nicht —, der an der TH. immatrikuliert ist, und der durch seine Mitarbeit zur Überwindung der vielfältigen Schwierigkeiten beitragen will. Die Arbeit ist grundsätzlich ehrenamtlich.

Ziel ist neben der fachlichen Fortbildung eines kleineren Kreises vor allen Dingen, daß allen Studenten die Möglichkeit geboten wird, durch Mitarbeit bei der Programmgestaltung auch auf diesem Gebiete Erfahrungen zu sammeln.

Es sei aus räumlichen Gründen einem weiteren Artikel vorbehalten, über die zahlreich vorliegenden Programmvorschläge, die bei der Programmgestaltung zu beachtenden Gesichtspunkte, den anzusprechenden Hörerkreis und nicht zuletzt die verschiedenen Richtungen, in den ein Programm wirken kann und soll, einiges wesentliche zu berichten.

Die Vollendung der technischen Anlagen ist nicht so sehr ein zeitliches als vielmehr ein finanzielles Problem. Was bisher geschaffen werden konnte, ist nicht zuletzt der Unterstützung von Seiten der Hochschule zu verdanken. Ob es gelingt, die Hürde „Erteilung einer Sendelizenz“ noch vor Verabschiedung des geplanten Bundesrundfunkgesetzes zu nehmen, ist unbestimmt.

Den letzten Stand der Entwicklung soll ein Bericht über ein Treffen der westdeutschen Studentensender anlässlich des III. Deutschen Studententages in München aufzeigen. Dort waren Vertreter der Studentensendergruppen München, Münster, Hamburg und vier Vertreter der „ags“ anwesend. Von den bevollmächtigten Vertretern aus München, Münster, Hamburg und Braunschweig wurde eine „Koordinierungsstelle der deutschen Studentensender“ gegründet, die die Sender in Fragen von zentraler Bedeutung nach außen hin vertreten und den Austausch von Erfahrungen und speziell später von Sendungen organisieren und erleichtern soll. In Anbetracht der Tatsache, daß die verschiedenen Studentensender recht unterschiedliche Fortschritte in den einzelnen Sachgebieten aufzuweisen hatten, wurden — dem Stande der Erfahrungen und den örtlichen Gegebenheiten angepaßt — drei Beratungsstellen eingerichtet. Zuständig für Programmaustausch und Organisationsfragen ist die Geschäftsstelle in München, die juristische Beratung übernahm die Rundfunkgruppe Münster,

und die technische Beratungsstelle wurde nach Braunschweig gelegt. Ein monatlich erscheinendes Mitteilungsblatt enthält das Wesentliche und dient insbesondere auch zur Information.

Am weitesten von den auswärtigen Hochschulen ist man in München, wo in relativ kurzer Zeit die Satzungs-genehmigung durch die Hochschule, die Vereinseintragung und die Steuerbefreiung erlangt wurden, alles Schritte, die in Braunschweig noch einer Erledigung bedürfen. Durch eine großzügige Spende konnten die technischen Probleme vorläufig gelöst werden. Man erwarb amerikanische Maschinen für Außenaufnahmen, und der Sender „Radio Freies Europa“ in München stellte eine komplette Studioeinrichtung zur Verfügung. Von der Hochschule er-

hielt man die ehemalige ASTA-Baracke und das Versprechen, im nächsten Bauabschnitt ein Geschloß für die Zwecke des Senders auszubauen.

Zum Schluß ein Wort an alle Kommilitoninnen und Kommilitonen, die eventuell Interesse an einer Mitarbeit am Programm oder in der Technik der „ags“ hätten. Der Bedarf an Leuten, die gewillt sind, einen Teil ihrer Freizeit dem Aufbau und vielleicht auch dem Betrieb des Braunschweiger Studentensenders zu widmen, ist recht groß. Es mag vielleicht wenige reizen, an einem Programm mitzuarbeiten, das heute und morgen noch nicht gesendet wird. Andererseits kann man aber ohne umfassende Vorarbeiten nicht plötzlich mit regelmäßigen Sendungen beginnen, seien es auch im Anfang „nur“ zwei Stunden täglich. Im übrigen haben wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß auch Sie zu uns kommen...

Gottfried Luderer, ags.

Man schrieb uns:

Benehmen Glücksache?!

(siehe OMNIBUS Nr. 2/1954)

3. und 4. Semester der Fachschaft Pharmazie teilt mit:

„Mit Befremden haben wir den Artikel „Ist Benehmen Glücksache!“ (Omnibus-Heft Februar) zur Kenntnis genommen. Es ist darin in einer Weise von unseren türkischen Kommilitonen die Rede, die wir nicht billigen. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß wir diesen Kommilitonen als höflichen Menschen, mit kultivierten Umgangsformen kennen. Das Erscheinen des Artikels ist uns unverständlich.

(Es folgen Unterschriften, je drei zeichnen im Auftrage der beiden Semester. Red.)

Zu unserem Bedauern mußten wir feststellen, daß unser Artikel „Benehmen Glücksache“ im Omnibus-Heft Febr. 54 Anlaß zu Mißverständnissen gegeben hat. Besonders der letzte Satz hat bei manchen Kommilitonen zu dem falschen Schluß geführt, wir hätten damit die ausländischen Studenten angreifen wollen. Dies lag aber durchaus nicht im Sinne unseres Artikels. Wir wollten vielmehr darauf hinweisen, daß Verschiedenheit von Charakter und Temperament der Nationen uns alle,

auch die deutschen Kommilitonen im Ausland vor die Aufgabe stellt, uns den jeweiligen Sitten entsprechend zu verhalten. Darüber hinaus sind wir der Ansicht, daß gegenseitige Rücksichtnahme die Grundbedingung für eine Verständigung zwischen Kommilitonen verschiedener Nationen ist.

G. Muthschall u. D. Borgschulte.

Wir glauben, daß mit den oben abgedruckten Zuschriften dieser „Fall“ abgeschlossen werden kann. Vielleicht noch folgende Be-

HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

merkung: Wir sind der Überzeugung, daß das Verhältnis zwischen den deutschen und unseren ausländischen Kommilitonen an unserer Hochschule ein sehr herzliches und freundschaftliches ist. In einer Äußerung, wie der in der Februar-Nummer abgedruckten, — eine Gefährdung dieses guten Verhältnisses sehen zu wollen, erscheint uns übertrieben.
Die Redaktion.



Fahrschule für alle Klassen und Autoverleih

HELMUT SEELA

Georg-Wolters-Straße 10 • Telefon 2 39 87

Auskunft und Anmeldung im Asta-Büro (Frau Lupescu)

Land der Geysir und Geister

Wir waren von Reykjavik gekommen, der Hauptstadt Islands, die mit ihren 56 000 Einwohnern mehr als einem Drittel der isländischen Gesamtbevölkerung Zuhause ist. Für uns, die wir in alten deutschen Städten noch ein wenig von mittelalterlicher Pracht und Herrlichkeit ahnen konnten, ist diese Stadt zu neu und zu nüchtern, um begeistern zu können. Sie ist jedoch umso erstaunlicher als Zeugnis eines jungen aufstrebenden Staates, der binnen 50 Jahren den Sprung von der Altzeit zur Neuzeit praktisch ohne Übergang vollzog. Die wenigen Geschäftsstraßen der Altstadt hat man schnell durchlaufen. Hier stehen noch ein paar gieblige Holzhäuser. Sonst ist das amerikanische Muster unverkennbar vorherrschend: ob es massive Betonbauten sind oder skurille Künstlerbehausungen. Daneben aber stehen auch noch halbverfallene Nissenhütten und sonstige Elendsquartiere: der Schatten allzu-schnellen Wachstums.

Die Damenwelt ist elegant, jedes 16-jährige Mädchen weiß mit Nagellack umzugehen und übt sich in Stöckelschuhen. Doch sieht man ebenfalls auf dem Lögavegur, der Leikjargata und überall inmitten des „dernier cri“, Erkennungsmarke „je bunter, je lieber“, wie aus einer anderen Welt alte Frauen in ihrer malerisch-strengen schwarzen Tracht daherschreiten. Ein merkwürdiges Nebeneinander. Und sonst? Hohe Gehälter und hohe Preise. Schuhe aus Spanien, Geschirr aus Polen, Autos aus Israel: wo immer Fische gekauft werden, ergänzte sich der Markt. Jede Familie hat ihren Eisschrank und braucht sich um heißes Wasser nicht zu sorgen. Das kommt in einer großen Überland-

von
Herrad Cunze
Reykjavik



Foto: Cunze

leitung von den 16 km entfernten heißen Quellen von Reykir. — Wenn man ein halbes Jahr in dieser Stadt wohnt, weiß man, daß alle Leute sich kennen, nichts im Osten geschieht, was nicht, der Westen schon längst wüßte, und die Stadt eigentlich wenig mit dem Lande zu tun hat, das hinter ihr liegt.

Wir hatten sie also verlassen. Noch stanken unsere Rucksäcke nach Stockfischen, die über das Heißquellengebiet von Hveragerdi hinaus bis kurz vor Selfoss in Tuchfühlung mit uns gefahren waren. Nun hatte uns ein Milchauto zum großen Geysir gebracht, der wieder mal nicht spuckte und die Schmierseife ist teuer, für welche er ein Auge zu-drückt. — Wir wanderten von dort aus bei prachtvoller Juliwetter durch Heide- und Wiesenlandschaften. Sie waren unterbrochen von einigen schnellströmenden Flüssen, die wir mit Stöcken und Stricken sicher durchwateten. Am Rand des Blaufell (Fell-Berg) erreichten wir den „Kjalvegur“. Dieser mehr als holprige uralte Verbindungsweg zwischen Nord- und Südländ zieht sich durch die Steinwüste des Gletschertales.

Wir hatten eine der hellen Nächte vor uns, in denen die Sonne kaum sichtbar untergeht. Gegen 10 Uhr schaukelte grotesk ein schwerer Schulomnibus mit Kindern aus dem Nordland durch das steinerne Meer, hielt an, nahm un-

sere Rucksäcke mit, fauchte weiter und entschwand unseren Blicken. Lautlose Stille wieder rings herum. Die kahlen Vorberge des Gletschers zeichneten sich wie gestochen, schwarz und sauber, grandios gezackt gegen den kühlklaren brennenden Himmel ab. Ein kalter Wind blies, unsere Gesichter glühten, und die Hände wurden kalt. Nach einer weiteren Stunde krächzte der Bus zurück: der Weg sei zu schlecht geworden, unsere Säcke ständen auf dem Wege, 2 Fußstunden ungefähr von hier. . . .

Es war 2 Uhr nachts, als wir eine kleine Oase im Windschutz entdeckten, wo wir eilig unser Zelt aufschlugen. Gerade stand es stolz und trutzig, als neues Motorengeräusch die nächtliche Stille zerfetzte und ein großer blauer Omnibus zur Abwechslung durch die taghelle Nacht geruckelt kam. Man hielt, guckte verwundert. Ein kurzes Palavern in englisch, deutsch, französisch, isländisch. Und 5 Minuten später rollten wir mit unseren neuen Schutzherrn, einer englischen Expeditionsgesellschaft, zum Hvitavatn, wo der Langjökull halbte bis vor wenigen Jahren, sich nun aber die Gletscher-ränder zurückgezogen haben.

Am Steuer saß Gulmundur Jónasson, einer der besten isländischen Landschaftskenner und kühner Autofahrer.

(wird fortgesetzt.)

GOTHAER ALLGEMEINE

Versicherung A. G.

Tochtergesellschaft der Gothaer Lebensversicherung A. G.

Unfall - Haftpflicht - Auto - Reisegepäck - Transport



Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten

Bezirksdirektor **Benno Reich**

Braunschweig - Hagenmarkt 18 - Fernruf 232 09

Sport - Nicht Selbstzweck

Die Zivilisation, die Technisierung des täglichen Lebens schreitet schnell und stetig fort. Aus Statistiken ist zu ersehen, daß, je höher der Lebensstandard eines Volkes bewertet wird, der Mensch sich mechanische Kräfte immer größerer Leistung zu seiner körperlichen Entlastung nutzbar zu machen weiß. Als Beispiele hierfür die Entwicklung in Handwerk und Industrie, in Verkehr und Haushalt. Diese körperliche Entlastung ist etwas durchaus Wünschenswertes, hat aber auch eine negative Seite. Ärzte und Wissenschaftler wollen eine zunehmende Dekadenz der physischen Konstitution in zivilisierten Ländern beobachtet haben. Gerade der Studierende, der von seinen physischen Kräften wenig Gebrauch macht, sollte sich in irgendeiner Sportart betätigen, sei es in der Leichtathletik, Turnen, Schwimmen oder Basketball, Hand- oder Fußball, Hockey oder Tennis. Es wird von niemandem ein besonderes Können verlangt, lediglich eine gewisse Aufgeschlossenheit für seinen Sport muß als Voraussetzung angesehen werden. Der Sport an Hochschulen wird von Menschen ausgeführt,

Prisma gegen Retorte

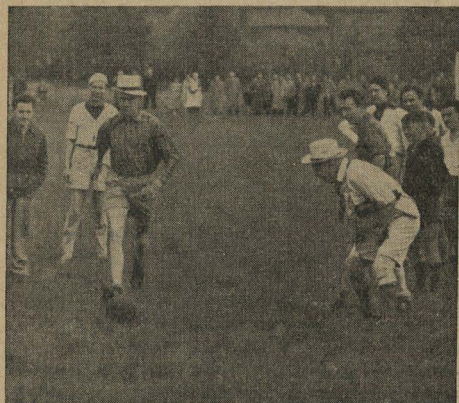
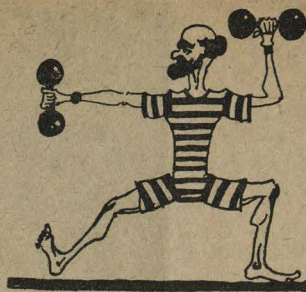


Foto: Sandvoss



SPORT

die einmal zu der geistigen Elite des Volkes gehören sollen. Von ihnen verlangt man darum ein vorbildliches Verhalten in Spiel und Wettkampf. Gerade in diesen Kreisen soll der Sport nicht als Selbstzweck dienen. Neben der körperlichen Ertüchtigung hat der Sport die Aufgabe, den Menschen zur Persönlichkeit zu erziehen. Dieses ist eine wirkliche Aufgabe, denn zu einem gesunden und starken Selbstbewußtsein eines Menschen gehört nicht nur das Wissen um seine geistigen Werte, sondern ebenso das Bewußtsein um eine gewisse physische Stärke. Dieses Zusammenwirken von Geist und Stärke formt den Charakter und damit die Persönlichkeit.

Über die Grenzen eines Landes hinaus hat der Sport seine Bedeutung. Völkerverständigung, das Kennenlernen des Fremden und schließlich das Verstehen des Anderen ist dem Sportler zu einer verpflichtenden Selbstverständlichkeit geworden. Wenn wir uns heute, nach Jahrtausenden, an die olympischen Ideen erinnern, so wollen wir uns der Bedeutung des Sports für ein friedliches Zusammenleben des Volkes unter sich und darüber hinaus der Menschen in allen Ländern, gerade an den Hochschulen bewußt werden, denn hier liegt ja die Entscheidung über die Auffassung und Art der Verbreitung dieser Ideen. Fri Bu.

Gegen Hannover 96? - hoppla

Durch Verlegung der Geschäftsstelle des ADH und Personaleinschränkung erhofft man sich erhebliche finanzielle Einsparungen. Die Kasse befindet sich unter unmittelbarer studentischer Kontrolle.

Auf der Vollversammlung des ADH in Karlsruhe wurde die Frage des Berufsspielerturns in Studentenwettkämpfen ventiliert: Es ging um die Prinzipfrage Amateur- oder Berufsspielerturn. Demnächst soll eine Studenten-Fußballmannschaft mit Vertragsspielern ein Probispiel gegen Hannover 96 durchführen.

Die Vollversammlung des ADH will die Wiederaufnahme des Ost-West-Sportverkehrs, aber lt. Satzung kann der ADH nur im Zusammenhang mit dem VDS in gesamtdeutschen Fragen beschließen. Zur Zeit wird inoffizieller Sportverkehr empfohlen. Fri Bu

Deutsche Hochschulmeisterschaften

In diesem Jahre fanden am 27. und 28. Februar die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Geräteturnen in der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld statt. Als Titelverteidiger mußte unsere Riege auf den bekannten Vorjahrsieger in der Einzelwertung im Studentenzehnkampf, Nicolaus Szabo, verzichten, der wegen Prüfung verhindert war. Trotzdem gelang es unserer Mannschaft, bereits nach den fünf Pflichtübungen am Sonnabend an den Geräten Reck, Ringe, Barren, beim Sprung übers Langpferd und beim Bodenturnen einen Vorsprung von 3,9 Punkten gegenüber unserem hartnäckigsten Verfolger, der Riege von der Uni Kiel, zu erringen. Am Sonntagmorgen begannen die Kürübungen an den genannten Geräten. War unsere Riege schon durch die Abwesenheit von Szabo wesentlich geschwächt, so erreichte uns gleich am ersten Gerät beim Bodenturnen ein weiteres Mißgeschick. Erich Ruckelshausen zog sich einen Muskelriß zu und fiel dadurch an allen weiteren Geräten aus. Die Riege turnte nur noch mit fünf Mann. Das bedeutete, daß fortan jede Übung in die Wertung einging, andernfalls wird bei sechs Turnern an jedem Gerät die schlechteste Wertung gestrichen. Nachdem am Nachmittag mit dem Schauwettkampf der zehn Besten aus den Pflichtübungen vom Vortage, unter die sich auch unser vorjähriger Hochschulmeister im Bodenturnen, Günther Schirmer, als siebenter einreihen konnte, das Endergebnis feststand, war uns ein großer Triumph gelungen. Mit einem Vorsprung von nur 0,3 Punkten vor der Uni Kiel haben wir zum zweiten Male die Mannschaftsmeisterschaft im Studentenzehnkampf nach Braunschweig geholt, was nach dem Kriege noch keiner Hochschule gelang. In der Einzelwertung siegte Wolfgang Weiß, TH Hannover, vor Brandis, TH Aachen. Schirmer wurde sechster und im Bodenturnen belegte er dieses Mal den zweiten Platz. Heinz Lienau wurde zweiter beim Pfersprung hinter Weiß und dritter an den schwingenden Ringen hinter Weiß und Brandis. Heinz Lienau, stud. el.

Der Asta teilt mit:

Wie uns Se. Magnifizenz, Prof. Dr. Dorn, mitteilt, wird der Kultusminister von Niedersachsen auf Grund unserer Resolution von der letzten Vollversammlung vom 12. 2. 1954 der TH Braunschweig einen Betrag von 1000,— DM zur Durchführung des Studium generale zur Verfügung stellen.

★

ASTA-Sitzung am 17. Mai

Der 1. Vorsitzende, Herr Brumberg, berichtete über die Delegiertenkonferenz und Mitgliederversammlung anschließend an den Studententag München. — Die im Haushaltsplan des VDS veranschlagte Beitragserhöhung wurde angenommen. Sie beträgt für unsere TH pro Student —,38 DM gegenüber früher —,29 DM.

Herr Krohn berichtete von der Auslandsreferentenatung, Herr Brandis von der Pressereferentenkonferenz.

Die nächste ASTA-Sitzung findet am 26. 5. statt. Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt der Haushaltsplan des ASTA.

Am 29. Mai zeigt das Sportinstitut im Hörsaal P 2 um 19 Uhr c. t. Aufnahmen und Filme von den verschiedenen Skifahrten des W. S. 1953/54 (Harz, Hohe Tauern, Ötztal Alpen).

Austausch mit Italien

Die italienische Studenten-Organisation „Corda Fratres“ vermittelt Plätze bei italienischen Familien für „paying guests“ während des Sommers. Auf diesem Wege soll ausländischen Studenten die Möglichkeit gegeben werden, in das italienische Familienleben Einblick zu erhalten. Interessenten wenden sich bitte an das Auslandsamt des ASTA (Referat Italien) oder direkt an:

Signorina Marina Cortini
Console Relazioni estere „Corda Fratres“
Via Frattina 41, Roma, Italien.

Gärtnerei

Zaengel

Wendentorwall 16

Fernruf 2 16 68

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

SPORT Haus

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

Camping- und Wanderartikel

ständige Ausstellung in der 1. Etage

Lichtpausen
Fotokopien
Reproduktionen
Plandrucke

Seulen & Co.
 BRAUNSCHWEIG

Steinbrecherstr. 31
 Fernruf Nr. 26180



Adler - Triumph



Victoria - Goggo

Motorräder - Motorroller

Haus des Motorsportlers



Altewiekring 39 · 48/49

Ruf 27460



Die Öffentlich - Rechtliche
 Versicherung
 des ehemaligen Landes Braunschweig



deckt jeglichen Versicherungsbedarf

**Öffentliche Lebens-, Unfall- u. Haftpflicht-
 versicherungsanstalt Braunschweig**

Braunschweig - Wolfenbütteler Straße 86 - Fernruf 21611-12

Lebens-, Renten-, Aussteuer-, Haftpflicht-, Kraftverkehrs-,
 Unfall-

**Braunschweigische öffentliche
 Mobiliarversicherungsanstalt**

Feuer-, Betriebsunterbrechungs-, Einbruchdiebstahl-, Weidevieh-
 diebstahl-, Hagel-, Reisegepäck-, Leitungswasser-, Sturm-
 Versicherungen

BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSBANK

Gegründet 1765

— Außenhandelsbank —

Vertragswäscherei
 des
Akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 · Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
 für den gut gekleideten Herrn

Werner Meyer

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao
 BUTTER · FETT · KÄSE
 GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

Trinke zu jeder Mahlzeit

Max Gille - Süßmosterei

Braunschweig, Hopfengarten 11, Ruf 23682

GILLES SÜSSMOST

(Apfelsaft)

stärkend - erfrischend

Hergestellt aus nur deutschen Früchten

Omnibus Kaleidoskop

K.o.-System

Mit 1778 gegen 1565 Stimmen lehnten die Studenten der Universität Padua die Einführung eines neuen Statuts ab, durch das unter anderem das traditionelle System der Bestimmung eines „Tribun“ genannten Studentenvertreters durch Faustkampf abgeschafft und durch eine demokratische Stimmzettelauswahl ersetzt werden sollte. Ein konstituierender Rat wird sich jetzt mit der Ausarbeitung eines neuen Statuentwurfes beschäftigen. (burana, Padua.)

Gut geschossen

Die ersten drei Plätze bei dem Internationalen Fotowettbewerb, den die Universität Cambridge ausgeschrieben hatte und an dem sich 14 Universitäten verschiedener Länder beteiligten, belegten die Universitäten Marburg (Deutschland), Groningen (Holland) und Manchester (England). (Der Clercke Cronike, Groningen.)

Schönheit für 2 Schilling

Einen Schönheitssalon für Studentinnen hat die 21jährige Studentin Theo Goldrei in ihrem Zimmer am St. Hugh's College in Oxford eröffnet. Für zwei Schilling bietet sie ihren Kommilitoninnen eine komplette Gesichtspflege. Auf die Idee ist Miß Goldrei dadurch gekommen, daß sie die Studenten oft darüber klagten hörte, die Oxford-Studentinnen vernachlässigten ihr Aussehen. (Daily Telegraph, London.)

Scharf geschossen

Die militärische Ausbildung der Studenten und Oberschüler soll nach einer Ankündigung der Regierung von Südkorea künftig ausgedehnt werden. Die Studenten sollen Unterweisung in verschiedenen Kampfmethoden, Waffengebrauch und Schießen erhalten. (The New York Times.)

Mathematik ohne Fernsehen

Keine Fernsehapparate sollen die Studenten nach einer Empfehlung des Professorenkollegiums des Laurence College (Appleton, Wisconsin) in ihren Zimmern haben dürfen. Der Grund für diese Regelung ist, daß die Zimmer mit Fernsehapparaten sich bald in Clubräume verwandelten und daß der Lärm andere bei der Arbeit störe. (The Wheaton News, Norton.)

Sprechstunde für Nervöse

Weil nervöse Störungen und Neurosen sich in immer stärkerem Maße bei den schwedischen Studenten bemerkbar machen, hat der medizinische Beratungsdienst für Studenten an der Stockholmer Hochschule jetzt einen Psychiater angestellt, der einmal wöchentlich Sprechstunde abhält. (Medicinska Föreningens Tidskrift, Stockholm.)

Soll nicht erreicht

60 Prozent der Veterinärstudenten im dritten Studienjahr und 30 Prozent derselben im zweiten Studienjahr sind an der Marie-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin die Stipendien entzogen worden. Bei den ersten wurde als Grund angegeben, daß ihre bürgerlichen Eltern nicht das vorgeschriebene Soll an Nahrungsmitteln bei den staatlichen Sammelstellen abgeliefert hätten; bei den anderen weigerten sich die Stipendienstellen, die von den örtlichen Behörden ausgestellt sind, „Herkunftsbescheinigungen“ anzuerkennen. (free europe!, London.)

Am Beginn jedes Semesters entstehen in der Redaktionsarbeit Verzögerungen, die diesmal zur verspäteten Auslieferung unserer Studentenzeitung führten. Wir bitten um Nachsicht. Die Redaktion

4 x rororo

Was sie schreiben — wie sie aussehen.

rororo, gratis.
Anlässlich des Erscheinens des hundertsten Bandes der rororo-Taschenbücher legt der Verlag seinen Freunden einen Gratisband vor. Von Claude Anet über Ernest Hemingway bis zu Erich Wildberger werden die Autoren der ersten hundert Taschenbücher vorgestellt. Auf je einer Seite erfahren wir den Abriß der Lebensgeschichte und des literarischen Werkes, ein Bild gibt uns endlich einen anschaulichen Begriff von „unserem“ Schriftsteller.

Dem Begleittext, der uns auch den Sinn der Zigarettenreklame erhellt, entnehmen wir eine erfreuliche Bilanz: Bis zum Januar 1954 erschienen 100 rororo-Taschenbücher in insgesamt 8,1 Millionen Exemplaren, von denen 7 Millionen verkauft wurden.

Kein Freund der rororo-Taschenbücher vermisste es, sich diesen aufschlußreichen Band von seinem Buchhändler geben zu lassen. aha

Wilhelm Raabe, „Stopfkuchen“.

rororo-Taschenbuch 100.
Für unsere Generation bietet der Stil Wilhelm Raabes in seiner schönen Weitschweifigkeit kein reines Vergnügen. Es ist anscheinend sehr schwierig, bei der Lektüre dieses Buches sich nicht ablenken zu lassen. Um es wirklich schätzen zu können, muß man es einige Male gelesen haben. Dann bekommt man vielleicht einen Begriff von der Schönheit dieser Sprache, aber die „story“ vom vermeintlichen Mörder ist doch so ganz anders, als wir sie heute erleben würden. — A.

Walter Jens, Nein — die Welt der Angeklagten.

rororo-Taschenbuch 102.
Ein Zukunftsroman... Doch Walter Jens entwickelt etwas anderes als nur eine bald voraussagbare Variation des makabren Themas. Es ist der Roman vom Untergang des letzten Individualisten in jenem Staate, der systematisch dafür sorgt, daß seine Menschen glücklich werden. Freilich wollen diese Lebewesen garnicht mehr in unserem alten Sinne glücklich sein. Da alles geregelt ist, würde ein Mensch, der selbst denkt, der sogar Bücher schreibt, doch nur stören... Walter Jens' Sprache ist knapp und die geschilderte Handlung auf wenige Tage zusammengedrängt, doch sähe man häufigere Teilung in Kapitel lieber. Der Sadismus hält noch Maß, und man meint zu spüren, daß der Autor sich zurückhält, um nicht wölustig weiter in Details zu wühlen. aha



Das Fachgeschäft für
Technische Papiere
Zeichengeräte
Zeichnungs-
Vordrucke
Zeichen-
mappen
Futtele
rale

Gebr. **Wichmann** GmbH

209 **Braunschweig**
Kastanienallee 70, Ruf 23342

André Malraux, „Der Königsweg“.

rororo-Taschenbuch 105.
Die Geschichte zweier Abenteurer, die in Indochina Dschungeln nach verborgenen Tempelschätzen jagen, ist hier mit aller Brutalität und Offenheit geschildert. Die verfehlte Kolonialpolitik verschiedener dort „interessierter“ Länder zeigt auch hier ihre grandiose Dummheit. Allerdings ist der Schluß — der Eindringling in „verbotenes“ Gebiet stirbt gerechterweise einen qualvollen und unmenschlichen Tod — ist in seiner Anlage zu weit hergeholt, als daß er noch mit der inneren Wahrhaftigkeit einer Geschichte

Der Romancier

Honoré de Balzac, Gesammelte Werke.

Vetter Pons, 451 Seiten, Dünndruckpap., Leinen, DM 6,80;
Vater Goriot, 370 Seiten, Dünndruckpap., Leinen, DM 6,80.
Rowohlt Verlag, Hamburg.

Wenn sich ein so moderner Verleger wie Ernst Rowohlt dazu entschließt, seine bereits vor dem Kriege herausgegebene Sammlung der Werke Balzacs neu erscheinen zu lassen, so muß ihn dazu mehr als nur persönliche Liebhaberei bewogen haben. Dieses rührt an die Frage, warum lesen wir heute noch Balzac? Weder der Platz in der Literaturgeschichte noch der Umfang seines Werkes wären eine Antwort. Es ist der Romancier, der große Erzähler, den wir auch heute noch bewundern. Das Wesen seiner Meisterschaft ist es, Menschen, Charaktere und Leidenschaften lebendig machen zu können. Gestalten des Pariser Alltags erstehen

Hochschulbücher

Christl. Literatur - Geschenk-Literatur

Bibeln - Gesangbücher

Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13

vor unseren Augen; Sonderlinge zuweilen, doch ohne daß sie der Autor aus dem Reich des klinisch-pathologischen entleihen muß.

„Vetter Pons“ ist die Geschichte eines wunderlichen Freundespaars. Pons, der von Frauen nie geliebt, etwas mißgestaltete Musiker ist Junggeselle geblieben und hat seine Leidenschaft der Feinschmeckerei und der Sammlung von Kunstschätzen zugewandt. In dem Deutschen Schmucke, Junggeselle und Musiker wie Pons, doch naiv, dabei unsäglich treu und aufopfernd, findet er seinen Freund und Widerpart. An einem falsch verstandenen Geschenk entzündet sich Intrigen der Habgier, des Neides und des Hasses, kurz aller menschlichen Leidenschaften, die den alten Pons auf das Krankenlager strecken, ihn seiner Schätze berauben und schließlich den Tod herbeiführen. Der sich rührend aufopfernde, doch der Welt gegenüber hilflose Schmucke folgt ihm wenig später.

Im „Vater Goriot“ tritt uns die Verkörperung der edlen, selbstlosen Vaterschaft vor Augen. Ein alter Kaufmann opfert sich blind für seine verzogenen und unglücklich verheirateten Töchter, bis er in Selbsttäuschung stirbt. Die zweite Hauptgestalt ist ein junger Student, der an sich die Wirklichkeit der Pariser Gesellschaft, ihren Glanz und ihre Niedertracht, ihre moralische Vielschichtigkeit und die Reinheit edler Seelen erfährt. Neben beiden finden wir in der schabigen Pension der Mama Vauqueur eine Sammlung von Charakteren, die die Welt umgreifen. Vater Goriots Opfer ist groß, doch vergeblich.

No happy end. Das Leben geht weiter, die Leidenschaften bleiben die alten, nur die Namen der Akteure wechseln.

Dem Verlage sei eine Anerkennung für die gelungene und geschmackvolle Gestaltung dieser Taschenbücher ausgesprochen. Diese lebenswürdigen Bändchen werden eine Freude in der Hand jedes Bücherfreundes sein. aha

Fahrschule Grube

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 26287

Gründliche Ausbildung

auf neuesten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft im Astabüro

Bücher? Bücher!

Unbefriedigend

Karl Ludwig Opitz, Der Barras.

Leinen DM 8,50. Rowohlt Verlag, Wenn ein Autor sich der Mühe unterzieht, die zahllose Literatur über den Krieg und über das Militär um ein Buch zu bereichern, muß er wesentlich neue Gesichtspunkte bringen — oder mindestens schon behandelte Themen mit außergewöhnlich gutem Stil darbieten. Nur auf diese Weise ist es möglich, dem Buch eine andere Stellung zu verschaffen, als der zahllosen Nachkriegsliteratur, die gelesen — und vergessen wurde.

Opitz wird diesen Anforderungen nicht gerecht. Sein Buch besteht im wesentlichen aus einer Beschreibung längst bekannter und tausendfach behandelter Fronterlebnisse und aus einer sich durch das ganze Werk hindurchziehenden Anhäufung von äußerst rauen Redensarten, die ohne die glänzende Stilistik eines James Jones auf die Dauer ermüdend wirken.

Merkwürdig wiedergegeben ist auch das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft. Der Autor versucht den Eindruck zu erwecken, Haßgefühle auf der einen — Verachtung auf der anderen Seite — wären die Regel gewesen. Sollte er sich darin nicht irren?

Ein unbefriedigtes Gefühl läßt sich nach dem Lesen des „Barras“ nicht unterdrücken. v. Mücke.

3 x Philips

Kerkhof und Werner, „Fernsehen“, 1951.

Ganzleinen DM 28,—.

Heyboer und Zijlstra, „Senderöhren“, 1951

Ganzleinen DM 26,50.

Bruinsma, „Drahtlose Fernsteuerung“, 1953.

Broschiert DM 5,—.

Verlag Deutsche Philips G.m.b.H.

Die Weltfirma Philips hat aus ihrem Forschungsbereich unter Einbeziehung sämtlicher wesentlicher Literatur in der Philips technischen Bibliothek eine Bücherei geschaffen, die für den Rundfunktechniker nahezu unentbehrlich geworden ist.

In dem Band „Fernsehen“ werden die Grundlagen nicht nur gestreift, sondern eingehend mathematisch behandelt. Eine große Zahl von Abbildungen — drucktechnisch ausgezeichnet — von Schaltbildern und Prinzipschaltungen bringen den Stoff durch ihre Anschaulichkeit nahe. Besonders wird auch auf die möglichen Fehlerquellen, die sich bei der Entwicklung von Fernsehgeräten einschleichen sollten, hingewiesen. Ein Buch, das zur rechten Zeit eine empfindliche Lücke auffüllt.

„Senderöhren“ ist der 7. Band aus dem insgesamt acht Bänden umfassenden Gesamtwerk „Elektronenröhren“. Die Technologie der Senderöhren sowohl als auch ihr Verhalten in sämtlichen bis dato bekannten

Sendesaltungen wird gründlichst behandelt. Es ist dabei kein Nachteil, daß für die Beispiele ausschließlich Philips-Röhrentypen angezogen wurden, da derartige Senderöhren in ähnlicher Ausführung von fast allen großen Röhrenfabriken Europas und Amerikas hergestellt werden.

Ein Spezialgebiet der Sendetechnik, nämlich die „Drahtlose Fernsehsteuerung“ mittels eines Amplituden-Modulations- und eines Impuls-Modulations-Systems bringt das kleine Bändchen aus der „populären“ Reihe der Philips technischen Bibliothek. Alles was zu diesem Thema und zu den sehr vielseitigen praktischen Ausführungsbeispielen derartiger Anlagen zu sagen ist, ist hier in ausgezeichneter Weise dargeboten. Die populäre Reihe ist eine Möglichkeit für denjenigen, der sich mit einem Spezialgebiet beschäftigen, dabei aber nicht die gesamte Röhren- und Hochfrequenztechnik-Literatur durcharbeiten möchte.

Die Aufmachung der hier vorliegenden drei Bücher ist, wie sich das für Philips-Erscheinungen von selbst versteht, dem hohen Niveau des dargebrachten Stoffes entsprechend. Druck und Papier sind von einer auch heute seltenen Vollkommenheit. Bei all diesen Veröffentlichungen handelt es sich um Übersetzungen aus dem Holländischen. Eine Tatsache, die leider manchmal zu merken ist. Gerhard Ameln.

„Seeleningenieur“

Robert Jungk, „Die Zukunft hat schon begonnen“.

Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart.

Herbst 1952, Leinen DM 12,80.

Ja, die Zukunft hat schon begonnen und ein deutscher Journalist durfte als einer der ersten ihre Wirkungsstätten, die Stätten der amerikanischen geheimen Forschung besuchen. Das Ergebnis seiner Reise liegt in diesem Buch vor. Es kann natürlicherweise keine positive Prognose dabei herauskommen, wenn, wie in den USA, die gesamte Forschung die Macht des Menschen über die Natur erstrebt, des amerikanischen Staates über die gesamte Welt (soweit es die wissenschaftliche Forschung betrifft). Höchster Ausdruck dieser verhängnisvollen Entwicklung ist der in diesem Buch ausgezeichnet geschilderte Typ des „Seeleningenieurs“, des Mannes also, der durch wissenschaftlich fundierte Seelenmassage die Arbeitsleistung des Durchschnittsamerikaners zu heben trachtet. Er tritt an die Stelle des Seelsorgers, des Arztes.

Allerdings sind die Aspekte nicht ganz hoffnungslos, da es auch in Amerika Menschen gibt, die die Grenzen eingehalten wissen wollen. Ein Thema, das uns alle angeht, da es uns in unserer Existenz trifft. Deshalb sollte jeder dieses Buch gelesen haben. In

Philips-Trockenrasierer

mit Doppelkopf

110-220 Allstrom DM 55.—

und alle anderen Markenfabrikate wie

Braun • Belcut

Punktal • Remington

hat vorrätig

Strünz

Bequeme Zahlungsbedingungen

Rudolf Schrader



BRUNNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Taverne

Inhaber: Richard Krauß

Kaffee

Restaurant

Schoppen-

Weinstube

ab 10 Uhr geöffnet

Bar

ab 21 Uhr geöffnet

Schloßpassage 1

Ruf 24280

Mit der Bundesbahn von Braunschweig

an jedem Wochenende billig

in den Harz

am Sonnabend, 13.20 15.05 17.11 17.53 18.52 Uhr.

am Sonntag, 7.21 7.54 9.00 13.46 Uhr

Zielorte: Bad Harzburg, Oker, Goslar, Lautenthal, Wildemann, Clausthal-Zellerfeld, Altenau (Oberharz), Torfhaus, Oderbrück, Königskrug, Braunlage, Hohegeiß, Hahnenklee und Romkerhalle

Fahrpreis: z. B. nach Bad Harzburg

(Hin- und Rückfahrt) **DM 2.90**

Weitere Auskünfte und Fahrausweise durch die Fahrkartenausgaben und die amtlichen Reisebüros

Deutsche Bundesbahn

Der Vorstand des Bundesbahn-Verkehrsamtes Braunschweig

nach Hamburg

am Sonnabend, 13.15 Uhr

am Sonntag, 6.30 Uhr

Fahrpreis:

(Hin- und Rückfahrt) **DM 9.80**

Ihre Wäsche zum

Lavita - WASCHSALON

Schleinitzstraße 1 - Fernruf 296 44

(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles

in bekannter guter Qualität, auch Ihre

Popeline-Mäntel, Wolldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschen zu uns, Sie werden unbedingt zufrieden sein

Studenten Sonderpreise



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Herstellung und Alleinvertrieb

Braunschweigische Getränke-Industrie KG.

Both & Reichert

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M

Mercedes-Omnibus f. Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürtzing



Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen
Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH



Liefner K.-G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23

Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf
Glas- und Quarzglasbläserei

Braunschweig

Wendenmaschstr. 14, Ruf 28472

gut sortiertes Lager in Labor-
geräten aus Glas u. Porzellan

Ein gründliches Wissen über Ihr Fachstudium hinaus

vermittelt Ihnen die

Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung

Monatlicher Vorzugspreis
für Studierende
DM 2.90

Verlangen Sie kostenlos An-
sichtsexemplare vom Verlag:
Stuttgart, Silberburgstr. 193
oder von unserem dortigen
Beauftragten - siehe Aushang!

Ein Student schreibt uns: „ — — vielleicht noch wesentlicher ist aber die Tatsache,
daß sie meinen Blick über das engere Fachgebiet hinaus auf den politischen und all-
gemeinen menschlichen Standort gelenkt und dazu beigetragen hat, daß viele Angehörige
meiner Generation die geistige Krise der bitteren Nachkriegsjahre überwunden haben.“

Bernhard Maring

KOHLENGROSS- UND EINZELHANDEL

Brennstoffe aller Art
für Hausbrand, Gewerbe,
Behörden und Industrie



GEGRÜNDET 1883

BRAUNSCHWEIG

Wiesenstraße 12 · Bültzenweg 38a
Fernruf 22145

Landgrebe
reinigt! färbt!
Ruf: 27093

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG

Nr. 4 / 1954

JUNI

Wohnheim . . . oder

Das Geduldsspiel

Die Arbeit am Wohnheim droht zu einem Geduldsspiel auszuarten.

Wenn ich nicht auf die unzähligen Verhandlungen eingehen will, die wir in den letzten Wochen und Monaten geführt haben, so kann ich nur feststellen, daß der sichtbare Erfolg dieser Tätigkeit nicht sehr groß ist.

Allen, denen irgendwie das Studium Generale am Herzen liegt, sei die Entwicklung unseres Wohnheimes als anschauliches Beispiel für die praktische Erwerbung eines Baugrundstückes empfohlen. Das Betrübliche dabei ist, daß das Studium für uns nur ein vorübergehendes Stadium ist und nicht Selbstzweck und damit auch alle, die an diesem rein studentischen Wohnheim arbeiten, sich nur vorübergehend diesem so notwendigen Vorhaben widmen können.

Sah es ursprünglich so aus, als sei die Frage des Baugeländes die einfachste von allen, nachdem Senat und Hochschule uns so großzügig unterstützten, indem sie zweimal ein geeignetes Gelände bereitstellten, so erleben wir nun alle Sorgen und Leiden von Grundstücksverhandlungen.

Erfreulich ist dabei nur, daß der Wille zum Bauen nach wie vor ungebrochen ist. Nachdem sich inzwischen wohl alle in Frage kommenden Dienststellen davon bei unseren zahllosen Besuchen überzeugt haben, besteht nunmehr die Hoffnung, auch bald den geeigneten Bauplatz zu erhalten.

Alle Beteiligten sind sich darüber im klaren, daß damit erst eine anfängliche Schwierigkeit behoben ist, doch sind die Aussichten dafür, daß wenigstens noch ein oder zwei Häuser in diesem Jahr bezugsfertig werden, keineswegs schlecht.

Nachdem die Studentenbeiträge inzwischen auf einem vom Rektor verwalteten Sparguthaben liegen, steigt durch die 3% Zinsen dieser Anteil unseres Eigenkapitals allmählich an. Zusammen mit den Geldern vom BMI (Bundesjugendplan) haben wir bei unserer aufgelösten Bauweise erst einmal einen Start. Es wird allerdings auch allerhöchste Zeit, daß wir beginnen, denn immer noch schwebt wie ein Damoklesschwert über uns die Rücknahme dieser Gelder durch das BMI, da der Zeitpunkt zu der eigentlichen Abrechnung bereits verstrichen ist.

Das Studium und damit jede Art der studentischen Selbstverwaltung, selbst

wenn wie hier in den Rahmen eines e. V. gekleidet, ist kein Endzweck. Auch ich beabsichtige daher, mich jetzt wieder meinem Studium zu widmen. Daher bin ich sehr froh, daß unser Kommilitone cand. el. K. Windßus sich bereiterklärt hat, die Geschäfte der Gemeinnützigen Förderergesellschaft des Braunschweiger Wohnheims „Langer Kamp“ e. V. weiterzuführen. Ich wünsche ihm für seine Arbeit von Herzen allen Erfolg und hoffe zuversichtlich, daß er bald zur Grundsteinlegung unseres Wohnheims einladen kann.

Ich selber darf mich nun also von Ihnen verabschieden. Gleichzeitig damit möchte ich aber diese Gelegenheit benutzen, um unserem Rektor Prof. Dr. Dorn meinen herzlichen Dank zu sagen. Trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten fand ich bei ihm stets großes Entgegenkommen und Verständnis für unsere Schwierigkeiten. Weiter danke ich hier auch allen übrigen Stellen der Hochschule und dem Kultusministerium für die hilfsbereite Zusammenarbeit. Mein Dank gilt auch den zuständigen Stellen der Stadt, vor allem dem Herrn Oberstadtdirektor, sowie dem Verwaltungspräsidium und den Ministerien des Landes Niedersachsen. Ganz besonders herzlich möchte ich an dieser Stelle jedoch jenen Industrieunternehmen danken, die uns durch ihre Spenden in die Lage versetzt haben, die Arbeit bis jetzt und auch noch weiterhin fortzusetzen. Schließlich gilt mein Dank noch dem ASTA, der dem Wohnheim stets das größte Interesse entgegengebracht hat und dem OMNIBUS, der es mir ermöglichte, einen so großen Leserkreis über die Arbeiten am Wohn-

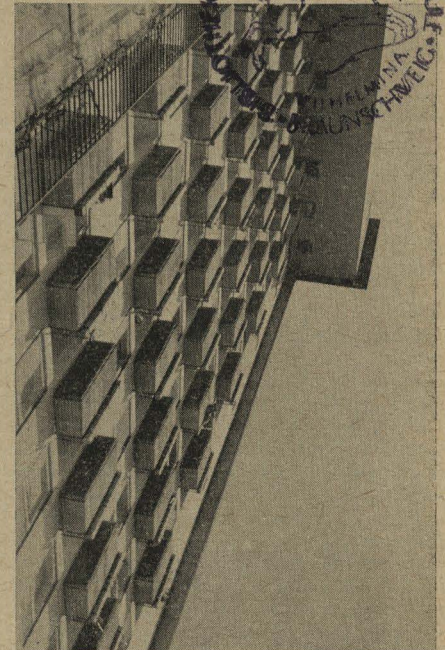


Foto: Schnappauf

heim zu unterrichten. Allen Vorgenannten sowie auch all den Kommilitonen, die durch ihre Fragen und ihre Kritik ihr Interesse bekundet haben, danke ich hiermit auf das herzlichste. Nicht unerwähnt lassen möchte ich ferner die gute Zusammenarbeit mit unseren Architekten Herrn Dipl.-Ing. Herrenberger und cand. arch. Baumgart.

Ihnen allen wünsche ich, ebenso wie ich es mir selber wünsche, daß wir nach dem schweren Anfang einen baldigen Beginn und die Fertigstellung dieses Vorhabens erleben mögen.

cand. mach. Harald Koch.



Wie zur Rektoratsübergabe vor Zwei Jahren (unser Bild), so sind auch diesmal am Abend des 3. Juli alle Kommilitonen zu einem Fackelzug aufgerufen, um den scheidenden Rektor, Magnifizenz Prof. Dr. Dorn, und seinen Nachfolger, Magnifizenz Prof. Dr. Justi, zu ehren.

Der 17. Juni

Halle
1953

Der 17. Juni im Zuchthaus Halle

Für uns, die Inhaftierten, begann dieser Tag wie jeder andere. Wecken kurz nach 5 Uhr, Zählung, Wasser- und Verpflegungsempfang und dann das Ausrücken zur Arbeit. Im großen Arbeitssaal der Schneiderei angekommen, übernahmen wir die Maschinen von den übermüdeten Kameraden der Nachtschicht. Pünktlich 7 Uhr wurde das Signal zum Aufnehmen der Arbeit gegeben. Im gleichmäßigen Takt, alle 4 Minuten, wurden neue Zutaten für eine Hose ins Fließband geschoben. Man unterhielt sich bei der Arbeit, tauschte Neuigkeiten aus, analysierte die politische Lage. Eine gewisse Erwartungsbereitschaft lag in der Luft, seitdem täglich die Meldungen über den „Neuen Kurs“ der Regierung einsickerten. Nur wenige aber versprachen sich etwas davon.

Kurz nach 10 Uhr, nach der genehmigten Eß- und Rauchpause, fiel auf, daß reichlich viele Volkspolizisten in den Arbeitssaal kamen. Zunächst bewegten sie sich unauffällig entlang der Fenster und Ausgänge. Bald erschienen VP-Offiziere, immer wieder andere, was bei normaler Wachablösung kaum vorkam. Gefangene, die in ihrer Arbeit nicht an den Arbeitsplatz gebunden waren, Mechaniker, Abnehmer, Leute aus der Zuschneiderei, strichen immer wieder durch den Saal. Die offenbare Unruhe des Bewachungspersonals steckte sie an. Sie versuchten, aus den Fenstern zu sehen. Das war verboten, und sie wurden daran gehindert. Und doch fanden sie bald heraus, daß etwas im Gange sein mußte. Die Streifenposten drüben im Gebäude des SSD waren verdoppelt, die Aus- und Übergänge in die anderen Gefängnisflügel verschlossen und bewacht. Etwas war nicht in Ordnung — aber was? Hatte ein Gefangenekommando gestreikt? Das kam vor, besonders wenn die Haare wieder kahlgeschritten werden sollten. War ein neuer Transport angekommen? Trotz eifrigster Ausschau war nichts dergleichen festzustellen. Die Volkspolizisten flüsterten miteinander. Ihre Gesichter verkniffen sich, sie paßten immer schärfer auf. Plötzlich kam ein Oberkommissar, brachte den Befehl, die Arbeit einzustellen und sofort den Arbeitsraum zu verlassen und geordnet auf die Zellen zu gehen. Die Gefangenen sammelten sich im Turmgang, rauchten hastig ihre Zigarettenration auf, schweigen und schauen sich fragend an. Man sieht es den Vopos an, sie kochen innerlich. Sie spielen nervös mit ihren Gummiknüppeln, achten scharf darauf, daß alles ruhig verläuft und können die Zellen gar nicht schnell genug verriegeln, als die letzten Gefangenen schließlich eingerückt sind. Die große Frage auf der Zelle: Wo stinkt es? Denn daß es stinkt, ist klar. Nie sind

die Volkspolizisten so kleinlaut und beherrscht gewesen. Wir brauchen nicht lange zu warten. Kurz vor der Essenausgabe beginnt der Tanz. Ein Stimmenschwall, ein Geschrei und der Lärm von vielen Menschenstimmen ertönt irgendwo vor der Gefängnismauer. Neugierige klettern ans Fenster, wollen durch die Gitter sehen. Auf dem Hof stehen Bewaffnete, auch in Zivil. Sie drohen zu den Zellenfenstern hin, legen die Karabiner an. Das Stimmengewirr nimmt an Stärke zu. Da müssen draußen Leute versuchen an die Zuchthausmauern heranzukommen. Die ersten Schüsse fallen, zunächst vereinzelt, dann häufiger. Schreie antworten, immer lauter werden die Stimmen, vereinigen sich zu Chören, kommen näher.

Schwer zu beschreiben, was in uns vorgeht. Wir lauschen angestrengt, versuchen die Sprechhöre zu verstehen, die Richtung zu ermitteln, wo der Ansturm erfolgt. Im Bau selbst herrscht Unruhe, aber keiner der Volkspolizisten spricht. Sie laufen treppauf, treppab. Die Zellen werden nur kurz zur Essenausgabe aufgeschlossen. Vorsichtshalber zerlegen wir einen Hocker, jeder nimmt einen Fuß aus Eichenholz. Denn jetzt gehen die Volkspolizisten in eine der gegenüberliegenden Zellen. Dort haben die Häftlinge die Blenden vor dem Fenster, die die Aussicht versperrten, entfernt. Von draußen hat man auf das Zellenfenster geschossen. Wir haben den Aufprall des Geschosses deutlich gehört. Dem ersten Polizisten, der die Tür öffnet, fliegt eine Schüssel voller Essen ins Gesicht. Es kommt zum Handgemenge. Erbarmungslos schlagen die Vopos auf die ausgemergelten Gefangenen ein, jagen und schleifen sie die Treppe hinab, werfen sie in eine Kellerzelle.

Draußen singt die Bevölkerung. Laut, deutlich hörbar erklingt das Deutschlandlied. Immer wieder Strophe um Strophe. Schüsse fallen dazwischen. Der Gesang ebbt nicht ab. In einigen Zellen singen die Gefangenen mit. Wir warten, warten. Werden die draußen es schaffen?

Es gibt ja keinen Zweifel: sie wollen uns herausholen. Aus den anderen Zellenhäusern hat man besser beobachten können. So erfahren wir erst Tage später, was sich ereignet hat.

Das Leben der politischen Gefangenen nimmt seinen gewohnten Gang. Und doch ist etwas neues in unser Dasein getreten.

C. M.

Dissertationen etc. jetzt mit ganz neuartiger amerikanisch. Setzschreibmaschine mit Randausgleich oder im Fotodruckverfahren über Rotaprint.

Dissertationsverlag H. W. PÖHLING

Fasanenstraße 48 - Fernsprecher 2 63 36

Braunschweig
1954

Die freien Studenten

Am 17. Juni — Tag der deutschen Einheit — hatte der ASTA die Studentenschaft zu einem Schweigemarsch zur Kundgebung auf dem Burgplatz aufgefordert.

Es ist sehr bedauerlich, feststellen zu müssen, daß die Beteiligung mehr als nur zu wünschen übrig ließ. — Es soll hier nicht auf die Bedeutung dieses Tages hingewiesen werden; denn diese Erkenntnis sollte man von einem Akademiker verlangen können, ganz gleich welcher Anschauung er ist. Auch erübrigt sich, über die Situation in der sowjetisch besetzten Zone etwas zu sagen. Wenigstens sollten wir alle die Verpflichtung in uns fühlen, unsere Solidarität mit den Menschen des 17. Juni zu bekunden und ihnen damit neue Kraft und neuen Antrieb für ihre Haltung zu geben.

Das Argument, daß diese Menschen von unserem Denken nichts erfahren würden, zieht nicht, denn die Kanäle der Benachrichtigung sind so vielfältig, daß doch irgendwo und irgendwann einmal Bruchstücke der „westdeutschen Haltung“ zu ihnen gelangen werden.

Um so mehr erstaunt es, daß gerade die Studenten, die stets das Wort Freiheit und freiheitliche Willensäußerungen im Munde haben, an dieser Veranstaltung nicht teilnahmen. Nur einige Verbindungen waren geschlossen erschienen. Es sei mir erspart, aus diesem Verhalten hier an dieser Stelle irgendwelche Konsequenzen zu ziehen, jedoch gibt es zu denken. Sollten die „freiheitlichen“ Studenten wirklich noch nicht erkannt haben, daß, je größer die Rechte der Freiheit sind, auch die Pflichten, die aus dieser Freiheit erwachsen, größer werden?

Ich möchte meinen, daß diese Studenten viel mehr als bisher für ihre Belange eintreten müßten, und gerade der 17. Juni wäre ein Tag gewesen, an dem sie ihre Haltung hätten unter Beweis stellen können. Ich möchte weiterhin meinen, daß gerade bei diesen Studenten das Interesse oder die Kritik an der Allgemeinheit viel reger werden muß, um ihnen ihre Haltung glauben zu können. Ich möchte aber warnen vor einer falschverstandenen Kritik, die dann nämlich zur Polemik wird und damit jeglicher positiven Idee entbehrt.

stud. mach. Curt Brandis
Pressereferent im ASTA.

KARSTADT

Besuchen Sie bitte

unsere große

Camping-Schau

OMNIBUS



STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig - Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe.

Hauptschriftleitung und Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig.
Politik und Aktuelles: cand. phys. Jochen Fricke.

Sport: stud. el. Fritz Bunge.
Nachrichten: cand. arch. Werner Schramm.
Kultur: z. Zt. unbesetzt

Bild: stud. el. Ulrich Sandvoß.

Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.

Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.
Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebenortswall Nr. 10, Studentenhaus. Telefon: 248 55, Postscheckk.: Hannover 140 547. Heidemann, Sonderkonto OMNIBUS.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.

Druck: Döring, Braunschweig.

hat ein freudloses Leben (und mit ihm die Millionen anderen, für die er steht). Schule, Elternhaus und Kirche haben sich vereint, um Gehorsam, Respekt, Unterordnung und Ernst zu seinen wesentlichen Charakterzügen zu machen, heißt es. Zudem erwartet ihn in der Schule ein Wehrmacht-Veteran, der die 12-jährigen mit „Männer“ anredet und sie nötigt, ihn morgens mit fast auf den Fußboden herabhängenden Armen und tief gebeugten Rücken zu empfangen, wie ein Foto beweist. — Der unbefangene deutsche Betrachter will darin eine Atemübung erkennen, nicht so LIFE's Texter, der in der fettgedruckten Unterschrift mit allzudeutlicher Tendenz vom „Respekt“ für die Autorität des Lehrers spricht.

Auch an der Universität (hier: Göttingen) „leben die Studenten, wie sie es immer taten, fern von der Fakultät und von einander, wobei sie in einer ständigen Atmosphäre der Herbheit und akademischen Disziplin studieren.“ Die Schaffung der studentischen Selbstverwaltung wurde großzügig auf 1945 verlegt, während die ASTA's mit Rechten, wie man sie an den Amerikanischen Hochschulen nicht kennt, seit 1920 an allen deutschen Hochschulen eingeführt und erst durch Hitler vorübergehend wieder abgeschafft worden waren.

Andere Beispiele einer Berichterstattung mit Selbstschüssen möge man selbst aus dem Heft entnehmen, dessen tatsachenverfälschende Wirkung wohl auch durch eine neue Sondernummer mit der fehlenden Hälfte der Bilder nicht mehr abgeschwächt werden kann.

Für diesen Fall aber möchte man wünschen, daß der Bundeskanzler dem Berichtigungsheft mindestens die gleiche Unterstützung angeidehen lassen wird wie dem hier beschriebenen, dem er unverständlicherweise ein eigenes Vorwort zur Verfügung stellte. — Lobe

★ (Bitte, fassen sie sich an die Nase!)

Dann lesen Sie. Der Artikel ist kurz. Die Folgerung auch.

Noch vor zehn Jahren überschlug man sich in unserem Lande vor Gemeinschaftsgeist. Heute ist das vergessen. Jeder lebt stolz für sich und geht eigene Wege. Keiner gibt sich gern „die Blöße“, zuzugeben, daß er für andere etwas tut. Dieser egozentrische Hochmut grassiert unter uns Studenten. Wer etwa ein Amt in der studentischen Selbstverwaltung annimmt, wird ein Jahr lang einmal hämisch, einmal bloß verwundert gefragt: „Was springt denn nun dabei heraus?“

Große Entwicklungen haben in den kleinen ihre Vorläufer. Konkret: Wenn Braunschweiger Studenten für die Erhaltung ihrer Hochschulgemeinschaft keinen Gedanken übrig haben, wird sich auch aus diesem Kreis später niemand um das notwendige Uebel „Staat“ kümmern. Das wieder ist übel für den Staat.

Uns bleibt das Warten auf das junge Blut aus den mitteldeutschen „Arbeiter und Bauern-Fakultäten“. Die neue Sowjet-Intelligenzia wächst heran, und sie WIRD nicht zögern, die Zügel in unserem Land zu übernehmen — fort aus der Hand müder, ichtüchtiger „Individualisten“.

Der Braunschweiger Allgemeine Studentenausschuß besteht aus 20 Mitgliedern. Er tritt

alle 14 Tage, öffentlich angekündigt, zusammen. 2700 Studenten dürfen zuhören, keiner kommt. 20 Mitglieder sollen kommen, 10-12 sind es.

Die Gleichgültigkeit unter uns, liebe Kommilitonen, hat einen beispiellosen Stand erreicht. Jeder von Ihnen gab 10 DM für das geplante Wohnheim der Studentenschaft. Daß nun ein Jahr lang praktisch kein Fortschritt erzielt wurde, scheint jedoch niemanden von Ihnen zu stören. Und doch beginnen manche Dinge erst zu laufen, wenn die Stimme des Volkes mal zu murren anfängt. Wenn nicht bald jemand murrte, wird Ihnen eine desinteressierte, schwach besuchte Vollversammlung bald die nächsten 10 DM aus ihrer Tasche heraus bewilligen; und ich stelle selbst den Antrag.

FÜR BRAUNSCHWEIG EIN BEGRIFF . . .

Witting bleibt Witting
Führend in Mode und Geschmack

SEIT 1793 DAS TEXTIL- U. MODENHAUS
IN DER SCHUHSTRASSE

Etwas Anderes. Wußten Sie, daß Sie seit einem Jahr 3 DM statt 2 DM pro Semester für den ASTA bezahlen? Er bezieht für seine Geschäfte nun jährlich 16000 DM nur von Ihnen allein! Und macht damit, was er will! Oder haben Sie, liebe Kommilitonen, schon jemals eine Stunde angesetzt, um dem ASTA bei seinen Mittwochssitzungen in der Mensa in die Karten zu schauen? Wofür werden Ihre 8000 DM im Semester ausgegeben?

Man hört, daß die Erhöhung des ASTA-Beitrages von manchen als gering erachtet wird. Wenn Sie nicht mal zur ASTA-Sitzung, zur Wahl, zur Vollversammlung hingehen, werden Sie im nächsten Jahr garantiert schon 4 DM zahlen. Es gibt Hochschulen, an denen die Studenten 7 DM zahlen, aber andere bei denen es auch mit 1,50 DM geht.

Soviel für heute über Ihr Geld. Vielleicht denken Sie bei der nächsten Wahl ihrer Studentenvertreter daran. F. L.

Anekdoten . . .

Als der Strömungsphysiker Hermann BLENK im Familienkreis den Scherz mit den Göttinger Physiker FRANK, POHL und BORN vorlas, stützte eine seiner Töchter und machte auf eine ähnliche Einteilungsmöglichkeit in Braunschweig aufmerksam, wo nun 1952 CARLO, JUSTI und KOHLER lehrten:

„Wie sonderbar: In Göttingen gab es damals frankierte, polierte und bornierte Physiker, in Braunschweig gibt es heute karierte, justierte und kohlierte Physiker.“

Das erste offizielle Telefongespräch, das 1861 geführt wurde, war weder lang noch inhaltsreich. Aber es läßt das Vergnügen am gelungenen Experiment erkennen. Philipp REIS nahm die Verbindung zu seinem Freund in Homburg auf und sagte den tiefsinnigen Satz: „Die Pferde fressen keinen Gurkensalat.“ Darauf antwortete es beglückt: „Das weiß ich längst, Sie alter Schafskopf!“

Aus den PHYSIKER-ANEKDOTEN, Band II.

★ Die Wahrheit ist unteilbar

In der fabelhaften Auflage von 5 000 000 Stück verbreitet der Welt größte Illustrierte „LIFE“, gegenwärtig eine Sondernummer über Deutschland („Ein Gigant erwachte“).

Wer von uns vielleicht schon bald ein USA-Stipendium antritt, blättert besonders interessiert durch die hundert Seiten. Aber auch mancher andere mag gern einmal wissen, was man im Ausland nun über uns wissen wird. So unwesentlich ist das nicht, speziell im Falle des schwarzen Schafes Deutschland, über das so mancherlei Geschichten im Umlauf sind.

Aber siehe, die heilige journalistische Einfachheit hat diesmal zu wenige Geschichten in Umlauf gesetzt! Statt eines objektiven Bildes der deutschen Wirklichkeit bekommen wir nur das zu sehen, woran man in manchem Ausland schon immer das typische Deutschland zu erkennen glaubte.

Wir sehen nichts über das Leben von Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge, aber ganzseitige Farbaufnahmen vom Leben rheinischer Grafen (ohne das gehts nun einmal nicht) und Düsseldorf Bankiersgattinnen.

Die unser Leben lähmende Tatsache der Teilung Deutschlands wird im Bild nahezu verschwiegen; statt dessen umfaßt der augenfälligste Teil des Heftes 12 Seiten farbschillernder Rheinromantik.

Der mühsame Wiederaufbau unserer zerstörten Städte fand keinen Weg durch die Objektive der LIFE-Reporter, wohl aber der deutsche Export, dem viele Bilder und einige besorgte Kommentare gewidmet sind. („Sind sie nicht unfähig zu gewaltsamer Invasion? Das macht nichts: Sie werden die Welt durch den Handel bezwingen“.)

Nur andeutungsweise sehen wir das einfache und oft kärgliche Leben der Millionen, aber breit ausgewalzt die sechs Tagesmahlzeiten eines bayrischen Vielfraßes, dessen fein säuberlich geknipste Menu's den armen Mann (schließlich verdient er als Zimmermann auch keine goldenen Berge) nach meinen Berechnungen mindestens 20 Mark kosten müssen. Und das laut LIFE jeden Tag! Ein Weib hat er obendrein.

So hat das Objektiv unserer Deutschland-Berichter nicht nur Vieles ganz verschmäht, sondern auch manches verzerrt auf den Film gebracht.

Besonders interessant ist es auf Seite 34: Der Werdegang eines jungen Deutschen wird am, doch wohl typisch gemeinten, Beispiel des 12-jährigen Manfred geschildert. Der arme Junge

Ausgewähltes Lager

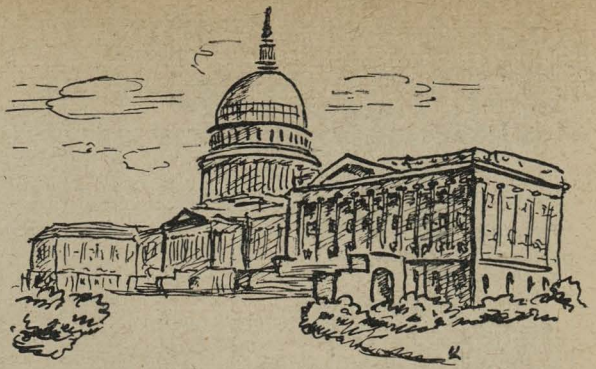
BUCHHANDLUNG

J. Neumeyer (M. Zieger)

Braunschweig, Bohlweg 27 (zwischen den Säulen) Fernruf 28165

Von New York nach Washington

von cand. mach. Albrecht Hartig



Die Berichte unseres Auslandsredakteurs über die neue Welt werden in dieser Nummer mit einer Schilderung der Eindrücke auf dem Wege von New York nach Washington D. C. fortgesetzt.

I. Kühe auf dem Karussell

Um New York mit dem Wagen zu verlassen, muß man sich einer jener Fahrzeugschlangen anvertrauen, die sich — aus dem System der Zubringerstraßen ständig genährt — in den Engpässen der Tunnels und Brücken unaufhörlich bilden. Hinter diesen Flaschenhälsen verteilen sich die Fahrzeuge bald wieder oder eilen geschlossen den Schlagadern des modernen Automobilverkehrs, den Autobahnen, zu, die hier den Namen Turnpike erhalten haben.

Der Autofahrer, der von Manhattan kommend den Lincoln-Tunnel passiert hat und auf einer breiten Verbindungsstraße durch den nördlichen Teil von Jersey City geführt worden ist, blickt nun auf die Ausläufer einer Stadt mit all ihren Zeichen vernachlässigter, trostloser Vorstädte; Auto- und Maschinenfriedhöfe, Buden aus Wellblech oder Holz, die zum Teil noch einem kleinen Gewerbe dienen oder deutliche Zeichen des Verfalls zeigen. Da auch Jersey City dem Wasser des Hudson River zugewandt ist, zeigt es hier, auf der Landseite, seine Rückfront. Aber mehr, hier breitet sich ein Hinterhof von Groß-New York aus, und hier läßt sich das ab, was der Lebensprozeß einer großen Stadt ausscheidet. Wie ein Magnet zieht der Stadtkern von New York die Kraft und das Interesse der Menschen an, da konzentriert sich die Geschäftigkeit und da entfaltet sich alle Aktivität; die Wolkenkratzer Manhattans sind ein sinnfälliger Ausdruck dafür.

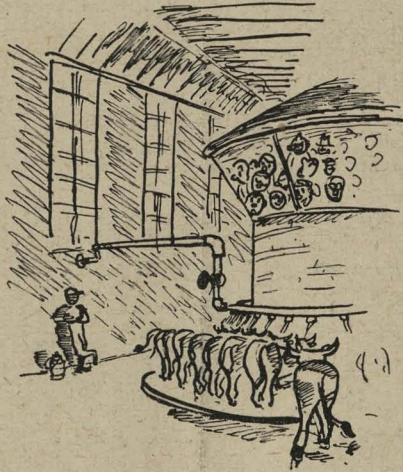
Wenige Meilen westlich von Jersey City beginnt der New Jersey Turnpike, die modernste Autobahn im Osten der Vereinigten Staaten. Wie alle großen Verkehrsbauten ist seine Benutzung jedoch nicht gebührenfrei. Den Europäer mag dies verwundern, doch der Amerikaner zahlt verständnisvoll seinen Zoll, wenn er auch manchmal meint, diese oder jene Brücke könnte billiger sein. Die Einstellung auch des widerwillig Zahlenden ist die: Seit wann hat der Staat die Verpflichtung, seinen Bürgern sämtliche Hindernisse der Natur aus dem Wege zu räumen?

Im 100-km-Tempo gleitet der Gast aus der alten Welt nach Süden. Jersey City im Rücken und Newark zur Rechten eilt jetzt der Turnpike durch eine sumpfige Flußniederung, in der die Fahrbahn kilometerlang auf einer Brücke geführt werden muß. Die Autobahn gewinnt bald festen Boden unter den Füßen, Gemüsefarmen und Obstplantagen breiten sich dann in dem Hügelland aus, wir haben den letzten Gürtel der New York Metropolitan Aerea verlassen. Bevor der Turnpike Philadelphia erreicht, liegen etwas abseits

vom Wege die Gebäude der Gordon Walkes Farms. In der Hochsommerhitze ist keine Kuh auf der Weide zu sehen, und doch haben wir es mit einer großen „Milchfabrik“ zu tun.

Symmetrisch zu einem Zentralbau, der den Rotolactor beherbergt, sind zwei Flügelgebäude mit Ställen für 1650 Kühe angeordnet. Diese Maschine mit dem sinnvollen Namen Rotolactor ist die Anwendung des industriellen Prinzips der Arbeit am Drehtisch auf die Landwirtschaft; hier wurde ein stattliches Karussell daraus. Auf einer ebenerdigen Drehscheibe sind durch eine Stahlrohrkonstruktion rund 20 Stände radial eingeteilt. Während die Drehscheibe langsam umläuft, tritt die Kuh in ihre Box, die Verriegelung senkt sich, ein Schweizer setzt die Melkstutzen an, und die Maschine melkt. Verriegeln, Entriegeln, Melken und Reinigen geschieht vollautomatisch, und so langt eine Handvoll Menschen um die — leider — noch nicht mechanisierbaren Vorrichtungen auszuführen. In 5 Stunden 45 Minuten werden die 1650 Kühe gemolken, und dieses dreimal am Tage.

Im Rotolactorraum herrscht peinliche Sauberkeit, keine Fliege, keine Andeutung von Stallmist ist zu sehen, vor dem Einlauf wird jede Kuh von zwei Seiten mit Wasser abgespritzt.



Zeichnungen U. Lachmann

Der Europäer mag dies begrüßen oder einen horror darob empfinden, es ist das nur eine Konsequenz des amerikanischen Lebens, — diesmal mit Folgen für die Kühe. Mit der unvermeidlichen Fliegengaze vor jedem Fenster, den vielen keimfreien Verpackungen erscheint uns, die wir in der Erwerbung noch so mancher Bakterien und Insekten eine eigene Widerstandskraft bewahrt haben, dieses Leben beinahe als aseptisch.

Noch dreimal überquert die Fernstraße nach Washington auf großartigen Brücken breite Wasserläufe. Die letzte Brücke überspannt als heute

drittlangste der Welt die Chesapeake Bay unweit von Annapolis. 28 Paar Betonpfeiler tragen die sich langsam erhebende Stahlkonstruktion vor, bis die Mittelöffnung von einer Hängebrücke übersprungen wird. Brückenzoll und Halteverbot wie überall; auf dieser Straße des modernen Verkehrs gibt es keinen Fußgänger.

In einem Feierabendstrom kommt uns eine Flut von Personenautos und Omnibussen entgegen; die so großzügig geplante, doch schon zu klein gewordene Hauptstadt ist erreicht.

II. Klassizismus in Washington D. C.

Der Distrikt Columbia ist ein Gebiet, das auf der Landkarte durch drei gerade Striche und den Potomac River begrenzt wird. Die Hauptstadt der USA ist inzwischen darüber hinausgewachsen; jede Siedlung außerhalb der Distriktsgrenzen kann sich nun freilich nicht mehr ein Teil von Washington D. C. nennen. So liegt auch das berühmte Pentaogn, fünf ineinandergesetzte fünfeckige Gebäude, gar nicht in Washington, sondern auf der anderen Seite des Potomac River, in der Gemeinde Arlington, in Virginien.

Wie die Grenzen, so wurden auch die Straßen dieser Stadt auf dem Reißbrett entworfen. Das Schachbrettmuster wird nur von wenigen Diagonalen durchbrochen, die fast alle vom Capitol ausgehen. So steht die gewaltige Kuppel wie die Dame des Schachspiels beherrschend in einem Punkt, um sich das Feld der Kräfte ordnend. Die städtebauliche Achse verläuft von diesem Zentrum — betont durch die breite Grünanlage der Mall — hinüber zu dem überdimensionalen Obelisk des Washington Monumentes, weiter zum Tempel des Lincoln Memorials und über die Potomacbrücke zum Militärfriedhof in Arlington.

Als eine geplante Stadt ist ihr von ihren Gründern nicht nur die Form sondern auch die Funktion vorgegeben worden. Heimstatt der Organe der Union zu sein. Sie ist das, und auch nur das geblieben. Das angenehme und saubere Bild verdankt sie der Abwesenheit jeglicher Industrie. Nur ein Schornstein (der des Wasserwerks) war leider nicht zu vermeiden.

Das Haus, in dem Abraham Lincoln sein Leben aushauchte, ist noch ein unansehnlicher roter Backsteinbau, und die meisten Wohnhäuser haben im europäischen Sinne gar keinen Stil. Der Klassizismus schien aber dann den amerikanischen Architekten die langgesuchten Ausdrucksmittel in die Hand zu geben. Wie manche Namen: Capitol, Senat, entsprach nun auch das Äußere der Regierungsgebäude den Gedanken von der amerikanischen Republik, die sich vielfach auf das Altertum bezogen. Bei der Antike und der italienischen Renaissance abgeschaut, entstanden in der Frühzeit oft gelungene, harmoni-

sche Bauwerke. War der Klassizismus in Europa nur ein Zeitstil, den man nach der Ausschöpfung der Möglichkeiten verließ, so wurde er in Amerika zeitlos. Als man in Deutschland einen Neoklassizismus als „Renaissance des Dritten Reiches“ dekretierte, hatte man in Washington den Klassizismus als repräsentativen Stil nie verlassen. Vornehmlich im Zentrum, aber auch an anderen Ecken dieser Stadt haben nun jahrzehntelang die Baumeister mit Regierungsauftrag den Marmor-Steinbaukasten ihres Klassizismus ausgepackt und lustig drauflos komponiert.

Eines der jüngsten Zeugnisse ist die Lincoln-Gedächtnisstätte, die 1922 fertiggestellt wurde. Dem Tempel, nach dem Vorbild des alten Griechenlands mit ionischen Säulen, fehlt aber der Architrav; das flache Dach trägt einen quaderförmigen Aufsatz. Die Hauptfront ist eine Breitseite, hier liegen Freitreppe und Eingang.

Auch Washington rühmt sich zahlreicher Superlative, doch fehlt dieser Stadt die Gegensätzlichkeit Newyorks. Die Behauptung von der Stadt der meisten Taxis glaubt man den Bärenführern gerne, denn auf das Heben eines Ar-

mes am Straßenrand schert bestimmt innerhalb der nächsten halben Minute aus dem vorbeiflutenden Strom von Automobilen ein leeres Taxi aus. Einer technischen Novität begegnet der Europäer in Washington: Die Straßenbahnen scheinen wie von Geisterhand bewegt, sie haben keine Oberleitung. Beim näheren Hinsehen entdeckt man, daß eine Stromschiene in der Mitte des Gleises unter der Straßendecke liegt und durch einen schmalen Schlitz vom Stromabnehmer erreicht wird. Erfolg: In der auf Schönheit bedachten Hauptstadt ist man die häßlichen Drähte los.

Das Klima Washingtons zeichnet sich im Sommer durch eine große Feuchtigkeit aus. Oft lastet der Himmel grau und schwer, wie eine bleierne Decke, über den Menschen. Der Aufenthalt im Hotelzimmer mit Klimaanlage oder im Kino, das sich anpreist „It's cool inside“ ist dann eine Erholung. Bei 36 °C und 90 % relativer Luftfeuchtigkeit fühlt man sich in dieser Stadt wie im Schwitzbad, und da man nicht immer zwischen Hotelzimmer und Kino hin- und herpendeln kann, kehrt der Gast aus der alten Welt in den Norden zurück.

Und der Osten . . .

Liebe Kommilitonen!

Am 17. Juni gedachten wir gemeinsam in einem Schweigemarsch unserer Brüder in der Sowjetzone, die vor einem Jahr sich einmütig gegen das sowjetische Ostzonenregime auflehnten! An diesem Gedenktag mußten wir uns darüber klar sein, daß es allmählich an der Zeit ist, unser eingeschlafertes nationales Gewissen wachzurütteln.

Die bisherigen Bemühungen gipfeln, abgesehen von der Stellungnahme der Bundesregierung und des Senats von Westberlin, darin, der Bevölkerung der Sowjetzone materielle Hilfe zukommen zu lassen. So erfreulich diese Betätigung ist, sie allein kann nicht genügen, der Sowjetzone zu helfen. Unsere Brüder in der Sowjetzone müssen wissen und davon überzeugt sein, daß das ganze deutsche Volk hinter ihnen steht und nie darauf verzichten wird, eine Wiedervereinigung herbeizuführen. Abgesehen von der materiellen Hilfe muß daher in erster Linie ein ideeller Beistand gegeben werden. Während in Westberlin manches geschieht, so vor allen Dingen durch den persönlichen Verkehr mit Bewohnern der Sowjetzone, herrscht im Bundesgebiet in weiten Kreisen eine Gleichgültigkeit gegenüber der verzweifelten Lage unserer Brüder in Mitteldeutschland, die geradezu erschüttert ist.

Hier muß die aktive Arbeit in erster Linie einsetzen!

Die Zeit ist kurz, in 5 Jahren gibt es keine jungen Menschen mehr, die etwas anderes als den Kommunismus kennen.

Auch unsere Aufgabe, Kommilitonen, ist es, immer wieder den Gedanken der Wiedervereinigung zu stärken.

Das kann im kleinen Rahmen im Kreise unserer Freunde und unserer Familie durch Diskussionen und Berichte geschehen. Es sollte aber auch durch Presse, Film und andere geeignete Einrichtungen versucht werden, darauf hinzu-

Triumph der Wissenschaft.

Die Londoner Tageszeitung „News Chronicle“ meldete: „Ein russischer Zoologe hat eine Kuh gezüchtet, deren Hals so lang ist, wie der einer Giraffe, so daß sie in Rumänien fressen und in Rußland gemolken werden kann.“

weisen, daß in der Frage des deutschen Ostens Gleichgültigkeit gleichbedeutend mit dem Untergang ist. In das „studium generale“ gehören Vorträge, z. B. über die Geschichte wertvoller Kulturbauten oder über die wirtschaftliche Bedeutung der Ostgebiete.

Aktives Handeln ist eine Notwendigkeit, über die gerade wir akademische Jugend uns klar sein sollten.

Wir dürfen uns nicht durch die leidenschaftlichen Kraftentfaltung anderer Völker beschämen lassen, die für ihre nationale Geschlossenheit und die Unantastbarkeit ihres Staatsgebietes kämpfen. Uns wird erst dann in der Weltöffentlichkeit Gehör geschenkt werden, wenn wir uns selbst bemerkbar machen. Die schweigende Hin- und hernahme der nunmehr anscheinend für lange Zeit vorgesehenen Zweiteilung Deutschlands durch das deutsche Volk wird niemals die Augen der Weltöffentlichkeit auf diesen unhaltbaren Zustand lenken.

cand. phys. Manfred Pilkuhn.

Omnibus Kaleidoskop

Platonisch

Etwa 100 Brüsseler Studenten unternahmen am 13. Mai einen nächtlichen „Feldzug“, um sich der Robinson-Insel zu bemächtigen, die im See des Bois de la Cambre gelegen ist. Sie proklamierten dort die „Platonische Republik“ und verteidigten sich mit verschiedenen Wurfgeschossen gegen die Polizei, die vom Besitzer des Insel-Cafés herbeigerufen worden war. Der Spaß endete am nächsten Morgen damit, daß mehrere Studenten wegen der angerichteten Schäden festgenommen wurden.

(Eigenmeldung)

Endstation Heilanstalt

Wegen psychischer Störungen mußten im vergangenen Studienjahr fünf Bewohner des Studentenheims von Helsinki „Domus Academica“ in eine Heilanstalt geschickt werden. Krankheitsursache war in allen Fällen eine falsche Studierweise: die Studenten hatten um der besseren Ruhe willen nachts gearbeitet und den Schlaf am Tage mit Hilfe von Schlaftabletten nachgeholt.

(Ylioppilaslehti, Helsinki)

Zuverlässiger

Die Zulassung von Studentinnen hat die Voltaire-Gesellschaft in Oxford jetzt erstmalig genehmigt. Wie es heißt, werden die Studentinnen hauptsächlich aus finanziellen Gründen zugelassen, da man glaubt, daß sie bei der Beitragszahlung zuverlässiger seien. Trotz des großen Entgegenkommens der Gesellschaft fand sich bisher erst eine Studentin ein.

(Semesterspiegel, Münster)

Präsidentin nicht gesucht

Ob eine Studentin das Recht habe, Präsidentin des Allgemeinen Studentenausschusses des Wheaton College (Wheaton, Illinois) zu werden, war das Thema einer „spontanen und leidenschaftlichen“ Diskussion auf einer Vollversammlung der Studenten. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, werden die Studenten über diesen Ergänzungsvorschlag zur Satzung des College demnächst abstimmen. (The Wheaton Record, Wheaton.)

Abends wird man fleißig

Der seit längerer Zeit vorbereitete Plan eines Abendstudiums ist an der Freien Universität Berlin vom Sommersemester 1954 an verwirklicht worden. Vorerst werden nur wirtschaftswissenschaftliche und philosophische Vorlesungen gehalten. Für jedes Studium sind sechs Semester vorgesehen; anschließend kann ein drei- bis viersemestriges Tagesstudium absolviert und sodann die staatliche Abschlußprüfung abgelegt werden. (colloquium, Berlin.)



Fahrschule für alle Klassen und Autoverleih

HELMUT SEELA

Georg-Wolters-Straße 10 • Telefon 2 39 87

Auskunft und Anmeldung im Asta-Büro (Frau Lupescu)

NEUE BÜCHER

Fern-Fernsehen

Richter, „Fernseh-Fernkursus“.

Sechs von zwölf Lehrbriefen (I–VI) pro Lehrbrief DM 3,90, Gesamtpreis DM 42,— einschließlich Baubeschreibung. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Die mir vorliegenden ersten sechs Lehrbriefe sind eine ausgezeichnete Einführung in das Gebiet der Fernsehtechnik, vor allem auch deswegen, weil die Grundlagen eingehend erläutert werden. Eine Vielzahl von Abbildungen, Schaltungen, sowohl Prinzipschaltungen als auch ausgeführte Beispiele erleichtern das Eindringen in die Materie.

Diese Art von Lehrbriefen kann naturgemäß kein Lehrbuch ersetzen, aber für den, der sich nicht nur mit der theoretischen, sondern auch mit der praktischen Seite der Fernsehtechnik beschäftigen will, wird hier die bestmögliche Anleitung gegeben.

Ameln.

wie stets: populär

Pasqual Jordan, „Forschung macht Geschichte“.

Vittorio Klostermann, Frankfurt a. Main. Gebunden DM 7,50, kartoniert DM 5,50.

Die Probleme der modernen Forschung sind augenblicklich ein Diskussionsgegenstand der breiteren Öffentlichkeit geworden. Einen Beitrag dazu oder besser sogar eine Grundlage liefert Pasqual Jordan mit seiner

Die hier besprochenen Bücher können durch den örtlichen Buchhandel bezogen werden.

neuesten Schrift, in der er das Werden der modernen Wissenschaft von den Alten bis in die modernste Zeit kritisch-philosophisch schildert. Sein gepflegter Stil bietet für sich allein schon einen ästhetischen Genuß. -In.

Mathematik mal anders

J. E. Hofmann, Geschichte der Mathematik, 1. Teil: Von den Anfängen bis zum Auftreten von Fermat und Descartes. Sammlung Götschen Bd. 226, 192 S., kart. DM 2,40.

Die Mathematik mit ihrer fast unübersehbaren Fülle von Mitteln und Möglichkeiten ist in den letzten Jahrhunderten den Menschen ein unentbehrliches Werkzeug geworden.

Ohne sie ist der Aufschwung in Naturwissenschaften und Technik nicht denkbar.

Da die Mathematik aber für uns heute zu einer solchen Selbstverständlichkeit geworden ist, wird man gerne zu ihren Anfängen zurückschauen und ihren Entwicklungsweg verfolgen, sehen, wie sie auch früher einmal einen reinen Selbstzweck darstellte, lockendes Gelände für den menschlichen Geist, zum anderen aber echtes Hilfsmittel zur besseren Lösung irgendwelcher praktischer Aufgaben.

Dieses Zurückschauen will uns der Verfasser in seiner gedrängten „Geschichte der Mathematik“, von der bisher der erste Teil vorliegt, erleichtern. Der reiche Stoff ist klar gegliedert und mit wenigen Worten

gelingt es, das Wesentliche klarzulegen. Gelegentliche kleine Ausblicke auf die Nachbargebiete der Mathematik, auf die allgemeine kulturelle und geistige Entwicklung verhelfen zu einer umfassenden Schau. Auf mathematische Einzelheiten wird bewußt verzichtet, da der Verfasser bei seinen Lesern genügend Kenntnisse voraussetzen darf. Nicht ein Lehrbuch, sondern die Darstellung der geschichtlich sich abzeichnenden Wege dieser Wissenschaft ist das Ziel des Verfassers. Dieses Büchlein wird wegen seiner Übersichtlichkeit, Geschlossenheit seine Freunde unter Liebhabern der Mathematik und wissenschaftlich interessierten finden.

icke

4 x rororo

Alfred Polgar, Im Lauf der Zeit rororo-Taschenbuch Nr. 107

Im Lauf der Zeit, seit den zwanziger Jahren bis in unsere Tage entstanden die kleinen Stücke und Kurzgeschichten, die in diesem Bande vereint sind. Die kleinen Dichtungen, ernst und auch heiter sind von unterschiedlichem Gewicht; sie gewinnen für den Leser mit der Kürze. Die eingestreuten Aperçus und Splitter der Weisheit oder launige Glossierung: „Kommentar zur Dichtung? Geister werden nicht besser sichtbar, wenn man Licht macht.“ aha.



Graham Greene, Das Herz aller Dinge rororo-Taschenbuch Nr. 109

„Sie würde mich verstehen, wenn ich in einem Buch vorkäme“, überlegt Scobie. — Dem Leser wird die Gelegenheit gegeben, in sein Herz zu sehen und zu erleben, wie sich dort ungewöhnliche Ereignisse vollziehen. Gleichzeitig sieht er, daß von außen keine dieser Angelegenheiten in ihrer eigentlichen, bedeutenden Gestalt erkennbar ist. In einer anschaulichen und fesselnden Darstellung nimmt Greene die Illusion, daß Menschen sich verstehen könnten, und gibt die Erfahrung, daß sie dennoch füreinander leiden und hinter der Erscheinung das Herz aller Dinge schlägt.

Eva Hoffmann.

Ethnologie

Kunz Dittmer, Allgemeine Völkerkunde

320 Seiten, 87 Abbildungen, 89 Federzeichnungen im Text, Leinen DM 16,80; Vieweg, Braunschweig.

Dem Hamburger Ethnologen Dr. Kunz Dittmer ist es gelungen, auf 320 Seiten eine allgemeine Völkerkunde zu geben, gleich

gründlich wie knapp und klar. — Nach einer Darstellung der gestaltenden Kräfte und Erscheinungsformen des entwickelten ethnischen Lebens liegt das Hauptgewicht auf der Entwicklung der Kulturen. In der Auseinandersetzung mit dem Problem der „Urkultur“ präzisiert Dittmer die Stufe der Wildbeutekulturen und geht dann sehr eingehend den Erscheinungen der Ausbreitung der Kulturen nach. Als Ergebnis gründlicher Untersuchungen erscheinen dabei auch die Beziehungen der Pflanzerkulturen Amerikas zur Alten Welt in neuem Licht und vielfach revidiert. Fesselnder Stil und verständliche Darstellung verbinden sich in diesem Werk mit wissenschaftlicher Gründlichkeit. Das Buch, das der gebildete Laie nur ungern aus der Hand legt, ist auch für den Fachmann ein wertvolles Hilfsmittel, wozu ein ausführliches Sach- und Literaturverzeichnis beiträgt. Gefällige graphische Gestaltung und Einband runden das Bild solider, vorbildlicher Verlagsarbeit ab.

A. Hartig.

Auflagenrekord:

Hollemann-Richter, Lehrbuch der Organischen Chemie. 29. und 30. Auflage 1953. DM 28,—. Verlag Walter de Gruyter & Co.

Die sprunghafte Entwicklung in der Forschung der letzten Jahre in vielen Zweigen der Organischen Chemie mußte sich auch auf die Gestalt der Lehrbücher auswirken. Wir verlangen von einem Lehrbuch der Organischen Chemie, daß es in einer klaren Gliederung das Wesentliche des behandelten Gebietes umfassend darstellt. Dabei soll es den Erkenntnissen des neuesten Standes von Theorie und Forschung angepaßt sein. Die Vielzahl der Auflagen innerhalb kurzer Frist zeigen, daß Herausgeber und Verlag in dem vorliegenden Werk diesen Forderungen Rechnung tragen.

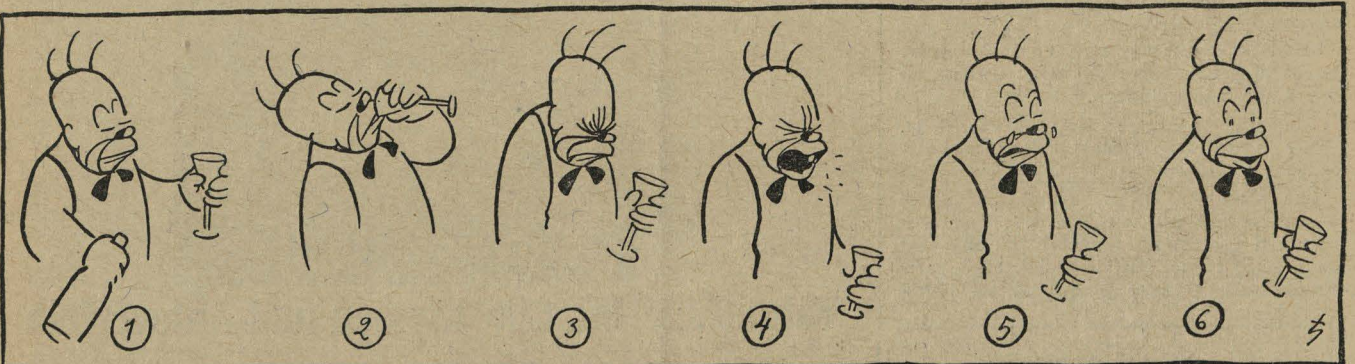
Nicht nur den Chemiestudierenden bietet der Hollemann-Richter eine unentbehrliche Wissensgrundlage. Ein erfreulicher Vorzug anderer organisch-chemischen Lehrbüchern gegenüber ist die eingehende Behandlung der der Organischen Chemie verwandten Gebiete. Dadurch erübrigt sich oft die Zuhilfenahme von Spezialliteratur. Neben biologischen und physiologischen Erkenntnissen und Anwendungen geht der Verfasser auch eingehend auf die Hilfsmittel ein, die der Organischen Chemie durch die Anwendung physikalisch-chemischer Meß- und Untersuchungsmethoden (insbesondere UV- und Ultrarotspektren) gegeben sind und zeigt deren Auswertung auf. Selbst technologische Prozesse werden behandelt. Ferner befaßt sich das Lehrbuch auch mit den Fragen der Konstitution und der Kristallstruktur organisch-chemischer Verbindungen. Auch die neuen elektronentheoretischen Erkenntnisse in der organischen Chemie sind — wenn auch teilweise nicht genügend — berücksichtigt.

Diesen Vorzügen ist es zu verdanken, daß der Hollemann-Richter zu den besten und meist gebrauchten Lehrbüchern der Chemie zählt.

Wie man es bei den Büchern des Verlages Walter de Gruyter gewohnt ist, zeigen die äußere Aufmachung des Werkes sowie Druck und Papier eine ausgezeichnete Qualität.

Dieter Hackmack.

Schmunzeln



Die Wandlungen des Geschmacks aus:

O. Jacobsson, Adamson

rororo-Taschenbuch 108. (Bildband.)

Der Rowohlt-Taschenbuchverlag unterbricht wiederum seine fast ausschließlich dem

Wort gewidmete Reihe mit einem Bildband. Kaum jemand, der den Namen seines Schöpfers noch kennt, doch Adamson, — ja neulich begegnete uns seine Maske auf der Ausstellung von Studentenarbeiten in der Hochschule. In diesem Bändchen kämpft Adamson in einem halben Hundert Aben-

teuer gegen die List der Umwelt und die Tücke des Objektes. Nicht immer ist die Situationskomik, der Witz, der aus Einfall oder Übertreibung entspringt, ewiger Humor, doch immer blättern wir schmunzelnd von einer Seite zur anderen, von der ersten bis zur letzten.

A. Hg.

Die Times entdeckt einen deutschen Dichter

Robert Musil und sein Buch „Der Mann ohne Eigenschaften“

Auf 1600 Seiten Dünndruckpapier schildert Musil den Ablauf eines einzigen Jahres aus dem Leben der sterbenden k. u. k. Donaumonarchie, die er Kakanien nennt. Trotzdem bekommt man nicht etwa eine Geschichte Österreich-Ungarns zu lesen. Der Dichter streitet mit Recht ab, etwas derartiges gewollt oder geliefert zu haben: Wir erleben alle Vorgänge nur im Spiegel der Handlungen, Gedanken und Gespräche der Hauptperson und einer Vielzahl einzelner Gestalten, ähnlich wie Stendhal in seinen Büchern oft durch lange Strecken auf die Handlung überhaupt verzichtet und stattdessen durch die Wiedergabe diffizilster Gehirnreflexionen seiner Romangestalten Spannung und Weiterentwicklung erzeugt. Zugleich beherrscht Musil eine Form, die an der Erzählung des interessanten Details und des Speziellen stets das Allgemeine, Grundsätzliche und Wesentliche hervortreten läßt.

So wird der Roman zu einem ganz weit angelegten geschichts-philosophischen Versuch der Erfassung unseres europäischen Geistes. Er enthält Zustandsanalyse und Konstruktion eines möglichen besseren Lebens, beides in einer so subtilen psychologischen Durchleuchtung, daß man an vielen Stellen staunend den Eindruck haben wird, hier geheimste Gedankenetze ausgebreitet zu sehen, die normalerweise die Schwelle des Unterbewußtseins nicht zu überschreiten vermögen.

So außerordentlich wie dieses umfassende Romankonzept ist auch seine Sprache. In 251 Kurzkapiteln (deren Einteilung zugleich auch eine willkommene Hilfe für die technische Bewältigung des Riesenbuches bietet: Man wird in einer abendlichen Leseunde nicht mehr als 1,2 von diesen Kapiteln lesen und wiederlesen) werden in vielfacher zeitlicher Überschneidung und Durchdringung die Schicksale von einem Dutzend von Gestalten in einer so brillanten Milieuzzeichnung gebracht, daß diese äußeren Reize des Romans ihn schon lezenswert machen. Manche Kapitel stellen in sich abgeschlossene, aus dem Zusammenhang herausnehmbare Abhandlungen dar, die den Schriftsteller als geistsprühenden Essayisten ausweisen. Das alles sprengt nicht den Charakter eines großangelegten Epos, das den engeren Begriff des Romans weit hinter sich zurückläßt und Musil



zugleich als Epiker und wahren Dichter erkennen läßt.

Mit welchem Ernst er zwanzig Jahre hindurch an diesem Buche schrieb, zeigt sich daran, daß manche Kapitel in mehr als zwanzig Fassungen existieren. Musil starb als 60jähriger, mitten aus seiner, damit fragmentarisch gebliebenen Arbeit, im Glauben, noch Jahrzehnte zu deren Vollendung zur Verfügung zu haben.

Damit endete ein Leben, das ab 1920 der Arbeit an diesem Buch, seinem eigentlichen alleinigen Lebenswerk, gewidmet war. Musil war aber seit 1906 bereits ein (zumindest in der Literaturkritik) bekannter Mann:

Ein Roman, „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ beschäftigte die Kritik durch seine neuartige Psychologie und erregte schon rein stofflich einiges Aufsehen, da er ein Bild der Pubertätswirren eines Knaben gab. Man bewunderte damals gleich das unerhörte psychologische Wissen des Autors, dem es gelang, noch die unaussprechbarsten seelischen Erlebnisse mit dem Wort zu erreichen.

Mit diesem Erfolg festigte sich Musils Absicht, sein Leben als freier Schriftsteller weiterzuführen, ein Entschluß, der ihm später ein jahrzehntelanges Leben in vollständiger Armut, aber geistiger Erfüllung einbrachte. Dieser Entschluß war „sein dritter Versuch, ein bedeutender Mann zu werden“, wie er durch den Mund seiner Romanhauptgestalt Ulrich von sich selbst sagt.

Der Weg bis dahin, in Musils eigenen schlichten Worten aus einem Lebenslauf entnommen, zeigt erregend deutlich die Folgerichtigkeit, mit der dieser vielseitig begabte Mann zu seiner wahren Bestimmung findet.

„Bestimmt zum Offiziersberuf, entdeckt er beim Studium des Artilleriewesens seine technischen Fähigkeiten. Verläßt mit plötzlichem Entschluß die Militär-

schule vor der Ausmusterung zum Offizier und studiert Maschinenbau. 1901 Ingenieur-Staatsprüfung an der Technischen Hochschule Brunn. 1902/03 Assistent an der TH Stuttgart. Bleibt unbefriedigt und ergreift das Studium der Philosophie, vornehmlich Logik und experimentelle Psychologie (1903/08), die damals in der Helmholtz-Tradition unter Prof. Stumpf in Berlin ein neues Zentrum der Forschung gebildet hat.

Konstruiert den Musil'schen Farbkreis, schreibt eine erkenntnistheoretische Dissertation über E. Mach, verzichtet aber auf die (von den Universitäten München und Graz, D. Verf.) angebotene Möglichkeit, sich zu habilitieren, und da er mit seinem inzwischen (1906) erschienenen ersten Buch bereits internationale Resonanz gefunden hat, beschließt er, den durch nichts gebundenen und von akademischen Rücksichten freien Beruf des Schriftstellers zu ergreifen.“

Später erschienen noch zwei Novellenbände, von denen der erste — „Vereinigungen“ (1911) — wie Musils Witwe sagte, vielleicht durch Irrtum den literarischen Expressionismus in Deutschland einleitete, mit dem er aber weiterhin nichts zu tun haben wollte.

So wurde Musil ein berühmter Schriftsteller, ohne jedoch ein breites Publikum zu haben, das ihn kannte. Und zuletzt wendeten sich die Zeitumstände in bitterster Weise gegen ihn: War schon die Verbreitung des 1932 erschienenen ersten Teiles seines großen Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ in Deutschland und später Österreich durch nationalsozialistischen Boykott behindert, so war es schließlich ganz unmöglich, für die späteren Teile einen Verleger zu finden, da ja das deutsche Sprachgebiet bis auf die kleine Schweiz als Absatzgebiet nicht mehr offenstand.

So blieb sein Werk nahezu unbekannt und teilweise unveröffentlicht, bis es im Jahre 1949 zu jenem denkwürdigen Kommentar in der Literaturbeilage der Londoner „Times“ kam, der in dem Urteil gipfelte:

„Musil, der bedeutendste deutschschreibende Romancier dieser Jahrhunderthälfte, ist einer der unbekanntesten Schriftsteller dieses Zeitalters.“

Nun endlich nahm man sich in Deutschland des vergessenen Schatzes an, und 1952 konnte im alten Verlag Musils, bei Rowohlt, die erste Gesamtausgabe des Werkes erscheinen, zusammengestellt von dem bekannten Essayisten Adolf Frisé unter sorgfältiger Durchsicht aller nachgelassenen Manuskripte und Entwürfe. Damit wird dieses Buch seinen Weg nehmen können, wie es ihn für wenige schon begonnen hat, etwa in einer Richtung, die Thomas Mann einmal gekennzeichnet hat:

„Ein dichterisches Unternehmen, dessen Außerordentlichkeit, dessen einschneidende Bedeutung für die Entwicklung, Erhöhung und Vergeistigung des deutschen Romans außer Zweifel steht.“

Fritz Lobe, cand. arc.

Robert MUSIL, „Der Mann ohne Eigenschaften“, im Rowohlt-Verlag, 35 DM, Leinen, 1650 S.

Jagd auf Stühle

Ilja Ilf und Eugen Petrow, Zwölf Stühle

rororo-Taschenbuch Nr. 110

Zwei russische Humoristen schmiedeten zusammen an der „Fassung“ der Brillanten, die unpassenderweise im Polster eines Stuhles verborgen sind. Sie haben Maßarbeit geleistet. Der verführerische Glanz des Schmuckes kommt zu höchster Geltung, die Pointen funkeln und blitzen. Ein Hochstapler und ein Spießer verbinden sich zu gemeinsamer Jagd auf Stühle: Es ist „zum Schießen“. Am Ende ist der Leser erschossen, er kann sich vor der Fülle komischer menschlicher Unzulänglichkeiten nicht mehr retten. Lacht oder weint er Tränen?
Eva Hoffmann.



Adler - Triumph



Victoria - Goggo

Motorräder - Motorroller

Haus des Motorsportlers



Altewiekring 39 · 48/49

Ruf 27460

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M

Mercedes-Omnibus f. Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürtzing

Philips- Trockenrasierer

mit Doppelkopf
110-220 Allstrom DM 55.-
und alle anderen Markenfabrikate wie

Braun · Belcut
Punktal · Remington
hat vorrätig

Strünz

Bequeme Zahlungsbedingungen

Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16
Fernruf 216 68
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Taverne

Inhaber: Richard Krauß

Kaffee

Restaurant

Schoppen-
Weinstube

ab 10 Uhr geöffnet

Bar

ab 21 Uhr geöffnet
Schloßpassage 1
Ruf 24280

VOLKSBANK BRAUNSCHWEIG

e. G.
m. b. H.

BANKPLATZ

FERNRUF-SAMMELNUMMER 2 82 54

Zweigstellen: Altewiekring 39, Hamburger Straße 283 und Salzgitter-Lebenstedt

Annahme von Spareinlagen

Schnelle und prompte Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Fahrschule Grube

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 262 87

Gründliche Ausbildung

auf neuesten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft im Astabüro

Werner Meyer

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao

BUTTER · FETT · KÄSE

GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 **Braunschweig** Marienstr. 57

Ihre Wäsche zum

Lavita - WASCHSALON

Scheinitzstraße 1 - Fernruf 2 96 44
(direkt an der Hochschule)

Wir waschen, mangeln und bügeln alles
in bekannter guter Qualität, auch Ihre
Popeline-Mäntel, Woldecken usw.

Bringen Sie Ihre Laufmaschinen zu uns, Sie werden unbedingt
zufrieden sein

Studenten Sonderpreise

Land der Lava und Stockfische

von Herrad Cunze, Reykjavik — Fortsetzung von Nummer 3/1954

Am Morgen, nach 6 Std. Schlaf in der sauberen Schutzhütte, klärte uns der Jüngste seiner Gruppe, den wir „Kupferdächle“ getauft hatten — übrigens die Würde in Person und vornehmer als der Kaiser von China — auf: Man hätte es mit Peter Scott zu tun, dem großen englischen Gänsefreund und Maler. Nach Tee und Trockenfischfrühstück fuhr uns Gulmunder bei strahlendem Wetter weiter zu dem kühngelegierten Kerlingafell. Hier stand die letzte Schutzhütte. Es gab einen längeren Aufenthalt. Gulmunder spürte ohne Besatzung in wogeloses Gelände vor. Hier war nichts mehr von den Spuren zu erkennen, die 2 Jahre zuvor sein Auto zum letzten Male durch die Wildnis gezogen hatte. Schon bald versanken die Räder im moorigen Grund. Der Provianttruck wurde vorgespannt und während die Männer schoben, zog er seinen Gefährten langsam heraus.

Nach einer Stunde konnten wir von neuem aufsitzen. Zu den folgenden 30 km brauchten wir 12 Stunden. Es ging steil hinauf und hinunter. Einmal wurde die Kette um einen Felsblock auf der Höhe gelegt, als aber der Wagen sich hinaufwinden wollte, begann der Felsblock zu tanzen auf dem pflanzenlosen, kiesig-schwarzen Untergrunde. Dann schleuten wir durch breite Stein-Sandtäler, die von zahlreichen, zwar seichten, doch ziemlich schnellströmenden Wasserarmen durchzogen waren. Die Isländer stakten mit nackten Oberkörpern und bis zu den Hüften gehenden Wasserstiefeln vor.

Nachdem wir die bizarren Spitzen des Gebirges nordwärts umfahren und Schneefelder durchpflügt hatten, begann ein Lavafeld. Blasen gleich Riesenkuhlfladen im Strom erstarrt, dann wieder Lavaasche: „Sandur“. Auf einmal versank der Provianttruck bis über die Achse im Quicksand. Gulmundurs Motor versuchte sein Möglichstes, ihn herauszuziehen, aber der „Kleine“ sank nur weiter. In Eile wurde alles Gepäck abgeworfen, und wir suchten große, platte Lavastücke, die sich lösen ließen. Gulmunder baggerte sie ein und schaffte langsam festen Grund, auf dem der Hebel ansetzen konnte. Nach stundenlanger Arbeit kroch der Truck aus dem Schlammgrab.

Wir waren nun im Süden des Hofsjökulls, eine Mondlandschaft bei nächtlicher Sonne. Immense Weiten, eingeschlossen von Gletschern, Königreiche der Einsamkeit. Zwischen dem Hnif-

und Thorsfluß stießen wir endlich wieder auf Grün, eine von Heide und Gras bewachsene flachwellige Landschaft mit idyllischen kleinen Tümpeln und von leuchtenden Blumenkissen übersät. Dort schlugen wir die Zelte auf und kochten mit RAF-Proviant ein Mahl für die übermüdeten Leute. Alles erledigte sich fast lautlos, was „Peter“ sagte, galt. Um 3 Uhr nachts große Götterdämmerung. Still war's zwischen dem Hnif- und Thorsfluß.

Das Gebiet südlich des Hofsjökulls birgt die Brutstätten der „pink-footed-geese“, die um diese Jahreszeit ihre Hauptflugfedern verlieren. Dadurch ist es möglich, sie richtig zu treiben. Sie laufen aber so verdammt schnell, daß man als gewöhnlicher Sterblicher ihnen nicht zu folgen vermag, zumal sie die Gewohnheit haben, immer auf Anhöhen zu rennen. Außerdem sind sie sehr mißtrauisch, und niemand hat diesen mißtrauischen Gänseblick besser festgehalten, als Scott selbst mit einem Stück Kreide auf der Tafel bei seinem Vortrag in Reykjavik im Anschluß an seine Expedition. Scott hat Netze konstruiert, die er auf obenerwähnte kleine Anhöhen stellt und beginnt dann die Treibjagd hoch zu „Pony“. Vor zwei Jahren war er zum 1. Male in Island und baute nach jenen Erfahrungen seine Technik soweit aus, daß er dieses Mal 9000 Gänse neu beringte, und 13 000 in den Netzen hatte. Die „pink-footed geese“ kommt hauptsächlich nach Schottland und Nordengland. Am Tag des „großen“ Fanges, 3000 auf einem Schlag, konnte die letzte Gans um 2 Uhr nachts beringt entlassen werden. Und sie entfloh mit schnellen Schritten. . . .

Später im „Norden“ — wir hatten das völlig menschenleere Innere Islands zu Fuß durchquert — stank es schon von weitem nach Geld. Der Hering war gekommen, und die bange Frage, kommt er oder bleibt er aus, die wie ein Hardspiel die Gemüter jährlich bewegt, war wieder einmal gelöst. In Windeseile flog die Nachricht über Radio und Zeitung durch das Land, um Arbeitskräfte anzulocken. Selbst vom äußersten Süden strömten Heringslustige zum Norden, um im Akkord mehr zu verdienen, als sonst im ganzen Jahre. Arbeitgeber sind verpflichtet, fristlos auf Kündigungen einzugehen, wenn die Mädchen „zum Hering“ drängen. Alles stand im Zeichen des Herings.

Ein offener Lastwagen brachte uns entlang der einzig schönen Küsten-

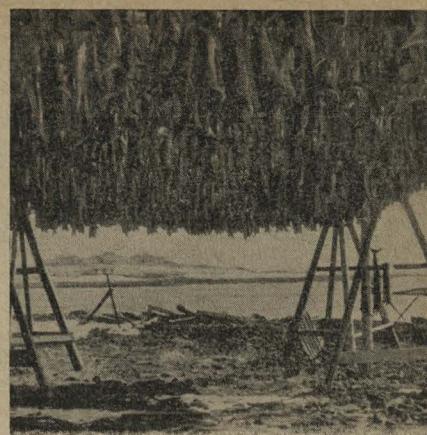


Foto: Cunze

straße am Skagafjord über den grandiosen Paß am äußersten Nordzipfel der Halbinsel zum größten Heringshafen Islands, Siglufjörður. Bis zur Höhe des Passes hatten wir bei der glasklaren Luft geradezu geschwelgt in Farbsymphonien und dauernd sich ändernden Landschaftsbildern: der azurmarinblaue Fjord mit den steilen Felseninseln Drangey und Malmey, auf der anderen Seite prächtig grüne Täler, eingefasst von ganzen Kolonnen quer-gestellter platter Felsrücken, die sich gleich Riesensargdeckeln nebeneinanderreiheten, dazu tiefviolett leuchteten, bezuckert von Schneeornamenten. . . .

Gespannt lauerten wir auf den Ausblick jenseits des von Schneemauern eingepferchten Felsentores, aber statt in neue blendende Helle sausten wir in völlige Undurchdringlichkeit. Ein brodelnder Nebelkessel ließ uns angstvoll erschauern. Im Zeitlupentempo durchstieß der Wagen das weiße Chaos. Welcher Höllenring Dantes war gemeint? Mir sprudelten alle Geistergeschichten durch den Sinn, die mir je Isländer erzählt hatten. Dies Volk ist noch ganz erfüllt davon. Mit einer urwüchsigen Phantasie wissen die Menschen von höchst merkwürdigen Begebenheiten zu berichten. Selbst erlebt natürlich. Und es ist erstaunlich, wie selbst rationale Skeptiker in diesem Lande immer einräumen, daß die Nichtexistenz dieser Wesen mindestens so unbewiesen sei wie das Gegenteil. Der Christengott ist ein anderes Kapitel. Wenn die Herbststürme brausen, die Türen rappeln und der Wind über die Weiten fegt, fängt manch mutiges Herz an zu schlottern und zweifelt nicht länger an den Schrecknissen der Maelstroemgründe.

Allmählich lupfte sich die Wand. Ein am engen Fjord langgezogenes Städtchen mit Neubauten, alten Fischerkaten, Konsumläden und zwei Wildwestkinos stand dahinter parat: Siglufjörður, am Ende der Welt. 3 Monate nur ist die Landbrücke zur übrigen Menschheit gesichert. Den Rest des Jahres stellen Wasserflugzeuge und Schiffe eine zwar vom Wetter abhängige, aber ständige Verbindung her. Im Winter zehrt man vom Gelde des Sommers. Bleiben

CITY Garagen

Reifen



Bewig

Wilhelmstraße 56 - 61 • Fernsprecher 23744 und 28144

die Heringe aus, wird die Geschichte trostlos. Oft sind dann die Männer gezwungen monatelang von der Familie fort im Süden und Südwesten zu arbeiten, wo durch Industrie und Landwirtschaft mehr Verdienstmöglichkeiten sind.

Aber heuer hatte es sich gelohnt. Auf den Fischverarbeitungsplätzen am Hafen, auf den Stegen, rollte das Leben und rollten die Fässer. Tag und Nacht. Gewöhnlich legte die Heringsflotille in den frühen Morgenstunden an. Der „Silt“ klatschte in die bereitstehenden Loren. Männer fuhren diese entlang den an den Stegen in langen Reihen aufgestellten Arbeitstischen. Zu hunderten ergriffen Frauenhände in Gummihandschuhen Hering auf Hering, schlitzten mit geübtem Griff, holten die Eingeweide heraus, warfen die Fische rückwärts in Behälter, um sie von dort aus in Blitzeseile in Tonnen zu sortieren, mit Zwischenwurf von kristallinem Salz. — Rote Kopftücher, grüne Jacken, gelbe Ölhäute, mit Blut bekleckste Schürzen, hohe Stiefel, flinke Hände, runde Figuren und die schönsten, glänzendsten Heringsexemplare, die je ein Auge sah. Eine ansteckende fieberhafte Besessenheit — war man wirklich nur 40 km vom nördl. Polar-

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorfer-K., Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

kreis entfernt? Man konnte es bei dieser breughelschen Buntheit bezweifeln.

Nach 2 Tagen Heringsintermezzo schaukelten wir auf den leeren Tonnen des regelmäßig verkehrenden Milchschiffchens „Drangur“ um gigantisch abfallende Felsmassive herum in den Eyjafjord hinein. Kein Lüftchen rührte sich und die Sonne brannte wie im Süden Europas. Nachts um 12 Uhr landeten wir in Akureyri, der schön gelegenen Hauptstadt des Nordens, nachdem uns der Schiffskoch noch eine kräftige Tasse Kaffee, mit Kümmel versetzt, kredenzt hatte.

Waldhaus Olper

Das Haus für alle

Festveranstaltungen

Sonntags Konzerte

Gepflegter Weinkeller - Festmenüs
Eigene Konditorei

Gebr. Ede

Fernsprecher 2 83 55

Vertragswäscherei
des
Akad. Hilfswerkes

Dachstein . . .

Verehrter Herr Lobe!

Hei! — was haben Sie für eine schwungvolle Attacke geritten! Gegen ministerialrätliche Kleingeisterei und staatlichen Dirigismus! Da darf man natürlich nicht rechts noch links schauen!

Leider übersieht man dabei dann manches. Das geht bei allen Attacken so. Darf ich mir erlauben, Sie nachträglich darauf hinzuweisen?

Wenn das tragische Unglück der Heilbronner Schüler am Dachstein bei verantwortlichen Stellen der württ. Schulverwaltung Maßnahmen ausgelöst hat, von denen einige über das Ziel hinausschießen, so ist das für die Ministerialräte kein schlechtes Zeichen. Sie waren erschüttert über den Tod von dreizehn jungen Menschen und sie fühlten sich aufgerufen, das ihre zu tun, um eine derartige Katastrophe künftig zu verhindern. Man sollte sie deshalb nicht Schildbürger nennen.

Das Verbot von Bergfahrten für Schulklassen ist zudem sachlich durchaus gerechtfertigt und in keiner Weise mit „dem in Kürze zu erwartenden Fahrradverbot“ zu vergleichen. Jeder, der selbst schon Bergfahrten gemacht hat, weiß, daß Gruppen von mehr als vier Bergunerfahrenen nicht mehr ausreichend zu beaufsichtigen sind. Dreizehn Mann oder gar noch mehr auf eine Bergtour mitzunehmen, istbarer Blödsinn. Nicht das Verbot, sondern die Tatsache, daß es eines solchen überhaupt bedarf, ist unverständlich. Damit wird weder den Klassen noch den Schülern privat das Recht geschmälert, ihren Urlaub im Gebirge zu verbringen und überall dort herumzustiefeln, wo es Sommerfrischler und Jochbummler mit großem Nutzen für Leib und Seele seit Menschengedenken tun.

Die Freiheit ist also nicht in Gefahr und das Selbstbestimmungsrecht der Völker auch nicht.

Was endlich die Mahnung des Kultusministeriums anbetrifft, bei Schulausflügen die engere Heimat mehr als bisher zu berücksichtigen, so stimmt sie mit den schon wiederholt vorgebrachten Wünschen der Eltern überein. Die wochenlangen „Bildungsreisen“ mancher Klassen, sind vielen Eltern schon lange ebenso unsympathisch, wie die hohen Steuern. Ich selbst kenne von Hamburg einen Fall, wo eine Mädchenklasse bereits zweimal im Reisebus durch das klassische und das andere Italien gebraust ist, während etwa die Arp-Schnittger-Orgel in Neuenfelde noch keines Besuchs für wert gehalten wurde. Glauben Sie nicht, lieber Herr Lobe, daß hier die Vernunft einmal leise mahnen darf, selbst wenn sie sich ungewohnterweise auf der Seite staatlicher Verwaltungsstellen befindet? Laßt uns sie grüßen, von wo immer sie kommt, denn sie ist selten!

Mit der Versicherung, mit keinem kultusministeriellen Rat verwardt oder durch sonstige Schwarzgeschäfte liiert zu sein, bin ich

Ihr sehr ergebener

Hans Mayer.

Als Knigge noch . . .

Liebe Kommilitonen!

Als der alte Knigge lebte, hatte man noch keine rostfreien Messer. Deshalb pflegte man sowohl Fisch wie Kartoffeln nicht mit dem Messer zu essen. Unterdessen jedoch sind rostfreie Klingen von der deutschen Wissenschaft entwickelt worden. Zu einem modernen Fischbesteck gehört seither ein Fischmesser. Wenn man sich moderne Bestecke aus Chromargan anschafft, wird man feststellen, daß für diese sogar nicht einmal mehr ein besonderes Fischmesser vorgesehen ist, sondern daß das Messer, ein Mittelding zwischen Speisemesser und Dessertmesser, eine bedeutend verkürzte Klinge

Man schrieb uns:

hat, so daß es gleichzeitig als Fischmesser zu verwenden ist.

Mit diesen Ausführungen soll bewiesen sein, daß man Fisch neuerdings durchaus mit einem Messer essen darf.

Die in der Mensa verwendeten Dessertmesser sind an sich, da rostfrei, durchaus zum Fischessen geeignet, jedoch schreibt der gute Ton in diesem Fall auch noch heute vor, sie beim Fischessen zu vermeiden. („Es erben sich Gesetz und Sitte wie eine ew'ge Krankheit fort!“). Man kann nun aber durchaus, ohne gegen den sogenannten „guten Ton“ zu verstoßen, Fisch auch mit einer Gabel essen, wenn, wie im Falle unserer Mensa, Gabeln nicht in so ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, daß jedem Fischesser zwei zur Verfügung gestellt werden können. Eine Tafelgabel kostet immerhin DM 2,55, und wir benötigten davon am Freitag rund 1000 Stück mehr als an normalen Essenstagen.

Die kleine Unbequemlichkeit, den Fisch mit einer Gabel zu essen, möge jeder gern auf sich nehmen in freudigem Bewußtsein, damit seinen Kommilitonen ein langes Warten auf saubere Gabeln ersparen zu können.

In der Hoffnung, Sie mit diesem Hinweis darüber beruhigt zu haben, daß die in der Mensa notwendigen Bräuche nicht gegen die mitteleuropäischen Tischsitten verstoßen, bin ich mit dem Goethe-Zitat „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“

Ihr sehr ergebener

Dr. Aßmus.

Fisch mit Zitaten

Lieber Herr Dr. Aßmus,

was dem einen sein Germanistikstudium, das ist dem anderen sein Büchmann. Da weder OMNIBUS noch einer seiner Redakteure den Geflügelten bisher erwerben konnte, werden wir unsere Leit(d)artikel wie bisher ohne das schmückende und ja so veredelnde Beiwerk Goethescher Zitate lassen, die sich guirlandenhaft durch Ihre Zuschriß ziehen. Den Mangel an Allgemeinbildung werden wir wohl später durch genügendes Erinnerungsvermögen an irgendwo schon gehörte Zitate ausgleichen können.

Doch wir wollten ja über Fischessen sprechen. Jedem, der gewohnt ist, wirtschaftliche Vorgänge nicht nur statisch, sondern dynamisch zu sehen, wird der Fehler in Ihrer Rechnung offenbar. Es liegt nicht so sehr an der absoluten Zahl vorhandener Bestecke, sondern daran, wie schnell sie einem neuen Esser zur Verfügung gestellt werden können. Wenn wir uns hier bemühen, kann es nicht passieren, daß man seine Suppe erst nach der Hauptspeise verzehren muß, oder in der Suche nach einem Messer dreimal zur Anrichte läuft. In diesen Fällen ist gar keine doppelte Ausstattung notwendig, und es ist doch oft Ebbe in den Besteckkästen. Wenige Studenten bestehen wirklich auf der Benutzung einer zweiten Gabel; es besteht also kein Grund, an der von Ihnen gepriesenen Meisterschaft zu zweifeln. Wenn aber jemand am konventionellen Fischessen festhalten will — es erben sich auch Gewohnheiten fort —, so sollte man ihn gewähren lassen. Es war die Praxis des Auserhandwindens, die wir im Grunde meinten.

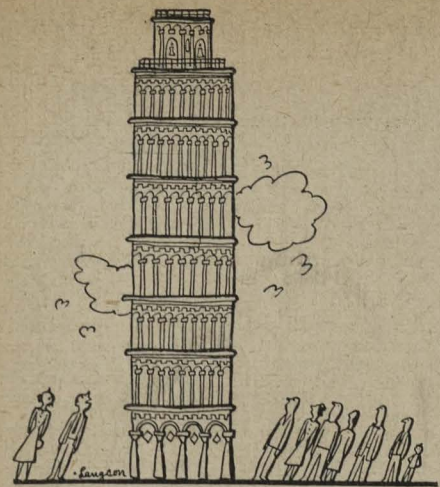
„Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen.“

Ihr Albrecht Hartig.

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 · Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
für den gut gekleideten Herrn



AUSLAND

Im Sommerprogramm der Koordinierungsstelle für stud. Auslandsarbeit sind einige Änderungen eingetreten:

Ferienzentrum Stromboli (Italien E 21) der Termin 1) findet **nicht** statt.

Für die Arbeitslager in Schweden (A 7) sind alle Plätze für männliche Teilnehmer vergeben. Hinzugekommen ist ein neues Arbeitslager in Holland.

In Amsterdam ist vom 1. 6. 54 bis 1. 9. 54 ein neues Studentenhotel geöffnet:

Stichting Amsterdams Studentenhotel

Sommerheim 1954

Vondelstraat 80, Amsterdam W

Ruf: 84005, Telegr.: Studhotel

Das Heim liegt im Zentrum der Stadt, erreichbar mit Straßenbahnen 1, 2, 3, 7 und 10. Preis pro Nacht hfl 2,—. Reservierungen brieflich, telephonisch oder telegraphisch.

Briefwechsel wünscht ein südafrikanischer Pharmaziestudent (21 Jahre). Er kann Deutsch lesen, aber nur Englisch schreiben:

Mr. T. A. Gunnig

3, Heimat, Potchefstroom University

Potchefstroom / Transvaal, South Africa.

Das Referat „Praktikantenaustausch-Incoming“ soll demnächst neu besetzt werden. Der Praktikantenreferent hat die Aufgabe, Arbeitsplätze für ausländische Kommilitonen in der hiesigen Industrie zu beschaffen und die fremden Studenten zu betreuen. Studierende, die diese interessante und verantwortungsvolle Arbeit übernehmen möchten, werden gebeten, sich im Auslandsamt zu melden.

In einer kleinen Stadt des amerikanischen Mittelwestens wurde ein Textilgeschäft von Langfingern heimgesucht. Kaum daß diese ihre Entnahmetätigkeit richtig begonnen hatten, wurden sie auch schon gestört. Die ganze Beute bestand aus einigen Dutzend bunter Kinderhemden mit der Aufschrift „I am a little stinker“

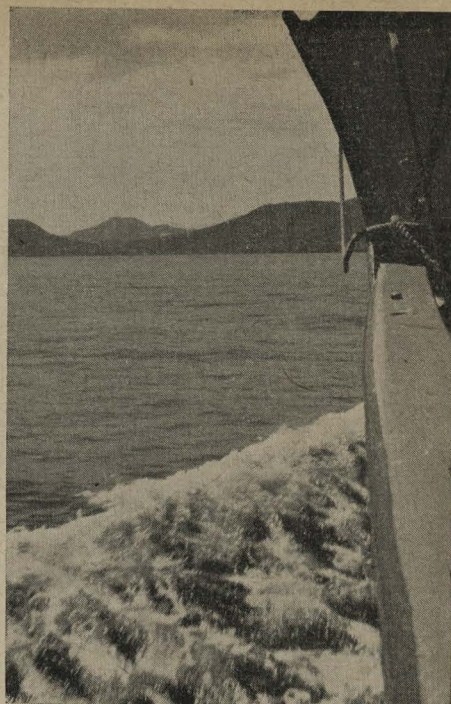


Foto Hartig

Auf der Fahrt nach Stromboli



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

Herstellung und Alleinvertrieb

Braunschweigische Getränke-Industrie KG.

Both & Reichert



PRÄMIENSPAREN

bei der LANDESSPARKASSE



zum

CENTRAL
Hotel

Wilhelmstraße

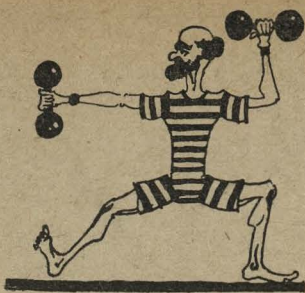
Fernruf 22846

... und Sie bekommen ein vorzügliches Essen aus unserer stadtbekannten Küche mit der eigenen Schlachtereie



Wir bieten unseren Abonnementsgästen jeden Tag Suppe und Fleischgericht für 90 Pf.

Wir empfehlen Ihnen gleichzeitig den Besuch unserer **Milch-Bar, Wendenstraße** mit der ebenfalls reichhaltigen Speisekarte



SPORT

Schwerer Stand gegen Finnland

Auf Einladung von Sportinstitut und Sportreferat der TH Braunschweig besuchen erstmalig nach dem Kriege eine finnische Studententurnriege und Studentinnen Deutschland. Vom 13. bis 18. 6. waren sie Gast unserer Hochschule. Weiter führt ihre Reise über Salzgitter zur TH Aachen und weiter zur TH Darmstadt.

Die finnische Riege setzt sich zusammen aus:

1. O. Vilhunen, vielfacher finnischer Meister im Bodenturnen
2. J. Heikkinen
3. R. Saarhelo, Sieger der B-Klasse
4. A. Luonteri, Sieger des Bodenturnens der Junioren- und B-Klasse
5. Kotkajärvi, Meister im Ringturnen der B-Klasse
6. O. Monni, Reserveturner der Olympiariege Finnlands
7. H. Toikka, Finnischer Meister der Juniorenklasse.

Die Mannschaft der Technischen Hochschule Braunschweig wurde 1953 und 1954 Deutscher Meister im Geräteturnen.

1. H. Lienau, 2. Deutscher Hochschulmeister im Pferdsprung, 3. im Ringturnen
2. Günter Schirmer, 2. Deutscher Hochschulmeister im Bodenturnen 1954 und Meister im Bodenturnen 1953
3. E. Ruckelshausen
4. A. Bergmann, Bezirksmeister 1954
5. C. Lange.

Um gegen die finnische Meistermannschaft bestehen zu können, hatte die TH Braunschweig den vielfachen Deutschen Hochschulmeister Wolfgang Weiß, der 1954 in sämtlichen Einzelwettbewerben zu Hochschulmeisteren kam und F. Schmiedel, beide von der TH Hannover, zur Verstärkung herangezogen.

Am 17. Juni wurde die Turnhalle der Kanthochschule Austragungsort dieses großartigen Sportereignisses. Als gegen 15 Uhr ca. 400 Zuschauer, unter ihnen der Rektor der TH Braunschweig Seine Magnifizenz, Herr Professor Dr. Dorn und die Herren Professoren Inhoffen und Löhner sowie Vertreter der Stadt Braunschweig, die Halle gefüllt hatten, marschierten die Turnerinnen und Turner, begleitet von schneidiger Marschmusik, in die mit den beiden Landesfahnen geschmückte Halle ein. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Sportreferenten der TH Braunschweig, Herrn cand. chem. Hackemack, erhielt die

finnische Mannschaft als Gastgeschenk ein Abbild des Wahrzeichens der Stadt, einen Braunschweiger Löwen.

Anschließend begann der Wettkampf mit der Pferdsprungübung. Schon hier zeigten die Finnen bestechende Leistungen. Das Wettkampfgericht, bestehend aus 2 Finnen und 2 Deutschen, bewertete den zweiten Sprung von Toikka mit 9,8 einer Wertung, die während des Vergleichskampfes nur zweimal gegeben wurde (absolute Höchstwertung 10). Sehr gute Sprünge zeigten auch W. Weiß, TH Hannover, 9,6, und Lienau, TH Braunschweig, 9,2. Nach der Pferdsprungübung führte die finnische Riege knapp mit 45,10 Punkten vor Braunschweig/Hannover, 44,75 Punkten.

an den Ringen

Aber schon die nächste Übung, das Ringeturnen brachte die entscheidende Wendung zu Gunsten der Finnen durch den strengen Maßstab der internationalen Wertung. Man unterscheidet bei dieser Übung das Turnen an stillhängenden Ringen von dem Turnen an schwingenden Ringen. Nach den internationalen Wettkampffregeln wird das Turnen an schwingenden Ringen generell mit 2 Punkten schlechter gewertet als die Übung an stillhängenden Ringen. Bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften wird unverständlicherweise überwiegend das Turnen an schwingenden Ringen geturnt, so daß unsere Mannschaft bei dieser Übung abfiel, da nur Weiß und Bergmann an stillhängenden Ringen turnten. Die Finnen Monni und Toikka zeigten an diesem Gerät bestechende Leistungen, die durch einen hohen Schwierigkeitsgrad ausgezeichnet waren. Nach dieser Übung führten die Finnen mit 90,10 Punkten vor Braunschweig/Hannover mit 84,10 Punkten. In der Einzelwertung entspann sich schon hier ein harter Kampf zwischen den Finnen Monni, Toikka und dem Deutschen Hochschulmeister Wolfgang Weiß. (Monni 17,95, Toikka 19,15, Weiß 18,85 P.)

Als Einlage führten finnische Studentinnen nach dem Ringeturnen tänzerische Keulengymnastik vor, die durch ihre Exaktheit und durchdachte Gestaltung angenehm überraschte, wie der starke Beifall der zahlreichen Zuschauer bezeugte.

und am Seilpferd

Am Seilpferd fiel die Mannschaft Braunschweig/Hannover erwartungsgemäß weit zurück. Auch diese Übung war bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften 1954 nicht ausgeschrieben. Dadurch vernachlässigten unsere Turner ihr Training an diesem Gerät. Es ist dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband dringend zu empfehlen, das Turnen am Seilpferd nicht zu vernachlässigen, da sonst eine Deutsche Hochschulmannschaft bei internationalen Wettkämpfen stets unterlegen sein wird. Die Finnen erturnten sich am Seilpferd 44,0 Punkte, während Braunschweig/Hannover nur 35,75 Punkte erzielte und das auch nur, weil Wolfgang Weiß mit seiner Übung hervorragend abschnitt (9,50 Punkte). Besonders zu gefallen wußten hier die Finnen Toikka (9,40), der 19jährige Luonteri (9,30) und Saarhelo (9,20). In der Mannschaftswertung erreichten die Finnen durch ihr gutes Abschneiden beim Turnen am Seilpferd einen Vorsprung von 17,55 Punkten. In der Einzelwertung spitzte sich der Zweikampf Toikka-Weiß weiter zu. Beide Turner erreichten nach dieser Übung 37,75 Punkte.

Im Bodenturnen zeigte der mehrfache finnische Meister Vilhunen die eindrucksvollste Leistung der Veranstaltung. Seine verblüffenden Sprünge riefen wahre Begeisterungstürme unter den Zuschauern und insbesondere unter den sachverständigen Turnern hervor. Für seine meisterliche Kür erhielt er die höchste Wertung des Tages (9,8). Erneut begeisterte auch Weiß, der mit 9,55 Punkten zum ersten Mal in der Einzelwertung die Führung übernahm (47,30 P.). Toikka fiel auf den 2. Platz zurück (46,80). Nach 5 Geräten führten die Finnen in der Mannschaftswertung mit 223,80 Punkten. Die Riege Braunschweig/Hannover erreichte 203,65 Punkte.

Noch einmal begeisterten die finnischen Studentinnen mit ihrer Gymnastikvorfüh-

rung mit Tamburin und Stäbchen. Ihre rhythmische Bewegungsfolge war für die Zuschauer ein ästhetischer Genuß. Die schönen und sinnvollen Bewegungen, die elegante Körperbeherrschung, gepaart mit Anmut und Grazie, gaben ihnen einen Anblick ausgewogener Harmonie.

Der Wettkampf endete mit dem Reckturnen. Hier erreichte die Spannung den Höhepunkt. Totenstille herrschte in der Halle, als die Turner an das Reck traten. Der Schwierigkeitsgrad bei den Leistungen von Toikka, Monni und Weiß war sehr beachtlich. Toikka und Monni zeigten den Adlerschwung, eine nichtalltägliche Übung. Wolfgang Weiß, Hannover, glänzte durch seinen doppelten Salto beim Abgang. Der Endstand in der Mannschaftswertung: Finnland: 269,00 Punkte, Braunschweig/Hannover: 245,05 Punkte. Einzelsieger wurde Wolfgang Weiß, TH Hannover, 56,65 Punkte vor Toikka, 56,40 Punkte, Monni 52,95, Saarhelo 52,60 und Bergmann, TH Braunschweig 51,65 Punkte.

Der Rektor der TH Braunschweig, S. Magnifizenz Professor Dr. Dorn, überreichte bei der Siegerehrung der Finnischen Mannschaft eine Urkunde und Eichenkränze und sprach den Turnerinnen und Turnern seinen Dank für die hervorragenden Leistungen aus.

Dieter Hackemack.

Essensorgen



hat dieser Mann im Lande der Spaghetti und der kleinen Kaffeehaustische.

Essensorgen haben aber auch die Studenten der T. H. Braunschweig, wenn sie sich von den montäglichen Nudeln bis zum Eintopf des Samstag durchgestammt haben. Da finden Sie in den warmen Tagen nach Pfingsten in der Klausur schon ab 12 Uhr und in der Mensa ab 1/2 1 Uhr die Milch ausverkauft. Da warten sie am 17. Juni bis zu einer Stunde oder auch länger auf ihr Essen, weil sich die Mensa ganz unzulänglich vorbereitet hat. Sollte es wirklich so schwierig sein, dem zu erwartenden Bedarfe zu entsprechen?

aha

Restaurant u. Kaffee Nußberg

Inh.: Albert Fasterding

Sonnabends Tanz
Sonntags, Konzert und Tanz
Gesellschaftsräume - Tanzterrassen
Konzertgarten f. etwa 1000 Sitzplätze

Die bekannte u. beliebte Ausflugsgaststätte
zu erreichen mit der Linie 8

Studenten

essen gut

Fischbäckerei a. Hauptbahnhof

Kostenloser Nachschlag
gegen Studentenausweis

SPORT Haus

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

ünübertrefflich

TENNIS-ARTIKEL

Tennisschläger „Triumpf“ mit Perlonseite DM 19.40



Liefner K.-G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23

Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

VOM ASTA

Wahl der neuen ASTA-Mitglieder

Der ASTA macht die Studentenschaft schon jetzt auf die in Kürze stattfindende Wahl der neuen ASTA-Mitglieder aufmerksam. Wir bitten alle Kommilitonen, sich recht zahlreich an dieser Wahl zu beteiligen. Es ist ein Unding, daß, wie bei der letzten Wahl, nur 11 Kandidaten aufgestellt wurden und dementsprechend die Wahlbeteiligung nur bei 34 % lag.

Es entsteht dadurch der Eindruck, daß viele Kommilitonen eine Studentenvertretung für überflüssig halten. Ein Versuch müßte zeigen, ob das auch den Tatsachen entspricht. Meinen Sie aber, daß Sie eine solche Vertretung haben müßten, so stellen Sie das bei der Wahl unter Beweis, indem Sie zur Wahlurne gehen und Ihre Stimme abgeben. Vergessen Sie aber nicht ihren Ausweis, denn ohne ihn bekommen Sie keinen Wahlzettel.

Fackelzug zur Rektoratsübergabe am 3. Juli 1954

Fackelzug zur Rektoratsübergabe am 3. 7. 54
Der ASTA veranstaltet anlässlich der Rektoratsübergabe am 3. Juli 1954 abends einen Fackelzug. Alle Kommilitonen werden aufgefordert, sich an diesem Zuge zu beteiligen. Wir wollen mit dieser Veranstaltung dem scheidenden Rektor, Se. Magnifizenz Prof. Dr. Dorn, unseren Dank darbringen und dem neuen Rektor, Se. Magnifizenz Prof. Dr. Justi, für seine Amtszeit viel Erfolg wünschen.

Einzelheiten über die Organisation werden durch Ansätze und durch die ASTA-Mitteilungen bekanntgegeben.

Der VDS gibt heraus

Deutscher Hochschulführer 1954/55

Herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) im Wilhelm Stollfuß Verlag, Bonn, 232 S., DM 3,50.

Dieses akademische Jahrbuch enthält alle amtlichen Angaben der Universitäten, Hoch- und Fachschulen der Bundesrepublik und Westberlins über die Lehrfächer, Prüfungsmöglichkeiten, Studien- und Lebensbedingungen usw. Es unterrichtet besonders die Studienanfänger über die Studiengänge und Kosten des Studiums sowie über die soziale und wirtschaftliche Betreuung an den Hochschulen. Den Dozenten und älteren Semestern dienen die ausführlichen Aufsätze über das akademische Leben und die Selbstverwaltungsorgane von Hochschule und Studentenschaft. Der Hochschulführer ist als ein lückenloses Nachschlagewerk des Hochschullebens zu begrüßen und wird ebenso den Verwaltungsbehörden wie auch der Wirtschaft gute Dienste leisten.

Die neue
ADLER Privat



HELLSTERN
Braunschweig Münzstr. 4

Über „The Problems of UN-Charter“ veranstaltete der internationale Studentenbund ISSF (International Student Movement for Supra-national Federation) vom 19. bis 22. 3. 1954 in Bonn eine internationale Konferenz, an der etwa 200 in- und ausländische Studenten teilnahmen. Anschließend fand in Bonn die 6. ordentliche Delegiertenversammlung des ISSF statt, auf deren Tagesordnung unter anderem die politische Arbeit des ISSF und internationale Fragen standen. Ein wichtiger Besprechungspunkt waren Maßnahmen, die zum Ziele haben, die verstärkte Aktivität der International Union of Students einzudämmen und eine Gegenoffensive einzuleiten.

Maximum

Die größte Zahl von Studierenden aller Hochschulen des Bundesgebietes hatte im Wintersemester 1953/54 die Universität München mit 11 751 aufzuweisen. Darunter befanden sich 558 ausländische Studenten aus 52 Ländern. (Deutsche Universitätszeitung, Göttingen.)

Das zuverlässige Moped

ZUNDAPP
Combinette

ist billig im Verbrauch — bequem und schnell — macht Sie unabhängig von überfüllten Verkehrsmitteln. Der leise Lauf des Motors ist besonders auffallend. Das sind nur einige Vorzüge dieses wirklich eleganten, preisgünstigen

Zündapp = Mopeds.

Dazu natürlich steuer- und führerscheinfrei.

Geringe Anzahlung.
Bequeme Monatsraten.

MOTORFAHRZEUGHAUS
Schönberg
BRAUNSCHWEIG

Wendenstraße 58 — Ruf 2 68 97

LICHTPAUSEN
Beyrich
FOTOKOPIEN

Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 267 85
Nähe der TH

Trinke zu jeder Mahlzeit

Max Gille - Süßmosterei

Braunschweig, Hopfengarten 11, Ruf 2 36 82

GILLES SÜSSMOST

(Apfelsaft)

stärkend - erfrischend

Hergestellt aus nur deutschen Früchten

HAMBURGER KREDITBANK
AKTIENGESELLSCHAFT

IN BRAUNSCHWEIG
FRÜHER DRESDNER BANK

am Friedrich-Wilhelm-Platz gegenüber dem Hauptbahnhof Ruf 28141

Rat und Auskunft in allen Geldangelegenheiten

Zahlungsmittel für Auslandsreisen



Lichtpausen

Fotokopien

Reproduktionen

Plandrucke

Seulen & Co.

BRAUNSCHWEIG

Steinbrecherstr. 31

Fernruf Nr. 26180

Landgrebe
reinigt! färbt!
Ruf: 27093

Ihre Mäusenstadt

Braunschweig

bietet Ihnen neben Ihrem Studium



- *Theater und Konzert*
- *Reiche Schätze in den Museen*
- *laufende Kunstausstellungen*
- *Sport und Erholung*

OMNIBUS

STUDIOS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG

Nr. 5/1954

JULI

Tradition und Fortschritt

Aus einem Gespräch mit unserem Rektor Se. Magnifizenz Prof. Justi

Nach der Rektoratsübergabe suchten wir Se. Magnifizenz, Herrn Prof. Eduard Justi auf. Wir bringen hier die sinngemäße Wiedergabe des dabei stattgefundenen Gespräches zum Abdruck.
Die Redaktion

Wenn von der Zukunft unserer Bundesrepublik gesprochen wird, stehen sich die Meinungen *Restauration* oder *Revolution* gegenüber. Diese Gegensätze spiegeln sich gewissermaßen an den Hochschulen wieder, an denen im allgemeinen die Begriffe *Tradition* oder *Fortschritt* gegeneinanderstehen.

Mich interessieren nur Tradition und Fortschritt und ich erblicke darin keinen Widerspruch.



Foto Sandvoß

Die Tradition bindet mich - besonders im Hinblick auf die Stellung der Hochschulen im Staat - die Freiheit der Forschung und die der Person voranzustellen. Der Fortschritt aber ist gerade der Antrieb zur Forschung.

Die Hochschulen sind Stätten der Lehre und der Forschung. Ich darf Ihnen versichern: Den Reichtum Deutschlands sehe ich weniger in seiner Fülle an Bodenschätzen; vielmehr sehe ich diesen in einem anderen Rohstoff, nämlich in den vielen klugen fähigen Gehirnen fleißiger, junger Menschen und in unseren besonderen Erfahrungen und Erfolgen, diese für ihre zukünftige Arbeit und Aufgaben auszubilden.

Der Staat räumt den Hochschulen ungewöhnliche Vorrechte ein und wendet für das Studium jedes einzelnen Studenten bedeutende Summen auf. Es ist nicht das Gefühl einer Schuld oder Pflicht, sondern kluge Voraussicht, wenn der Akademiker mehr als bisher versucht, die tatsächlichen Verhältnisse zu erkennen und ein besonders wertvolles Element in unserem Vaterland zu werden. Dazu genügen nicht allein große wissenschaftliche Erkenntnisse.

Insofern verfolge ich mit besonderer Aufmerksamkeit alle Diskussionen und Stellungnahmen der freien wie der Verbindungsstudenten über so wichtige Fragen. Möge dieses Interesse der jungen Menschen unser Vaterland vor neuen Katastrophen bewahren helfen.

Im Zeichen der persönlichen Selbstverantwortung möchte ich auch die Studium-Gestaltung sehen; die Zahl der Pflichtvorlesungen sollte auf wenige Grundfächer beschränkt bleiben und so jedem die Möglichkeit bieten, ihm besonders gemäße Spezialstudien zu treiben. Unlösbar verbunden mit dem Erfolg bei der Freiheit der Studiengestaltung ist allerdings auch das Risiko des Mißerfolges; wer aber Schulbetrieb wünscht, sollte lieber eine Fachschule besuchen.

Das Rektorat ist nicht das erste hohe Ehrenamt, das ich übernehme und wenn ich verhältnismäßig viel mit solchen organisatorischen und repräsentativen Aufgaben betreut wurde, so geschah es wohl wegen meiner besonderen Fähigkeiten zum Ausgleich interner Gegensätze.

Ebenso, wie ein Vater seine unter einander oft sehr unterschiedlichen Kinder alle gleich lieb hat, keines bevorzugen und keines benachteiligen darf, so bejahe ich die Vielfalt des Studentenlebens. Seien Sie überzeugt, daß ich mich redlich bemühen werde, Ihnen allen von der besten Seite her gerecht zu werden und zu helfen.

Wie denken Ew. Magnifizenz über die zukünftige Arbeit der studentischen Selbstverwaltung mit besonderem Hinblick darauf, daß jetzt die jüngeren Jahrgänge in den Vordergrund rücken?

Es muß offen zugegeben werden, daß jede Organisation sich diktatorisch bedeutend leichter und mit geringerem Aufwand leiten läßt, als in Selbstverwaltung. Wir haben aber erlebt und hoffentlich nicht vergessen, wohin Diktatur führen kann. Wenn wir die Freiheit und die Demokratie lieben, dann müssen wir auch den Preis dafür zahlen, der in ihren Unvollkommenheiten, in ihrer Schwerfälligkeit, in der Belastung ihrer einzelnen Mitglieder beruht. Insofern müssen wir alle es immer wieder mit Geduld tragen, wenn bei Neuwahlen Jüngere einrücken, die zwar über den guten Willen, nicht aber über Erfahrungen verfügen.

Aber auch für sie selber wird diese Zeit nicht vergeudet sein, da sie später einmal in leitende Positionen aufrücken werden, und es ist nur günstig, wenn sie die notwendigen Erfahrungen schon frühzeitig sammeln. In diesem Sinne wollen wir alle mit möglicher Geduld für das Wohl der Studentenschaft arbeiten und dabei stets den guten Willen und Anstand des Anderen voraussetzen.

Ew. Magnifizenz, das Stichwort Wohnheim.

Ich werde meinen ganzen Einfluß geltend machen, um den Ankauf des Grundstückes durch die Landesregierung zu beschleunigen und dem Projekt auch später meine besondere Aufmerksamkeit widmen. Ich bin mir bewußt, daß wir nach dem Wiederaufbau der Institute, das Möglichste auch für das Wohlbefinden der Studentenschaft tun müssen. Das ist die Kehrseite des Umstandes, das glücklicherweise die Notstände der Nachkriegszeit sich wieder normalisieren.

Sehen Sie in dem Verhältnis: freie Studenten, Verbindungsstudenten ein Problem?

Ich erwähnte bereits, daß ich die Vielfältigkeit des Studentenlebens bejahe, eine Uniformität sogar ablehne. Diese Vielfalt ist nur mit gegenseitiger Toleranz möglich und insofern war ich ganz besonders dankbar und glücklich über den Fackelzug des 3. Juli, in dem Freie- und Verbindungsstudenten so einträchtig zusammengingen. Sie haben damit vielen anderen Hochschulen ein „leuchtendes“ Beispiel gegeben, das mich für die beiden nächsten Jahre ermutigt.

Meine vielfältige Inanspruchnahme durch Forschung, durch die Leitung meines großen Institutes sowie meiner Ehrenämter hat es mir bisher leider nicht ermöglicht, den wiederholten freundlichen Einladungen von Korporationen nachzukommen. Ich werde aber mein Interesse an der Arbeit studentischer Verbindungen zukünftig durch häufigere Besuche bei ihnen unter Zurückstellung meiner sonstigen Arbeit beweisen.

Gewiß bin ich zum Rektor durch das Vertrauen der Professorenschaft gewählt worden, aber ohne das Vertrauen auch der Studentenschaft könnte ich dieses schwierige Amt nicht erfüllen. In diesem Sinne hoffe ich auf die



Foto Sandvoß

selbe vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Rektor und Studentenschaft wie in der Amtsperiode meines hochverehrten Vorgängers, Herrn Professor Dorn.

F.

Unser Dank

Mit der Verleihung der Ehren-Doktor-Würde an den Oberstadtdirektor unserer Hochschulstadt endet die Rektorats-Periode unter Sr. Magnifizenz, Prof. Dr. P. Dorn.

Wir Studenten haben mit dem Fackelzug am Abend der Rektorats-übergabe sowohl Prof. Justi, unserem neuen Rektor, unser Vertrauen wie Prof. Dorn unseren Dank entgegengebracht.

Diesen Dank möchten wir von dieser Stelle aus noch einmal wiederholen; den Dank für die Bewegungsfreiheit, die Prof. Dorn unseren Vertretern bei der Erledigung studentischer Belange gewährt hat; für die Unterstützung der Unternehmungen (Wohnheim, Kontingierungen, Ausstellungen usw. usw.), die von studentischer Seite aus gestartet worden sind, und schließlich für die unendliche Mühe und Zeit, die er aufgebracht hat, um jedem Einzelnen zu seinem Recht zu verhelfen und Vertrauen und Friede innerhalb unserer ganzen Hochschulgemeinschaft aufrecht zu erhalten.

Wir hoffen, daß Prof. Dorn auch als Prorektor für alle studentischen Belange aufgeschlossen bleiben wird.

Aus den Akten Eduard Justi

Sohn einer alten Gelehrtenfamilie, geboren am 30. 5. 1904 in Hongkong, dort ersten Unterricht (privat), Besuch der humanistischen Gymnasien in Halle/S. und Marburg/L., Studium der Physik, Mathematik, Chemie und Geologie in Marburg, Kiel und Berlin unter Planck, Einstein, Nernst und v. Laue, Promotion 1929 in Marburg, dann zur Physikalisch-Technischen-Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg, zuletzt Leiter der ber. Kältelabors, habilitiert 1936 an der Uni Berlin, dort 1943 zum apl. Professor ernannt, erhält 1943 Berufungen nach Braunschweig und Posen, muß gegen seinen Willen nach Posen, folgt 1946 dem erneuten Ruf nach Braunschweig für das neu erschaffene Ordinariat für Technische Physik, baut sein Institut zu einer von In- und Ausländern viel besuchten und beachteten Forschungsstelle aus, augenblicklich vornehmlichstes Ziel: direkte und damit nahezu verlustlose Erzeugung von Elektrizität aus Kohle.

Über den Hochschulrahmen hinaus stellt Prof. Justi in verschiedenen führenden Stellungen seine Erfahrungen und Kenntnisse der allgemeinen Wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung und besitzt in Fachkreisen im In- und Ausland einen hervorragenden Ruf.

Vesper Akademikus

Die Braunschweiger Bevölkerung wußte es schon, und deshalb war sie auch pünktlich versammelt. Ganz anders hingegen war das mit der Sonne. Sie verschwand eine halbe Stunde später als verabredet. So wurden noch unter ihrem letzten Blinzeln auf dem Burgplatz die Fackeln entzündet, während die Kapelle sich zur Spitze eines Zuges formierte. Mit den ersten Klängen kam Ordnung und Bewegung in den Zug. In Bewegung kam aber auch — und man sah es mit Staunen — das

Spalier zu beiden Seiten der Fackelträger, das unzählige Töchter Braunschweigs bildeten. Bis der Zug zum Theater gelangt war, bewirkte dieses Staunen einen recht gemessenen und feierlichen Marsch, bei dem man lediglich an den gelbrot leuchtenden Fackeln die Ziehenden von den Gezogenen unterscheiden konnte. Bis dahin war auch die Fahrt des Peterwagens an der Spitze eine reine Freude an Langsamkeit gewesen. Nun aber kam nach einer scharfen Linkswendung die Hochschule in Sichtweite. Ein zarter Hauch von Hopfengebräu mußte durch die Straße gezogen sein, denn, wie durch magisches Ziel bewegt, schritt die Spitzengruppe immer rüstiger aus, so daß die Photographen nur noch in atemloser Jagd dem Zug vorausseilen und ihre Kameras in Schußstellung bringen konnten. Vor dem Hauptgebäude trennte dann ein Kordon höflicher Polizisten das Publikum von den Akteuren. Nach dem Dank der Gefeierten an ihre Studenten klang zum Schluß der öffentlichen Feier in gemischtem Rhythmus unser altes „Gaudamus“ auf. — Aber nein! Nicht zum Schluß! Gern ließ man sich zu einem Freibier einladen, denn, „jetzt geht's los“, flüsterte jemand aufgeregt hinter mir seinem Nachbarn zu. Und es ging los: In hin- und herwogenden Rufen wurde ein Hoch nach dem andern auf die Magnifizenzen und Gastgeber ausgebracht. Bisher waren die Studenten mehr oder weniger erstaunt über die Teilnahme Braunschweigs. Jetzt aber wurde es anders. Jetzt spielten sie der Bevölkerung einen Streich nach dem andern. Überall, wo man mit Spannung auf einen Unfug wartete, geschah — — — nichts. Der Gaußberg war menschenleer. Das Standbild durfte nicht am Biersegen teilnehmen. Dem Löwen wurden nicht schamhaft die Augen mit Toilettenpapier verbunden, und den Rasen vor der Mensa zierte am andern Morgen auch kein Auto. Nur um Mitternacht sah man die letzten Studenten in wohlgeordnetem Gänsemarsch ihren „Dies“ zu Grabe tragen.

J. Sch.

Ein altes Thema —

— neu —

Wer an der letzten ASTA-Sitzung am 30. 6. teilnahm, mußte sich wirklich fragen, wie eigentlich eine unabhängige Studentenvertretung auszusehen hätte.

Wie Ihnen bekannt ist, werden am Ende eines jeden Semesters jeweils 10 Kandidaten in den ASTA gewählt, die dann ein Jahr in diesem Gremium bleiben. Die Aufstellung der Kandidaten erfolgt entweder von Fachschaften oder 20 Kommilitonen, die durch ihre Unterschrift die Kandidatur bestätigen. Doch das nur zur sachlichen Klärung. Es dürfte jedem einleuchten, daß diese Studentenvertretung neutral zu sein und ihre Entscheidungen auf

einer objektiven Grundlage zu fällen hat.

Umso mehr erstaunt es, daß sich auf der obenerwähnten ASTA-Sitzung einige Vertreter von Verbindungen mit der demokratischen Mehrheit eines ASTA-Beschlusses nicht zufrieden gaben. Es ändert auch nichts daran, wenn der einmal gefaßte Beschluß mit einer $\frac{2}{3}$ -Mehrheit wieder umgestoßen wurde.

Studenten

essen gut

Fleischbäckerei a. Hauptbahnhof

Kostenloser Nachschlag
gegen Studentenausweis

— Wieso kam es zu diesen Gegensätzen? —

Wie nicht anders zu erwarten, handelt es sich um das leidige Farben-tragen. Nachdem man sich geeinigt hatte, die Organisation des Fackelzuges anlässlich der Rektoratsübergabe in der gleichen Weise wie beim letzten Mal vor sich gehen zu lassen, war die Frage noch offen geblieben, wie, wo und in welcher Form der ASTA marschieren würde. — Ein Antrag, daß der ASTA geschlossen im dunklen Anzug ohne Farben die Spitze des Zuges bilden sollte, wurde mit der obenerwähnten Mehrheit angenommen.

Der weitere Verlauf dieser Sitzung ist schon beschrieben worden. Das Endergebnis war dann schließlich, daß nur 3 ASTA-Mitglieder an der Spitze des Zuges marschierten, allerdings auch ohne Farben.

Sie werden jetzt fragen, warum diese lange Vorrede. Die Pointe kommt aber nun: Das Argument, womit der einmal gefaßte Beschluß dann schließlich umgestoßen wurde, war dieses:

Es bestehe ein Beschluß der Konvente, daß anlässlich dieses Tages Farben zu tragen seien. Wenn nun der ASTA beschlösse, keine zu tragen, so ständen die farbentragenden ASTA-Mitglieder in einem sehr großen Gewissenskonflikt. —

Die Entscheidung fiel dann zu ihren Gunsten aus, da nach ihrer Argumentation so schnell ein Dispens von ihren Konventen nicht zu erhalten wäre. (Wären sie allerdings zu der vorherigen ASTA-Sitzung erschienen, was ja eigentlich ihre Pflicht war, wäre ihnen der Antrag rechtzeitig bekannt gewesen, und man hätte schon dann beschließen können.)

Man könnte folgende Konsequenzen ziehen:

Burschenkonvent vor ASTA-Beschluß!

Ich versuche gar nicht erst, dieses weiter auszumalen, denn die Perspektiven wären furchtbar. Sollte es denn nicht möglich sein — denn die farbentragenden Mitglieder des ASTA sind ja nicht nur Vertreter ihrer Verbindungen, sondern aller Studenten — daß die Verbindungen diesen Kommilitonen eigene Entscheidungsgewalt und dieser allgemeinen Studentenvertretung den Vorrang ließen?

Treten tatsächlich schon wieder die Interessen kleinster Gruppen vor die der Allgemeinheit?

So schlimm scheint es allerdings noch nicht zu sein, aber dieser Tatbestand sollte zu denken geben.

stud. mach. Curt Brandis.



KARSTADT
BRAUNSCHWEIG

**SOMMER
SCHLUSS
VERKAUF**

26. Juli — 7. August 1954



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig - Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe (verreist), cand. phys. Jochen Fricke.

Hauptschriftleitung und Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig.
Politik: stud. el. Dirk v. Mücke.
Aktuelles: stud. mach. Jochen Schröder.
Sport: stud. el. Fritz Bunge.
Nachrichten: cand. arch. Werner Schramm.
Kultur: cand. psych. Eva Hoffmann.
Bild: stud. el. Ulrich Sandvoß.
Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.
Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.
Vertrieb: stud. chem. Wolfgang Gschö.
Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr.10, Studentenhaus, Telefon: 24855, Postscheckk.: Hannover 140547, Heidemann, Sonderkonto OMNIBUS.
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50.
Druck: Döring, Braunschweig.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch, sobald er in einigermaßen erträglichen Verhältnissen lebt, sich nicht gern mit unangenehmen Dingen beschäftigt. Besonders dann nicht, wenn die unvermeidliche Stellungnahme dazu vielleicht ein Risiko in sich birgt.

Aber ist in unserem Falle das Risiko nicht viel größer, daß durch geschickte Propaganda ein verzerrtes, einseitiges Bild der politischen Lage entsteht, ein Bild, welches den Bemühungen um die Aufhebung des Unruheherdes in Mitteleuropa entgegenwirkt? Droht nicht die Gefahr, daß wir vielleicht alle dadurch einmal einschneidend in Mitleidenschaft gezogen werden?

Schon deswegen muß man verlangen können, daß wir den Vorgängen im Osten unseres Vaterlandes einige Aufmerksamkeit widmen. Dazu gehört auch, daß man sich jede derartige günstige Gelegenheit zunutze macht, etwas über die Lebensart Ostdeutschlands zu erfahren.

Es ist eines Akademikers unwürdig, sich nur auf unsichere Berichte zu verlassen. Leider besteht aber die Tatsache, daß ein großer Teil der Akademiker, die sich sonst im Beruf jede Behauptung beweisen lassen, ehe sie sie übernehmen, daß diese in wesentlichen Dingen der Politik eine Kritiklosigkeit zur Schau stellen, die geradezu erschreckend ist.

Das Wort „Akademiker“ fordert etwas mehr von uns als nur den guten Fachmann. Es genügt seinem Sinne nicht, nur ein hervorragender Maschinenbauer oder Chemiker zu sein, denn dieses hieße, sich den vielfältigen anderen Gesichtspunkten der Lebensbetrachtung verschließen.

Ein Nur-fachmann steht einem Roboter näher als einem Menschen. Seine Reaktion auf alles seinem Beruf fernliegende wird immer gleich sein - ein Abwehren, ein Widerstreben, vielleicht auch ein Erschrecken.

Eine „Akademikerschaft“ in diesem Sinne bedeutet geradezu eine Einladung an totalitäre Systeme, denn nur geistige Regsamkeit wird diesen gefährlich sein. Diktatoren brauchen immer hervorragende fachliche Leistungen, menschlich gesehen aber nur Untertanen.

Sollten wir uns nicht doch bemühen, unsere geistige Regsamkeit etwas mehr unter Beweis zu stellen. Mücke.

★ Freiheit in Gefahr . . . ?!

Es geschah jüngst in Wilhelmshaven — so berichtet uns die ZEIT —, daß Beamte des Finanzamtes in einem Steuerungsverfahren ein Geständnis erpreßten, also Aussagenerpressung. Der Beschuldigte Dr. Picker wurde festgenommen und man scheute sich nicht, sogar die Korrespondenz seiner Gattin, einschließlich privater Briefe, zu beschlagnahmen. Leider war dies nicht der einzige Fall, von dem uns Herr Tüngel in der ZEIT berichten konnte.

Es ist nicht die Absicht diese Fälle zu dramatisieren, handelt es sich ja durchaus um Einzelfälle — aber betont muß immer wieder werden, daß wir zwar ein Teil unseres Staates, keinesfalls aber dessen Untertanen sind.

Kommilitonen!

kauft billig

Perlon Strümpfe - Hemden
1/2 Jahr Garantie

Orlon Gabardinhosen

bei stud. el. **Abraham** (4. Semester)

Bestellung und Verkauf: Dienstag und Freitag
von 13 bis 14 Uhr in der Mensabücherei

★ Interesse?

Am Donnerstag, dem 1. 7. 54, nachmittags, wurde im Auditorium Maximum ein Dokumentarfilm über die Ostzone gezeigt.

Unachtet der merkwürdigen Tatsache, daß sich nur bei der Erwähnung des Wortes „Ostzone“ selbst bei den schweigsamsten Kommilitonen die Schleusen des Redeflusses öffnen, nahmen nur etwa 30 Personen die Gelegenheit wahr, ihre Anschauungen über Ostdeutschland abzurufen.

Wenn auch die Tatsache besteht, daß die Veranstalter es versäumten, durch genügend auffällige Plakate die Öffentlichkeit rechtzeitig auf das Ereignis aufmerksam zu machen, so kann doch wohl kaum angenommen werden, 99 %!! unserer Braunschweiger Kommilitonen hätten von dieser Veranstaltung nichts gewußt, oder wären alle verhindert gewesen.

★ Armes Kraftwerk!

Anscheinend sind die Architekten doch aus einer verworrenen Seitenlinie der Sippe des Eulenspiegels entsprossen.

Man denke doch nur an den Rathausbau in Schöppenstedt!

Aber auch in der heutigen Zeit gibt es Beweise, die die oben geäußerte Vermutung aufs neue nahe legen!

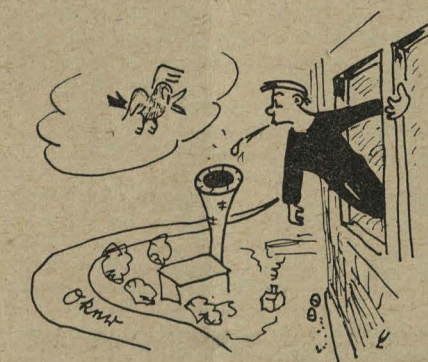
Man hat also höheren Orts (sicher aber nicht im 16. Stockwerk) entschieden, daß auf der der Oker zugewandten Seite unseres Hochschulgrundstückes ein Hochhaus, ein richtiger Wolkenkratzer von über 50 Metern Höhe aufgetürmt werden soll. D. h. man ist schon feste dabei zu türmen!

Dieses erhabene Wahrzeichen wird also auf der Südseite gen Himmel streben und betrüblichen oder wohlthuenden Schatten (je nach Temperament) über den Mittelhof und die angrenzenden Gebäude werfen. Keinem wird Diogenes Zauberspruch: Geh mir aus der Sonne, großer Alexander! etwas nützen.

Nun steht — etwas weiter okerwärts — in angeruhter Altersschwäche noch ein Gebäude: Unser Hochschulkraftwerk, das mit seinem ehrwürdigen Finger (spricht Schornstein) immerhin beachtliche 28 Meter in den Himmel

sticht. Armes Kraftwerk! Was sind 28 Meter gegen die Überhöhe von über 50 Metern?

Aber: Arme Bauingenieure, die beim Wetspucken aus dem 16. Stocke ihres Hochhauses in das Rund des Kraftwerkschornsteines ohnmächtig zusammenbrechen von den nahezu unsichtbaren, aber umso unfreundlicheren Abgasen, die diesem Rund entströmen.



Vorsichtige Fachschaftsleiter sollen schon Sanitätsräume für die oberen Stockwerke beantragen haben.

Aber so sind die Architekten: Was halt (auf dem Papier) nicht in die Ordnung paßt, wird einfach weggelassen (auf dem Papier).

Jof.

Wir wollten nicht meckern, denn das ist die Reaktion des Untertanen, ängstlich und unsachlich. Es ist nicht unsere Aufgabe zu richten, und für die Entscheidung wählen wir unsere Vertreter. Doch von allen können und müssen wir das Bekenntnis zur Freiheit und zum Recht fordern. Desinteresse und Resignation sind die ersten Schrittmacher der Unfreiheit. Sie ebnen negativen Elementen den Weg. Als freier Mensch aber tragen wir zugleich die Verpflichtung in uns, durch unsere aktive Teilnahme ein organisches und harmonisches Zusammenleben in unserem Volk und mit den übrigen Völkern zu erhalten. Harald Green.

Im Lande des

Automobils

von cand. mach. Albrecht Hartig



In gleicher Weise, wie jeder Europäer sich sein Amerika selbst entdecken muß, so muß er auch seinen Begriff des Amerikaners erst selbst aufbauen, muß wieder und wieder von der Fülle der Erscheinungen zu abstrahieren versuchen. Mitgebrachte Klischees helfen auch dem „Ami“ gegenüber nicht weiter. Während diese Vorstellungen nach der Landung in der Neuen Welt meist nur noch wenige Tage anhalten, scheint es mit der Bildung eigener Urteile und Ansichten zunächst gut voranzugehen, bis man zu manchen Erscheinungen auch das genaue Gegenteil antrifft. Welche Form hat nun die Berechtigung, als „typisch amerikanisch“ zu gelten? — Eine Frage übrigens, wie sie wohl fast nur von uns Europäern gestellt werden kann. Was und Wie die Neue Welt und ihre Bewohner sind — oder besser, gewesen sind — wird einem plötzlich in allen Einzelheiten erst wieder offenbar, wenn man im Sprung den Atlantik überquerend, in London oder Paris landet.

Der Amerikaner ist im Grunde doch kein anderer Mensch als wir, wenn man hinzusetzt, daß einige Eigenschaften bei ihm besonders entwickelt sind. Wer könnte behaupten, daß das europäische Maß, der Stand einer Entwicklung immer „normal“ ist, und der der Neuen Welt das Urteil „übertrieben“ verdient? Wie, wenn wir von einem dritten Punkte aus feststellen müßten, daß Europa in einigen Dingen wirklich zurückgeblieben, verkümmert ist? Können wir uns überhaupt mit Recht Menschen des technischen Zeitalters nennen, wenn wir auf beiden Seiten Land- und Stadtbevölkerung, alt und jung in den Vergleich mit einbeziehen? Versuchen wir an einigen Beispielen, der Beziehung zwischen Mensch und Technik in der Neuen Welt nachzugehen.

Man hat Amerika das Land des Automobils genannt. Dieses mit Recht, und schon die ersten Eindrücke unterstreichen das deutlichst. Das Auto ist zum notwendigen Gebrauchsgegenstand geworden; mehr noch, es wurde innerhalb weniger Jahrzehnte zum ausgesprochenen verwöhnten Liebling der Amerikaner. Es gibt keinen technischen Gegenstand, dem derart viele Rücksichten eingeräumt und Opfer dargebracht wurden. The car spielt im Leben jedes Menschen eine gewichtige Rolle; vom ersten Date mit dem girl friend bis zum Höhepunkt der beruflichen Laufbahn wird der Wagen ein

Wort mitsprechen. So mag es scheinen, als sei das Automobil zu einer anonymen gesellschaftlichen Macht geworden, als habe die Technik hier den Menschen überwunden und drücke ihm von nun an seinen Stempel auf mit Drive-in Kinos, Restaurants, ja sogar Bankschaltern, wo sich alles vom Wagen aus erledigen läßt. Von einigen Europäern wird dieses auch so gesehen, doch sind sie leider Nichttechniker. Jede Maschine gibt letztendes doch das her, was der Mensch von ihr verlangt, und wozu er sie konstruiert hat, — einschließlich einiger Nebenfolgen, deren letzte Konsequenzen man bei der Konstruktion allerdings zu meist übersieht. Der Hauptzweck des Automobils ist es doch, Menschen von einem Ort zu einem entfernten zu bringen, und hier wirkt sich sein Vorhandensein segensreich aus. Vorbei ist der Wahnsinn im Aufbau dichtbewohnter, ungesunder Stadtkerne; man will, seit man sich bewußt bewegen kann, nicht mehr dort wohnen. Die kleinen Flecken im Umkreis größerer Städte wachsen rapide, oft ist auch das nicht genug, und der Städter kauft sich einen alten Bauernhof. Mit dem Wagen fährt der New Yorker in seinem Urlaub bis tief nach Kanada hinein, besucht abends eine hundert Meilen entfernte Freilichtaufführung, oder rollt am Wochenende in einen der weiten Staate oder County Parks. Diese sind freilich mehr gepflegte Naturschutzgebiete und müssen von Asphaltstraßen durchzogen sein. Fußwege findet man nur noch wenig; der Park muß aber eine Gelegenheit zum Parking haben.

Das Automobil ist zu einer Muß-Vorstellung im Leben des Amerikaners geworden, oder zu einer Selbstverständlichkeit. Studenten und junge Leute fangen mit einem gebrauchten Wagen für 300 oder 400 Dollar an, und den Geschäftsmann kann man flüchtig nach seiner Automarke und -jahrgang taxieren. In Detroit erklärte man mir scherzhaft, daß man eine soziale Stufenleiter nun schon nach one car-, two car family class usw. aufbauen könne.

Das Verhältnis des Amerikaners zu seinem Wagen ist vielleicht am besten mit dem eines Reiters zu seinem Pferde zu vergleichen, wenn wir hinzufügen, daß der Mensch der Neuen Welt meistens „Autoverstand“ hat. Es ist eben kein Gebrauchen einer Maschine ohne Wissen um die technischen Zusammenhänge. Das allgemeine Fehlen dieser Voraussetzung trägt den Keim der Versklavung des Menschen unter die Technik in sich, und sie scheint mir in Europa mehr zu fehlen als in Amerika. Praktische Veranlagung und Maschinensinn sind dem Amerikaner wohl schon mit in die Wiege gelegt worden.

Dennoch, der Amerikaner ist kein Mensch, der sich nur noch in einer volltechnisierten Welt bewegen könnte. Er hat sich ein Gegengewicht bewahrt, das ein Erbteil aus der Pionierzeit zu sein scheint. Ohne großen Übergang kann er auf alle Segnungen unseres

Jahrhunderts verzichten und zieht zu seiner Sommerfrische in ein Blockhaus-Camp oder schläft an Lagerfeuern. Auch ein picnic am Sonntag, irgendwo im wild wachsenden Walde fordert alle Improvisationskunst heraus. Jede Arbeitsstunde ist teuer, zudem, wozu ist man ein Mann? — also repariert man das Spielzeug der Kinder oder den Rohrleitungsanschluß für die automatische Spülmaschine in der Küche, oder streicht das Haus. Beherrscht man etwas nicht, so kauft man sich eines dieser herrlichen Bücher aus der Reihe „How to make . . .“. Da sie fast alle mit dem suggestiven „Auch Du kannst . . .“ anfangen, fühlt man sich fast zu allem fähig. Das Ergebnis ist dann manchmal eine Selbstsicherheit ohne Erfahrung.

Es ist nur noch schwer zu ergründen, ob die steigenden technischen Ansprüche, der ständig bohrende Bastlergeist, oder der Zwang etwas (Neues) zu verkaufen, die vielen technischen Wunder des Haushalts hervorgebracht hat: automatische Toaster, Zimmer-Klimaanlage, Geschirrspülmaschine und kontinuierlich arbeitender Eismühselhersteller im Kühlschrank. Der Kühlschrank ist dabei so zum Standard geworden, daß er zum Haus gehört wie der Lichtschalter.

So widerspruchsvoll technisch und untechnisch der Amerikaner sein kann, so widerspruchsvoll fortschrittlich und konservativ ist er auch. Uns mag scheinen, als sei dieser Widerspruch tiefer im Wesen dieser Menschen verankert, als liege er vielen schwer erklärlichen Dingen zu Grunde. Bedingungslos fortschrittlich zeigt man sich in Dingen der Technik, wenn sie die reine Technik betreffen, sonst ist man vielmehr konservativ. Für gesellschaftliche Umwälzungen, für Veränderungen des Regierungssystems hat man kein Verständnis. In den Dingen des Geschmacks sieht es so aus: Die moderne Architektur, wie sie sich im UN-Hauptquartier und anderen, wirklich modernen Gebäuden zeigt, wird als crazy bezeichnet, und junge Mädchen schwärmen für Schlafzimmer im viktorianischen Stil. Nebenbei muß hier erwähnt werden, daß es nicht nur einen, sondern fünf alte, koloniale Stile gibt, von denen aber nur einer colonial heißt. Die Herstellung von Möbeln in diesen alten Stilen ist immer noch ein gutes Geschäft, bilden diese doch den Hauptumsatz so mancher Möbelhändler.

Die Begeisterung für alte Möbel steht nun in gewissem Zusammenhange mit dem in den letzten Jahrzehnten erwachten Geschichtsbewußtsein. Aus der für unsere Verhältnisse so kurzen Geschichte des Landes auf die man sehr stolz ist, werden alle entdeckbaren Zeugnisse gesammelt. Uniformknöpfe aus dem Unabhängigkeitskriege, die man beim Pflügen im Acker findet, kann man in springende Dollars verwandeln.



Eine Überzeugung sitzt wohl unausrottbar fest: technische Probleme sind lösbar — mit den Mitteln der Technik. Und Probleme gibt es noch genügend; es stellen sich auch fortwährend neue zur Lösung. So können wir die Beziehung des Amerikaners zur Technik wohl besser definieren, wenn wir es dynamisch nennen. Von hier aus erstreckte sich dann ein Gutteil seiner Dynamik und Aktivität auch auf andere Gebiete. Manche Widersprüche lösen sich nun auf in eine Polarität zwischen Statik und Dynamik. In diesem Spannungsfeld zwischen beharrenden und antreibenden Kräften ist Amerika gediehen. Ist das nicht Beweis für die richtige Mischung?

Das Aufdecken von Zusammenhängen, die für uns Europäer widerspruchsvoll sind, führt zu immer neuen Überraschungen, und läßt die eigenen Verhältnisse in anderem Licht erscheinen. Wieviel Selbsterkenntnis in dem Witz liegt, der neulich von einer Zeitschrift karikiert wurde, müßte uns ein Amerikaner selbst beantworten:

In einer Fabrik hat ein Arbeiter beim Schalten das Getriebe einer Maschine beschädigt, und der Werkmeister herrscht ihn an: „Mein Wagen hat mehr Verstand als Du, er schaltet selbst!“

Der Leser hat das Wort

Von den Verbindungen

Bochumer Begegnung

Student und Bergmann v. 24.—27. Juni 1954

Die im Coburger Convent vereinigten Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Universitäten und Hochschulen haben versucht, neue praktische Wege der Persönlichkeitsformung ihrer jungen Korporationsstudenten zu gehen. Ein Schritt in dieser Richtung war die Veranstaltung der „Bochumer Begegnung“ zwischen Studenten aus allen Universitäten und Hochschulen des Bundesgebietes mit jungen Bergleuten aus den Bergschulen des Ruhrreviers.

Der sich an den Eröffnungsvortrag anschließende Festkommers zeigte ein buntes Bild der Studenten mit Band und Mütze und der Bergmänner in ihrer Tracht. Während der Begegnung wurden Grubeneinfahrten, eine Besichtigung des Stahlwerkes des Bochumer Vereins und eine Omnibusfahrt im bequemen Reisebus ins landschaftlich schöne Ruhrtal unternommen. Der Höhepunkt der Tagung war der Vortrag von Bergwerksdirektor Dr. Heidemann: „Der Bergmann als Mensch im Betrieb.“ Es kam sehr deutlich zum Ausdruck, daß die Sorge um den Menschen im Betrieb nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Arbeitgeber vorhanden ist. Viele Probleme der Bergleute in sozialer, organisatorischer und vor allen Dingen rein menschlicher Hinsicht wurden angeschnitten und lösten eine angeregte Diskussion aus.

Die Tagung war für alle Teilnehmer ein bleibendes Erlebnis und ein Erfolg, da ein sehr enger Kontakt in den wenigen Tagen der Begegnung zwischen Bergmännern und Studenten erreicht worden ist.

Die Begegnung war mit Vorträgen nicht überladen, und so konnte durch private Unterhaltung während der anderen Veranstaltungen und durch gemeinsame Unterkunft in einem Bergwohnheim von beiden Seiten ein Einblick in die Belange des anderen gewonnen werden. Ich habe festgestellt, daß die Bergleute den Problemen des Studentenlebens sehr aufgeschlossen gegenüberstanden. Das Ziel der Tagung war, den Kontakt zwischen Arbeiter und Student über die Begegnung hinaus zu erweitern, Vorurteile zu beseitigen, und es ist geplant, weitere Treffen mit anderen Berufsgruppen zu veranstalten.

Jens Hartmann, Landsmannschaft Mukaria.

Man schrieb uns:

Am 1. 7. 1954 wurden im Audi-Max. Dokumentarfilme aus der Ostzone gezeigt.

Es gab zwei Dinge zu dokumentieren: Erstens das grauenhafte Schicksal der zweiten Hälfte Deutschlands und zweitens die Interessenlosigkeit und Apathie Westdeutschlands, hier die der Braunschweiger Studenten. Kaum fünf Reihen waren voll besetzt.

Die höhnenden, verbitterten Worte des Berliners, der die Veranstaltung leitete, wa-

ren nur zu gut zu verstehen. Die einzigen Bekannten, die ich entdeckte, waren ein Flüchtling aus Dresden und Se. Magnifizenz Prof. Dorn.

Freilich war die Ankündigung etwas spät zu lesen; ich sah sie erst am selben Tag in der Mensa. Trotzdem — im Sommersemester 1953 war die Beteiligung eines ähnlichen Filmvortrages nicht viel besser.

Mangelndes Interesse dem ASTA gegenüber mag sich nicht allzu tragisch auswirken. Wenn das automatische Auseinanderleben der beiden Teile Deutschlands jedoch kaum bemerkt wird und nicht bemerkt werden will, dann möge das bedenklich stimmen. Dieter Gebbert, cand. el.

3 Paßbilder nur 1 DM

Fotoarbeiten f. Studenten besondere Ermäßigung

Foto - Dethmann
Am Wendenwehr 21

Im Anschluß an den Artikel „Ein altes Thema neu“ von Curt Brandis, erreicht uns noch folgende Meldung

Auszug aus dem Protokoll vom 30. Juni 1954:

Herr Brandis bedauert, daß die Gesetze einer Verbindung (die für diese an und für sich notwendig seien) für primär gehalten werden. Dann könnten (extrem ausgedrückt) diese ja auch über die Gesetze des Staates gehen. Herr v. Hirschhausen weist das zurück. Das moralische und juristische Recht des Staates gehe auf alle Fälle vor. Außerdem seien die Verbindungen bekanntermaßen an der ASTA-Arbeit interessiert.

Dissertationen etc. jetzt mit ganz neuartiger amerikanisch. Setzschreibmaschine mit Randausgleich oder im Fotodruckverfahren über Rotaprint.

Dissertationsverlag **H. W. PÖHLING**

Fasanenstraße 48 - Fernsprecher 26336

Die Technische Hochschule Hannover verlieh Professor Dr.-Ing. habil. Wilhelm Stoy, apl. Professor für Neuzeitlichen Holzbau an der Technischen Hochschule Braunschweig, die Würde eines Doktor-Ingenieur e. h. für seine Verdienste auf dem Gebiete des Holznagelbaues.

Professor Stoy wurde vor kurzem zum Mitglied der Amerikanischen Holzforschungsgesellschaft (First Forest Products Research Society) Madison 5, Wisconsin, gewählt.

Das zuverlässige Moped

ZUNDAPP
Combinette

Ist billig im Verbrauch — bequem und schnell — macht Sie unabhängig von überfüllten Verkehrsmitteln. Der leise Lauf des Motors ist besonders auffallend. Das sind nur einige Vorzüge dieses wirklich eleganten, preisgünstigen

Zündapp - Mopeds.

Dazu natürlich steuer- und führerscheinfrei.

Geringe Anzahlung. Bequeme Monatsraten.

MOTORFAHRZEUGHAUS
Schönberg
BRAUNSCHWEIG

Wendenstraße 58 — Ruf 2 68 97

Wie wir vom Rektorat erfahren, wurde der Student des Maschinenbaues **Olaf Ross** auf dem Weg nach Westberlin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Magdeburg eingeliefert. Stud. mach. Olaf Ross wollte das Studium an unserer Hochschule aufnehmen und schrieb sich Mitte April zu diesem Sommersemester ein. Darauf benutzte er den Interzonenzug in der Absicht, einen privaten Besuch in Berlin zu machen. Ueber den Verbleib unseres Kommilitonen konnte erst jetzt etwas in Erfahrung gebracht werden, weil es allein sechs Wochen dauerte, bis seine Eltern von der Verhaftung benachrichtigt wurden. Ein Verfahren ist noch nicht eröffnet; es ist unbekannt, welche Anschuldigungen erhoben werden.



Fahrschule für alle Klassen und Autoverleih

HELMUT SEELA

Georg-Wolters-Straße 10 • Telefon 23987

Auskunft und Anmeldung im Asta-Büro (Frau Lupescu)

ro

Kurt Kusenberg, mal was andres
rororo-Taschenbuch Nr. 113

Mehr als zwei Dutzend der entzückendsten Geschichten Kusenbergs liegen uns heute im 113. rororo-Band vereint vor. Durch sie wurde ihr Autor in den vergangenen Jahren zum lebenswürdigsten Erzähler unserer Tage. Wer sich in das Reich des Zaubers und der leichten Unwirklichkeit entführen lassen will, vertraue sich der Kunst dieses Fabulierers an, und er wird durch eine Fülle unwahrscheinlicher und unwahrscheinlich komischer Begegnungen belohnt werden. Daß die seltsamen, originell erfundenen Geschichten im Grunde unsinnig sind, sagt uns dieser moderne Märchen-zähler selbst: „Wenn jemand in meinen Geschichten einen Sinn findet, so ist das seine Sache; ich habe keinen hineingetan.“

A. Hartig.

Nur zehn Minuten

brauchen Sie, um sich

für die nächste Vorlesung

topfit zu machen!

Aber nur mit den herrlichen Brötchen
von der Bäckerei und Konditorei

Ernst Pröhle

Mühlenpfordt-, Ecke Katharinen Str.
1 Minute von der Hochschule

Warum . . .

. . . waren Sie nicht da? Jetzt ist es zu spät; die Spielzeit ist vorbei! Ein reichhaltiger Spielplan mit Schauspiel, Konzert, Oper und Ballett lief ab. In ihm nahmen die alten Meister einen gebührenden Raum ein. Dennoch zeigen die Erst- und Uraufführungen eine enge Verbindung zum künstlerischen Schaffen der Gegenwart. Ein besonderer Genuß dabei war der Ballettabend mit „Cinderella“ (Prokofiev).

Schon in wenigen Wochen aber beginnt, mit „Walküre“ als Eröffnungsvorstellung, die neue Saison. Im Spielplan ist die Bereicherung des Opernprogramms durch Verpflichtung prominenter Gäste vorgesehen. Die Künstler

ro

A. J. Cronin, Der neue Assistent
rororo-Taschenbuch Nr. 112

Wieder einmal werden wir durch das Werk des bekannten englischen Arzt-Dichters in die Berufssphäre des Arztes eingeführt.

Durch die verwirrende Vielfalt der Ereignisse, die der junge Dr. Hyslop erlebt, spüren wir immer wieder die ungeheure Verantwortung, die der Arzt mit jeder kleinsten Entscheidung auf sich lädt, fühlen die Last, immer zuversichtlich und allwissend zu scheinen, auch wenn das Wissen und Können des Menschen seine Grenze erreicht hat.

Wenn jemand in ansprechendster Form einen Einblick in die Problematik des Arztseins haben will, kann man ihm nur das Werk empfehlen.

Mü.

Thyde Monnier, Liebe, Brot der Armen

ro-ro-ro-Taschenbuch Nr. 96/97

Mit einer jeder trockenen chronistischen Darstellung weit entfernten Lebendigkeit schildert uns Thyde Monnier das Leben einer provençalischen Bauernfamilie durch drei Generationen.

Wir fühlen mit dem Bauernjungen, der auf das väterliche Erbe verzichtet, um das geliebte Mädchen heiraten zu können, erleben und bewundern das mühselige und doch in dem Bewußtsein der Liebe eines anderen Menschen so reiche und harmonische Leben.

Bis auf den Schluß, der mit seiner Häufung von Glückszufällen für die beteiligten Personen etwas an „happy end“ erinnert, rechtfertigt das Buch in jeder Weise den ihm vorausgegangenen guten Ruf.

Mü.

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

ro

Rudolf Brunngraber: „Zucker aus Cuba“
ro-ro-ro Taschenbuch 111

Es zeigt sich in dieser Schilderung des Schicksals Cubas, dessen Wirtschaft durch den Ausfall des Europäischen Rübenzuckers im 1. Weltkrieg in einem Rohrzucker-Taumel geschleudert wird, daß der logische Verstand — wenn er dominiert — grausam, ja lüsternd ist in der Gestaltung menschlicher Geschehnisse. So kommt es, daß der Leser allein zu dem alten Vater Enriquetas, der sich dem aufkommenden Inferno als fast einziger entgegenstemmt, menschliche Beziehungen finden wird.

Dennoch wird man dieses Buch lesen. Denn es liegt in unserer Zeit, daß man menschliche Wege mehr analytisch als mitfühlend betrachtet. Darüber hinaus hat es der Autor verstanden, die Personen scharf, interessant und konsequent zu formen, bis auf den Schluß des Buches, der in etwas süßlicher Weise die Wandlungsfähigkeit vom gleichgültig-materiellen zum mehr menschlich-anständigen überspannt.

-icke-

Zweifellos kam die Leitung des Studium Generale unserer Mentalität in diesem Sinne entgegen, als sie zu einer Besichtigung der technischen Einrichtungen des Staatstheaters einlud. Wollen wir aber versuchen, dem Theaterspiel doch nicht nur mit unserem kühlen Verstande gegenüberzutreten, sondern in seinen Geist einzudringen und tun wir das in der kommenden Spielzeit.

Joachim Schröder.

S. Siüda

Autoverleih

Ruf 24938

Ford
VW-Wagen

Braunschweig - Sattlerweg 33



zum

CENTRAL
Hotel

Wilhelmstraße

Fernruf 22846

Hat sich gelohnt —

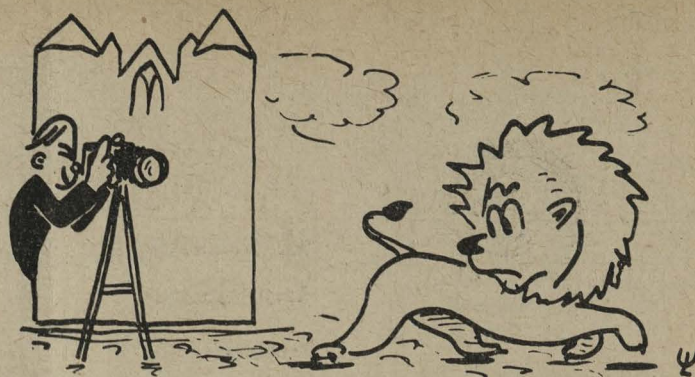
denn Sie erhalten bei uns ein Abonnementessen für nur 0,90 DM aus der stadtbekannten Küche



Warme Küche von 12 bis 22 Uhr

Wer kommt mit auf

Löwenjagd?



Die Semesterferien rücken heran. Wer denkt nicht schon trotz aller nahe-
liegenden Notwendigkeiten an die be-
vorstehenden Ereignisse?

Was für Aussichten kommen da zu-
sammen! Manche sehen Paris vor sich,
wie sie es aus Filmen, Bildern, Büchern
kennen, manche wenden ihre Blicke
nach Rom. Andere planen in Deutsch-
land zu wandern und wieder andere
versuchen, sich ihr Arbeitslager in
Schweden, England, Jugoslawien vor-
zustellen. Vielleicht ist sogar einer
unter uns, der sich über den alten Kon-
tinent hinauswagen will — nach Afri-
ka zum Beispiel?

Kurz, die Gedanken richten sich all-
gemein auf Abreise und selbst diejeni-
gen, für welche die Ferien nichts an-
deres versprechen als Arbeit, haben
ihre Reise vor sich: Nach Hause! Fort
von Braunschweig!

Allen, die glücklich sind, aufs neue
von dieser Stadt entlassen zu werden,
will ich etwas erzählen.

Sie meinen, Braunschweig sei lang-
weilig, öde, deprimierend. Bestenfalls
kann man zugeben, daß es früher ein-
mal schön gewesen sein muß. Diese
Ruinen, Trümmer und Löcher heute
aber sind so häßlich, daß man sie lie-
ber nicht ansehen sollte.

Es ist wahrhaftig häßlich und
schmerzlich zu sehen, wie nicht nur die
schönen Gebäude zerstört wurden, son-
dern mit ihnen auch die Räume der
Straßen und Plätze, die sie in ihrer
Geschlossenheit bildeten. Auf keinem
Weg bleibt einem diese Einsicht er-
spart.

Aber warum gehen wir immer wie-
der dieselben Wege? Eschließen wir
uns doch Auswege, fassen wir, was
übrig blieb, neu zusammen.

Für den Anfang schlage ich vor, daß
wir uns auf die Wildbahn begeben. Seit
800 Jahren ist Braunschweig die Stadt
des Löwen. Den Stammvater aller
Braunschweiger Löwen, ein königlich
stolzes, herrlich gespanntes Tier, haben
Sie sicher schon auf dem Burgplatz
gesehen. Wer aber weiß, daß sein
Zwillingsbruder in einem stillen Win-
kel zwischen der Aegidien- und der
Paulinerkirche in der Nähe eines alten
Ziehbrunnens steht?

Am Hagenmarkt kann man gleich
ein ganzes Rudel an der Tränke be-

obachten — versuchen sie einmal zu
zählen, wieviele sich am Brunnen dort
aufhalten, aber nehmen sie sich in acht
vor den drei wilden, großen, die zur
Verstärkung auch noch ihre Brüder aus
der Münzstraße heranbrüllen könnten.

Wer Türgriffe unbesehen anfaßt,
dem kann es passieren, daß er plötzlich
einen Löwen in der Hand hält. Nicht
alle sind so greifbar, aber je abgelege-
ner die Winkel, steiler die Höhen, in
denen das königliche Tier sich aufhält,
desto spannender wird die Jagd. Wie
wäre es, wenn Sie sich an die Verfol-
gung machten (als Schußwaffe emp-
fehlen wir eine Kamera) und die schön-
sten und seltensten Trophäen durch
den OMNIBUS in der Öffentlichkeit
zur Schau stellten?

Für stillere, weniger starke Kommi-
titionen wäre ein Kirchgang geeignet,
um Braunschweig kennenzulernen.
(Allerdings kann ich ihnen nicht garan-
tieren, daß sie auf diesem Wege von
einer Begegnung mit Löwen verschont
bleiben!)

Beginnen wir bei der Magnikirche,
die auch historisch gesehen, der Aus-
gangspunkt für alle übrigen ist. An ihr
wird durch die Zerstörung sinnfällig,
was für fast jede der anderen Kirchen
ebenfalls charakteristisch ist: Zwei
Türme, achteckig und verschieden hoch,
sind miteinander so fest verbunden,
daß sie ein Turmhaus bilden, welches
vom Schiff unabhängig zu sein scheint.
Auf die Spitze getrieben ist diese Selb-
ständigkeit des Turmhauses bei der
Andreaskirche. Es überragt das Schiff
hier um so vieles, daß es in eine an-
dere Welt zu gehören scheint.

Für denjenigen, den die Zerstörung
der Magnikirche enttäuscht, gibt es
zwei Möglichkeiten, Trost zu finden.
Entweder schaue er ein wenig genauer
hin und entdecke, daß zwar das Ge-
bäude zerbrochen, der Schönheit aber
kein Abbruch getan worden ist. Der
Blick durch eines der Fenster im zer-
störten Chor auf die Türme sollte er
sich nicht entgehen lassen. Oder er
überzeuge sich an den Modellen im Ge-
meindeaal hinter der Kirche, daß in-
teressante, zum Teil ungewöhnliche
Pläne für den Wiederaufbau bestehen.

Erblickt man aus der Ferne gleich-
zeitig die Türme von St. Katharinen
und St. Andreas, glaubt man, nur eine

Kirche zu sehen, die auf den Himmel
ihr Spiegelbild entworfen hat. Eine
nähere Betrachtung lohnt sich. Man
sieht gerade im Vergleich der beiden
Gebäude sehr schön, in wieviel ausge-
wogenerem Verhältnis sich die Stock-
werke von St. Andreas übereinander-
türmen, wieviel schöner bei ihr das
Schiff gegliedert ist.

Der Dom wirkt zwar auch von außen
mächtig, ruhig, harmonisch — unver-
gleichlich ist aber das Erlebnis, wenn
man die Basilika betritt. Man fühlt
sich vom Raum umschlossen, man emp-
findet ihn als einen — wunderbar ge-
messenen — Teil seiner selbst. Das
umgekehrte Erlebnis gibt St. Aegidien.
Wer diese Hallenkirche betritt, glaubt,
vom Raum angesogen, in die Höhe ge-
hoben und in ihn eingefügt zu werden.
Wer beschreibt, wie es wirkt, wenn
man vom Bohlweg her auf die Aegi-
dienkirche zugeht? Kürzlich fiel mir
ein zu sagen, es sei, als komme man
plötzlich ans Meer.

Ein interessantes Feld der Betrach-
tung bieten auch die kleinen Giebel
mit ihrem teils figürlichen, teils orna-
mental-maßwerk, die sich an vielen
hiesigen Kirchen entlang der Seiten-
schiffe und um die Chöre herum
reihen.

Weiter möchte ich Sie auf unserem
Kirchgang nicht begleiten, sondern
Ihnen lieber noch einige andere Wege
vorschlagen, die auf dem Stadtplan
nicht eingezeichnet sind.

Wie wäre es mit einem Torweg? Sie
hätten dabei Gelegenheit, sehr ver-
schiedenartige Portale, Türen, Tore
kennenzulernen. Oder wäre Ihnen ein
Parkspaziergang lieber? Die Anlagen
sind reichhaltig und unterschiedlich.
Auch ein Weg nach „Hausmacher Art“
ist zu empfehlen. Es gibt noch immer
sehr viele Gebäude, die des Ansehens
wert sind und, durch die Möglichkeiten
unseres Geistes zusammengenommen,
ein buntes Bild der zerstörten Stadt
und ihrer Geschichte ergeben.

Nehmen Sie sich nicht zuviel auf ein-
mal vor. Schieben Sie lieber Einiges,
besonders den letzten Vorschlag, bis
nach den Ferien auf. Dann bleibt zu
hoffen, daß Sie diesesmal ein wenig
lieber hierher „nach Hause“ kommen
als zu den vergangenen Semestern.

Eva Hoffmann.

Vertragswäscherei
des
Akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 · Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
für den gut gekleideten Herrn



gegr. um 1690

Braunschweig
Dortmund
Frankfurt/M
Hannover
M. Gladbach

PFEIFFER & SCHMIDT BRAUNSCHWEIG

*Großhandlung
in Textilien und Kurzwaren*



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das einzigartige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H. Herstellung und Alleinvertrieb

Braunschweigische Getränke-Industrie KG.

Both & Reichert

BOSCH-Erzeugnisse

Verkauf · Reparaturen

Diesel-Spezial- und Auto-Elek-
trik-Werkstätten W.Witte Nachf.

Werner Söllig

Kraftfahrzeug - Mechaniker - Meister

Braunschweig, Hamburgerstraße 271/272

Fernsprecher 286 66

HANS MAHN

Tabakwaren
BRAUNSCHWEIG
Schubertstraße 1

Große Auswahl in:
Zigaretten- u. Pfeifentabaken
Spezialität: Mixtures

Geschäfte

*die wir Ihnen
empfehlen können*

Franz Moschner
Malermeister

Malerei - Schrift - Anstrich

Hinter der Magnikirche 3 - Ruf 228 25

Gilles Apfelsaft

— naturrein —

★ Eingefangener Sonnenschein ★

Für nur 30 Pf. in der Mensa

Max Gille - Süßmosterei

Braunschweig Hopfengarten 11

U=I.R Hochschul- J=J.R
Literatur



Graff

Elermarkt 1

Die neue
ADLER Privat



HELLSTERN
Braunschweig Münzstr.4



Die Öffentlich - Rechtliche
Versicherung
des ehemaligen Landes Braunschweig

deckt jeglichen Versicherungsbedarf

**Öffentliche Lebens-, Unfall- u. Haftpflicht-
versicherungsanstalt Braunschweig**

**Braunschweigische öffentliche
Mobiliarversicherungsanstalt**

Braunschweig - Wolfenbütteler Straße 86 - Fernruf 2 16 11 - 12

Lebens-, Renten-, Aussteuer-, Haftpflicht-, Kraftverkehrs-,
Unfall-

Feuer-, Betriebsunterbrechungs-, Einbruchdiebstahl-, Weidevieh-
diebstahl-, Hagel-, Reisegepäck-, Leitungswasser-, Sturm-

Versicherungen

Von der Platte . . .

Dreifacher Tischtenniserfolg

Wie schon im vergangenen Jahr, trug unsere Tischtennismannschaft auch im Juli dieses Jahres mehrere Vergleichskämpfe gegen Vereinsmannschaften Norddeutschlands aus. Den schwersten, aber auch schönsten Kampf hatten wir gleich am 2. 7. 54 gegen die erste Mannschaft des MTV. Lüneburg. Diese Mannschaft, die seit zwei Jahren auf eigener Platte ungeschlagen war und in der ersten Verbandsklasse spielt, konnten wir nach sehr hart umstrittenen Spielen wider Erwarten mit 7:3 Punkten schlagen. Am zweiten Tag (3. 7.) gaben wir dem TSV. Spaden ebenfalls einer Verbandsligamannschaft, mit 11:5 Punkten das Nachsehen. Erstaunlich gut war selbst noch am dritten Spieltag die Kondition unserer Mannschaft. Die an dritter Stelle in der Bezirksklasse des Bezirkes Wesermünde spielende Mannschaft des TSV. Dorum wurde durch eine 8:1-Niederlage geradezu deklassiert. Die Aufnahme bei den Vereinen war sehr freundlich. Von dem Kreisfachwart des Kreises Wesermünde wurden wir bereits für das nächste Jahr recht herzlich zu weiteren Spielen eingeladen. Preugschat.

. . . in den Korb

Basketballsieg der Universität Halle

Der ostzonalen Hochschulmeister und Zweiter bei den DDR-Meisterschaften, die Basketballmannschaft der Universität Halle, spielte am Freitag, d. 9. 7. 54 in der Turnhalle der Kanthochschule gegen die 1. Mannschaft der TH. Braunschweig.

Es spielten
Uni Halle: Rechner, Dr. Jacobs, Ottmar, Kulik, Rackebusch, Konzag.
TH. Braunschweig: Ormiste, Rehder, Mayer-Wegelin, Schröder, Sarier, Dietze, Beutel.

Nach einer anfänglichen 6:0-Führung unserer Studenten kamen die Kommilitonen aus Halle besser ins Spiel. Ihre hervorragende Technik brachte ihnen bald eine Führung von mehr als 10 Punkten. Durch ihr auseinandergezogenes Spiel und durch ihr plötzliches Durcheinanderwirbeln im Angriff schalteten die Gäste aus der Ostzone die Braunschweiger in der Verteidigung oft völlig aus und brachten ihre Würfe ungehindert an. Die Kombination der Braunschweiger waren meist zu durchsichtig, und auch in der Deckung klappte es bei unseren Spielern nicht so, wie wir es in früheren Spielen gesehen haben.

Während die Studenten aus der Saalestadt, besonders Kulik, Ottmar, Rechner und Rackebusch mit nahezu traumhafter Sicherheit ihre Körbe warfen, verfehlten unsere Spieler mit ihren unplacierten Würfen nur allzu oft den Korb. Erst in den letzten 10 Minuten fand die Braunschweiger Mannschaft die richtige Einstellung zum Gegner, konnte zwar an dem Sieg der Gäste aus Halle nichts mehr ändern, wohl aber das Endergebnis mit 44:38 noch erträglich gestalten. Die Mannschaft aus Halle hinterließ dank ihrer guten Kondition, ihrer Ballsicherheit und ihrem taktisch klugen Spiel einen ausgezeichneten Eindruck.

Erfolgreichste Spieler waren Kulik, Rackebusch und Ottmar aus Halle mit 12, 11 und 10 Körben und Rehder, Dietze, Blunck Braunschweig mit 11 bzw. je 7 Körben.

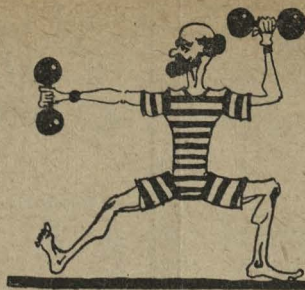
Hackemack.

Rivalen am Ort

Unsere Leichtathleten
siegen gegen die Kanthochschule

Bericht vom Sportvergleichskampf TH. Braunschweig gegen Kanthochschule Braunschweig am 28. und 30. Juni 1954

Der traditionelle Sportvergleichskampf der TH. Braunschweig gegen die Kanthochschule sah in diesem Jahr die TH. als Ausrichter. Beide Mannschaften zeigten dabei teilweise recht ansprechende Leistungen. Bei



SPORT

strahlendem Sonnenschein wurden die Wettkämpfe auf dem Kanthochschul-Sportplatz ausgetragen, da der TH. Sportplatz neu eingesät ist. In den einzelnen Wettbewerben wurden je drei Teilnehmer pro Hochschule bewertet.

Den 100-m-Lauf gewann Keese TH. mit 11,8 sec. vor Rust TH. 11,9 und Brandt sowie Wagenau Kanthochschule, beide 12,0 sec. Nach dem überlegenen Tischtennissieg vom Montag (15:1) und dem 100-m-Lauf führte die TH. mit 43:19 Punkten. Der Hochsprung wurde ein Duell zwischen Schrader (KH.) und Heilmann-Trosien (TH.), die beide 1,65 m erreichten. Leider verletzte sich Heilmann-Trosien bei einem Sprung. Beim Weitspringen mußte die TH. daher auf ihn verzichten, so daß die Kanthochschule dort die dreiersten Plätze belegen konnte. Schrader's 6,52 m verdienen höchste Anerkennung.

Umgekehrt war das Ergebnis im Kugelstoßen. Hier siegten die 3 Wettkämpfer der TH. (Lichtenheld 11,88 m, Lehmann 10,66 m und Kern 10,56 m.) Die 800 m gewann Heß überlegen mit 2:02,5. Seine Zeit wäre besser gewesen, hätte er in stärkerer Konkurrenz gelaufen. Sander (KH.) sicherte sich mit 2:06,8 den 2. Platz. Einen eindeutigen Sieg erlief Heß (TH.) auch über 3000 m mit 9:44,6. Bis zur vorletzten Runde hielt er sich zurück, um dann mit raumgreifenden Schritten klar in Führung zu gehen. Seine derzeit ausgezeichnete Form, die er auch schon in Göttingen unter Beweis stellte (1000 m in 2:33,6), verdankt Heß seinem unermüden Wintertraining. Hart kämpften vom Scheidt (TH.) 9:52,8 und Peters (KH.) 9:53,8 um den 2. Platz des 3000-m-Laufes. Erst auf der Zielgeraden konnte sich vom Scheidt von seinem Gegner lösen. Inzwischen führte die TH. mit 114,5 Punkten bereits klar vor der Kanthochschule 77,5 Punkte.

Das Speerwerfen holte sich Schrader (KH.) mit der guten Weite von 53,32 m vor Lichtenheld (TH.) 47,60 und Lehmann (TH.) 46,35 m.

Zu einem Höhepunkt wurde die 4 x 400-m-Staffel. Lehmann sicherte der TH. bis zum ersten Wechsel einen knappen Vorsprung. Rust (TH.) konnte diesen gegen Sander (KH.) zunächst nicht halten, kam aber auf den letzten Metern wieder heran und überholte ihn sogar. Der ausgezeichnet laufende Schrader (KH.) übernahm nach dem 2. Wechsel sofort die Führung für die Kanthochschule. Schröder (TH.) blieb ihm aber dicht auf den Fersen. Nach dem letzten Wechsel liefen Wagenau (KH.) und Keese (TH.) zunächst Brust an Brust. Bald setzte sich Keese aber mühelos an die Spitze und gewann mit 3:38,6 die Staffel für die TH.

Beim Diskuswerfen belegte die TH. noch einmal die drei ersten Plätze. Erneut siegt Lichtenheld mit 34,35 m vor Rust 31,90 m und Vornkahl 27,70 m.

Die 10 x 1/2 Rundenstaffel beschloß den Vergleichskampf. Sie wurde klar von der Kanthochschule gewonnen, daran änderte auch der grandiose Lauf von Keese (TH.) nichts mehr, der als letzter Mann noch über 10 m auf der kurzen Distanz gegen Wagenau (KH.) gutmachte.

Im Endergebnis siegte die TH. mit 205,5 Punkten vor der Kanthochschule mit 140,5 Punkten. Dieter Hackemack.

Zum 21. Male . . .

Schon fast Tradition wurden auf der Anlage des BTHC im Bürgerpark — ich glaube zum 21. Male — die Nationalen Tennismeisterschaften der Deutschen ausgetragen. Leider ohne Endspieldoppel, die wegen des anhaltenden Regens nach Hannover verlegt wurden.

Die große Frage, die viele der Zuschauer bewegte, war: Wie steht es mit unserem Nachwuchs, wird es einem der Cramm-Schüler gelingen, ins Finale zu kommen? Die abgelaufenen Kämpfe haben gezeigt, daß der Nachwuchs auf der ganzen Linie „im Kommen“ ist. Aber um international wieder mitsprechen zu können braucht es Zeit; auch aus einem Talent kann man in 2 Jahren keinen Tennisstar machen.

Pöttinger hatte die große Chance im Einzel und im Doppel (mit Scholl) ins Finale zu kommen. Aber wie den anderen unseres Nachwuchses fehlte auch ihm die nötige Konzentration, der letzte Schliff, um gegen den alten Routinier Koch die Oberhand zu behalten, der nach einem 5-Satz Kampf, in dem jede Sensation möglich war, wieder ins Endspiel einzog. Als sein Gegner spielte sich der 4-fache deutsche Meister Ernst Buchholz souverän durch und gab nur einen Satz an Feldbausch ab. — Auch bei den Damen kam der Nachwuchs noch nicht zum Zuge, und wie im Vorjahre bestreiten Pohmann/Vollmer das Endspiel.

Warten wir also bis zum nächsten Jahr. Viel leicht gelingt einem Nachwuchsspieler dann der Durchbruch, vielleicht können wir dann international wieder mitsprechen, und überlassen wir es bis dahin unserem „Tennisbaron“, Gottfried von Cramm, der unermüdlich an die Braunschweiger Tennisjugend Autogramme gab, uns gut zu vertreten, so bei den Internationalen Meisterschaften in Hamburg, wo er mit seinem Doppelpartner Budge Patty den Titel verteidigt, und wo auch die nationalen Endspiele im Einzel stattfinden.

Deutsche Meister:

Herren Doppel: Buchholz/Hermann

Damen Doppel: Pohmann/Vogler

Gem. Doppel: Fuchs/Scholl

mm



Liefner K.G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23

Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

SPORT *Mause*

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

unübertrefflich

TENNIS-ARTIKEL

Tennisschläger „Triumph“ mit Perlonseite DM 19.40

Ra. 186



Adler - Triumph



Victoria - Goggo

Motorräder - Motorroller

Haus des Motorsportlers



Altewiekring 39 · 48/49

Ruf 27460

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)

Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M

Mercedes-Omnibus f. Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1

für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürtzing



Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH

Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16

Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Taverne

Inhaber: Richard Krauß

Kaffee

Restaurant

Schoppen-
Weinstube

ab 10 Uhr geöffnet

Bar

ab 21 Uhr geöffnet

Schloßpassage 1

Ruf 24280

Fahrschule Grube

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 26287

Gründliche Ausbildung

auf neuesten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft im Astabüro

Lichtpausen

Fotokopien

Reproduktionen

Plandrucke

Seulen & Co.

BRAUNSCHWEIG

Steinbrecherstr. 31

Fernruf Nr. 26180

Landgrebe
reinigt! färbt!
Ruf: 27093

Braunschweiger Kleinbus-Betriebe

Inhaber: Alwin Keiper · Privat 29256

Ausführung sämtlicher Fahrten, mit modernen kleinen und großen
Fahrzeugen, bis 8 Personen.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit · Preiswerte Berechnung!

Wilhelmstraße · Centralhotel **Ruf 26022** Auskunft unverbindlich

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG - Nr. 6/1954 - NOVEMBER

Altes Thema wieder neu:

WOHNHEIM

Ein Interview des OMNIBUS mit c. a. Loschke

Wie hoch beläuft sich die Gesamtsumme für den Bau des Studentenwohnheimes?

Steht die Summe bereit?

Woher kommen die einzelnen Posten?

Herr Loschke:

Die Gesamtsumme beläuft sich auf 1,2 Mill. DM einschließlich Einrichtung und Außenanlagen. Die Summe ist insgesamt mündlich von den einzelnen Dienststellen des Bundes und des Landes zugesagt und steht bisher zum Teil abrufbereit. Es handelt sich hier um 90 000 DM aus dem Bundesjugendplan, um 72 400 DM ebenfalls aus dem Bundesjugendplan als Zuschuß für die Jungarbeiterwohnungen, 25 000 DM Eigenkapital aus der freiwilligen Studentenspende und den Spenden der Industrie, die bisher in Höhe von 8000 DM eingegangen sind. Aus diesen bisher fest zugesagten oder in bar vorhandenen Mitteln können wir den ersten Bauabschnitt finanzieren. Der erste Bauabschnitt besteht aus dem viergeschossigen Trakt, in dem später die Studentinnen und Gäste wohnen werden. Insgesamt werden wir 3 Bauabschnitte haben, und wir sind überzeugt,

daß die mündlichen Zusagen für die Weiterfinanzierung im Jahre 1955 realisiert werden, so daß wir dann den neungeschossigen Hauptbau hochziehen können. Der dritte Bauabschnitt wird der Gemeinschaftssaal mit den Außenanlagen; wir hoffen, ihn im Jahre 1956 fertigstellen zu können.

Die Grundsteinlegung muß noch in diesem Jahre erfolgen, da die Gelder aus dem Bundesjugendplan befristet bereitgestellt sind.

Bekanntlich begannen die Vorbereitungen zum Wohnheim bereits vor fast 2 Jahren. Woran lag diese Verzögerung?

Ist Ihnen bekannt, daß Hamburg 50 Mill. DM zum Bau eines neuen Universitäts-Viertels aufwenden will?

Ist die Unterstützung vom Staat und von der TH ausreichend gewesen?

Die Idee, ein Studentenwohnheim zu bauen, wurde das erste Mal auf der Konti-Tagung Februar 1953 durchgesprochen und von allen Teilnehmern begeistert aufgegriffen. Magnifizenz Dorn, der auf dieser Tagung anwesend war, sagte damals schon seine volle Unterstützung zu. Aus dem Protokoll der Konti-Tagung entnehmen wir, daß der Rektor ein Grundstück für das Wohnheim auf dem Sportplatz Langer Kamp in Aussicht stellte. Dies wurde auch in die Tat umgesetzt, und nach Zustimmung des Senats konnten wir für das Wohnheim auf dem 6800 m² großen Gelände den Wettbewerb für die Architekturstudenten durchführen.

Herr cand. arch. Baumgart und ich arbeiteten einen Entwurf aus, der uns als Plan nach einer Inspektionsreise, die uns zu fast allen Wohnheimen der Bundesrepublik führte, als Finanzierungs- und Wettbewerbsgrundlage dienen sollte. Ich möchte mich hier nochmals bei dem damaligen Rektor bedanken, daß er uns sofort Mittel zur Verfügung stellte, damit diese Reise durchgeführt werden konnte. Dadurch konnten in dem Finanzierungsentwurf die Erfahrungen sämtlicher bisher gebauten Wohnheime und die Wünsche und Erfahrungen von Wohnheimreferenten des Verbandes Deutscher Studentenwerke, Dr. Fischer, eingearbeitet werden. Wir glauben, daß die funktionelle Ordnung in unserem zukünftigen Wohnheim die optimale Lösung darstellen wird, was uns von Herrn Dr. Fischer schon bestätigt worden ist.



Jedes Ding

Die Finanzierungsbesprechungen mit den einzelnen Dienststellen des Bundes und des Landes Niedersachsen verliefen sehr erfolgreich, so daß wir im Herbst 1953 mit dem Bau hätten beginnen können, wenn nicht auf Grund der Bedenken des Staatshochbauamtes der Senat August 1953 seine Einwilligung für die Überlassung des Grundstückes zurückgezogen hätte.

Nun wurden insgesamt bis zum heutigen Tage 11 Projekte besichtigt, durchkalkuliert und geplant. Leider war die Unterstützung vom Liegenschaftsamt der Regierung in dieser Zeit nicht so, daß wir zu einem erfolgreichen Abschluß kamen. Da die Gelder bei den einzelnen Dienststellen nur im entsprechenden Etatjahr beantragt und ausgegeben werden können, entfiel auch mit der Entziehung des Grundstückes die Finanzierungsgrundlage. Auf Grund langwieriger Verhandlungen konnte erreicht werden, daß die schon fest zugesicherten Mittel aus dem Bundesjugendplan für uns zur Verfügung blieben, bis wir die Grundstücksfrage geklärt haben.

Es war uns aber eine zeitige Begrenzung gesetzt worden, so daß wir am 28. 9. 1954 mit dem Hinweis auf den Verfall dieser Gelder zu Ultimo 1954 erneut an den Rektor, Magnifizenz Justi, herantreten mußten, um nochmals die Bitte auf Überlassung eines geeigneten Grundstückes am Langer Kamp zu stellen. Sonst wären wir gezwungen, das Projekt fallenzulassen.



. . . . hat zwei Seiten

Da wir die einzige Hochschule in der Bundesrepublik sind, die noch kein Studentenwohnheim besitzen und die Errichtung desselben eine zwingende Notwendigkeit für die Studentenschaft ist, wäre dies kaum zu verantworten gewesen. Erfreulicherweise setzte sich Magnifizenz Justi für unser Anliegen sehr energisch ein, so daß nach einem erneuten Senatsbeschuß uns dieses Grundstück zur Verfügung gestellt werden konnte; die Kaufverhandlungen für das Grundstück sind inzwischen vom Land Niedersachsen eingeleitet worden. Wir hoffen, sie in den nächsten zehn Tagen zum endgültigen Abschluß zu bringen.

Der Vergleich mit dem Zuschuß von 50 Mill. DM der Stadt Hamburg an die Universität kann hier nicht gestellt werden, da es sich um Universitätsgebäude handelt und nicht um ein in eigener Regie durchgeführtes Studentenwohnheim. Aber die Tatsache, daß in allen anderen Hochschulorten schon ein Studentenwohnheim besteht, beweist, daß bisher von seiten der Regierung diesem Problem nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Jedoch wird von allen Dienststellen unser Projekt wärmstens befür-

wortet. Schwierig ist es nur, die vielen Geldquellen zu koordinieren, so daß die Bereitstellung der Mittel in den einzelnen Haushaltsplänen durchgeführt werden kann.

Ist es wahr, daß 90 000 DM im letzten Jahr zurückgehen mußten, da die Frist überschritten war?

Dieses stimmt nicht. Bei meinem letzten Besuch in Bonn am 2. Oktober 1954 wurde mir erneut zugesichert, daß die 90 000 DM bis zum Ende des Geschäftsjahres, 31. März 1955, zu unserer Verfügung stehen.

Stimmt der Bericht der Zeitschrift CC, daß es bereits zwei Studentenwohnheime in Braunschweig gibt?

Es gibt keine ausgesprochenen Studentenwohnheime, sondern nur Korporationshäuser oder kleine Studentenwohnheime, die im Rahmen der Korporation errichtet wurden und von ihnen betreut werden.

Es wird gesagt, daß auf dem Gelände „Langer Kamp“ auch ein Schwimmbad für Studenten geplant sei.

Das stimmt! Die Hochschule plant, nach Sicherstellung der Finanzierung durch das Kultus- und Finanzministerium gleich anschließend an das Stu-

dentenwohnheim eine Turnhalle und ein Schwimmbad zu errichten. Wir freuen uns darüber sehr, daß auf diese Weise die Bewohner des Heimes dicht an den Sportanlagen der Hochschule wohnen. Da gleichzeitig eine Duschanlage und moderne Umkleieräume geschaffen werden sollen, kommt also diese gesamte Einrichtung allen Studenten zugute.

Sind irgendwelche Änderungen gegenüber den ursprünglichen Plänen vorgenommen worden?

Nein, keine wesentlichen Änderungen! Der 9-geschossige Trakt ist auf die Westseite verlegt worden und der 4-geschossige auf die Ostseite. Grundsätzlich behält jeder Student sein Einzelzimmer und 14 Studenten erhalten als Wohn-Gemeinschaft Wohnraum, Küche und Waschraum.

Welches Gelände steht für den Bau zur Verfügung?

Es ist das Gelände für den Studenten-Wettbewerb, das begrenzt wird durch die geplante Hans-Sommer-Straße, Rich.-Strauß-Weg, MTV-Platz und dem Luftschutzbunker auf der Südseite des jetzigen Sportplatzgeländes, also insgesamt 6800 qm.

WIR SIND NEUTRALISIERT

Wir beabsichtigen Kommentatoren verschiedener politischer Richtungen zu Wort kommen zu lassen.

Den Anfang machen wir mit folgenden Artikel aus dem „Deutschen Nachrichtenmagazin“ DER SPIEGEL, der uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

„Keinem Land kann mehr Vertrauen geschenkt werden, als durch die Grenzen seines Eigeninteresses gerechtfertigt ist.“
George Washington.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des deutschen Nationalcharakters, daß er in der politischen Beurteilung kein rechtes Maß anerkennen will. Da ist in Paris ein begrüßenswerter Modus gefunden worden, der das westdeutsche Potential der Nato nutzbar macht, und schon frohlocken wir, weil wir „in dem mächtigsten Militärbündnis sitzen, das die Geschichte kennt“. Dabei sollte uns die neuere Geschichte lehren, daß auf das „mächtigste Militärbündnis“ gemeinhin der „gigantischste Krieg aller Zeiten“ mit schon bekanntem Ausgang folgt. Da erkaufen wir uns Frankreichs Zustimmung zu Deutschlands Teilnahme an der gemeinsamen Sicherheit mit einem sehr schlechten als rechten Saar-Kompromiß, und schon sprechen wir von einer „Konstellation wie seit tausend Jahren nicht“, obwohl doch die letzte tausendjährige Konstellation noch keine zehn Jahr her ist und obwohl vor drei Jahren mit EVG ebenfalls eine tausendjährige Entwicklung eingeleitet worden war, die das Jahr 1954 nicht überlebte.

Ist es nötig, so mit uns zu sprechen? Müssen Demokratie und Diktatur sich denselben überschneppenden Jargons bedienen? Wollen wir niemals lernen, daß der Gott der stärkeren Bataillone ein Götz geworden ist? Wollen wir mit unserer Anbetung des „Menschen“- und Waffen-Materials dem sowjetischen Materialismus den Rang ablaufen? Kaum ist ein Vertragswerk unterzeichnet worden, das vom gesamtdeutschen Standpunkt aus bitterste Sorge und Bekümmernis einschließt, da ist schon die Rede von einem separaten Friedensvertrag zwischen der Bundesrepublik und den Westmächten, der die Sowjet-Zone Deutschlands auch formell dem östlichen Herrschaftsbereich einverleiben müßte. ...

Lohnt es noch, Lord Ismay zu zitieren, den militärischen Generalsekretär jener vierzehn Staaten, die uns angeblich bei der Wiedervereinigung unseres Landes helfen wollen? Der Lord sagt über die Existenz zweier deutscher Staaten, es handele sich hier um einen historischen Vorgang ähnlich dem Abfall der USA von England und der Niederlande von Spanien, ähnlich der Trennung Norwegens von Schweden.

Keine Schande über den Lord! Er spricht aus, was viele Mächte, auch in Deutschland, nur denken. Aus der letzten Sowjetnote wie aus der vorhergehenden Note der drei Westmächte ist abzulesen, daß keine der vier Großmächte eine Hand austrecken will, um eine Einigung über Deutschland herbeizuführen. Wer könnte den Mächten ihre Lethargie verübeln? Sie handeln in holder Übereinstimmung mit der einzigen frei gewählten Körperschaft des deutschen Volkes,

mit dem Deutschen Bundestag. Dieser Sachwalter Gesamtdeutschlands hat Vier-Mächte-Verhandlungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt abgelehnt. Die Spaltung ist ihm noch nicht perfekt genug, sie soll erst ratifiziert werden. Die Argumentation im Bundestag ging etwa dahin: Schadet den Sowjets gar nicht, daß sie keine Konferenz über Deutschland zustande bringen, warum benehmen sie sich nicht wie Demokraten! Man tut, als gehe es nicht um die Wiedervereinigung Deutschlands, sondern Rußlands, als liege es bei den Sowjets, Anstrengungen zu unternehmen, und nicht bei uns. ...

Man kann durchaus wie Lord Ismay der Meinung sein, es sei für Deutschland-Verhandlungen zu spät, ja sogar, es sei schon immer sinnlos gewesen, mit den Sowjets über freie Wahlen zu sprechen. Aber zu glauben, die Sowjets ließen über freie Wahlen eher mit sich reden, wenn Westdeutschland einem fertigen Militärblock angehört, grenzt an Euphorie. ...

In Bonn behauptet man, die Sowjets würden sich mit der Aufrüstung der Bundesrepublik abfinden. Das ist sehr möglich, aber dann haben wir uns „für lange Zeit“, wie es in der neuesten Note Molotows heißt, mit der Spaltung Deutschlands abzufinden. Daß die Sowjets ihre Zone freigeben, ohne daß Gesamtdeutschlands militärischer Status völlig neu zur Diskussion gestellt und definiert wird, ist ganz und gar ausgeschlossen. ...

Die Sowjets haben ausdrücklich erklärt, es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß sich die Verhandlungsposition des Westens durch das vorherige Inkrafttreten eines neuen Paktes verbessern werde. Man braucht ihnen das nicht zu glauben. Aber tatsächlich ist ja die Position der Sowjets in Mitteleuropa so stark, daß sie es nicht nötig haben, sich mit vollzogenen Tatsachen abzufinden, es sei denn auf der Basis der dauernden Spaltung Deutschlands. Sie hätte für die Sowjets auch Vorteile, wenn es ihnen nämlich gelänge, den Westmächten und der Bundesregierung die Mitschuld aufzubürden.

Dazu sind sie auf dem besten Wege. Ihnen dieses Alibi zu versalzen, ist eine permanente Aufgabe der westlichen, insonderheit der deutschen Politik. Darum darf die Bundesrepublik Vierer-Verhandlungen über Deutschland zu keinem Zeitpunkt und unter keinen Umständen ablehnen. ...

Es gab kein Argument, jetzt nicht zu verhandeln. Der Westen marschiert so geschlossen wie lange nicht. Wer jetzt nicht verhandeln will, der zeigt wieder, daß er überhaupt nicht ernsthaft verhandeln will. Tatsächlich will ja der Bundeskanzler keine Verhandlungen — er hat nie welche gewollt —, weil er das Risiko, das die Wiedervereinigung uns bringen würde, in jedem Falle für zu groß hält. Das kann er aber dem Bundestag nicht sagen, denn die Mehrheit in diesem Gremium hätte wohl doch das richtige Gefühl, daß man der deutschen Politik derart den Bankrott erklärt hätte. Darum müssen Dulles und der Kanzler eine Vierer-Konferenz in Aussicht stellen, eine Konferenz, von der sie guten Gewissens annehmen, daß sie scheitern würde.

Auch eine zum jetzigen Zeitpunkt unternommene Konferenz hätte gute Aussicht zu scheitern. Die Sowjets scheine nicht mehr bereit zu sein, die SED unter Prestige-Ver-

lust auf dem Altar freier Wahlen zu opfern. Molotow kann jetzt mit der in Paris beschlossenen Abstimmungs-Farce an der Saar operieren, wo dem Standpunkt des einheimischen, undemokratischen Regimes Rechnung getragen werden mußte. Anläßlich seiner jüngsten Spaziergänge in der Sowjet-Zone hat Molotow zu verstehen gegeben, daß gesamtdeutsche Wahlen durch Verhandlungen zwischen Bonn und Pankow ins Werk gesetzt würden oder gar nicht. Wirklich, es wird kein Spaß sein, in den nächsten zehn Jahren die Geschäfte der Bundesrepublik zu führen. Verhandlungen zwischen den Westmächten und den Sowjets selbst haben wir stets erschwert, aber wie wird uns erst zumute sein, wenn wir die Marionetten von Pankow als unsere alleinigen Partner in gesamtdeutschen Fragen vorfinden! Die Sowjets sitzen am längeren Hebel, sie können uns dazu zwingen. ...

Dieselben Leute, die vor sechs Wochen in Straßburg zum Widerstand gegen eine deutsche Nationalarmee aufgerufen haben (Dr. Gerstenmaier: „résistez, résistez, résistez!“), wollen inzwischen erst die deutsche Nationalarmee ratifiziert wissen, ehe eine Vierer-Konferenz stattfindet. Die Gerstenmaier haben entschieden, daß die deutsche Frage nicht am Anfang, sondern am Ende der globalen Traktandenliste zu stehen habe. Anstatt darauf zu beharren, daß eine Einigung über Deutschland auch alle anderen Streitfragen wohltuend entschärfen könne, haben sie dekretiert, daß zuerst anderweitig zu entspannen sei.

Jener trostlosen, hoffnungsarmen Politik ist im Bundestag applaudiert worden, von der Golo Mann, ein Freund der Amerikaner, sagt, sie habe ihresgleichen nur in der Gegenreformation des spanischen Philipp. Es scheint, als wolle uns der Bundestag bis zur letzten Konsequenz beweisen, daß er keine Phantasie hat, sich eine politische Lösung der Deutschland-Frage auch nur vorzustellen. Schon der erste Bundestag hatte sich mit der deutschen Spaltung abgefunden, bevor sie von uns verlangt wurde, und gerade unsere Gleichgültigkeit hat den Westmächten zu dem Irrglauben verholfen, unser Verzicht sei von Dauer. In Mitteleuropa wird aber nichts von Dauer sein, und es wird keine Stabilität geben, solange Deutschland geteilt ist. „Das geteilte Deutschland ist ein Zeitzunder im Herzen des Kontinents“, hat die „New York Times“ spät, aber richtig erkannt.

Der Kanzler hat Vertrauen gewonnen, indem er der freien Welt Ruhe vor einem gespaltenen Deutschland versprach. Das Vertrauenskapital, das wir solcherart angesammelt haben, ist aber ein Vorgriff auf die Zukunft, der uns und der Welt teuer zu stehen kommen wird. Wie unheilvoll wird die Enttäuschung auf uns zurückschlagen, wenn offenbar wird, daß man uns mehr Vertrauen geschenkt hat, als durch die Grenzen unseres Eigeninteresses gerechtfertigt war.

Wir ständen besser da, wenn wir weniger Vertrauen, dafür aber einen haltbaren deutschen Standpunkt gewonnen hätten. Wir hatten keine Macht, aber unseren Willen zu einer politischen Lösung hätten wir bei tausend Gelegenheiten wie ein Modell vor die vier Mächte hinstellen können. Als der le-

Fortsetzung Seite 3



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig - Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe (verreist), cand. phys. Fritze Fricke, cand. mach. Albrecht Hartig.

Hauptschriftleitung: stud. el. Dirk v. Mücke.

Politik: stud. chem. Harald Green
Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig
Aktuelles: stud. mach. Jochen Schröder.
Sport: stud. el. Fritz Bunge.
Nachrichten: cand. arch. Werner Schramm.
Kultur: cand. psych. Eva Hoffmann.
Bild: stud. el. Ulrich Sandvoß.
Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.
Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.
Vertrieb: stud. chem. Wolfgang Gsch.
Anschrift für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr.10, Studentenhaus, Telefon: 24855, Postscheckk.: Hannover 140 547, Heidemann, Sonderkonto OMNIBUS.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0,10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0,30, Jahresabonnement DM 2,50.

Druck: Döring, Braunschweig.

★ Wer ist hier ein „Idiot“?

Niemand sollte wagen, in dem Beschwerdebuch der Braunschweiger Mensa auch mal etwas positives einzutragen. Es könnte ihm sonst Schreckliches widerfahren.

Als ein Kommilitone nach einem tatsächlich einmal guten! Mittagessen seiner Freude durch eine anerkennende Bemerkung im Beschwerdebuch Ausdruck zu verleihen (vielleicht glaubte er dadurch den Koch veranlassen zu können, öfter etwas ähnliches zu bringen) wagte, mußte er nach einiger Zeit feststellen, daß ein anderer Kommilitone seine Toleranz durch folgenden Zusatz unter das Geschriebene zeigte: „Sie Idiot, das gehört doch nicht in ein Beschwerdebuch“.

Wir wollen die Charakterfestigkeit und Verantwortungsfreudigkeit dieses lieben Mitmenschen keinesfalls bezweifeln. Leider fiel es aber nur zu auffällig ins Auge, daß eine Unterschrift unter dem Zusatz fehlte.

Da die Redaktion immer kritische Kommilitonen sucht, wäre sie sehr erfreut, wenn der „Zusatz-Kritiker“ einmal des längeren und breiteren einen Entwurf für die Benutzung des Beschwerdebuchs geben würde.

Allerdings diesmal unterzeichnet.

Kallu

★ Gutes Benehmen??!

(Sie geht es natürlich nichts an!)

Übergehen Sie ruhig diesen Artikel. Lesen Sie auf der nächsten Seite weiter!).

1. Finden SIE die Sozialgebühren zu hoch???

Deswegen können Sie die Mensaeinrichtungen ganz nach Ihrem Ermessen behandeln. Sie sind doch Herr im Hause.

Legen Sie ruhig die brennende Zigarette auf den Tisch und benutzen

Sie nur ohne zu zögern die Tischecken als Schreibpapier. Dazu liegen sie ja dort.

Seien Sie sich Ihrer Pflicht als guter Staatsbürger bewußt und verschaffen dem notleidenden Handwerkerstand neue Reparaturaufträge im Studentenhaus.

2. Versäumen SIE nie, wenn Sie in der „Hauptverkehrszeit“ Schlange an der Essenausgabe stehen müssen oder wenn Sie gleich keinen Platz finden, Ihrem Mißfallen deutlich Ausdruck zu verleihen! Schimpfen Sie ungeniert auf die Leitung des Akahi, auf die Regierung und auf die Menschheit im allgemeinen. Das hilft ungeheuer viel und läßt Sie ganz besonders in der Achtung der jüngeren Kommilitonen und der anwesenden Damen steigen.

3. Wenn Sie nun, allen Widerständen zum Trotz, glücklich die größere Portion des StamMESSens erkämpft haben, nehmen Sie um Gotteswillen keine Rücksicht auf etwa herumstehende Kommilitonen. Ein kräftiger Schlag mit dem Ellenbogen hat schon vielen den Weg gebahnt. Warum also auch nicht Ihnen? Notfalls zögern Sie nicht, Ihrem Kontrahenten einen Teil Ihrer Suppe über die Jacke zu gießen.

Das deutsche Kleinhandwerk wird es Ihnen zu danken wissen.

4. Glücklich bei Tisch angelangt, nehmen Sie sich nur wie zu Hause. Strecken Sie zuerst Ihre Beine unter den Stuhl Ihres Gegenüber.

Falls die Frequenz von Hz., mit der Sie Ihren Fuß gegen sein Stuhlbein stoßen, diesem unerhörter Weise mißfallen sollte, erniedrigen Sie die Frequenz auf 1 Hz. Höfliche Anfragen beantworten Sie nur mit einem erstaunten Blick.

Dann stützen Sie Ihr sorgenbeschwertes Haupt auf Ihre linke Hand und geben darauf Ihrer Umgebung durch lautstarkes genießerisches Schlürfen bekannt, daß auch Sie das Prinzip des Vacuum-cleaners erkannt haben.

Sie werden bemerken, daß Ihre Nächsten Ihnen binnen kürzester Zeit wohlwollendste Aufmerksamkeit schenken.

5. Nachdem Sie gespeist haben, vergessen Sie ja nicht, noch essenden Kommilitonen den Appetit durch allerhand derbe Vermutungen über die Herkunft des StamMESSens zu stärken! Krönen Sie Ihren Erfolg durch ungeniertes Anstecken Ihrer Pfeife.

Dann widerlegen Sie die Behauptung, Techniker hätten kein künstlerisches Verständnis. Verteilen Sie nach künstlerischen Gesichtspunkten Pflaumenkerne, abgebrochene Strohhalme und dergleichen auf dem Tisch. Späterkommende Kommilitonen werden es Ihnen danken.

6. Auch Sie kennen doch gewiß das Sprichwort: „Es ist noch niemand erstunken, viele aber schon erfroren“. Denken Sie daran, wenn Sie Ihr Feuerzeug vorführen wollen. Benutzen Sie dazu ruhig die Strohhalmhüllen. Denn wie Sie bald merken werden, verbreiten diese einen äußerst würzigen Duft, der an Intensität sicher einem chemischen Schulversuch gleichkommt. Sie werden feststellen, was für eine aparte Note dadurch in den Mensa-Küchendienst kommt.

7. Wir garantieren, daß auch Sie es nach dreimaligem Versuch können. Sie werden am Beispiel der Mensaschwingtür nachfolgende Kommilitonen von der allgemeinen Gültigkeit der Gleichung für kinetische Energie überzeugen.

Lassen Sie die Tür nur ruhig so zurückschwingen, daß sie mit dem größtmöglichen $m/2v^2$ auf Ihren „Nachfolger“ auftrifft!

Wenn Sie, lieber neuangekommener Kommilitone, diese Regeln genauestens befolgen, werden Sie innerhalb von acht Tagen erreichen, daß alte Braunschweiger Kommilitonen das unbehagliche Gefühl verlieren, es wären Neulinge unter ihnen.

tres.

Zimmer

ab DM 25.— finden Sie stets beim

Wohnungsmarkt

Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze

Folgenden aufschlußreichen Artikel fanden wir kürzlich in der Berliner Studentenzeitung Kolloquium. Da wir in Braunschweig genau den gleichen Vorgang erlebt haben, wollen wir Ihnen das Schreiben nicht vor-enthalten. Ann.-Red.

★ Der Überjob

Studenten, die zu Vorlesungen eilten, bekamen kürzlich ein knalliges Flugblatt in die Hand gedrückt. Darauf bot ein „großes Unternehmen“ den armen Studikern ein monatliches Einkommen von 500 bis 800 DM, garantierte zugleich ein wöchentliches Fixum von 50,— DM, verlangte allerdings „unbedingte Zuverlässigkeit in der Einhaltung klar umrissener Arbeitsrichtlinien sowie der Ausführung der ergehenden Aufträge“. Die beliebte Dahlemer Gaststätte „Alter Krug“ wurde als Treffpunkt annonciert, wo das Unternehmen mit den neuen Mitarbeitern Kontakt aufnehmen wolle. Mannigfaltige Vermutungen über den Urheber des Flugblattes kursierten durch Hörsäle und Seminare. Von der Fremdenlegion bis zum Vertrieb von Rasierklingen wurden alle Möglichkeiten des Nebenverdienstes erwogen.

Zu gegebener Stunde im „Alten Krug“ stellte sich den interessierten Studenten ein stattlicher junger Mann vor, der mit nervösem Räuspern Zigaretten herumreichte und das Arbeitsprogramm entwickelte. Es handelte sich um den Vertrieb von Wittes Kinderlexikon und Wittes Schülerlexikon im Bundesgebiet. Hans Witte sei ein junger Mann, nur 26 Jahre alt. Und doch besitze er schon einen großen Verlag, in dessen Dienst in der Bundesrepublik angeblich 150 Autos laufen, und der von beiden Büchern bereits eine Riesenaufgabe erzielt habe. Beide Bücher liegen im Preis um 20 Mark und seien deshalb am besten durch Ratenverkehr zu vertreiben. Studenten würden aus Berlin mit Firmenwagen nach West-Deutschland zu den Einsatzorten befördert. Dort stehe ein billiges Quartier bereit, das man selbst bezahlen müsse. Ebenfalls müsse die Verlegung selbst getragen werden.

Das auf dem Flugblatt versprochene Fixum von 50,— DM erwies sich lediglich als Garantiesumme, die so hoch ist, wie die Differenz zwischen dem wöchentlich verdienten Geld und 50,— DM. Es handelt sich bei dieser Firma, die ihren Verkäufern einen Prozentanteil am Umsatz garantiert, gewiß um ein reelles Unternehmen.

Zwei Einzelheiten stimmen allerdings nachdenklich: Auf dem Flugblatt wurde ein monatliches Einkommen zwischen 500 und 800 DM geboten. Das Erreichen dieser Summe hängt aber von unvorhersehbaren Zufällen ab. Wieder einmal werden Studenten von einer völlig vagen Hoffnung genarrt. Zum anderen ist unklar, warum ein so gewaltiges Unternehmen, das selbst mit dem Ausdruck „Bundesebene“ als Vertriebsgebiet operiert, fast den gesamten Vertrieb nur mit Studenten durchführt. Es sind wohl doch die billigsten Arbeitskräfte. Und die billigsten sind offenbar die Berliner Studenten. Denn der Verlag hat seinen Sitz in Freiburg.

H. F.

Fortsetzung von Seite 2

bensgierige französische Dichter Arthur Rimbaud noch ein Kind war, bat er die Mutter vergeblich um ein Klavier. Da schnitzte sich der 10jährige Tasten in den Küchentisch und übte am unnachgiebigen Holz. Solange die Deutschen sich keine Übungstasten in jenen Platz am Küchentisch schnitzten, den ihnen ihr eigener Übermut eingetragen und den man ihnen willig zugewiesen hat, ist keine Aussicht, je wieder Deutschlands Part im Konzertsalon der Mächte hören zu lassen.

Bürokratie . . . auch an der

Ein altes Sprichwort sagt, in jedem Gerücht sei ein Körnchen Wahrheit enthalten. Nun ist es zwar nicht die Sache einer Studentenzeitung, jedem etwas aus dem gewöhnlichen Rahmen fallenden Gerücht auf die Spur zu gehen. Aber dieses Mal fühlten wir uns als Hochschulangehörige so angesprochen, daß eine Untersuchung unsererseits gerechtfertigt scheint.

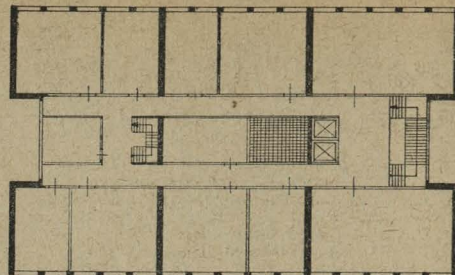
Das Gerücht besagt nämlich, der Hochhaus-Neubau sei nicht wirtschaftlich. Nach unseren Erkundigungen liegen die Tatsachen folgendermaßen:

Es lag für das Hochhaus zuerst ein Plan mit 16 Geschossen in einbündiger Anordnung der Räume an einen Flur vor.

Ein Entwurf dazu wurde der Öffentlichkeit aber leider nur einige Tage während der Semesterferien zugänglich gemacht. Ein genaues Studium und eventuelle Einsprüche waren deswegen

TH Braunschweig?

Grundriß
des 3-bündigen Hochhauses



Baukostenvergleich zwischen einer einbündigen und dreibündigen Anlage, festgestellt am Beispiel des Hochhausprojektes der TH Braunschweig:

	16-geschoss. Hochhaus	9-geschoss. Hochhaus
Überbaute Fläche	418 qm	540 qm
Normalgeschoß		
Gesamtfläche	418 qm	540 qm
davon		
Verkehrsfläche	189 qm	130 qm
Nettonutzfläche	229 qm	410 qm
Gesamtflächen		
		Erdgeschoß:
		Gesamt 540 qm
		Verkehr 166 qm
		Nutz 374 qm
Gesamtfläche aller Geschosse	6688 qm=100%	4860 qm=100%
Gesamtverkehrsfläche	3024 qm=46%	1206 qm=25%
Nettonutzflächen	3664 qm=54%	3664 qm=75%
Differenz der Verkehrsflächen		3024 qm
		— 1206 qm
		1818 qm

standhaltung von ca. 1700 qm nicht genutzter Fläche.

Es soll keineswegs bestritten werden, daß die Konstruktion und der Bau des jetzigen Hochhauses eine imponierende Leistung der Bauleitung und der Bau-firma ist. Wir fragen uns aber als rationell denkende Techniker und spätere Steuerzahler, ob wohl die für den Hochhaus - Entwurf verantwortlichen Stellen ihre Planung einer solchen Kritik unterzogen haben.

Es ist zwar immer leicht, hinterher ein Projekt zu kritisieren. Vielleicht wird das nächste Mal der Öffentlichkeit die Möglichkeit gegeben, ihre Bedenken rechtzeitig kundzutun.

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

für die meisten unmöglich. Dennoch untersuchten Kommilitonen vom Bau-fach, ob — und wie dasselbe Raum-programm in einer zweibündigen, nur 9 Geschoß hohen Anlage unterzubringen sei. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind überraschend.

Wir führen einen Baukostenvergleich beider Pläne hier an:

Das sind bei 3,50 m Geschoßhöhe ca. 6000 cbm/umb. Raum.

Rechnet man einen Preis für Flure, Treppen und Aufzüge von 60 bis 80 DM je cbm umb. Raum, so ergibt das eine Baukostendifferenz von

360 000 bis 480 000 DM.

Ganz abgesehen von den laufenden Kosten für Heizung, Reinigung und In-

Kommilitonen!

kauft billig

Perlon Strümpfe - Hemden
1/2 Jahr Garantie

Orlon Gabardinhosen

bei stud. el. **Abraham** (5. Semester)

Bestellung und Verkauf: Dienstag und Freitag
von 13 bis 14 Uhr in der Mensabücherei

Es dürfte im Interesse aller liegen, daß solch bedeutende Vorhaben vorher zu diskutieren und nicht in der Anonymität versinken zu lassen.

Die gesamte Studentenschaft nimmt außerordentlich Anteil an dieser Entwicklung der Hochschule. Deshalb bitten wir das Neubauamt der TH, zu dem eben angeführten Material Stellung zu nehmen.

Diese Stellungnahme würden wir dann an gleicher Stelle veröffentlichen und gleichzeitig allen umlaufenden Gerüchten über die angebliche Unwirtschaftlichkeit auf breiter Basis entgegenzutreten.

Vielleicht ließe sich auch eine öffentliche Diskussion über dieses Thema zusätzlich veranstalten. Was halten die zuständigen Herren von diesem Vorschlag?
U. E.

COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,
Bänder, Zipfel usw.

**ERICH BEINHORN
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

Aus den Verbindungen

Auf der diesjährigen Verbandstagung des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (V.D.St.) in Wittenhausen wurden folgende Richtlinien für die Arbeit in allen westdeutschen Bünden unseres Verbandes ausgearbeitet:

Aus seiner geschichtlichen Verantwortung stellt der Verband der Vereine Deutscher Studenten sein

„Wittenhausener Programm“

auf und fordert von seinen Mitgliedern:

1. Die entschlossene geistige Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus und die Kenntnis seiner Grundlagen!
2. Alle Arbeit an der Wiedervereinigung Deutschlands unter den Glauben zu stellen, daß nicht der Mensch, sondern Gott der Herr der Geschichte ist!
3. Zu jedem Opfer bereit zu sein, wenn es gilt, die Freiheit der Persönlichkeit gegen die Welt des Materialismus zu behaupten!
4. Anzuerkennen, daß der Staat seine Würde und Rechtfertigung aus dem Volkstum erfährt!

5. Anzuerkennen, daß der Akademiker nicht über dem Volke, sondern im Volke zu stehen hat!

6. Die gesamte Arbeit seiner Mitglieder auf die Lebensnöte des Deutschlands auszurichten, wo immer es im Kampf um seinen Bestand und seine Anerkennung steht!

Aufruf an die Studentenschaft der TH Braunschweig!

Kommilitonen!

Unser dringendstes Anliegen ist die Wiedervereinigung Deutschlands! Helft mit, daß jeder Akademiker sich das Rüstzeug aneignet, um sich in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Osten dem dialektischen Materialismus mit allen Konsequenzen entgegenstellen zu können! Laßt Euch ebenso wie Euer Studium auch das Schicksal unserer Brüder im Osten eine Herzensangelegenheit sein! In Vorträgen und Diskussionen wird dieses Rüstzeug erarbeitet. Findet Euch zu gemeinsamer Arbeit zusammen, damit wir mit vereinten Kräften unser gemeinsames Ziel erreichen können!



Naturbrunnen

RASPA

Harzer Weinbrunnen, Goslar

Man kontitagte

Es will fast scheinen, also ob der Harz im Februar leichter zu erreichen wäre als im Juli, denn auch diese, vierte, Kontitagung fand, wie schon im vorigen Jahre, wieder im Lesezimmer des Studentenhauses statt. Falls es einer immer noch nicht wissen sollte, sei es hier noch einmal wieder gesagt: Die im Februar 1953 ins Leben gerufenen Kontinuitätstagungen versammeln zum Schluß eines jeden Semesters alte und neue AStA-Mitglieder, Fachschaftsleiter und Vertreter anderer interessierter Gruppen zu Referaten und Diskussionen, um einer der wichtigsten, weil stets aktuellen Forderungen in der studentischen Selbstverwaltung, dem schnellen Einarbeiten der neuen AStA-Mitglieder und -Referenten in ihr Arbeitsgebiet, der Kontinuität entgegenzukommen.

Doch auch, oder vielleicht gerade im Studentenhaus, dem Zentrum des studentischen Gemeinschaftslebens, zeigten sich reges Interesse und ernsthafte Kritik an den vorgetragenen Problemen. Die Gesprächsthemen reichten von der Diskussion über die Aufnahme von

Aufgaben und Ziele des VDS, ... Herr Krohn über die Arbeit des Auslandsamtes ... Herr Blank zeigte sich sichtlich erfreut darüber, daß es ihm gelungen ist, den Kreis derer, die Anträge auf Leistungen aus dem Bundesversorgungsgesetz oder dem Lastenausgleichsgesetz gestellt haben, zu erweitern. Er legte ausführlich die Art der Verteilung der dem Sozialamt zur Verfügung stehenden Unterstützungsmittel dar, und überzeugte davon, daß es die bestmögliche ist.

Der Sonntagmorgen sah dann Se. Magnifizenz Prof. Dr. Dorn zu Gast. Der wohl interessanteste Punkt der Tagesordnung war jetzt der Antrag Pehlemann, der unter reger Teilnahme Sr. Magnifizenz eine interessierte Diskussion auslöste; dabei ging es weniger um Für oder Wider als vielmehr um Art, Umfang und Formulierung des inzwischen nach AStA- und Vollversammlungsbeschuß der Delegiertenkonferenz des VDS vorgelegten Antrages.

Gesamteindruck der Tagung: Erfreuliches Interesse der Teilnehmer an allen auftretenden Fragen, so daß die Hoffnung auf eine fruchtbare Arbeit im kommenden Semester durchaus ihre Berechtigung verdient.

Friedr. Meyer.

Ausreichende Versicherung?

Innerhalb der Sozialgebühren wird zu jedem Semester 1,— DM erhoben. Damit beginnt jeweils eine Versicherung für die Zeit bis zum Ende der folgenden Ferien. Für den Aufenthalt an der Hochschule und mögliche Unfälle sind deren Bedingungen durchaus normal, teilweise gut. Im Invaliditätsfalle von 100 % Erwerbsunfähigkeit beträgt die gezahlte Summe 20 000,— DM, im Todesfalle 1000,— DM. Diese Bedingungen gelten auch, wenn Studenten als Praktikanten beschäftigt sind, aber mit folgender Einschränkung: Bei kaufmännischen Betrieben sinkt die Versicherungssumme um den vierten Teil, bei Werkstätten auf die Hälfte. Bei kleineren Unfällen gibt der Grad der Invalidität nicht auch gleichzeitig den Prozentsatz der Versicherungssumme an. Das gilt erst für 20 % Erwerbsunfähigkeit. Es bedeuten also nicht 15 % Invalidität auch 15 % der Summe. Deshalb wird allen empfohlen, die als Werk-

studenten arbeiten wollen, eine besondere Versicherung während ihrer Tätigkeit abzuschließen. Dies würde auch für Praktikanten nützlich sein. Sch.

Gärtnerei Zaengel

Wendendorwall 16

Fernruf 2 16 68

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

Student zu sein . . . !

Lang, lang hat's gedauert. Aber jetzt ist es so weit: Das Allgemeine Deutsche Kommersbuch ist erschienen. In schmuckem Einband, mit Schwarz-Rot-Gold-Schnitt, 520seitig, bietet es den wackeren Zechern Gelegenheit, ihr stereotypes „Gaudeamus igitur“ durch eine dezente Kollektion von Vaterlands-, Heimat-, Sonnenwend-, Wander-, Liebes-, Soldaten- und weiteren Trinkliedern würdig zu umrahmen. Über seinen Zweck klärt uns der Prospekt auf. Ihm entnehmen wir folgendes Zitat aus einer gleichfalls im Jugendstil gehaltenen Rede eines Herrn Rudolf Ritter von der Freiburger Teutonia:

„Möge das Buch den jungen Bundesbrüdern das kostbare Liedgut des deutschen Studententums aller Zeiten und die alten Studenten zurückführen in die Burschenheimat, auf daß sie Brust an Brust mit den Jungen auf den Barrikaden stehen, wo es heute gilt, des Burschen Freiheit mutvoll zu verteidigen.“ (Ob dieser Brust-an-Brust-Barrikadenkampf nicht gewisse technische Schwierigkeiten bereitet?)

In dem Prospekt lesen wir aber noch etwas anderes, nämlich die „Deutsche Studenten-Hymne“ von Josef Buchhorn, für Klavier von Otto Loh. (Wegen Platzmangels kann ihr voller Wortlaut hier nicht gebracht werden. Man findet es im Schaukasten der Elwert'schen Buchhandlung an der Mensa.) Darin ist die Rede von blühenden Veilchen, singender Lerche, weißen Schleiern und blauem Himmel. Auch die Maiensonne kommt vor, und zwar als Triebwecker. In der zweiten Strophe ist der Triebwecker abgestellt und durch kreisende Humpen ersetzt, was der Wirklichkeit bedeutend näherzukommen scheint. Unter diesen Umständen Student zu sein, so heißt es weiter in dem Liede, sei „des Lebens schönste Feier“. Wir glauben es gern. aus ... Maiburger Blätter Kitsard.

Am Rande

der Baustelle unseres zukünftigen kleinen „Wolkenkratzers“ hörte man neulich zwei Studiker debattieren: „Wie hoch wird das Hochhaus?“ „17 Stockwerke!“ „Ich denke 16.“ „Ist ja auch gleichgültig. Jedenfalls einen Meter höher als die Kant-Hochschule.“ Kurt J. Bauermeister.

Die neue
ADLER Privat

HELLSTERN
Braunschweig Münzstr. 4

Beziehungen zu den Studenten mittel-deutscher Hochschulen bis zu der Frage an Herrn Dr. Asmus, ob im Wohnungsamt ein Quittungsbuch vorhanden sei. Hier einige Stichworte aus dem Protokoll: AStA-Vorsitzender Brumberg bedauert und verurteilt das Desinteresse einiger AStA-Mitglieder des letzten Semesters an ihrem Mandat und hofft auf ein Besseres ... betont besonders das laut Geschäftsordnung verbürgte Recht jedes vollmatrikulierten Studenten auf Wortmeldung bei den ordentlichen AStA-Sitzungen ... AStA-Sitzungen sind öffentlich ... Herr WindBus berichtet ausführlich über



zum



Wilhelmstraße

Fernruf 22846

Wir empfehlen Ihnen gleichzeitig den Besuch unserer **Milch-Bar, Wendenstraße** mit der ebenfalls reichhaltigen Speisekarte

Hat sich gelohnt —

denn Sie erhalten bei uns ein Abonnementsessen für nur 1.— DM aus der stadtbekannten Küche



Warme Küche von 12 bis 22 Uhr

Internationales Praktikanten-Treffen vom 2. bis 6. August 1954

Ein moderner Reiseomnibus fuhr durch die moorige Landschaft von Braunschweigs Umgebung. Einer der Insassen sagte plötzlich: „Guck mal, wir fahren durch den Mors!“ (Hummel! Hummel! Wenn der gewußt hätte, was er gesagt hat!) Ich biß mir kräftig auf die Lippen, um ein Lächeln zu verknäueln. Der Sprecher dieses Satzes war ein holländischer Student, der unsere Muttersprache nicht vollständig beherrschte. Dieser Holländer gehörte zu den insgesamt 70 Studenten aus 18 verschiedenen Nationen, die alle nach Deutschland gekommen waren, um hier als Austauschstudent in hiesigen Firmen zu praktizieren. — Für 5 Tage hatten wir, d. h. das Auslandsamt der Technischen Hochschule, dieses bunte Völkergemisch zum 4. Internationalen Praktikantentreffen eingeladen. Mit diesem Treffen verfolgten wir mehrere Ziele: einmal wollten wir den ausländischen Freunden den Lebensraum Braunschweig näherzubringen, und zum anderen wollten wir uns untereinander besser kennenlernen. — Die Unkosten dieses Treffens wurden durch Zuschüsse der Stadt Braunschweig, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, der Industrie, dem Kultusministerium Niedersachsen und durch Beiträge der Teilnehmer getragen.

Die Einleitung zu dem internationalen Praktikantentreffen bildete ein Eröffnungsabend in der Mensa. Vertreter der T.H., Stadt, Industrie, Presse und Rundfunk waren eingeladen. Leider konnten nicht alle der Einladung Folge leisten. — Eines der Ziele dieses Abends war es, daß sich die Arbeitgeber und die ausländischen Studenten im persönlichen Gespräch kennenlernen sollten. Es gab viele Reden, zu essen und zu trinken. Das gute Astra-Bier löste schon bald die Zungen, so daß es zu angeregten internationalen Gesprächen kam. Erfreulich war das gute Verständnis untereinander, obgleich es Verständigungsschwierigkeiten gab. Gerade diese Sprachschwierigkeiten waren es, die oft drollige Situationen hervorriefen.

Am nächsten Tage ging es per Bus zu der Firma DKB Helmstedt. Mit großem Interesse sahen unsere Ausländer die Braunschweiger Kohlenbergwerke. Den Tagebau von Braunkohlen mit Hilfe riesiger Bagger und sonstiger Förderanlagen hatten die meisten noch nie gesehen. Nach der anstrengenden Besichtigung lud uns die Firma zu einem sehr guten Essen ein. Anschließend lernten wir die Stadt Helmstedt und später die Kuranlagen kennen. Der Stadtdirektor empfing uns dort mit Kaffee und Kuchen. — Der Besuch der Zonengrenze bei Helmstedt gegen Abend war für die Ausländer eine kleine Sensation. Hier erkannten sie am deutlichsten die großen Probleme, die es bei uns im eigenen Lande zurzeit gibt. Die Schlagbäume, Fahnen und uniformierten Vertreter aus dem eigenen und dem „fremden“ Lager wurden laufend auf die Filme gebannt.

Am 3. Tag sah eine Gruppe die Reichswerke Salzgitter mit der neuen Blechwalzstraße. Die zweite Gruppe besichtigte die Salzgitter-Maschinen-AG. Nachmittags bummelten wir gemeinsam durch die reizende kleine Stadt Wolfenbüttel. Mit besonderem Interesse betrachteten wir die vielen alten, handgeschriebenen Bücher der berühmten Bibliothek. Einen Höhepunkt stellte der Abend in Wolfenbüttel dar. Die Stadtväter baten uns zu einem „kleinen Imbiß“ im Schloß. Unsere Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Nach einer soliden Grundlage flossen Bier und „Jägermeister“, dazu gab es laufende Meter Zigaretten. Wir fühlten uns wie im Schlaraffenland bei

Große
Entstaubungs-
aktion
nach einem
Hochofen-
abstich



Foto: W. Meins

einer derartig gastfreundlichen Bewirtung, die uns von einigen reizenden Töchtern der Stadt Wolfenbüttel kredenzt wurde.

Mehrere Ausländer brachten das in rührender Weise mit ihren wenigen deutschen Sprachbrocken zum Ausdruck. Zu fortgeschrittener Stunde sangen die Vertreter der verschiedenen Nationen Lieder ihrer Heimat. — Die gute Laune und die Gemütlichkeit schlugen hohe Wogen, als wir uns am späten Abend vom Bürgermeister und einigen Vertretern der Stadt verabschiedeten.

Einen ganzen Tag nahmen wir uns Zeit, den Harz per Autobus kennenzulernen. In Harzburg unternahmen viele der Teilnehmer klopfenden Herzens die erste Fahrt in einer Seilbahn. Die nächste Station war Braunlage. Der Kurdirektor führte uns durch die Stadt und den wunderschönen Kurpark. Nach dem Essen fuhren wir zur Wurmbergschanze. Stöhnend und ächzend erkletterten wir die Schanze und bestaunten vom Schanztisch den diesigen Horizont. Nachdem wir den „symbolischen eisernen Vorhang“ gesehen hatten, betrachteten wir uns die Grenzpfähle, die im Walde eingepflanzt waren, aus der Nähe. Unsere Ausländer verwickelten die Volkspolizisten in spottender Weise in köstliche Gespräche. Oh Wunder, auch diese Menschen hatten

Humor! Den Schritt über den Zaun wagte jedoch niemand. Später am Nachmittag besichtigten wir die wunderhübsche alte Stadt Goslar. Abends fanden wir uns im „Hotel Achtermann“ ein und genossen einen Lichtbildervortrag des Harzer Verkehrsvereins und ein gutes Abendessen.

Am letzten Tage besichtigte eine Gruppe das Volkswagenwerk. Die übrigen Teilnehmer waren bei den Büssing-Werken zu Gast. Unsere ausländischen Freunde staunten sehr über diese beiden bedeutenden Werke unserer Gegend. — Den Abschluß des Praktikantentreffens sollte ein gemütlicher Abend in der Mensa bilden. Doch das Treffen fand einen vorzeitigen und ungewollten Abschluß. Wir besichtigten nämlich am Nachmittag eine Braunschweiger Brauerei. Damit fiel die Abschlusfeier ins Wasser, besser gesagt, ins Bier! — Eigentlich schade!

Die gemeinsam verbrachten Tage werden bei allen Teilnehmern dieses Treffens in sehr guter Erinnerung bleiben. Das beweisen die vielen Dankesworte am Schluß des Treffens und später die Briefe aus dem Heimatland der Teilnehmer. Wir können nur hoffen, daß derartige kleine Ansätze zur internationalen Zusammenarbeit in starkem Maße weitergeführt werden.

W. Meins.

WUS - World University Service - Ein neuer Verein?

Nein! Der WUS ist eine internationale Studenten-Vereinigung, die — wenn auch unter anderem Namen — schon nach dem ersten Weltkrieg gegründet wurde. Heute gehören ihr fast alle Staaten der Welt an. Die National-Komitees der einzelnen Nationen vertreten die Interessen der WUS-Vereinigungen an den Universitäten und Hochschulen. Unsere Hochschule ist die einzige T.H., die ein anerkanntes WUS-Komitee besitzt, das meist in Personalunion mit dem Auslandsamt die WUS-Arbeit durchführt.

Aufgaben des WUS sind die Betreuung der Auslandsstudenten und Exilstudenten an den Universitäten und Hochschulen und in internationaler Zusammenarbeit die Unterstützung hilfsbedürftiger Hochschulen. (Z. B. z. Zt. die Einrichtung von Labors und Büchereien in Indonesien und Indien, die Einrichtung einer medizinischen Behandlungsstation an der Universität Belgrad usw.) Ich erinnere weiter an die uns gewährte finanzielle Hilfe und Lebensmittel- und Bücherspenden nach dem Kriege. Da wir heute erfreulicherweise viele ausländische Studenten an unseren Hochschulen haben und wir

das Gute mit Gutem vergelten sollten, ist es notwendig, die Arbeit des WUS an unseren Hochschulen zu intensivieren. Schon jetzt wird im Ausland hin und wieder bemängelt, wir hätten wohl vergessen, daß uns so reichlich nach dem Kriege geholfen worden sei. Auf das so oft zitierte „deutsche Wirtschaftswunder“ folgt dann der Hinweis, wir hätten doch jetzt einen Lebensstandard wieder erreicht, der eine aktive Mitarbeit Deutschlands als selbstverständlich erscheinen läßt. Da außerdem durch den WUS wertvolle internationale Beziehungen angeknüpft werden, an denen uns als zukünftige Diplomingenieure besonders gelegen sein sollte, ist es wichtig, sich ernsthaft mit Problemen der WUS-Arbeit zu befassen und auseinanderzusetzen. Die Erfahrungen aus der NS-Zeit lehren uns ja, wohin eine Isolierung wirtschaftlich und politisch führt.

Unser Auslandsamt bemüht sich, jedem Studenten die Möglichkeit für einen Auslandsaufenthalt zu bieten — sei es durch Vermittlung von Arbeitsplätzen oder Ferienreisen —. Die Mitarbeit im WUS bringt

Fortsetzung Seite 10

„Studium generale“ durch die Deutsche Zeitung

nennt ein Hamburger Student seine Artikelsammlung, auf die er nie mehr verzichten will.

Der praktisch denkende Akademiker verschafft sich — über das Fachstudium hinaus — das gründliche Wissen und die Universalität der echten Persönlichkeit durch die

Verlangen Sie bitte kostenlose Probenummern vom Verlag: Stuttgart, Silberburgstraße 193, oder von unserem dortigen Beauftragten — siehe Aushang!

Monatlicher Vorzugspreis
für Studierende DM 2.90

Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung

DAS BLATT DER ANSPRUCHSVOLLEN LESER

Die Klause

als Hochschulgaststätte

von Dr. Aßmus

Seit Jahren war die Klause das Sorgenkind des AkaHi. Bei relativ kleinem Umsatz erforderte sie einen großen Personalaufwand. Der Umsatz ließ sich wegen der geringen Platzzahl und der ungemütlichen, antiquierten Ausstattung nicht steigern. Obwohl infolge der kleineren Portionenzahl schmack-

Licht- und Fotopauserei

Seulen & Co. K.-G.

Steinbrecher Straße 31 - Fernsprecher 2 61 80

Lichtpausen jeder Art

Fotokopien bis zur Größe DIN A1

Reproduktionen bis zur Größe DIN A0

Größtes Vorlagenmaß ebenfalls DIN A0

Vergrößerungen - Verkleinerungen - Diapositive

Plandrucke - Vervielfältigungen

Preisermäßigung für Studierende

hafter als in der Mensa gekocht werden konnte, gingen die meisten Kommilitonen lieber in die Mensa, denn wenn es in dieser auch im Semesterbetrieb eng ist, in der Klause war es noch enger.

Seit längerer Zeit überlegten Vorstand und Geschäftsführung des Hilfswerkes die Möglichkeiten, einerseits die Klause als Speiseraum der Hochschule zu erhalten, andererseits aber auch ihr bisheriges Defizit zu vermeiden, das den Etat des Hilfswerkes nicht unerheblich belastet. In diese Überlegungen platzte das Angebot eines Gastwirtes, die Klause zu pachten und eine Speisegaststätte zu betreiben, die den ganzen Tag geöffnet sein sollte. Aus unbekannten Gründen zog er sein Angebot jedoch nach Semesterbeginn in wenig erfreulicher Art zurück, als die Verhandlungen dicht vor dem Abschluß standen.

Jazz?

club *Harlio*
nussberg linie 8

Da eine Weiterführung der Klause in der seitherigen Form wirtschaftlich nicht vertretbar schien, schlug die Geschäftsführung vor, nach den Vorbildern des „Sumpfes“ der Mensa Hannover und der „Taberna academica“ in Göttingen eine für Braun-

schweig neue Form der Hochschulgastlichkeit zu entwickeln.

Die Klause ist ab 11. November 1954 von 9 bis 21 Uhr täglich, außer sonntags, durchgehend geöffnet. Milch und Kakao gibt es bis 11 Uhr vormittags. Man kann außerdem auch verschiedene andere Speisen und Getränke zum Frühstück erstehen. Ab 11 Uhr wird zum Mittagessen gedeckt, das ab 12 Uhr bis gegen 15 Uhr eingenommen werden kann. Es gibt in der Klause weder Eintopf noch Stammessen, sondern nur Kartengerichte. Die Einführung eines Gedeck-Abonnements ist in Vorbereitung. Die Preise werden denen einer bürgerlichen Gaststätte angenähert sein. Ein neuerangestellter Koch nebst Beiköchin werden dafür sorgen, daß die

Klause kulinarische Genüsse bieten kann, die in der Mensa nicht zu haben sind. Auch das Abendessen kann in der Klause eingenommen werden.

Durch eine Spende kann die Möblierung verbessert werden. Das wird jedoch langsam geschehen und erst bis zum Jahresende vollendet sein. Zu der sonstigen Ausgestaltung der Klause soll für die Kommilitonen der Architekturabteilung ein Preisausschreiben veranstaltet werden.

Es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auf diese Weise eine tatsächliche „Klause“ entsteht, ein Raum stiller Einkehr, den Hungernden und Durstenden labend.

Dr. Aßmus.
Braunschweig, 10. 11. 1954
A/G

Glossen! Glossen! Glossen!

Magie der Zahlen

Der SED-Agitator findet nicht genügend aner kennenswerte Worte für die große Sowjetunion. Genossen, rief er aus, schon jetzt beherrscht die Friedensfront mehr als ein sechstel der Erde. Aber unter der genialen Führung unseres Freundes Malekow wird es uns bald gelingen $\frac{1}{10}$, was sage ich $\frac{1}{100}$, nein $\frac{1}{1000}$ der Erde zu beherrschen. Man sagt, der Agitator habe „10 Jahre“ bekommen.

*

Achtung - Herren der Schöpfung

Auf den Fährten der Stockholmer Dampfschiffahrts-AG. soll einem Gerücht zur Folge kürzlich folgender Anschlag angebracht worden sein:

Die an den Seiten angebrachten Klappsitze sind hauptsächlich für Damen bestimmt. Herren werden gebeten, sich erst zu setzen, wenn die Damen platzenommen haben.

Auf nach Schweden!

*

Hörer Blüten

Aus der N.W.D.R.-Sendung: „Der Hörer hat das Wort“ vom 1. 8. 54.

Aus einem Hörer-Brief: „Was ist denn schon Ihr Faust? Faust ist ein Knüdel, der mit Hilfe des Teufels eine Jungfrau verführt! ...“

... Und was ist IHR Goethe? Von ihm stammt das schmutzigste Zitat, nämlich das des „Götz von Berlichingen“ ... (Wir nehmen an, unsere Kommilitonen sind genügend literarisch gebildet.

Anm.: Die Red.!)

... und zum Schluß: Sehen Sie, nun ist ihre GEISTIGE WELT zusammengestürzt. (Sieh man einer an. Da hat einer fertigebracht, was tausende in den vergangenen Jahrhunderten vergeblich versucht haben.

Anm.: Die Red.)

Aus dem Spiegel

Wie Sie meldeten, sind von MdBs aus dem Arbeitskreis für Sicherheitsfragen der CDU-CSU-Fraktion „ernsthafte Pläne“ erörtert worden, zum Oberbefehlshaber der aufzustellenden deutschen Seestreitkräfte einen Katholiken zu ernennen, da der Heeres-Oberbefehlshaber voraussichtlich ein Protestant sein werde“. Nun gut, dann wäre es aus Gründen der Parität wohl zweckmäßig, für den Posten des BdU (Befehlshaber der Unterseeboote) einen Dissidenten vorzusehen, denn der Weg zum Fegefeuer wäre für ihn natürlich ungleich kürzer. Der Posten des Ob.d.L. (Oberbefehlshaber der Luftwaffe) wäre mit einem Katholiken zu besetzen — wegen der geringeren Entfernung zum Himmel. Auch sollte man vorsehen: Katholische Kantinenpächter, evangelische Hofreiner, Dissidenten als Heizer. Eine entsprechende Verteilung auf den Schneider- und Schusterstuden, der Waffenkammer, auf dem Heeresverpflegungsamt und so fort ...

Lauenbrück
Walter Wiechern
Stabsgefreiter a. D.

3 Paßbilder nur 1 DM

Fotoarbeiten f. Studenten besondere Ermäßigung

Foto - Dethmann
Am Wendenwehr 21

Tarantelstiche

Eine Gruppe Sowjetsoldaten besuchte das Observatorium in Potsdam. Es war eine sternklare Nacht. Der Astronom betätigte einen Hebel, und die Kuppel öffnete sich. Dann schwang er das Teleskop herum und visierte ein Sternbild an. Im gleichen Augenblick fiel eine Sternschnuppe durchs All. „Gutt, gutt, Towarisch“, sagte da ein Offizier, „das war eine serr gutte Schuuß, wo du nix viel gezielt!“

Aus Tarantel 5/6

Fortsetzung von Seite 6

WUS - Ein neuer Verein?

einen weiteren Anknüpfungspunkt zum Ausland, wie es die 1953 erfolgte Einladung des Leiters des WUS-Komitees Braunschweig, A. Hartig, nach Amerika beweist.

Neben der Ausländerbetreuung ist das Sammeln von Büchern, Geldspenden usw. die Hauptaufgabe des WUS. Wir sollten nicht mit der Ausrede kommen: „Mir hängt die ewige Sammelei zum Halse heraus“. Ich möchte doch allen das gute Weltecho über die Hollandspenden und Hilfen bei der letzten Überflutungskatastrophe ins Gedächtnis rufen. Dies nütze unserem internationalen Ruf wenigstens genau so viel wie die Milliardenpende an Israel und half wesentlich, die unglücklichen Erinnerungen an den letzten Krieg und die NS-Zeit verblasen zu lassen.

Auf der Jahreskonferenz des deutschen Komitees des WUS vom 24.-30. Oktober 1954 vertrat ich die Interessen unserer Hochschule. Es wurde die weitere Intensivierung der WUS-Arbeit beraten und in Zusammenarbeit mit den Referenten des Bundesinnenministeriums, des V.D.S., des V.D.St.W. und des Auswärtigen Amtes die Möglichkeit untersucht, diese Arbeiten erfolgreich zu gestalten.

K. H. Loschke.



Fahrschule für alle Klassen und Autoverleih

HELMUT SEELA

Georg-Wolters-Straße 10 • Telefon 2 39 87

Auskunft und Anmeldung im Asta-Büro (Frau Lupescu)

kleine Bände - große Bücher

rororo

C. E. Ganter: Panama.
ro ro ro Nr. 106.

Charles de Lesseps ruft die französischen Bürger auf, Panamakanal-Aktien zu zeichnen. Ein neuer Triumph des modernen vernünftigen Menschen scheint bevorzustehen. Aber der Schein trügt.

Wir hören von Intrigen der Großmächte, von Revolutionen, von höchstem Triumph und tiefster Verzweiflung. Wieder einmal ermöglicht trotz aller Kräftekonzentration erst die aufopferungsvolle Arbeit unbekannter Einzelner das Werk.

Neben den außerordentlich packend geschilderten Vorgängen belichtet Ganter die innen- und außenpolitische Situation der im Zusammenhang mit dem Kanalbau stehenden Staaten. Die unbestechliche, über allen nationalen Gesichtspunkten stehende Geisteshaltung des Autors läßt besonders diesen Teil zu einem „Leckerbissen“ für jeden geschichtlich Interessierten werden. ue.

Frank Thiess: Tsushima.
ro ro ro Nr. 114-115.

Nicht ich, sondern die Geschichte hat diesen Roman der Seeschlacht von Tsushima geschrieben, sagt der Verfasser in seinem Vorwort und man glaubt es ihm. 33 Werke hat F. T. benutzt, um Stein für Stein zusammenzutragen für sein Werk, das uns ein umfassendes Bild von der Vorgeschichte und den Geschehnissen um Tsushima gibt. Er schildert die Fahrt des russischen Admirals Rojstewski von Libau nach Tsushima. 20 000 Seemeilen hat die Flotte schon unter unsäglichen Strapazen zurückgelegt, da trifft die Nachricht ein, daß Port Arthur gefallen sei. Der Auftrag Rojstewskis, Port Arthur zu entsetzen, ist damit sinnlos geworden. Doch er führt die Flotte weiter dem Untergrund entgegen, da der Zar keinen Befehl zur Umkehr gibt. Man muß die Tatsache, daß R., obwohl er die Niederlage des Unternehmens voraussieht, dennoch weiterfährt, seiner - typisch slavischen - Unterwerfung unter einen einmal gegebenen Befehl zuschreiben. So werden die Russen von den taktisch besseren und schnelleren Japanern bei Tsushima vernichtend geschlagen. In.



Richard Katz: Leid in der Stadt.
ro ro ro Nr. 116.

Wer den Richard Katz der Reisebeschreibungen kennt, wird kaum eine Zeitsatire von ihm erwartet haben. Im „Leid der Stadt“ kennzeichnet er mit beißender Ironie die Zustände unseres Zusammenlebens, geißelt die Engstirnigkeit, den Egoismus und die Hetze unserer Zeit. Ein Hauch „1984“ gibt seinem Buch die Würze, die einen Zusammenklang von Menschenverachtung und Lebensüberdruß hinterläßt.

Vielleicht ist um der Deutlichkeit willen alles etwas zu kraß herausgestellt, besonders die Verherrlichung des „sauberen einfachen“ Landlebens gegenüber dem „ungesunden“ in der Stadt. ue.

Sinclair Lewis: Benzinstation!
ro ro ro Nr. 117.

Ein Autotrip einer verwöhnten jungen Dame durch Amerika ist die Ursache der oft entstehenden verzwickten Situationen, aus denen sich Milt Daggett, ein junger fröhlicher Garagenbesitzer, herauswinden muß. Durch Herz- und Motortakt erringt er sich die Liebe von Claire, und ihr reicher Businessvater muß zu seinem Erstaunen erkennen, daß nicht alle Menschen durch Geld zu kaufen sind.

Die prächtigen Randbemerkungen, die S. L. seinen Figuren unterschiebt, geben einen trefflichen Einblick in die gesellschaftliche Situation von 1919 und in die heutige, denn in dieser Beziehung hat sich wohl nichts geändert. Ein Buch für Autofahrer und -Verliebte, die verzagen wollen. In.

Wie der Rowohlt-Taschenbuch-Verlag mitteilt, hat die Gesamtauflage der rororo-Taschenbücher jetzt die 10-Millionen-Grenze überschritten. Die ersten vier rororo-Taschenbücher erschienen im Juni 1950.

List

Nora Waln: Süße Frucht, bittere Frucht - China. List-Bücher Nr. 36.

Einen Einblick in das China vor 1930 gibt uns dieses Buch von Nora Waln. Die Autorin hat die seltene Gelegenheit gehabt, als „Tochter der Zuneigung“ viele Jahre im Hause der Lins zuzubringen. Das Leben dieser mächtigen, von europäischen Ideen unberührten Familie wird in dem vorliegenden Werk mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen geschildert. Die hohe Moral der Familie Lin, die Verbundenheit mit dem Boden, die Verehrung der alten Familienmitglieder, die Auffassung von Zeit und Leben, der ganze rätselhafte Zauber des alten China werden uns durch Nora Waln in anmutiger fraulicher Art überliefert. Lu.

Gustav Regler: Verwunschenes Land Mexiko. List-Bücher Nr. 37.

Mexiko, Land der Extreme, Land der größten Güte und des tiefsten Hasses, der außergewöhnlichsten Frömmigkeit und des abgrundtiefsten Sadismus. Alle diese Eigenschaften liegen in der Psyche des Mexikanischen Volkes verborgen. Keiner errät, wann - und ob sie einmal hervorbrechen.

Über Jahrhunderte hat der Indio seinen Charakter bewahrt, trotz Conquistadores und Inquisition, trotz Bedrohung durch Bürgerkrieg und Vernichtungsabsichten von Diktatoren, einen Charakter, der dem ostasiatischen so ähnlich ist.

Regler gibt als erster der Allgemeinheit Kunde über die außergewöhnliche Entwicklung in diesem Lande. So lernt der Europäer, alle Vorgänge in Mittelamerika unter einem ganz anderen Gesichtswinkel zu erkennen und zu verstehen. ue.

Romain Rolland: Annette und Sylvia. List-Bücher Nr. 38.

Wenn man die kleine, hübsche und etwas freche Sylvia kennengelernt hat, glaubt man kaum, daß ihre Schwester Annette von dieser Unbekümmertheit nicht wirklich entzündet wird. Ihre unterschiedliche Herkunft vergessen beide zwar fast über einer überschwenglichen Freundschaft. Verspielt, wenn niemand ihre Zweisamkeit stört, aber voller kleiner Bosheiten, als sie sich in den gleichen Mann verlieben, kosen sie einander. Je zärtlicher sie sich lieben, umso deutlicher fühlen sie den inneren Gegensatz. Sylvia kann sich nicht von ihrem Lebensstil lösen, und für Annette wird diese Freundschaft auch nahezu bedeutungslos, als sie nach der Liebe zu haschen beginnt. Als sie den Mann nicht finden kann, der ihrer Neigung die völlige Unabhängigkeit bewahrt, glaubt sie, die Liebe in einem eigenen Kind eingefangen zu haben. Wieviel Eigensinn in solch einem zierlichen Mädchen! Joachim Schrader.

Heinz Werner Huebner: Das Floß der Vertriebenen. List-Bücher Nr. 39.

Neun Jahre nach dem Krieg entsteht in dem Roman in aller Deutlichkeit ein Bild der Geschehnisse an der Front in Ostpreußen im Winter 1944/45. Die Erzählung gruppiert sich um den Leutnant Herwegen.

Was uns den Roman so sympathisch macht, ist die objektive Art zu erzählen, die es ermöglicht, die Schilderung dieses Ausschnitts aus den Geschehnissen als verbindlich für die allgemeine Situation jener Tage in Ostpreußen hinzunehmen. Das ruhige, konsequente Verhalten Leutnant Herwegens kennzeichnet den Typus des guten Soldaten und die Entscheidungsfreiheit, die er sich bewahrt, zeigt ihn als einen menschlichen Soldaten. Die liebevolle, aber stets im Bereich des Möglichen bleibende Ausgestaltung einzelner Details, ohne sich darin zu verlieren, zeugt, im Verein mit einem flüssigen Stil, vom hohen schriftstellerischen Rang des Autors. Friedr. Meyer.



Humboldt

Taschen-Lexikon der Weltliteratur.
Hrg. Prof. Dr. H. Kindermann.

Humboldt-Taschenbücher Nr. 4.
Der Humboldt-Verlag brachte nach dem „Taschenlexikon der deutschen Literatur“ nun auch ein „Taschenlexikon der Weltliteratur“ heraus. Die Vorzüge und Nachteile einer solchen Ausgabe liegen auf der Hand.

Der Preis ist niedrig und das kleine Format bietet die Möglichkeit, es mit sich zu führen. Dicke Wälzer läßt man doch zu Hause stehen. Dagegen sollte es übersichtlicher gestaltet sein, und manche Lücke könnte bei einer zweiten Auflage auf Kosten von Autoren, die in einem Taschenbuch nicht unbedingt aufgeführt sein müssen, geschlossen werden. H. H.

Fischer

Julian Huxley: Entfaltung des Lebens. Fischer-Bücherei Nr. 61.

Der bedeutende englische Biologe Julian Huxley gibt Antwort auf eine der großen Fragen der Menschheit: Wie hat sich das Leben auf unserer Erde entfaltet zu den spezialisierten und hochbefähigten Formen, die wir heute vorfinden?

Wir verdanken die erste Veröffentlichung seiner Evolutionslehre in deutscher Sprache dem Fischer-Verlag.

Es handelt sich um einen Abriß, in dem Huxley in der auch dem Laien einleuchtenden Form, die er für seine Rundfunkvorträge erarbeitete, einen mit vielen Beispielen interessant gemachten Überblick über den allgemeinen evolutionären Prozeß gibt, innerhalb dessen sich die Menschen heranbildeten.

Zur besonderen Freude des Lesers ist der Band, der der billigen Reihe „Bücher des Wissens“ angehört, mit Fotos, Namen- und Sachregister sorgfältig ausgestattet. hoho.

Thornton Wilder: Dem Himmel bin ich auserkoren. Fischer-Bücherei Nr. 62.

Der junge Weltverbesserer George Mervin Brush erlebt wegen seiner auffallenden Geisterhaltung zugleich die traurigsten und komischsten Ereignisse. Auf seinen Reisen erfährt er das Geschick, einerseits als ein Narr, andererseits als ein gefährlicher Umstürzler betrachtet zu werden. Immer aufs neue muß er die Wahrheit des Satzes erfahren, daß die Menschheit keine Kritik hören will, und jeden bekämpfen wird, der ihre Lebensgewohnheiten zu ändern versucht.

Trotz aller Eigenarten empfinden wir für unseren Helden, der, einem Don Quixote ähnlich, immer wieder das Unmögliche versucht in menschlich warmer Weise. ue.

John Galsworthy: Die dunkle Blume. Fischer-Bücherei Nr. 64.

Es ist schwierig, als gewöhnlicher Mensch etwas Außergewöhnliches in die richtigen Worte zu fassen.

So geht es mir jetzt mit diesem Buch: Die dunkle Blume. Sicher, da ist der nüchterne Tatbestand: das Schicksal führt den Bildhauer Mark Lennen in verschiedenen Abschnitten seines Lebens viermal in leidenschaftliche Zuneigung zu einer Frau. Das erstmal in der Begegnung mit der Gattin seines ihm zugetanen Lehrers, die schon an der Schwelle des zum Entsagen bereiten Alters steht. Diese Begegnung findet ihr Ende mit dem Dazwischentreten eines jungen Mädchens, das später seine Liebe endgültig gewinnt. Dazwischen aber steht ein erschütternd endendes Leben mit einer jungen, unglücklich verheirateten Frau. Und schließlich - leise Ironie des Schicksals - im Herbst seines Lebens, lang schon verheiratet, das Zusammentreffen mit der Tochter eines Freundes, die, halb Kind noch, halb schon Frau, ihn aus der ruhiger gewordenen Bahn seines Lebens wirft.

Doch die Aufzählung kann nichts von der lebendigen Kraft ausstrahlen, die diese vier Begegnungen des Künstlers in ihren Höhen und Tiefen erfüllt. In ihrer Gestaltung bestätigt sich die große Erzählkunst, die mächtige Sprache des Dichters erneut. F.

Amt Blank . . .

an der T. H. ???

Gemeint ist jedoch das Sozialamt. Wer nähere Auskunft haben will, wende sich an Frau Dietze im Sozialamt und an unseren Kommilitonen Herrn C. Kamiske, der dieses Amt nunmehr übernommen hat, also nicht mehr Amt Blank.

ERNST KOHLER KG.

Buch- und

Zeitschriften-Grossohaus

am Hauptbahnhof 1

alle in- und

ausländischen Zeitungen

Gewerkschaften und Studenten

OMNIBUS gibt nachstehend einer Darstellung Raum, die ihm aus Kreisen des DGB zugeht. Im Sinne der Anregung und Förderung der Diskussion halten sich die Herausgeber zur Veröffentlichung derartiger Beiträge verpflichtet, auch wenn sie von Personen oder Gruppen außerhalb des Hochschulkreises kommen. Die Verantwortung für den Inhalt bleibt beim Verfasser.

D. Red.

Noch vor einigen Jahrzehnten standen sich Akademiker und Arbeiter in homogener Abgeschlossenheit, ohne Kontakt und weitgehend verständnislos, teilweise sogar feindlich gegenüber. Und doch hat die moderne Sozialpolitik ihre ersten Vorkämpfer gerade aus Kreisen sozialverpflichteter Akademiker gefunden. Namen wie Posadowski, Brentano, Alfred Weber sind aus der Geschichte des erfolgreichen Kampfes der Arbeitnehmererschaft um sozialpolitische und wirtschaftliche Anerkennungen nicht fortzudenken.

Die eigentliche Brücke zwischen Akademikern und Arbeitern jedoch erwuchs aus einer anderen Grundlage. Die moderne arbeitsteilige Industrie hat einen grundsätzlichen Wandel in der Zusammensetzung der Betriebsbelegschaften gebracht. Der akademisch vorgebildete Techniker und Chemiker ist aus der modernen Großindustrie nicht wegzudenken. Diese technische und betriebsorganisatorische Entwicklung stellte und stellt wesentliche Teile des Akademikertums in abhängige Verhältnisse. Der junge Akademiker vor allem muß heute damit rechnen, daß er für lange Zeit, wenn nicht dauernd, als unselbständiger Arbeitnehmer tätig sein wird. Er wird damit hineingestellt in das Arbeitnehmerchicksal mit all seinen Besonderheiten.

Die deutschen Gewerkschaften haben dieser Wandlung in der Zusammensetzung der Arbeitnehmererschaft durch die Gründung von Industriegewerkschaften Rechnung getragen. Ihr Prinzip ist der gemeinsame Zusammenschluß aller im Industriebereich Tätigen in gemeinsamen Organisationen. Diese Organisationsform hat sich in den

zurückliegenden Jahren als für alle Beschäftigten zweckmäßig und günstig erwiesen. Sie beseitigt von vornherein zahlreiche betriebssoziologische Spannungen und ermöglicht andererseits den geschlossenen Einsatz der gesamten organisatorischen Kraft, auch für einzelne, aus wechselnden Gründen, nicht durchsetzungsfähige Beschäftigungsgruppen.

Dabei wird Sorge getragen, nun die einzelnen Arbeitnehmergruppen in ihrer Individualität und Eigenart im Rahmen der großen Organisationen volles Eigenleben entfalten zu lassen, aus dessen harmonischem Zusammenklang die Kraft zur Erreichung der gemeinsamen Ziele erwächst. Innerhalb der Industriegewerkschaften wurden Fachgruppen für Techniker, Werkmeister und Kaufleute geschaffen, die wieder in zahlreichen Einzel- und Sonderarbeitskreisen die besonderen Anliegen der verschiedensten Beschäftigtengruppen vorwärtstreiben.

Arbeitskreise für Arbeitsstudienwesen, Erfinderschutzfragen, Chemotechniker und dergleichen behandeln die besonderen Probleme.

Ein

Arbeitskreis für Erfinderschutzfragen z. B. hat die veraltete Gesetzgebung über das Recht der Arbeitnehmererfindungen überprüft und den gesetzgebenden Körperschaften einen Vorschlag für eine Neufassung dieses Gesetzes vorgelegt. Die Regelung dieser Frage erscheint besonders vordringlich, wenn man dem Tätigkeitsbericht der Erfinderberatungsstelle des DGB für die Jahre 1952 und 1953 entnehmen kann, daß rd. 80 % aller angemeldeten Patente und

sich durch eine klare und übersichtliche Disposition aus. Viele Abbildungen und Rechnungsbeispiele dienen dem leichteren Verständnis des Lesers.

Schulze: „Grundbau“, 177 Seiten.

B. G. Teubner, Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Das Werk zeichnet sich durch eine streng sachliche Gliederung und Übersichtlichkeit aus. Besonderer Wert wird auf die praktische Ausbildung im Grundbau gelegt. Dabei wird durch viele Textzeichnungen und Photographien dem Ingenieur wie dem Studierenden ein klares Bild der Arbeitsweise und Konstruktion entworfen. Die jeweils auftretenden Probleme werden deutlich hervorgehoben und leicht begreiflich dargestellt. Formeln und Ableitungen sind, soweit möglich, auf ein Minimum reduziert.

Dahlhaus: „Wasserversorgung“, 162 S.

B. G. Teubner, Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Das Werk gliedert sich in Grundlagen für die Wasserversorgung, Aufbereitung, Heben, Speichern und Verteilen des Wassers.

Die hier besprochenen Bücher können durch den örtlichen Buchhandel bezogen werden.

Viele Richtzahlen, die auf praktischen Erfahrungen beruhen, sind bei Entwürfen von großem Nutzen. Zahlreiche, geschickt angeordnete Rechnungsbeispiele wirken belebend und erleichtern dem Leser das Verständnis. Als Anhang ist ein Auszug aus den Verwal-
tungsbestimmungen beigelegt.

Lu.

Gebrauchsmuster auf Arbeitnehmer entfallen.

Der Arbeitsumfang gerade dieser Gewerkschaftlichen Erfinderberatungsstelle nimmt ständig zu, während im Jahre 1949 im Monatsdurchschnitt 30 detaillierte Auskünfte und 10 Spezifikationen gegeben wurden, sind im Monat Dezember 1953 bereits 224 Auskünfte und 108 Spezifikationen gegeben worden. Die Tendenz verläuft weiterhin steil ansteigend. Die Gründe dafür mögen einmal im Zunehmen der erfinderisch-schöpferischen Tätigkeit zu suchen sein, andererseits aber auch ein Zeugnis für die immer bekannter werdende vorzügliche Arbeit gerade dieser Stelle sein. Dazu mag kommen, daß sich die in Arbeitnehmerstellung befindlichen Erfinder verständlicherweise sehr gern der für sie kostenlosen Erfinderrechts- und -patentberatung ihrer Organisation bedienen.

Über die Fragen des

Titelschutzes für die Bezeichnung

„Ingenieur“

wurde sehr angeregt und teilweise heftig diskutiert.

(Einer der Beiträge zu dieser Diskussion wurde ja im Omnibus bereits einmal irrtümlicherweise als gewerkschaftliche Stellungnahme publiziert.) Nunmehr sind diese Diskussionen in den Reihen der Gewerkschaften zu einem gewissen Abschluß gelangt. Als Ergebnis liegt ein gewerkschaftlicher Gesetzesvorschlag zur Frage des Titelschutzes der Berufsbezeichnung Ingenieur vor. Die Gewerkschaften streben eine gesetzliche Regelung an, die die wilde, entwertende Verwendung der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ künftighin verhindern soll und die Führung dieses Titels von den entsprechenden ausbildungs- und examensmäßigen Voraussetzungen abhängig macht.

Durch die weitgehende soziologische Umschichtung innerhalb der Studentenschaft sind zahlreiche Studierende der Gewerkschaft aus Zeiten der Berufstätigkeit in den Betrieben als Mitglieder verbunden. Andere kommen während des Praktikums oder als Werkstudenten mit der gewerkschaftlichen Organisation in ihrer vielfältigen Erscheinungsform in Berührung und zeigen lebhaftes Interesse an deren Problemen. Aus dieser gewerkschaftlichen Bindung und aus dem Interesse an sozialpolitischen und betriebssoziologischen Fragen haben sich an verschiedenen Lehranstalten gewerkschaftliche Studentengruppen oder Arbeitskreise gebildet. Diese pflegen, wie auch die GSG an der TH Braunschweig den Kontakt mit den Gewerkschaften und versuchen in den verschiedenartigsten Veranstaltungen interessierten Studenten Einblick in gewerkschaftliches Gedankengut zu vermitteln. Gemeinsame, meist über ein Wochenende hinweg geführte Gespräche sind wie keine andere Maßnahme geeignet, Mißverständnisse, Vorurteile und Mißtrauen zu beseitigen. Wir wünschen, daß diese Gespräche im besonderen zwischen jungen Menschen, die sich heute noch fremd gegenüberstehen, morgen aber bereits im Betrieb auf eine gute Zusammenarbeit angewiesen sind, weitergeführt werden. Wir stellen fest, daß es zwischen den jungen Gewerkschaftlern und den Studierenden der technischen Disziplin kaum Trennendes, aber viele Gemeinsamkeiten gibt. Allein unsere beiderseitige Interessenkonstellation im sozialpolitischen Rahmen macht eine gegenseitige Fühlungnahme zur Notwendigkeit.

Bücher:

für den Volkswirtschaftler

Wilhelm Rieger: „Schmalenbachs dynamische Bilanz“. Kohlhammer-Verlag.

Schmalenbachs dynamische Bilanz“ von Wilhelm Rieger, erschienen im Kohlhammer-Verlag, ist als Kritik an Schmalenbachs Bilanztheorie auf jeden Fall von Interesse, gleichgültig, ob man diese Lehre bejaht oder ablehnt. Der Gegenstand der Untersuchung — durch das Gewicht der Autorität gestützt — ist ein wesentlicher Teil der Betriebswirtschaftslehre geworden. Riegers Ausführungen zeigen die Notwendigkeit, die Grundlagen und Ergebnisse dieser Lehrmeinung sorgfältig zu untersuchen. Auch ist es wünschenswert, daß das Durcheinander der Begriffe in der Betriebswirtschaft geordnet wird. Eine bei jeder Bezeichnung nach der genauen Definition fragende Arbeit wie diese kann zwar in den Geruch der Wortklauberei kommen, wird aber zu präzisen Formulierungen zwingen. Dem Studenten bietet dieses Buch eine gute Möglichkeit, sich beim Abwägen der Argumente der beiden Gegner im selbständigen Denken zu üben.

H. H.

und für den Bauingenieur

Henze: „Wasserbau“, 145 S. B. G. Teubner, Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Eine erschöpfende Darstellung aller auftretenden Probleme und Aufgaben wurde vom Verfasser nicht angestrebt und ist daher auch nicht zu erwarten. Dennoch bietet „Wasserbau II“ viele Anregungen und vermittelt jedem Leser besonders den roten Faden, der sich durch das gesamte Aufgabengebiet hindurchzieht. Das Werk zeichnet

UHREN-

WENDROTH

Eberhard Röpke

Das Uhrenfachgeschäft, wo
Studenten preisgünstig
bedient werden

Fallersleber Straße 45
(Nähe Hagenmarkt)

S. Siüda

Autoverleih

Ruf 24938

Ford-
VW-Wagen

Braunschweig - Steintorwall 5

Fahrschule am Dam

für Führerscheine
aller Klassen

Inh. Erich Sock

Vor der Burg 1
Ruf 28273

Ausbildung erfolgt ohne Berufsstörung

Vertragswäscherei
des
Akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 · Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
für den gut gekleideten Herrn

HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG

Schubertstraße 1

Große Auswahl in:
Zigaretten- u. Pfeifentabaken
Spezialität: Mixtures

Gustav Boog jun.

Feinkost

Braunschweig

Mühlenpfordstr. 21 - Ruf 26134

Fotoarbeiten

preiswert und gut

Abzug 0,12 DM

Vergrößerung $7/10$. 0,15 DM

Postkarte 0,25 DM

Vergrößerung $18/18$ 0,80 DM

Foto-Loose

Braunschweig

Wendenstr. 37 A

**Braunschweigs
Fernsehtube**

zeigt eine einzigartige
Auswahl in Fernsehgeräten
Waren Sie schon da

Strünz

Ihr Fernsehspecialist

Auch sonnabends durchgehend
bis 18.30 Uhr geöffnet

Dissertationen etc. jetzt mit
ganz neuartiger amerikamisch.
Setzschreibmaschine mit Rand-
ausgleich oder im Fotodruck-
verfahren über Rotaprint

Dissertationsverlag

H. W. PÖHLING

BRAUNSCHWEIG

Fasanenstraße 48 - Fernruf 26336

Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf
Glas- und Quarzglasbläserei

Braunschweig

Wendenmaschstr. 14, Ruf 28472

gut sortiertes Lager in Labor-
geräten aus Glas u. Porzellan

Wilhelm Ohms

Fahrräder

Reparatur und

Zubehör

Rebenring 25

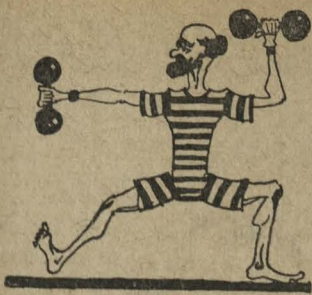
bei der Kanthochschule

Wir erledigen alle Bankgeschäfte

In- und ausländischer Zahlungsverkehr, Einlagen, Sparen

BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSBANK

— Außenhandelsbank —



SPORT

Ost-West neu

Im Ost-West-Sportverkehr ist es endlich zu einer Neuregelung gekommen. Auf Antrag der 12. Vollversammlung, insbesondere der niedersächsischen Hochschulen, des ADH in Schöneck wurde der Vorstand ersucht, beim VDS Schritte zu unternehmen, um den alten Vereinbarungen zwischen VDS und ADH, die den Sportverkehr mit den Hochschulen der Ostzone ablehnen, entgegenzuwirken. Auf der 23. Delegiertenkonferenz des VDS in Hamburg wurde folgende Vereinbarung getroffen, die auch die Zustimmung der 13. Vollversammlung des ADH fand:

„Einem Ost-West-Verkehr der Mitgliedhochschulen des Verbandes wird zugestimmt.

Folgende Bestimmungen sind einzuhalten:
I. Ein Sportverkehr der Mitgliedhochschulen des ADH mit Hochschul- oder Vereinsmannschaften der sowjetischen Besatzungszone im Gebiete der Bundesrepublik bedarf der vorherigen Genehmigung des ADH.

II. Das gleiche gilt für Begegnungen innerhalb der sowjetischen Besatzungszone. In diesem Falle sind dem Antrage auf Erteilung der Genehmigung folgende Unterlagen beizufügen.

1. Eine Erklärung der westdeutschen Hochschulen, daß die Kosten der Reise auf dem Boden der Bundesrepublik (bis zur Zonengrenze und zurück) selbst getragen werden.
2. Die schriftliche Rückspielverpflichtung des Partners im Original.
3. Ebenfalls im Original die Zusage des Partners, daß die Begegnung in keiner Weise für politische Zwecke ausgenutzt oder mit politischen Demonstrationen verbunden wird.

Im Interesse des gesamtdeutschen Sportverkehrs der Hochschulen wird dringend gebeten, diese Bestimmungen genauestens einzuhalten.

Bei Mißbrauch oder Nichtbeachtung wird eine Genehmigung nicht mehr erteilt. Die Hochschulen und Studentenschaften werden darauf hingewiesen, daß sie sich in diesem Falle außerhalb der Bestimmungen von ADH und VDS stellen.“

Neben der ersten Arbeit gewannen die Hochschulsportlehrer und Sportreferenten näheren Kontakt bei gelegentlichen Wettkämpfen und Spielen auf den hervorragenden Anlagen der Sportschule Grünberg.

Dieter Hackmack.

Schwimmen

Deutsche Hochschulmeisterschaften im Schwimmen

Unsere Schwimmer nahmen an den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Göttingen am 17./18. Juli 54 teil. Bei sehr guter Konkurrenz — Katzorke Uni Heidelberg z. B. schwamm auf 100 m Kraul 1:02,8 — waren die Aussichten für unsere Schwimmer von vornherein nicht besonders günstig. Trotzdem hätten sich unsere Schwimmer bei etwas günstiger Witterung wohl besser platzieren können. Bei einer Wassertemperatur unter 16 Grad macht es sich eben bemerkbar, daß jegliches Freiwassertraining fehlt.

Hier unsere Ergebnisse mit einigen Vergleichszeiten: cand. chem. Krakow wurde zweiter Deutscher Hochschulmeister über 100 m Schmetterling mit 1:18,5 (I. Liertz FU Berlin 1:15,0).

Unsere 4 × 100 m-Bruststaffel belegte mit 5:42,5 den 4. Platz. (1. FU Berlin 5:34,5).

Mit 4:55,9 erreichte unsere 4 × 100 m-Kraulstaffel nur den 5. Platz. (1. Uni Hamburg 4:38,0).

stud. chem. Striegler (6:29,2) und stud. mach. Scholz (630,7) hatten über 400 m Kraul einen schweren Stand gegen die sehr gute Konkurrenz (1. Korn TH Aachen 5:30,5).

Klaus Dönneweg.

Unsere Reiter

TH Braunschweig stellte erfolgreichsten Reiter

Bei herrlichstem Sommerwetter wurden Anfang August im idyllischen Kurort Bad Harzburg die ersten Deutschen Hochschulmeisterschaften im Reiten ausgetragen. Aus dem gesamten Bundesgebiet trafen sich hier 90 der besten Studentenreiter, um — auf völlig fremden Pferden — die Meister in Dressur, Sprung und im Geländeritt zu ermitteln.

Für die TH Braunschweig starteten nur 3 Reiter, die sich recht beachtlich hielten. So erwies sich stud. rer. pol. Klaus Michael Tetzner in der Dressur als bester Reiter und belegte in den anderen Konkurrenzen so hervorragende Plätze, daß er in der Gesamtwertung weit an der Spitze lag und Deutscher Hochschulmeister wurde. Bei einigem Glück bei der Auslosung der Pferde und bei etwas intensiverem Training hätte auch der Mannschaftssieg an die TH Braunschweig fallen können, denn sowohl stud. pharm. Breimeyer als auch cand. mach. Clemens errangen in dem Klassefeld beachtliche Plätze.

Wie wäre es, wenn sich schon jetzt interessierte Studenten auf die Deutschen Hochschulemeisterschaften im nächsten Sommersemester vorbereiteten?

Gerd Clemens.

Basketball

Die 1. Mannschaft der TH spielt in diesem Semester erstmalig in der niedersächsischen Landesliga. Die bis jetzt ausgetragenen Spiele wurden alle gewonnen, jedoch stehen die Spiele gegen die stärksten Gegner Hellas und Turngemeinde Göttingen noch aus. Auch Marathon Hannover darf nicht unterschätzt werden.

Die bisher ausgetragenen Spiele ergaben folgende Ergebnisse:

TH - TUSPO Göttingen	40 : 38
TH - Basketballklub Hannover	56 : 27
TH - USM Hannover (amerikanische Mannschaft)	26 : 23
TH - Blau-Gelb Braunschweig	43 : 20
TH - Eintracht Braunschweig	37 : 35

Vom Auslandsamt

Winter- und Frühjahrsprogramm 1954/55

In diesem Jahre gibt die Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes, die inzwischen die Nachfolgerschaft der Koordinierungsstelle für studentische Auslandsarbeit angetreten hat, erstmalig ein eigenes Winter- und Frühjahrsprogramm heraus. Das gedruckte Programm ist ab sofort im ASTA und Auslandsamt erhältlich. Um für alle einen ersten Überblick zu schaffen, will ich hier das Programm im Auszug veröffentlichen.

Teilnahmeberechtigt sind u. a. je nach Art der Veranstaltung (genaue Angaben im Programmheft): Studierende unserer Hochschule, ehemal. Studierende bis zu 2 Jahren nach der Exmatrikulation, Mitglieder des Lehrkörpers und Assistenten, Verlobte und Ehegatten der vorbenannten Personengruppen.

Die Anmeldung erfolgt auf Formularen, die im Auslandsamt erhältlich sind.

Programme:

Skilager Kreuzjochhaus (Garmisch) 27. 12. 54 bis 9. 1. 55. Preis für Unterkunft und Verpflegung DM 98,—. Anmeldegebühr DM 4,—.
Skilager Krimmel (Salzachthal) 27. 12. 54 bis 9. 1. 55. Preis für Unterkunft u. Verpflegung DM 115,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Skilager Dienten (am Fuße des Hochkönig)

- a) 26. 12. 54 — 7. 1. 55
- b) 13. 2. — 25. 2. 55
- c) 27. 2. — 11. 3. 55
- d) 13. 3. — 25. 3. 55

Preis für Unterkunft u. Verpflegung sowie Fahrt Schwarzach-Nienten und zurück DM 90,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Skilager Kl.-Walsertal 27. 12. 54 — 6. 1. 55. Preis für Unterkunft und Verpflegung DM 70,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Skilager Lech am Arlberg a) 1. — 15. 3. 55. b) 16. — 31. 3. 55. c) 1. — 15. 4. 55. Preis für Unterkunft u. Verpflegung DM 98,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Skilager Radstädter Tauern 3. — 15. 4. 55. Preis für Unterkunft u. Verpflegung sowie Radstadt-Lager und zurück DM 93,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Skitouren nur für gute Skifahrer:

- 1) Silvretta-Berge 2) Ötztaler Alpen.
- Termine: a) 20. 3. — 1. 4. 55 b) 3. — 15. 4. 55. Preis DM 140,—. Anmeldegebühr DM 4,—.
- Reise 12 Tage Oberitalien/Rom 20. 4. — 1. 5. 55. Preis für Fahrt, Übernachtung, Frühstück und Abendessen DM 195,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Frühlingsfahrt durch Spanien und Frankreich: 2. — 21. 4. 55. Preis für Fahrt, Übernachtung, Frühstück und Abendessen DM 300,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Klassische Griechenlandfahrt: 1. — 18. 4. 55. Preis für Fahrt, Übernachtung, Reiseleitung, Frühstück und Abendessen DM 395,—. Anmeldegebühr DM 4,—.

Internationale Berlinitour: a) 28. 12. 54 — 5. 1. 55. b) 24. 3. — 1. 4. 55. c) 15. — 13. 4. 55. Ausgangsort Hamburg. Dies Programm ist in erster Linie für ausländische Studenten vorgesehen und bietet Gelegenheit, Hamburg und Berlin kennenzulernen. Preis für Rundfahrten und Besichtigungen in Hamburg u. Berlin, Flug Hamburg — Berlin — Hamburg, Unterkunft u. volle Verpflegung DM 195,—.

Internationale Arbeitslager im Bergischen Land: 16. 3. — 16. 4. 55. Kosten für Unterkunft u. Verpflegung zwischen 3,50 bis 6,— pro Tag, Verdienst (Vorjahresdurchschnitt DM 80,— pro Woche).

Sammeltransporte Aachen—London—Aachen: (Bahn und Schiff) jeweils 8 Transporte zwischen dem 20. 12. 54 und 9. 6. 55. Genaue Termine siehe Programmheft. Preis eine Richtung DM 35,—, hin und zurück DM 65,—.

Internationales Feriencentrum Hald in Dänemark: (in einem Schloß in der Nähe von Viborg) Winter u. Frühjahr geöffnet. Preis pro Tag ca. DM 7,40.

Spanien-Marokko-Fahrt: 16. 4. — 8. 5. 55. Preis für Fahrt, Schiffspassagen, Besichtigungen, Stadtrundfahrten, Reiseleitung, Unterkunft, Frühstück und eine Hauptmahlzeit in guten Hotels DM 358,—.

Genauere Angaben über die einzelnen Programme sowie über die Reiserouten, Anmelde- und Rücktrittstermine finden Sie in dem Programmheft.



Die Stadtverwaltung der kleinen hessischen Stadt Friedberg glaubte jetzt, den Unterricht im Rettungsschwimmen getrennt nach Konfessionen durchführen zu müssen.

Im Ernstfall wird man statt „Hilfe!“ wohl zunächst die Bekenntniszugehörigkeit aus der Wassernot schreien müssen, damit der (konfessionell) richtige Rettungsschwimmer starten kann!

G. Schleiter.



SPORT Haus

Damm Ecke Münzstraße

Ruf 24611

Das zünftige Skigerät
Die sportgerechte Bekleidung

Eigene moderne Skiwerkstatt



Adler - Triumph



Victoria - Goggo

Motorräder - Motorroller

Haus des Motorsportlers



Altewiekring 39 · 48/49

Ruf 27460

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkrad-
schaltung, Volkswagen, Opel-
Record, Ford 12 M
Mercedes-Omnibus f. Klasse 2
und Motorrad für Klasse 1
für Studenten günstige Bedingungen und
reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, und im Astabüro
durch cand. el. Lürting



Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschienen

Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH

*Brötchen
und Kuchen*

nur von der

Bäckerei und Konditorei

Ernst Pröhle

Mühlenpfordt-, Ecke Katharinen Str.
1 Minute von der Hochschule



Liefner K.G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23
Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

Fahrschule Grube

Studierende
besonders preisgünstig

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 26287

Gründliche Ausbildung

auf modernsten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen alle Art

Nähere Auskunft in der Klausur bei Frl. Rahe oder in der Fahrschule

Bernhard Maring

KOHLENGROSS- UND EINZELHANDEL

Brennstoffe aller Art
für Hausbrand, Gewerbe
Behörden und Industrie

BRAUNSCHWEIG

Wiesenstraße 12 · Bülltenweg 38a

Fernruf 22145



GEGRÜNDET 1883

Landgrebe
reinigt! färbt!
Ruf: 27093

VOLKSBANK BRAUNSCHWEIG e. G. m. b. H.

BANKPLATZ

FERNRUF-SAMMELNUMMER 28254

Zweigstellen: Altewiekring 39, Hamburger Straße 283 und Salzgitter-Lebenstedt

Annahme von Spareinlagen

Schnelle und prompte Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



BRAUNSCHWEIGER STUDENTENZEITUNG - Nr. 7/1954 - DEZEMBER

Wo stehen wir?

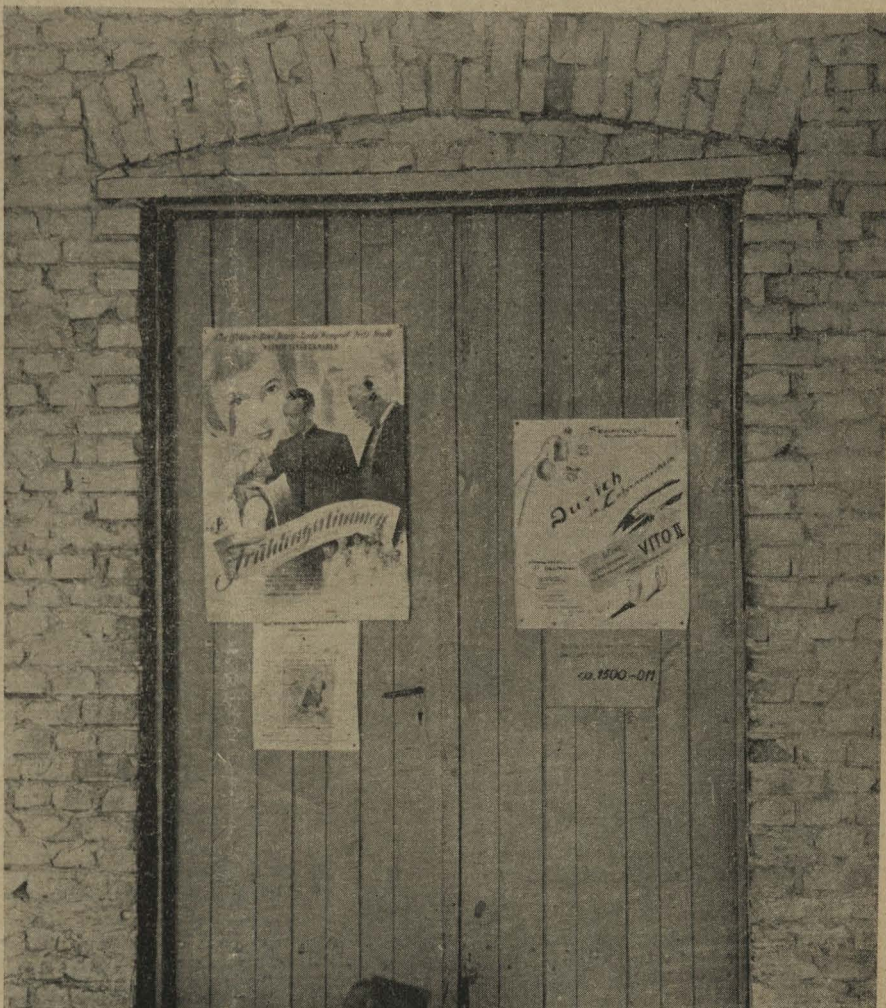
Vor einer rohen und unschönen Holztür in ebenso abstoßendem Rahmen zu stehen, sollte gemeinhin kein Anlaß zu vor- und rückwärtsschauenden Betrachtungen sein. Dennoch: vor einem Jahr, im Dezember 1953 wurde (mit einer Rede von Generaldirektor Dr.-Ing. Nordhoff) das aus einer Spendensammlung der Braunschweiger Industrie neu erstandene Auditorium Maximum eingeweiht. Damit gehörte diese Tür für immer und nun auch offiziell der Vergangenheit an.

Wenn wir an dieser Stelle ein Stück Vergangenheit lebendig machen, so geschieht das, um unseren Standpunkt besser übersehen zu können. Seit der Eröffnung des Audi Max haben drei neue „Studentenjahrgänge“ die Hochschule und diesen Saal betreten. Die Studenten, die kurz nach dem Kriege den Schutt in der Hochschule räumten, um wieder in ihre Hörsäle einziehen zu können, und die bis zum Jahre 1949 am Studentenhaus Ziegel putzten, um wieder in ihrer Mensa essen zu können, haben ein anderes Gefühl dazu. Doch bei dem eigenartigen menschlichen Blutwechsel der Hochschule kann sich kein geschichtliches Bewußtsein entwickeln.

In dem Versuch, aus einer Rückschau unseren Standpunkt zu finden, mißverstehe man uns nicht: Es ist wenig angebracht, im selbstgefälligen Lob des schon Erreichten zu verharren oder gar in penetranter Selbstbewunderung zur Eingebildetheit aufzusteigen. Andererseits dürfen uns die immer neuen Ziele, unsere ewige Unzufriedenheit, die ja ein Motor des Fortschritts sind, nicht zu dem Glauben verführen, wir ständen schon auf einer nie mehr verlierbaren Höhe. Wir beziehen uns nicht mehr auf das rein bauliche, wenn wir Ortega y Gasset zitieren: „Der Fortschrittsglaube hat den Wahn, daß man ein historisches Niveau erreicht habe, in dem kein wesentlicher Fortschritt mehr möglich sei, sondern bis ins Unendliche mechanisch fortschreite, die Nägel der menschlichen Vorsicht gelockert und möglich gemacht, daß die Barbarei wieder in die Welt einbrach.“

Nach der Fertigstellung des Hochhauses haben wir es zu beleben; werden wir dabei nicht hochmütig, denn Hochmut kommt immer vor dem Fall.

- aha -



Eingang zum Auditorium Maximum
bis zum Jahre 1952

Ihre altbewährte Einkaufsstätte

KARSTADT



BRAUNSCHWEIG, SCHUHSTR. 30-34, TEL. 25951

Konferenz und Rücktritt in Berlin

Aus dem Beschlußprotokoll der 24. Delegierten-Konferenz des VDS in Berlin November 1954:

V. Ost-West-Fragen

1. Entschließung des Verbandes deutscher Studentenschaften.

Antrag des Ost-West-Ausschusses:
Die DK möge beschließen:

„Der Verband Deutscher Studentenschaften sieht seine vornehmste und dringendste Aufgabe darin, alle deutschen Studenten in einem freien, geeinten Deutschland wieder zusammenzuführen.“

Die Bemühungen des VDS, dieses Ziel zu erreichen, sind bisher an den politischen Verhältnissen in der sowjetischen Besatzungszone gescheitert.

Lehre, Forschung und Studium werden in diesem Teile Deutschlands politisch einseitig im Sinne und zum Nutzen des Bolschewismus ausgerichtet und gelenkt. Dies steht im Gegensatz zu den vom VDS als unabdingbar angesehenen Voraussetzungen wissenschaftlicher und persönlicher Freiheit.

Dozenten und Studenten ist es nicht möglich, für ihre wissenschaftliche und persönliche Überzeugung einzutreten. Dozenten und Studenten, die sich diesem Gewissenszwang nicht beugten, werden noch heute in Zuchthäusern Mitteldeutschlands und in Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion festgehalten.

Die offiziellen Vertreter der Studentenschaften der Sowjetzone sind die Funktionäre der FDJ und nicht frei gewählt. Sie vertreten nicht die Interessen der Studentenschaft, sondern dienen allein den politischen Zielen des Regimes. Der VDS sieht trotz zeitweiliger taktischer Zugeständnisse der FDJ keine Möglichkeit, mit denen zu verhandeln, die für diese Zustände verantwortlich sind. Dies schließt auch entsprechende Beziehungen auf fachlicher, kultureller und sportlicher Ebene aus.

Der VDS ist der Überzeugung, daß alle Verbindungen zu Repräsentanten des in der sowjetischen Besatzungszone herrschenden bolschewistischen Systems die deutsche Wiedervereinigung in Freiheit auf die Dauer gefährden würden. Der VDS erklärt jedoch ausdrücklich seine Solidarität mit den Studenten der Sowjetzone, die unter dem Zwang der Verhältnisse gegen ihren Willen und ihre Überzeugung dem bolschewistischen System ausgeliefert sind.

Der VDS wird alles tun, um die inneren Bindungen und persönlichen Beziehungen zu diesen Kommilitonen zu stärken, ihnen zu helfen, ihre Interessen zu wahren, und ihrer Stimme Gehör zu verschaffen.

(18 Ja, — 3 Enthaltungen.)

Die weiteren Anträge:

Antrag des Ost-West-Ausschusses:

Die DK möge beschließen:

„Der Beschluß 23. o. DK in Hamburg betreffend Sportverkehr mit Studenten der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ist aufgehoben.“

(18 Ja, — 3 Enthaltungen.)

Antrag des Ost-West-Ausschusses:

Die DK möge beschließen:

„Der Vorstand wird beauftragt, den ASTa und den Delegierten ein Sofortprogramm betr. Arbeit auf gesamtdeutschem Gebiet zuzustellen.“

(Einstimmig angenommen.)

A. Marks neuer Vorsitzender

Edmund Sawall (Stuttgart) legte auf der Berliner Delegiertenkonferenz sein Amt als 1. Vorsitzender des VDS aus gesundheitlichen Gründen nieder. Neuer Vorsitzender wurde Albrecht Marks (Berlin). Einen Tag später führte Sawall im Berliner Ostsektor ein Gespräch mit dem FDJ-Vorsitzenden Erich Honecker. Obwohl die DK des VDS eindeutig gegen das System der Sowjetzone und seine Vertreter Stellung bezogen hatte, wurden von S. Fragen einer Kontaktaufnahme mit Studentenvertretern der Sowjetzone besprochen.

Der Vorstand des VDS erklärt hierzu:

1.) Der Vorstand bedauert die Art und Weise dieser Aktion Sawalls, die von ihm als „privat“ bezeichnet wird, einen Tag nach seinem Rücktritt.

2.) Der Vorstand war nicht von Sawalls Vorhaben unterrichtet und hätte bei Kenntnis der Dinge alles unternommen, um ihn von diesem Schritt abzubringen.

3.) Der Vorstand drückt sein Befremden darüber aus, daß Sawall bei den vorausgegangenen Diskussionen über die gesamtdeutsche Politik des VDS nicht den Mut fand, eindeutige Stellung zu beziehen.

Versicherungspflicht

Eine Zuschrift:

Liebe Kommilitonen!

In der Nr. 6/54 erschien auf Seite 5 ein Artikel „Ausreichende Versicherung?“ Es muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß die Unfallversicherung, die vom Hilfswerk für alle immatrikulierten Studenten abgeschlossen ist, sich nur auf solche Unfälle bezieht, die im Zusammenhang mit dem Lehr- und Übungsbetrieb der Hochschule und mit Veranstaltungen der ASTA oder des Hilfswerkes stehen. Auch der Weg von und zu der Semesterwohnung ist durch die Versicherung geschützt, ebenso die An- und Abreise vom und zum Semester. Bei Ferienarbeit ist der immatrikulierte Student nur dann durch die Kollektiv-Unfallversicherung versichert, wenn es sich bei seiner Arbeit um eine Praktikantentätigkeit handelt, die durch den Lehrplan seiner Fachrichtung vorgeschrieben ist. Eine Tätigkeit als Werkstudent ist dagegen ebenso wenig durch die Unfallversicherung des Hilfswerkes geschützt wie ein Ferientaufenthalt. Es kann jedoch hier darauf hingewiesen werden, daß der Werkstudent gegen Unfälle bei der für den Betrieb zuständigen Berufsgenossenschaft durch den Arbeitgeber pflichtversichert ist. Arbeitsunfälle während einer Tätigkeit als Werkstudent sind also durch die Firma bei der zuständigen Berufsgenossenschaft zu melden. Krankenscheine des Hilfswerkes werden für diese Fälle nicht vergütet. Als Arbeitsunfall zählt auch ein Unfall auf dem direkten Wege Arbeitsstelle — Haustür der Wohnung!

Aus verschiedenen Anfragen ersehe ich, daß vielen Werkstudenten ihre Befreiung von Sozialversicherungsbeiträgen unbekannt ist. Da auch bei verschiedenen Lohnbüros der Betriebe die entsprechenden Bestimmungen nicht bekannt sind, sei hier auf die grundsätzliche Entscheidung der Reichsversicherungsanstalt vom 6. 6. 1934 hingewiesen, nach der „eine Beschäftigung, die ein bei der Universität eingeschriebener Student neben seinem Studium gegen Entgelt ausübt, auch dann versicherungsfrei im Sinne des § 172, Nr. 3 RVO.“ ist, wenn sie außerhalb des Bereiches des Studienfaches liegt und lediglich dazu dient, dem Werkstudenten die Mittel für die Durchführung des Studiums und für den Unterhalt zu verschaffen. (Vgl. hierzu und zum folgenden Fangmeyer-Ueberall „AVAVG und seine Anwendung“, Essen 1954.)

Die Landes-Versicherungs-Anstalt Württemberg-Baden hat am 10. 10. 50 diese Entscheidung bestätigt und außerdem festgestellt, daß es für die Versicherungsfreiheit unerheblich ist, ob der Student das Studium oder die Beschäftigung als Hauptsache betrachtet. Ebenso hat das Oberversicherungsamt Karlsruhe am 31. 7. 1951 entschieden, daß eine Beschäftigung, die ein bei der Universität (TH) eingeschriebener Student während des Studiums gegen Entgelt ausübt, um seinen und seiner Familie Unterhalt zu erwerben, als Tätigkeit eines Werkstudenten versicherungsfrei in der Krankenversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung ist, solange er ernstlich die Absicht hat, das Studium abzuschließen. Dieser Auffassung steht eine spätere Aufgabe des Studiums nicht entgegen.

Auf Grund der obengenannten Entscheidung entfällt die Versicherungspflicht während eines Arbeitsverhältnisses als Werkstudent. Während der Ferien läuft bekanntlich der Versicherungsschutz durch die SKV. weiter. Vor Aufnahme der Arbeit ist es also zweckmäßig, dem Arbeitgeber den genannten Tatbestand mitzuteilen. Die Versicherungsfreiheit gilt selbstverständlich auch für eine Arbeit, die während des Semesters neben dem Studium ausgeübt wird.

Bei Ausnützung der durch die genannten Entscheidungen gegebenen Befreiungsmöglichkeiten von der Pflichtversicherung lassen sich erhebliche Einsparungen erzielen. Dr. Aßmus.

Nachbelegen kontra Gebühreennachlaß

In letzter Zeit wurde ich wiederholt gefragt, ob und wie sich etwaiges Nachbelegen mit dem Stellen eines Antrages auf Gebühreennachlaß und dgl. verhält. Ich kann an dieser Stelle etwas näher darauf eingehen, als es mir bei einer Veröffentlichung an den Anschlagbrettern möglich wäre. Das Gebühreennachlaßverfahren hat sich im vergangenen Semester so sehr verzögert, daß an die Verteilung der Gelder erst Mitte Juli gedacht werden konnte. Diese Verzögerung kam hauptsächlich dadurch zustande, daß die Nachbelegfristen von einigen Kommilitonen nicht eingehalten wurden; die endgültige Abrechnung der Studiengebühren sich also hinaus-schob. Zu den Sitzungen über Gebühreennachlässe muß jedoch die Abrechnung beendet sein.

Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn eine rechtzeitige Mitteilung über die Höhe des Nachlasses erfolgt. Auf Anregung meines Vorgängers, Herrn Blank, wurde mit Herrn Runge der zeitliche Ablauf des Beleg- und Nachbelegverfahrens im Hinblick auf einen frühen Zeitpunkt der Gebühreennachlaßsitzungen festgelegt.

Sollte es sich nun herausstellen, daß einige Antragsteller noch nach Ablauf der Nachbelegfrist, also dem 11. Dezember 1954, etwas nachbelegen müssen bzw. streichen möchten, was wohl hauptsächlich die Prüfungssemester betrifft, so werden sie aus dem oben angeführten Grunde gebeten, im Interesse der übrigen Antragsteller von ihrem Antrag zurückzutreten.

Mit Benachrichtigung über eine etwaige Förderung ist in der zweiten Januarhälfte zu rechnen, was ich aber vorsichtshalber nur halboffiziell mitteilen möchte.

Für alle weiteren Fragen stehe ich während meiner Sprechstunden gern zur Verfügung.

Gerd Kamiske (Sozialreferent).



Braunschweiger Studenten-Zeitung · Herausgeber: Publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig · Für den Herausgeber: cand. arch. Fritz Lobe (verreist), cand. phys. Jochen Fricke, cand. mach. Albrecht Hartig.

Hauptschriftleitung: stud. el. Dirk v. Mücke.

Politik: stud. chem. Harald Green

Ausland: cand. mach. Albrecht Hartig

Aktuelles: stud. mach. Joachim Schröder.

Sport: stud. el. Fritz Bunge.

Nachrichten: cand. arch. Werner Schramm.

Kultur: cand. psych. Eva Hoffmann.

Bild: stud. el. Ulrich Sandvoß.

Graphik: stud. el. Ulrich Lachmann.

Geschäftsführung: stud. rer. pol. H. Heidemann.

Vertrieb: stud. chem. Wolfgang Gosch.

Anschritt für Redaktion, Vertrieb u. Anzeigenverwaltung: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 288 09.

Postcheckk.: Hannover 140 547.

Sonderkonto OMNIBUS.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0,10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0,30, Jahresabonnement DM 2,50.

Druck: Döring, Braunschweig.

★ ... im 20. Jahrhundert?

Kürzlich ging durch die deutsche Presse die Nachricht, dem Lehrer Geimer - einem Spätheimkehrer - sei von der Landesregierung Rheinland-Pfalz eine Einstellung in den Schuldienst mit der Begründung verweigert worden, „er habe gegen die Ehevorschriften der katholischen Kirche verstoßen“.

(Bekanntlich hatte Herr Geimer eine evangelische Frau geheiratet und sich evangelisch trauen lassen.)

Diese Nachricht klang für den Durchschnittsbürger der Bundesrepublik zu-erst so ungeheuerlich, daß sie als Zeitungsente mit einem ungläubigen Kopfschütteln abgetan wurde. Leider gaben die Tatsachen den Zweiflern Unrecht. Ende November kam es im Landtag Rheinland-Pfalz wegen dieser Angelegenheit zu einer erregten Aussprache, in welcher Kultusminister Fink diese Anordnung der Form und dem Inhalt nach zwar bedauerte, jedoch ein Disziplinarverfahren gegen ihren Verfasser ablehnte. Dieser - die Regiergungsdirektorin Rothländer - wurde ... lediglich an eine andere Stelle innerhalb des Ministeriums versetzt.

Die angeführten Vorfälle, deren Wahrheit von keinem mehr in Frage gestellt werden können, sind einiger Beachtung wert.

In Artikel 3, Absatz 3 des Grundgesetzes heißt es:

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seines Glaubens, seiner politischen oder religiösen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Der Verstoß gegen dieses Grundrecht von seiten der Landesregierung Rheinland-Pfalz braucht wohl nicht weiter erläutert zu werden.

Vom rein privaten Standpunkt aus vermag man vielleicht eine Äußerung wie die der Frau Rothländer noch hin-gehen lassen. Als Anordnung von amtlicher Regierungsseite stellt sie aber eine Ungeheuerlichkeit dar. Die Reaktion des Kultusministers Fink ist allen, denen das Wort Toleranz nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, unverständlich. Eine Ablösung der Frau Rothländer wäre auf Grund dieser Unduldsamkeit

den meisten nur als selbstverständlich erschienen.

Als Einzelfall würde man trotz allem geneigt sein, sich nicht allzu lange mit diesem bedauerlichen Vorgang zu beschäftigen.

Doch im Hinblick auf einige andere Vorfälle gewinnt er an Bedeutung. Es soll hier nur auf die fast krankhaft anmutenden Bemühungen der Konfessionen hingewiesen werden, möglichst jeden maßgeblichen Regierungsposten mit einem ihrer Anhänger zu besetzen.

Daß nicht von offizieller Regierungsseite mit aller Deutlichkeit und Schärfe gegen solche Auswüchse vorgegangen wird, läßt auf eine gewisse Un-Ordnung innerhalb der Bundesrepublik schließen.

Die Mehrzahl der Menschen in Westdeutschland lehnt ähnliche Bestrebungen und Systeme, wie sie in der DDR herrschen, ab. Sie will keine weltanschauliche und religiöse Beeinflussung, von welcher Seite sie auch kommen mag.

Zu unserem eigenen Vorteil sollten wir alle unser bestes tun, damit in Zukunft solche - und ähnliche Vorfälle verhindert werden. Nur dann besteht weiterhin die Möglichkeit, unsere frisch gewonnene Widerstandsfähigkeit gegen totalitäre Systeme zu stärken.

Andernfalls besteht in kürzerer oder längerer Zeit durchaus die Möglichkeit, daß der Artikel 1 des Grundgesetzes, der das Höchste enthält, das dem einzelnen Menschen als Staatsbürger gegeben werden kann, gegenstandslos wird.

★ Student vom Dienst

... Es steht der Hochschule nur ein beschränkter, knapp bemessener Betrag für die Bestreitung der Betriebsmittel zur Verfügung. Hieraus ergibt sich, daß größte Sparsamkeit mit Gas, Wasser und Strom zu üben ist und daß ich gezwungen bin, unnütze Verschwendungen von Betriebsmitteln in vollem Umfang dem einzelnen anzurechnen.

... Mit dem Inventar jeglicher Art ist äußerst schonend umzugehen. Jeder Studierende haftet in vollem Umfang für die ihm übergebenen Geräte, von der Reagenzflasche angefangen bis zur Platinschale, vom Stecker bis zum elektrischen Präzisionsmeßinstrument.

... Den Anweisungen der Herren Assistenten und ihrer Beauftragten ist **unbedingt** Folge zu leisten.

... Sollte es notwendig sein, den Herren Studierenden Geräte und dgl. nachzuräumen und sauber zu machen, so wird hierfür für jede angefangene Arbeitsstunde ein Überstundenlohn für die Putzfrau von DM 3,- gefordert.

Öffnungszeiten der Laboratorien, die Zeiten für Analysenausgabe, Chemikalienausgabe, sowie die Ausgabe der Platingeräte, die Abgabe der Protokolle ... sind **unbedingt** (Sperrung der Red.) einzuhalten. Ich habe meine Herren Mitarbeiter ausdrücklich beauftragt, keine Ausnahme von diesen Zeiten zuzulassen.

... Sprechstunden im Geschäftszimmer sind Montag bis Freitag **nur** von 8,30 Uhr bis 10,30 Uhr. Außerhalb dieser Zeit ist das Geschäftszimmer für Studierende geschlossen.

... Der Studierende vom Dienst (Sperrung der Red.) hat von mir Aufsichtsvollmacht und ist dem Institut für Schäden in der Institutsbücherei haftbar.

Das Zusammenleben der Menschen fordert eine Ordnung, die für ein vernünftiges Verhältnis untereinander unumgänglich ist und dieses Verhältnis baut auf der Forderung, die Interessen anderer nicht zu verletzen. Daß diese Ordnung zu Papier gebracht wird, ist verständlich, daß sie jedem zugänglich und vertraut gemacht werden soll, auch; wenn aber die Unterschrift den Erhalt bekunden soll und die Lektüre trotz der „ist zu ...“, „unbedingt“ und „nur“ beendet ist, bleibt das Gefühl, hier sind ein paar Töne zuviel für die Musik.

Hans Wolf.

Gesucht

Jg. Studenten d. anorg.-chem. Inst. suchen charm. Laborantinnen, blond, ev., kunsth., naturverb., lb. Char., gute Gesellschafterinnen zum Reinigen und Säubern der Laborplätze und Geräte. Std.-Lohn DM 1,27. Bildzuschrift und handgeschr. Lebenslauf an anorg.-chem. Inst.

★ ... ihre Matrikelnummer

Jeder Student muß, ob er will oder nicht, beim Belegen eines Fragebogen ausfüllen. Zugeben, es gibt schlimmere Bogen. Aber wenn man die beantworteten Fragen nur für statistische Zwecke braucht, — warum dann die Matrikelnummer mit angeben? Vielleicht um festzustellen, wieviele versuchen, den Bogen auch ohne diese Nummer loszuwerden.

Es ist in diesem Fall nicht schlimm! Aber weit schlimmer sind die Folgen. Der Staatsbürger wird so dazu erzogen, wann immer bei ihm eine amtliche Stelle anfragt, auch die persönlichen Fragen zu beantworten: Er ist es ja nie anders gewohnt gewesen! Wenn man etwa nachzufragen wagt, warum und wozu diese und jene Frage gestellt wurde, muß man schon einen besonders menschlichen Beamten finden, der sich überhaupt die Mühe macht, es zu er-

FÜR BRAUNSCHWEIG EIN BEGRIFF ...



SEIT 1793 DAS TEXTIL- U. MODENHAUS IN DER SCHUHSTRASSE

läutern. Meistens wird gesagt, „es sei so verlangt“, und das muß genügen. Als besondere Drohung bekommt der Untertan, — und der Staatsbürger ist in diesem Falle nichts anderes, — den Vermerk unter den Fragebogen:

„Bei unvollständiger Beantwortung der Fragen kann der Antrag nicht bearbeitet werden!“

Wer wollte sich dieser Gefahr aussetzen?

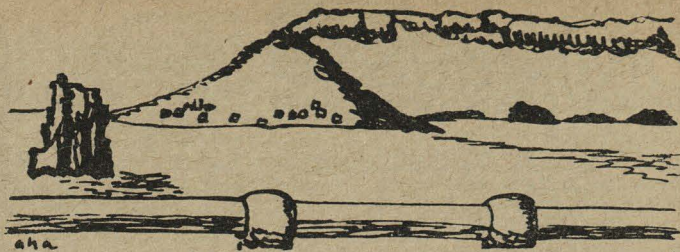
Siehe Belegverfahren! — — — lu.

Rudolf Schrader



BRAUNSCHWEIG
KASTANIENALLEE 56
FASANENSTR. 49
AM FALLERSLEBER TORE 2
RUF 27371

Reise ins Reich des Äolus



Der nachfolgende Artikel unseres Auslandsredakteurs lag bereits vor, als wir aus der Tagespresse von einem neuen Ausbruch des Vulkans Stromboli erfuhren. Redakteur Hartig weilte in diesem Sommer als Vicedirektor des International Student Village „Corda Fratres“ auf der Insel. D.Red.

Zweimal in der Woche löst sich abends kurz vor Sonnenuntergang von einem etwas abseits gelegenen Kai des großen neapolitanischen Hafens ein kleiner weißer Dampfer, schiebt sich zwischen Capri und Sorrent hindurch und nimmt im Dunkel der Nacht Kurs auf die nordöstlichste der Liparischen Inseln. Ein buntes Völkchen hat sich an Bord eingefunden, nur wenige Inselbewohner sind darunter, wie jener Pater, der einen Jungen begleitet, sonst sind es Touristen: Italiener, Franzosen, Deutsche, Schweizer und Österreicher. Schon auf den ersten Blick scheinen sie aber alle jener internationalen Gemeinde anzugehören, der man nicht in Capri, Westerland oder Deauville, sondern unvermittelt vor dem Tor der Jugendherberge in London, Palermo oder Konstanz oder auf dem Fußwege auf die Zugspitze begegnet. Es ist diese Gruppe — durch Altersstufen nicht sonderlich begrenzt —, die mit wenig Geld überall hinkommt und dort hinaufsteigt, wo noch kein Sessellift hinführt.

Gegen Morgen kommt Stromboli, ewig rauchender Vulkankegel und Sitz antiker Götter in Sicht, doch es dauert noch Stunden, bis dieser unvermittelt aus dem Meer aufsteigende Berg in seiner vollen Größe erstanden ist, und der Dampfer vor dem Strande von Ficogrande Anker wirft. Während raselnd und rostrot staubend die Ankerkette abläuft, nähern sich die ersten Boote. Mit dem Quietschen und Gestöhn von Ladebäumen und Ankerwinde verrichtet die Technik ihren Dienst. Wenn der Ton der Dampffeiße über Wasser und Klippen verhallt, ist es wie ein letzter Gruß der Zivilisation an die Zurückbleibenden.

Dem in den ersten Stunden einfach geblendeten und von der Hitze wie von einem wütenden Tier angefallenen Neuling aus dem Norden erschließt sich bald eine Symphonie der Farben mit ganz eigentartigen Dominanten. Zwischen das Schwarz bis Dunkelrotbraun des Strandsandes und der in bizarren Formen stehengebliebenen Lavaströme und das blendende Weiß der wenigen bewohnten Häuser spannen sich rot und grün Hibiskus und Oleander, Schilf und Wein, Feigenbaum und Feigenkaktus. Wenige Häuser scheinen mit gelb und rosa eine Ausnahme machen zu dürfen; über allem wölbt sich ein blauer Himmel. Zu der Gewalt der Eindrücke, die wie ein Wirbelwind über die Sinne hereinbrechen, gehört auch die Luft, deren Duftfülle von unzähligen aromatischen Kräutern genährt, in Sommernächten oft schwer ist, und dazu gehört auch der Inselwein, der mit seiner eigenartigen Strenge des Geschmacks den vulkanischen Boden auf dem er wuchs, zu dokumentieren scheint.

Hat sich mit der Ordnung der Eindrücke die erste Verwirrung der Sinne gelegt, so tritt das Gefühl, hier ein paradiesisches Stückchen Erde entdeckt zu haben, zurück; das zweite Element, das das Schicksal dieser Insel bestimmte, das Unheil läßt seine Spuren deutlich hervortreten. Da sind die vielen nicht mehr bewohnten Häuser, deren ehemals weiße Tünche abbröckelt, wenn sie nicht schon gänzlich verfallen. Verwildernde Weingärten und alles überwuchernde Feigenkakteen sind die stummen Zeugen zurücktretenden menschlichen Einflusses. Von seiner Meereslage begünstigt und vom Vulkan bedroht, hat Stromboli Glück und Unheil wechselseitig erfahren, war der Gunst und dem Neid der Götter ein Spielzeug.

Seit der jüngeren Steinzeit gibt es menschliche Ansiedlungen auf dem Liparischen Archipel, und zahlreiche Ausgrabungen belegen das in interessanten Einzelheiten. Während wir bei Aussagen über die Vorgeschichte auf die auffindbaren Indizien angewiesen sind, rankt sich um die ersten Bewohner geschichtlicher Zeit ein sich gegenseitig widersprechendes Sagenwerk. Schon mit der ersten griechischen Kolonisation Siziliens werden auch die Liparischen Inseln besiedelt und gehören als wichtiger Außenposten diesem neuen Kulturkreis an. Der Sitz der Götter Vulkan und Äolus werden auf die Inseln verlegt, und während wir Scylla und Charibdis noch heute in der Meerenge von Messina finden, sollen die Sirenen der Odyssee dem Vernehmen nach auf der Insel Stromboli gesungen haben. Teils als natürlicher Hafen für mächtige Kriegsflotten, teils als Schauplatz blutiger Seeschlachten nehmen die Äolischen Inseln an dem wechselnden politischen Geschick Syrakus, Karthagos und Roms teil. In dieser Zeit wird der rauchende und vom inneren Feuer widerscheinende Berg Stromboli zum „faro del mediterraneo“, zum antiken Leuchtturm des Tirrenischen Meeres. Nach allen Küsten des Mittelmeeres selbständig Handel treibend, gelangen die Liparier zu steigendem Wohlstand, sie „erfinden“ den in seiner Süße und Schwere einem Göttertrank ähnlichen Malvasier, exportieren Kapern und Thunfisch. Im vergangenen Jahrhundert finden die Techniker im Liparischen Bimsmehl ein ausgezeichnetes Schleifmittel, das sie von dort zu kaufen beginnen. Aber während noch 1885 ganze Schiffsladungen des hellgrauen Mehles aus den Stollen Liparis direkt nach Amerika verschifft werden, haben die Äolischen Inseln den Zenith ihres Glückes bereits durchschritten. Von nun an sinkt die Bevölkerungszahl ständig und nimmt von damals 23 000 auf heute 18 000 ab in einem Italien, dessen Süden heute als Problem Nr. 1 die Überbevölkerung und deren ständige Zunahme nennt.

Stromboli, die menschliche Siedlung am Fuße des aus dem Meere aufsteigenden Vulkans hat das Schicksal des Archipels nicht nur geteilt, es war der Macht des Berges ausgeliefert. Die

Spuren der Vorgeschichte und der ersten Kolonisation sind unter Lavaströmen begraben. Die Menschen wurden vertrieben, und sie kamen wieder. Sie bauten neue Häuser und wieder zerstörte sie Gott Vulkan in seinem Zorn. Niemand weiß, ob der Berg in seinem jetzigen rücksichtsvollen Stadium des ständigen „Rauchens“ aber nur gelegentlicher Steinauswürfe verbleiben wird; und niemand konnte es je voraus berechnen. 1949, zur Zeit der Filmaufnahmen Rossellinis mit Ingrid Bergmann hatte der Vulkan wieder die Kraft, Magma aufzuschmelzen, und feurigen Gletscherzungen gleich wälzten sich Lavaströme die „sciara del fuoco“ herab bis sie zischend im Meer versanken. Heute ist es ruhiger geworden, nur das merkwürdig trocken und hohl klingende Aneinanderschlagen verkohlter und verkorkter Lavabrocken, die auf dem Aschenabrutsch ins Meer wandern, hört man vom Boot, mit dem man die Nordseite der Insel umrundet.

San Vincenzo und San Bartolomeo, die beiden auf dem flachen östlichen Vorland gelegenen Dörfchen beherrschten einmal an die 3500 Seelen, heute sind es (laut Führer) nur noch rund 900. In Nord- und Südamerika, aber auch im fernen Australien fanden die Strombolesen eine neue Heimat. Die Briefträgerin, die dreimal in der Woche die Post austrägt, bringt fast mehr Luftpostbriefe aus den beiden Amerika, als Briefe aus Italien. Wenn der Vulkan und das kärgere werdende Brot Söhne und ganze Familien in die Emigration trieben, so zieht doch die Insel auch mit eigener Gewalt ihre Menschen wieder zurück, Seeleute lassen sich im Alter wieder hier nieder, nach abenteuerlichen Jahren in der Fremde kehren Männer zurück.

Die Filmaufnahmen Rossellinis waren — so sehr man auch über den Film streiten mag — wie ein Erweckensruf an eine schon gestorbene Insel. Jeder Italiener wußte von ihr, doch hatte es ihn schon einmal dort hingeführt? Das Schauspiel des Vulkans kann man auch vom Schiff aus erleben, wer an dieses „Land“ geht, muß Beschwerden vieler Art auf sich nehmen. Auf diesem vulkanischen Boden gibt es kein quellendes Süßwasser, keine städtische Elektrizität und kein Gas, kein klin-

COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönchen,
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,50**

ERICH BEINHORN
BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

gelndes Telefon und keine Zeitung. Das Leben ist auf sehr ursprüngliche Bedürfnisse zurückgeführt. Durch den Mangel des Wassers und die so intensive Sonnenbestrahlung haben die Häuser, auch die Gassen und zum Teil auch beide Dörfer einen arabisch-nord-

afrikanischen Stil angenommen. Das Regenwasser wird im Winter auf den flachen Dächern gesammelt und in tiefe Zisternen geleitet. Haben bei einem Ausbruch des Vulkans herausgeworfene Lavabrocken, lapilli, das Dach getroffen und zerstört, so ist einer ganzen Familie die „Wasserleitung“ in unserem städtischen Sinne abgedreht. Heute sorgt allerdings die Regierung dafür, daß keiner an Durst stirbt, denn Wassertankschiffe der Kriegsmarine erscheinen, um die von durstigen Touristen leergetrunkenen Zisternen wieder aufzufüllen. In einem Kaffee, den man im „Miramare“ oder in der „Sirenetta“ zu sich nimmt, trinkt man Wasser aus Messina.

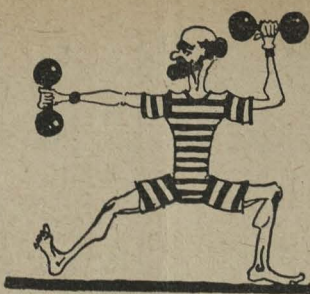
An einem heißen Augusttage schiffe ich mich wieder ein. Noch lange winken der Bürgermeister, der Arzt, der Carabinierchef, winken all die freundlichen Leute. Sie glauben sich ein wenig verstanden und sind dankbar. Während die „schwarze“ und weiß rauchende Insel langsam unter den Horizont zu sinken beginnt, geht es vorbei an der grünen Insel Panarea, an dem grünen und hellgrauen Lipari und dem schwarzen und schwefelgelben Vulcano nach Sizilien. Während in der Ferne noch der rauchende Gipfel Strombolis erinnernd hinter dem Horizont hervorragt, lande ich in Milazzo, sofort empfangen von ohrenbetäubendem Lärm. Vorbei ist die glückliche Ruhe unter der Wolke des Vulkans, die Welt des Heute und der Technik hat mich wieder.

3 Paßbilder nur 1 DM

Fotoarbeiten f. Studenten besondere Ermäßigung

Foto - Dethmann

Am Wendenwehr 21



SPORT

Besuch in Halle und Freiberg

Am 3. 12. 1954 fuhren unsere Handball-, Fußball-, Tischtennis- und Schwimmmannschaften in die Ostzone. Den Auftakt bildete ein Hallenhandballspiel gegen die Mannschaft der Universität Halle. Hervorragende Technik und gute Kondition sicherten unseren Spielern nach einer 8:6 Halbzeitführung einen eindeutigen 19:12 Erfolg. Unsere Handballer wußten durch herrliche Kombinationen zu begeistern.

In Freiberg wurde der Rückkampf in Handball, Fußball, Tischtennis und Schwimmen in der Gesamtwertung von der Bergakademie Freiberg gewonnen. Unsere Tischtennisspieler unterlagen trotz vielfacher Ausgeglichenheit in den einzelnen Spielen mit 16:6. Die besseren Nerven und das höhere Durchschnittskönnen waren ausschlaggebend für den Erfolg unserer Gastgeber. Der Schwimmvergleichskampf wurde im Sachsenbad in Dresden ausgetragen. Auch hier glückte den Freibergern die Revanche für Braunschweig durch einen 32:25 Punkterfolg. Von Braunschweig wurde lediglich das 100 m Brustschwimmen gewonnen.

Ein außerhalb der Wertung liegendes Wasserballspiel brachte den Freibergern gegen unsere zum erstenmal spielende Mannschaft einen sicheren Erfolg. Im Handball wurde in der mit Zuschauern vollbesetzten Halle ein Turnier mit den Mannschaften Einheit Freiberg, Rotation Weissenborn, der Bergakademie Freiberg und der TH Braunschweig ausgetragen. Unsere Mannschaft sicherte sich Dank ihres ruhigen u. technisch ausgezeichneten Mannschaftsspiels trotz des beachtlichen Kampfgeistes der Mannschaften aus der Ostzone den Turniersieg. Am Sonntagnachmittag konnte unsere Fußballmannschaft gegen die sehr gut eingespielte Mannschaft der Bergakademie Freiberg, in der ein Oberligaspieler mitwirkte, ein beachtliches 2:4 erzielen.

Ein Ausführlicher Bericht über den Besuch unserer Mannschaften in der Ostzone erscheint in der nächsten Ausgabe des „OMNIBUS“.

Bunge

Das Sportinstitut führt im WS 1954/55 folgende Skikurse und Skifahrten durch:

1. Skikurs im Harz vom 3. bis 10. 1. 55; Fahrt und Verpflegung 40.- DM
 2. Tagesfahrten in den Harz, während der Weihnachtsferien evtl. täglich, sonst dienstags und samstags; 3.- DM
 3. Skikurs im Schlickertal/Tirol vom 23. 2. bis 7. 3., Fahrt und Verpflegung für 10 Tage 120.- DM
 4. Skikurs in Campitello (1450 m) vom 23. 2. bis 7. 3. 55, Fahrt und Verpflegung für 10 Tage 150.- DM
 5. Skifahrt nach Maso Corto (2011 m), Südtirol, vom 6. bis 20. 3. 55, Fahrt und Verpflegung für 12 Tage; 178.- DM
- Nähere Auskunft im Sportinstitut (Schleinitzstraße) und durch besonderen Anschlag.

Klapp - oder Tübüskamera?

In jedem Falle eine VITO!

Mit der VITO B, dem neuen Modell der VITO-Reihe, hat nun auch der Freund der Tubuskonstruktion eine Kamera, die bei niedriger Preisstellung mit einem Vierlinser ausgestattet ist. Jetzt wählt der Anhänger einer Klappkamera die bewährte VITO II, der Freund einer Tubuskamera die neue VITO B - beide mit dem Voigtländer Hochleistungs-Objektiv COLOR-SKOPAR.

VITO B: Vierlinsiges COLOR-SKOPAR 1:3,5 Scharfeinstellung durch Objektiv-Gesamtverschiebung - Schnellschalthebel - mit Verschlussaufzug gekuppelter Filmtransport - automatisches Bildzählwerk - Selbstauslöser - Filmmerkscheibe - synchronisierter Blitzkontakt griffiger versenkbarer Rückspulknopf - alle Skalen von oben ablesbar - neuartige Bodenkappe für leichtes Wechseln der Filmpatrone.

Und das alles zu einem erstaunlich günstigen Preis!

mit Pronto-Verschluss

DM 119.-

mit Prontor-SVS-Verschluss

DM 139.-



weil das Objektiv so gut ist

kleine Bände - große Bücher

rororo

Michal Choromanski: Eifersucht u. Medizin. ro ro ro Nr. 118.

Der Leser wird wahrhaftig nicht in der Schilderung alltäglicher Dinge gelangweilt. Die Charaktere sind nur so vollständig gezeichnet, als es unbedingt zur Handlung notwendig erscheint. Da ist alles Denken und Geschehen ein Rausch oder ein böser Traum; wie die tobende Eifersucht des Herrn Widmar oder wie der symbolhaft gleichzeitig wütende Sturm. — Ein Orkan der Leidenschaft wird entfesselt, der sogar in die nüchterne Atmosphäre eines Operations-saales eindringt. Danach erwartet man eigentlich nur Leere. Dennoch hinterläßt der Sturm einen zarten Keim echten Verstehens und liebende Ungewißheit, die die zwielichtige Ruth plötzlich in ihr menschlich wertvolleres Gegenteil verwandelt. Es ist deshalb auch nicht so sehr enttäuschend, wenn der Abgang des Chirurgen mit schwachen Argumenten erzwungen wird. J. Sch.

Günther Weissenborn: Das Mädchen von Fanö. ro ro ro Nr. 119.

Zwei Männer kämpfen um die Liebe von Pat. Dramatischer Zweikampf um Pat auf hoher See bei schwerem Orkan. Pat und Ipke erkennen, daß nur sie zusammenleben können. Sie lassen Frerk, Pat's Mann, und Angnes, Ipkes Frau, in einer Einsamkeit zurück, wie nur Verlassene sie kennen.

Welche Macht treibt Liebende zueinander und läßt ihre Handlungen so unverstündlich erscheinen? Das Buch gibt uns keine Antwort auf diese Frage. Oder kann man sie nicht beantworten? In.

Colette: Die Fessel. ro ro ro Nr. 120.

Dieser Roman der Madame Gabrielle de Jouvenel, die als Colette nicht nur in Frankreich literarisches Ansehen genießt, bietet die in der Literatur relativ seltene Möglichkeit, eine Liebesgeschichte von der Seite der Frau mitzuerleben. Die Schriftstellerin versteht es, in einem guten Stil und mit warmer Menschlichkeit die für die Vernunft unergründlich bleibenden Empfindungen und Gegensätzlichkeiten einer liebenden Frau erkennbar werden zu lassen. Sie erleichtert deren Verständnis, indem sie die sonst verborgenen Hintergründe der Äußerungen zeigt. An der Riviera, in Genf, Paris und der Normandie passiert nicht viel, außer daß die ehemalige Tänzerin Ren Nere und Jean, der Sohn aus reichem Hause, mit seiner Geliebten in Nizza gemeinsam die Zeit totschlagen und die beiden ersten, nachdem Jean seine Maitresse verlassen hat, sich begreifen und später lieben. Aber die Art, wie Colette die Figuren lebendig und erkennbar werden läßt, macht den Genuß des Buches aus. Selbstverständlich läßt ihre französische Delikatesse bei der Darstellung des Intimen nie das Gefühl der Peinlichkeit aufkommen. Ein Buch, das keine großen Probleme aufwirft, dessen moralische Grundhaltung verschieden beurteilt werden kann, das aber aus dem weiblichen Herzen heraus geschrieben wurde. H. H.

Alfred Hayes: Alle Deine Siege.

ro ro ro Nr. 121.

Das Umschlagbild läßt im Falle Alfred Hayes „Alle Deine Siege“ ungefähr auf den Inhalt schließen. Wenigstens auf eine der Geschichten, die unabhängig nebeneinander herlaufen. Im ganzen ergibt sich ein geschlossenes Bild der italienischen Nachkriegssituation, wie sie Hayes als amerikanischer Besatzungssoldat kennengelernt hat und wie er sie später noch einmal in „Das Mädchen von der Via Flaminia“ darstellte. (Verfilmt als „Ein Akt der Liebe“, Schauplatz im Film, der augenblicklichen Mode folgend, grundlos nach Paris verlegt.) Die Technik, die Hayes anwendet, in inzwischen nicht mehr neu, aber gekonnt. Es gelingt ihm, die demoralisierende Wirkung eines kriegerischen Sieges auf Sieger und Besiegte überzeugend darzustellen und dabei den unbearbeitbaren Fortgang des Lebens trotz aller feibrigen Erscheinungen durchklingen zu lassen. HH.

Hans Reisiger: Ein Kind befreit die Königin. ro ro ro Nr. 122.

Der vorliegende Roman schildert die Befreiung Maria-Stuarts vom Wasserschloß Lochleven. Geschichtlich gesehen blieb diese Flucht der Königin ohne jeden Einfluß, da ihr nur wenige Wochen der Freiheit vergönnt waren. Für die meisterlich darstellende Feder eines Dichters wie Hans Reisiger bietet die Gefangenschaft und die Flucht der Königin einen dankbaren Anlaß, die Unruhe jener fast mittelalterlich anmutenden Zeit aufleben zu lassen.

Legt man das Buch aus der Hand, so ist man verwundert wie es hat fesseln können, denn es geschieht eigentlich wenig auf den

List

Broder Christiansen: Plane und lebe erfolgreich. List-Bücher Nr. 40.

Erfolg ist lehrbar, behauptet der Autor. Er will kein Rezept geben, sondern die Grundlagen des Erfolges erklären. Im ersten Teil bringt er die inneren Voraussetzungen des Erfolges, im zweiten die äußeren. Der erste Teil ist der allgemeinere, er enthält für jeden anwendbare Ratschläge, während der zweite sich zu sehr auf Methoden der Werbung spezialisiert (wenn auch davon einiges im täglichen Leben zu gebrauchen ist).

Es wird zwar im ganzen Buch nichts wesentlich Neues gesagt. Es wird uns das geraten, was wir vielleicht unbewußt schon tun. Trotzdem ist es nützlich zu lesen, denn ein bewußtes, „geplantes“ Streben verpricht immer den größeren Erfolg. Brinkmann.

Rudyard Kipling: Die gespenstische Rikscha.

List-Bücher Nr. 41.

Indien, ein unbegreifliches Land, und Menschen, die unternahmen, es in ihre Gewalt zu bekommen, werden bei der Lektüre der neun in dem vorliegenden Bändchen zusammengefaßten, sehr verschiedenen Geschichten Kiplings lebendig.

Die einfallsreiche Vielfalt der Begebenheiten fügt sich zu einer außerordentlichen Illustration des großen Lebensthemas: Wober herrscht der Mensch, und wovon wird er beherrscht? Kipling schildert unterhaltend und bewegend unzählige Situationen, hinter denen diese Frage steht. Man wird gefangengenommen von der „herrlichen Haltung der Menschen, von ihrem Mut, ihrer Phantasie, ihrer Ausdauer und ihrer Selbstverleugnung, die mehr sind, als nur die Ausgeburten eines überzeugten Patriotismus.

Ein Übersetzer hat so angenehm unauffällig gearbeitet wie der andere. Es stört nur das „Bayrisch“ in „Der Mann der König sein wollte“, und einige Anmerkungen in den Übersetzungen von Meyrink würden das Verstehen erleichtern. eaoo.

250 Seiten. Spannung liefern die Akteure, die liebevoll lebendig vor einer schwermütig erregenden Kulisse nach überraschenden Gesetzen agieren. Im ganzen wegen seiner sympathischen Personen ein lesenswertes Buch. Jof.

B. Traven: Das Totenschiff.

ro ro ro Nr. 126.

Als Titelunterschrift zu dem 1929 erschienenen Roman Travens lesen wir: „Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns“.

Man merkt jedoch nach kurzer Zeit, daß uns der Autor keine Lebensschilderung des Titelhelden geben will. Über dessen Persönlichkeit erfahren wir fast nichts, wir lernen weder seinen Charakter noch seine Fähigkeiten, noch seine Herkunft kennen.

Dagegen werden wir von Erlebnis zu Erlebnis geführt, und die Sinnlosigkeit des Strebens um Fortkommen bei einem Men-

Der Zentral Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K, Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

schen, der aus irgendwelchen Gründen keine Papiere mehr hat, wird uns eindrücklich dargelegt. Ausgeschlossen aus der menschlichen Gemeinschaft, sinkt er zwangsläufig in der sozialen Stellung immer weiter herab, bis er zuletzt, vor Erreichen des absoluten Tiefpunktes, in die Hände solcher gerät, die brutal die Hilflosigkeit ihrer Opfer ausnutzen.

Travens Buch stellt eine einzige Anklage gegen die anonyme, nie faßbare Macht „Staat“ dar, der rücksichtslos das Wohlergehen des Individuums zerstört, wenn es in seinem Nutzen liegt. ue.

A. J. Cronin: Der spanische Gärtner.

ro ro ro Nr. 127.

Mit großartigem Einfühlungsvermögen zeichnet A. J. Cronin in dem neu erschienenen Bändchen den Kampf eines Vaters um das Herz seines Kindes. Der selbstsichere, allzu nüchtern denkende Konsul wird von der natürlichen Frische des jungen Spaniers bezwungen, doch dieser muß mit dem Leben bezahlen.

Schon nach den ersten Seiten ist der Leser ganz in den Bann des Seelendramas gezogen, das sich vor dem Hintergrund eines Hafenortes am Mittelmeer abspielt.

Der Erzähler läßt an die Stelle der Analyse, die die psychologischen Hintergründe sachlich darstellt, echtes Mitgefühl treten — ein Grund, daß man dem Bändchen viele Freunde wünscht. U. Sandvoß.

Fischer

Theodor Heuß: Randfiguren der Geschichte. Fischer-Bücherei Nr. 63.

Politiker, Forscher, Erfinder, Abenteurer und Weltverbesserer sind die „Helden“ der in diesem Bändchen gesammelten Geschichten, oder Menschen wie Neuhoof, der „zu den merkwürdigen Figuren des 18. Jahrhunderts gehört, die das bequeme Geschichts-urteil erschüttern, daß in diesem Säkulum die „Vernunft“ erfunden wurde“.

Das Verblüffende an diesen Gestalten ist, daß sie wirklich gelebt haben, daß tatsächlich dieser Baron von Neuhoof eine zeitlang König von Korsika war, ein ungarischer Graf es gar zum Kaiser von Madagaskar brachte oder daß Kempelen die Welt jahrelang mit seiner Schachmaschine narrete. Alle diese Menschen wurden nach kurzer Berühmtheit schnell vergessen, sie blieben „Randfiguren“.

Theodor Heuß' liebenswertes Verständnis für ihre Charaktere und Schicksale macht das Buch auch für den geschichtlich wenig Interessierten wertvoll. Armin Klein.

O. F. Regner: Das Ballettbuch.

Fischer-Bücherei Nr. 66.

Dies kleine Buch gibt den Freunden der Tanzkunst trotz seiner kurzen Form reichlichen Aufschluß über Herkunft und Entwicklung des Bühnentanzes.

Die angenehm fließende Erzählung läßt Geschichte in hübsch aufgereihten Bildern erstehen, läßt noch einmal die berühmten Tanzgruppen und ihre Schöpfer unvergeß-

$U=I \cdot R$ $J=\int \frac{1}{r^2} dr$

Hochschul-Literatur



Graff

Elermarkt 1

liche Werke vortragen und führt zuletzt sogar den Leser in die Grundzüge der Schulen ein. Der Inhalt reicht bis zu den Problemen, die Film und Fernsehen für Choreographen und Tänzer bringen.

Durch die angefügten Register wird das Buch zu einem Ballettführer, einem kleinen Lexikon, das dem wachsenden Interesse des Publikums entgegen kommt. Es ist im rechten Augenblick ein freundliches Geschenk des Kritikers an seine Leser. Sch.

Luise Rinser: Die Wahrheit über Konnersreuth. (Ein Bericht). Fischer-Bücherei, Bd. 65.

Die Namen Konnersreuth und Therese Neumann sind gerade in den Nachkriegsjahren wieder in großen Artikeln durch fast sämtliche Illustrierten gegangen.

Wenn man nicht ganz desinteressiert ist, greift man deshalb nicht ungern zu, wenn einem auf einer durchweg anzuerkennenden Ebene, wie sie die Reihe der Fischer-Bücherei darstellt, eine geschlossene Darstellung der Vorkommnisse um Konnersreuth dargeboten wird. Daß der anspruchsvolle Titel, der für eine solche Darstellung, die auch dort, wo sie nur berichtet, wohl als subjektiv angesehen werden muß, wenig glücklich erscheint, braucht nicht abzuschrecken.

Die Autorin hat eine Fülle von Berichten, Aussagen und persönlich Erlebtem über Therese Neumann zusammengetragen. Selber psychologisch ausgebildet, versucht sie die Erscheinungen kritisch gegen die Erfahrungswerte der Psychologie abzuwägen, um zu einer Entscheidung zu kommen, ob diese vernünftig erklärbar oder mit dem Verstand allein nicht mehr erfassbar sind. Wer ein wenig Ahnung von der modernen Psychologie oder noch besser von den irrationalen Möglichkeiten östlicher Selbstversenkung besitzt, wird diese Untersuchungen Luise Rinsers — vielleicht nur streckenweise — interessiert verfolgen, ohne bei den aufgeworfenen Problemen ständig die Frage nach kirchlichem Glauben oder Unglauben stellen zu müssen. Fricke.

Englisches

John, where Jim had had "had" had had "had had"; "had had" had had the teachers approval.

Auflösung einer Preisfrage in einer amerikanischen Zeitschrift: es waren Punkt, Semikolon und Anführungszeichen zu setzen.

(Aus The Iron Age)

Fachbücher

für den Maschinenbauer ...

H. Lüpfert: Metallische Werkstoffe (Lehrbücher der Feinwerktechnik, Bd. 7). 4. Auflage, 248 S., Hln. G. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung, Füssen.

Der „Lüpfert“, klausur- und prüfungsbeachtenden Studenten des Maschinenbaues und der Elektrotechnik kein Unbekannter mehr, liegt in einer Neuauflage vor. Schon in die 3. Auflage hatten wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen Eingang gefunden, so daß die vorliegende 4. Auflage als unveränderter Neudruck erscheinen kann.

Nach den nicht zu breit gehaltenen einführenden und geschichtlichen Betrachtungen befaßt sich das Werk mit der Erzeugung und Verarbeitung der Metalle, bringt also eine kurzgefaßte Technologie der Maschinenbaustoffe. In einem eigenen Abschnitt werden die Grundbegriffe der Kristallisation dargelegt, und die Entstehung der Zustandsschaubilder, deren begriffliche Bewältigung sonst oft Schwierigkeiten bereitet, verständlich gemacht. In den Werkstofftabellen der Kapitel über Eisen und Stahl sind bereits die neuen Normen berücksichtigt, auch werden das sphärolithische Gußeisen und die Entwicklung der Richt- und Sintermagnete erwähnt. Die übrigen metallischen Werkstoffe erscheinen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung. Gleitlagerwerkstoffe, Lote und die Werkstoffe der Hochvakuumtechnik finden sich unter besonderen Überschriften.

Dieses Werk, das keine speziell metallkundliche Veröffentlichung sein will, wird dem Studenten durch die sorgfältige Auswahl des gebotenen Stoffes und die gleich genaue wie verständliche Darstellung von großem Wert sein. A. Hartig.

... und

für den Volkswirtschaftler

H. Göttel: Steuerrecht. 135 Seiten. Kohlhammer-Verlag.

Dr. H. Göttel brachte bei Kohlhammer in der Reihe „Schäffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft“ einen Band „Steuerrecht“ heraus. Bei der Zahl der uns abverlangten Steuern und dem vielfältigen Durcheinander von Gesetzen und Vorschriften, die die Finanzverwaltung zu ihrer Beibehaltung benötigt, erwartet man ein dickes Buch von 1000 Seiten. Es sind einschließlich Sachverzeichnis 135. Wenn trotzdem von den theoretischen Grundlagen der Besteuerung und ihrer Geschichte über die Steuerarten, das Steuerstrafrecht bis zu den Bewertungsfragen — mit Definitionen der Teil-, Ertrags-, Zeitwerte usw. — alles Wesentliche enthalten ist, dann zeigt sich darin die Fähigkeit des Verfassers zur knappen Formulierung. Zu loben ist die Übersichtlichkeit, die besonders das Repetieren erleichtert. HH.

In der Sahara ...

Die Erstbesteigung des 3415 m hohen Emi Koussi in Tibesti, mitten in der Wüste Sahara gelegen, gelang dem Wiener Studenten Andreas Kronenberger, der an einer Sahara-Expedition beteiligt war. (SS)

Prof. Robert Nebinger: Allgemeines Polizeirecht. Kohlhammer-Verlag.

Unser tägliches Leben ist nur allzu häufig durch polizeiliche Anordnungen und Maßnahmen eingeengt. Daß aber auch die Polizei selbst in ihren Befugnissen auf den begrenzten Bereich der Gefahrenabwehr beschränkt ist, zeigt der kleine Band „Allgemeines Polizeirecht“ von Prof. Robert Nebinger, der in einer Neuauflage in der Reihe von Schaeffers Grundrissen des Rechts und der Wirtschaft im Verlag W. Kohlhammer Stuttgart erschienen ist.

Bei den vielfältigen Eingriffsmöglichkeiten der Polizei in alle Lebens- und Berufsbereiche ist es heute nicht nur für den Juristen notwendig, hierüber sichere Kenntnisse zu gewinnen. In einem Rechtsstaat darf jedes polizeiliche Handeln nur auf Grund objektiver Rechtsnormen erfolgen, deren Einhaltung durch die Verwaltungsgerichtsbarkeit immer nachprüfbar ist. Der vorliegende Band gibt in einer übersichtlichen, kurzgefaßten Darstellung die Möglichkeit zu schneller und zuverlässiger Information über diese Normen. Arnold Heidemann.

Splitter von

Kurt Tucholsky

Ein Fremder saß am Lido und blickte träumerisch in die glutenden Abendgluten der Lagunen. Gut. Da tippte ihm jemand von hinten auf die Schulter. Und als er sich jäh umwandte, da stand vor ihm ein herrlich schöner Jüngling, der deutete mit der Rechten auf das Wasser und sagte erklärend: „Il mare!“ Und hielt die Linke bittend hingestreckt.

*

Die Dänen sind geiziger als die Italiener. Die spanischen Frauen geben sich leichter der verbotenen Liebe hin als die deutschen. Alle Letten stehlen. Alle Bulgaren riechen schlecht. Rumänen sind tapferer als Franzosen. Russen unterschlagen Geld. Das ist alles nicht wahr — wird aber im nächsten Kriege gedruckt zu lesen sein.

*

Younghill Kang, ein Koreaner, erzählte in seinem „Grasdach“, daß ihm von der Oma gelehrt wurde, Diebe oder Einbrecher keineswegs bei ihrer Tätigkeit zu stören, denn es sei unhöflich, wenn man einen Mitmenschen in Verlegenheit bringe.

*

Das Radfahren auf den Bahnsteigen, in den Unterführungen, Wartesälen, Schaltervorräumen ist verboten. (Anschlag auf dem Bahnhof Freiburg-Wieren.)

*

„Sauhund!“ lautet das erste Wort, das die Elektra Jean Paul Sartres bei ihrem Auftreten in den „Fliegen“ spricht.

*

Treppensätze nennt man Sätze, die ähnlich dem folgenden gebaut sind: Sie hatten sich in Mäntel, die um ihre Schultern, wie sie von einer Stärke, über die nur Menschen, die an Arbeit, welche Muskelkraft erfordert, gewöhnt sind, verfügten, zeugten, flatterten, eingehüllt.

*

Hamsun meint von einem gut gebauten, strammen Frauenzimmer namens Lolla, sie sehe aus, als könne sie wiehern.

Fahrschule am Dom

für Führerscheine
aller Klassen



Inh. Erich Sock
Vor der Burg 1
Ruf 28273



Ausbildung erfolgt ohne Berufsstörung

Licht- und Fotopauserei Seulen & Co. K.-G.

Steinbrecher Straße 31 - Fernsprecher 26180

Lichtpausen jeder Art

Fotokopien bis zur Größe DIN A1

Reproduktionen bis zur Größe DIN A0

Größtes Vorlagenmaß ebenfalls DIN A0

Vergrößerungen - Verkleinerungen - Diapositive

Plandrucke - Vervielfältigungen

Preisermäßigung für Studierende

GOTHAER ALLGEMEINE

Versicherung A. G.

Tochtergesellschaft der Gothaer Lebensversicherung a. G.

Unfall - Haftpflicht - Auto - Reisegepäck - Transport



Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten

Bezirksdirektor Benno Reich

Braunschweig - Hagenmarkt 18 - Fernruf 23209

Theater und Film

«Le diable au corps»

Wenn heute von der Kulturkrise unserer Zeit gesprochen wird, pflegen die Kulturkritiker mit Vorliebe auf dem Thema Film herumzureiten. Was sie dabei über die Produkte der Traumfabriken zu sagen haben, ist wenig erbaulich zu hören, und in der Tat ist das meiste, was auf Zelluloidstreifen gebannt, dem sogenannten Publikums-geschmack entsprechend zubereitet, sich abspielt, entweder primitiv und schlecht, oder es gibt sich seriös und ist dann oft noch schlechter. Nun ist das Produkt Film an sich weder gut noch böse, und es gibt eine ganze Reihe guter und sehenswerter Filme. Es ist das Verdienst der Filmklubs, sich für den künstlerischen Film einzusetzen, und es ist begrüßenswert, wenn nunmehr auch an der Braunschweiger Technischen Hochschule die „Filmfreunde“ Interesse und Verständnis für den Film als Kunstwerk zu wecken versuchen.

Der Start war vielversprechend. Claude Autant-Laras «Le diable au corps» ist ein Musterbeispiel filmischer Gestaltung. Der Film, nach dem gleichnamigen Roman von Raymond Radiguet, ist einer der seltenen Fälle, wo ein bedeutendes literarisches Werk eine kongeniale Verfilmung erfährt. Die Handlung spielt im Paris des Jahres 1918. Der Film erzählt in der Form der Rückerinnerung die Geschichte der Liebe zwischen einem Siebzehnjährigen und einer nur wenig älteren Frau, die, mehr gedrängt als aus eigener Entscheidung, mit einem an der Front stehenden Soldaten verheiratet wurde, die aussichtslose Auflehnung der beiden gegen Konvention und Gesellschaft in einem kurzen rauschhaften Glück, dem keine Dauer beschieden sein kann, und dessen Ende, das — tragische Ironie — mit dem allgemeinen Jubel über den Waffenstillstand zusammenfällt. Gérard Philipe gibt der Gestalt des Siebzehnjährigen die liebenswürdige Ungelenkigkeit und scheue Frühreife eines sensiblen. Halbwüchsigen, der zwischen Lieben und Versagen, zwischen Mut und Feigheit, sich mit

einer gewissen Lässigkeit gibt, immer nur zu halben Entscheidungen fähig und zu schwach, die Konsequenzen seines Handelns zu tragen. Micheline Presle ist jenes ganz in seiner Gefühlswelt lebende Geschöpf von großer Liebesfähigkeit, aber auch von kreatürlicher Brutalität, halb Mädchen, halb Weibchen. In den Nebenrollen Denise Grey als patriotische Krankenschwester, die die Verwundeten wieder frontfähig pflegt und ihre Tochter verheiratet, um sozusagen die Moral der Truppe zu stärken, und Jean Debucourt als Vater, der, abgeschlossen von der Welt, in einem Pavillon ewig Rechnungen korrigiert, indessen der Krieg draußen auf eine grausamere Weise die Schuld begleicht. Die Kamera (Michael Kelber) fängt in der häufig verwendeten Fotografie durch Gitter, Blätterwerk, Jalousien jene Atmosphäre ein, die auch aus den altmodisch verspielten Dekors der Räume spricht, und die entsprechende Kulisse für die gleichsam die Zeit ne-



gierende Liebe der beiden bildet. Unterbrochen wird diese Stimmung nur jedesmal dann, wenn die Erinnerung in der Rückblende abbricht, dann verschwimmt das Bild ins Undeutliche, der Ton sinkt ab, die Dissonanz zur Wirklichkeit tritt zutage. — Man hat «Le diable au corps» seiner „Unmoral“ wegen angegriffen. In Wahrheit ist er eine Abrechnung mit dem unmoralischen Verhalten einer reaktionären Gesellschaft und der grausamen Unmenschlichkeit des Krieges. Der 1946 entstandene Film gehört zu den bedeutendsten Streifen der französischen Produktion nach dem Kriege.

Wir hoffen, daß die „Filmfreunde“ auf dem eingeschlagenen Weg fortfahren. Sie sollen kein Kino in der Hochschule sein und nicht mit den gewerblichen Filmtheatern in Konkurrenz treten, sondern einen wertvollen Beitrag im kulturellen Bereich des studentischen Lebens liefern, wozu wir ihnen die notwendige Förderung und nachhaltigen Erfolg wünschen.

K. Scholle.

Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16
Fernruf 2 16 68
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

„Der Irrtum“ auf der Studio-Bühne

Eine Seltenheit ist der aus bösem, vielleicht auch nur dummem Geschwätz und halben Tatsachen gezeugte Irrtum nicht. Deshalb kann er als Quelle psychologischer Verwicklungen niemals phantastisch und konstruiert erscheinen, selbst nicht in einem von Handlung nahezu völlig freien Schauspiel. Er wächst und paart sich mit Mißtrauen und Angst und trennt nicht nur die Menschen voneinander, sondern spaltet auch den Einzelnen. Das Letztere aber geschieht auf der Bühne nicht mehr weil der Dichter überhaupt alle überflüssigen Dinge vermeidet. In jeder Rolle ist ein Typ so dargestellt, daß alle gemeinsam wieder das vollständige Bild des Menschen ergeben; das haben die Spieler und die Regie verwirklicht, und es wurde vom Publikum mit herzlichem Beifall bestätigt. Der Erfolg würde durchaus zu nochmaligen Aufführungen berechtigen. Sch.

Zum Thema „Publikums-geschmack“

In einem Vortrag über die „Psychologie des Filmtheaterbesuchers“ vor dem Düsseldorf Club der Filmwirtschaft führte der bekannte Filmpsychologe H. C. Opfermann, der sich seit Jahren schon um die Rezepturen des Erfolgsfilms bemüht, u. a. aus, es sei für den praktischen Filmmann notwendig zu wissen, daß nach allgemeinen Testergebnissen 81,5 v. H. aller Erwachsenen nicht über den Geschmack von 14jährigen Jugendlichen hinauslangten.

(Filme im Audimax also von hohem Niveau. Nach zuverlässigen Schätzungen Geschmack von 15½jährigen. Anm. d. Red.)

Freizeitgestaltung

Eine statistische Erhebung über die Freizeitgestaltung der Studenten an der Universität Abo hat ergeben, daß 18 % der Befragten zweimal wöchentlich ins Kino gehen. 44 % begnügten sich mit einem wöchentlichen Kinobesuch, während 38 % weniger als einmal wöchentlich ins Kino gehen. Theatervorstellungen und Konzerte werden von den Studenten durchschnittlich ein- bis zweimal im Monat besucht. 57 % der Befragten gaben an, daß sie in irgendeiner Form Sport betrieben. (Studentenbladet, Abo)

*

„Zu viel Sex“

Verboten und verbrannt wurden 5000 Exemplare einer Zeitschrift, die die Studenten des Sunderland Technical College anläßlich einer „Wilden Woche“ (rag) herausgegeben hatten. Der Rektor des College fand diese Zeitschrift „abscheulich“ und sagte, es sei „zu viel Sex“ darin enthalten. Der finanzielle Verlust betrug 250 Pfd. Sterling. (Palatinate, Durham)

Personalia

Herrn Prof. Dr. F. v. Bruchhausen, Direktor des pharm.-chem. Instituts, wurde von der medizinischen Fakultät der Universität Bonn der Ehrendoktor verliehen. Schon im Jahr 1940 ehrte ihn die Akademie für Pharmazie Madrid durch ihre Mitgliedschaft, im Jahre 1953 wurde er Mitglied der Leopoldina, der Akademie für Naturforscher zu Halle. Unlängst erhielt er die Sertürnermedaille in Gold.



Fahrschule für alle Klassen und Autoverleih

HELMUT SEELA

Georg-Wolters-Straße 10 • Telefon 2 39 87

Auskunft und Anmeldung im Asta-Büro (Frau Lupescu)

ERNST KOHLER KG.

Buch- und
Zeitschriften-Grossohaus

am Hauptbahnhof 1

alle in- und
ausländischen Zeitungen

Wilhelm Ohms

Fahrräder

Reparatur und

Zubehör

Rebenring 25

bei der Kanthochschule

PHILIPS

TROCKENRASIERER

Das wertvolle

Weihnachtsgeschenk von

Strünz

Bequeme
Teilzahlung



HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG

Schubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

Universität der Studenten

Dieter Meichsner: Die Studenten von Berlin.
Roman. 621 S. Rowohlt. Hamburg 1954.
Was erhoffen Sie vom Leben?
Warum studieren Sie eigentlich?
Wo stehen Sie in der Auseinandersetzung
zwischen West und Ost?

Solche unbequemen Fragen hört man nicht
gern. Umso lieber wird man hören, daß
einer versucht hat, uns die Beantwortung
dieser Fragen abzunehmen.

Dieter Meichsner kann zwar ebenso wenig
wie wir allgemeingültige Formulierungen
finden, aber er ist auf den Gedanken ge-
kommen, einen Roman darüber zu schrei-
ben. Indem er das Leben einzelner Stu-
denten schildert, ihre Lebensumstände, ihre
Hoffnungen und Überzeugungen, ihre Ge-
danken, Gespräche und Taten, schafft er
Repräsentanten für die allgemeinen Verhält-
nisse. Dies gelingt ihm, weil er bei der
Wahl der Figuren und des Schauplatzes die
Erfahrung berücksichtigt, daß wir meistens
nur den Wert dessen zu erkennen vermö-
gen, was in Frage gestellt ist:

Junge Menschen die, statt zur Schule zu
gehen, kämpfen mußten und am Ende ge-
zwungen wurden, die Sinnlosigkeit ihres
„Heldentums“ einzusehen, haben einen un-
widerstehlichen Drang, zu erkennen, zu
lernen, zu forschen.

Junge Menschen, deren Freiheit und Le-
ben von den Nationalsozialisten bedroht
wurden, haben eine nachhaltige Vorstellung
von den Verhältnissen, unter denen sie
leben möchten.

Wenn diese jungen Menschen dann auch
noch in der geteilten Stadt Berlin die Er-
füllung ihrer Hoffnungen suchen, ihre Ab-
sichten in die Tat umsetzen wollen, können
sie die Auseinandersetzung zwischen West
und Ost, die Entscheidung für Hüben oder
Drüben nicht umgehen.

Auch die Zeitspanne ist klug begrenzt:
Von den letzten Kriegsmomenten, in denen
sich der Umbruch vollzieht, reicht sie über
die erste Zeit der Besetzung, wo es sich
unter dem Neuen zu orientieren gilt, bis
etwa 1950, als östliches und westliches Leben,
den Menschen zur Gewohnheit geworden,
sich in starrer Front gegenüberstehen.

Innerhalb dieser Grenzen, die den An-
spruch auf die Gültigkeit seiner Aussagen
rechtfertigen, hat sich Meichsner jedoch
nicht bändigen können. Er gibt alles aus,
was er gesammelt, nachgefühlt und erlebt
hat; dabei gelingt es ihm zwangsläufig nicht,
das Wichtige stark genug zu betonen. Die
Dinge liegen ihm so am Herzen, daß es für
ihn nichts Unwichtiges gibt; vielleicht möchte
er auch um jeden Preis „objektiv“ sein.

Das gereicht dem Leser zugleich zum Vor-
und zum Nachteil. Die mannigfaltigen,
stets vergeblichen Versuche Harald Mom-
bers, ein ehrliches Gespräch zwischen Ost
und West zu erhalten, sind bewegend ge-
schildert. Gespannt und gequält verfolgt
man den FDI-Funktionär Gerhard Völker,
als er Harald vor der Verhaftung durch die
VOPO bewahren will. Die unheimlich
treffende Wiedergabe der geschäftigen Auf-
geblasenheit, die die Sitzungen des Studen-
tenparlaments beherrscht, läßt erröten. Er-
greifend ist die stumme Auseinandersetzung
zwischen Karl Heinz Schick und der Stu-
dentin Jutta Gerbert, die ein Kind von ihm
erwartet. Niemand kann sich der Erschüt-
terung entziehen, wenn er zusehen muß,
wie er zusehen muß, wie der „Kurier“ Jür-
gen Trahnke in Jena verfolgt, gestellt und
erschossen wird. Zwischen diesen gelunge-
nen Szenen stehen jedoch unzählige andere,
die, mit der gleichen Ausführlichkeit ge-
schrieben, nicht die gleiche Bedeutung
haben.

Die zu große Fülle und zu geringe Gli-
ederung des Inhalts läßt sich aus den Ab-
sichten und dem Temperament des Autors
noch verstehen — nicht zu entschuldigen
sind die sprachlichen Ungeschicklichkeiten.
Warum müssen Schilderungen von mehre-
ren Zeiten im Konjunktiv stehen, bei dem
nur Grammatikartisten in der Lage sind,
stets die richtigen Zeiten zu wählen? Sollen
etwa die vielen Sätze, die entweder nur aus
einem Subjekt bestehen oder aus einer Aus-
sage ohne Subjekt das Anzeichen eines be-
sonderen Stiles sein? („Der Herr Assistent.
Freundlich gegenüber allen, die sich ihm
mit der erforderlichen Unsicherheit nahten.“)
Woher kommt die Vorliebe, nach einem

Punkt mit „und“ zu beginnen? Der auf-
merksame Leser wird noch mehr Schnitzer
bemerken. „Und“ trotzdem: Wägt man Vor-
und Nachteile gegeneinander ab, so kann
man diesen groß angelegten und in großen
Partien gelungenen Versuch eines Studenten
ein Buch über Studenten zu schreiben, den
Studenten zur Lektüre empfehlen!

Eva Hoffmann.

Aufgelebene

O alte Burschenherrlichkeit!

Damit nun auch die Techniker in diesem
wohl mit am bekanntesten Lied nicht ganz
unberücksichtigt bleiben, hat Dr. Hohlbaum,
ein Schriftsteller und Waffenstudent, eine
zusätzliche Strophe zu diesem Lied geschrie-
ben:

Da baut der Erste eine Lok
der andere Sessellifte
ein Hochhaus bis zum Xten Stock
und der erforscht die Gifte
Der schürft im Bergwerk, was sich lohnt
und der fliegt gar nach Mars und Mond
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum.
Aus „Die Aula“, Monatsschrift Österreichi-
scher Akademiker und Korporationen.)

Ausgehverbot

Über die Strafmethoden in ihrem Wohn-
heim beklagen sich die Studentinnen von
Stellenbosch. Es ist dort üblich, eine Über-
tretung der sehr vage gehaltenen Vorschrif-
ten mit einem mehr oder weniger ausge-
dehnten Ausgehverbot zu bestrafen. Die
Studentinnen sind der Meinung, daß das
Haukomitee nicht das Recht habe, sie in
ihrer persönlichen Freiheit zu beschränken.
(Die Matie, Stellenbosch)

Im gleichen Schritt und Tritt ..

Die Einführung eines „University dress“,
bestehend aus Jacke, Halstuch und Kra-
watte, wird an der Universität Durham ge-
plant. Bei einer Umfrage ergab sich, daß
die Mehrzahl der Studenten diesem Projekt
günstig gegenübersteht. Vor dem Winter-
semester 1954 wird der Plan jedoch nicht
verwirklicht werden können.
(Palatinate, Durham)

Heirat kein Nachteil

Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung
des studentischen Nationalverbandes unter
den verheirateten Studenten hat ergeben,
daß eine Heirat während der Studienzeit
sich nicht nachteilig auf den Fortschritt der
Studien auswirkt. Im Gegenteil wurde die
Erfahrung gemacht, daß die Zielstrebigkeit
der verheirateten Studenten größer ist als
unter den ledigen.
(Ylioppilaslehti, Helsinki)

fünf zu wenig!

Vorlesung über Physik im großen Hörsaal
der Humboldt-Universität. „Wir stellen also
fest“, sagte der Genosse Dozent, „daß wir
nach diesem Versuch fünf Elektronen weni-
ger haben als zu Beginn. Wo sind die Elek-
tronen?“

Die Jugendfreunde schweigen. Der Ge-
nosse Dozent wiederholt seine auffordernde
Frage: „Wo sind die Elektronen geblieben?“
— Da stürzt der Gruppenleiter der FDI-
Hochschulgruppe an die breite Flügeltür und
brüllt aufgeregt: „Niemand verläßt den Saal,
bevor nicht sämtliche Elektronen wieder da
sind!“
(Entnommen „Tarantel“ 5/6.)

.... sauft' net stirbst' aa

Die Freude an gutem Essen und gutem
Wein zu fördern, ist das Ziel einer der
jüngsten studentischen Gemeinschaften an
der Universität Birmingham mit dem Namen
„Wine and Food Club“. Regelmäßig alle
vierzehn Tage findet ein gemeinsames Mit-
tagessen der Mitglieder statt, dem sich ein
Vortrag eines Experten über kulinarische
Themen anschließt. Bei diesen Gelegenhei-
ten sollen auch ausländische Nationalge-
richte ausprobiert werden.
(Guild News, Birmingham)

27 Studentenzeitungen mit einer monat-
lichen Gesamtauflage von 168 450 Exemplaren
erscheinen gegenwärtig in der Bundesrepub-
lik und in West-Berlin, geht aus einer sta-
tistischen Übersicht des Verbandes Deut-
scher Studentenvereine hervor. In dieser
Zahl sind die Blätter der studentischen Ver-
einigungen und Korporationen nicht enthal-
ten.
(VDS., Bonn)

Vertragswäscherei
des
Akad. Hilfswerkes

Wäscherei Pinkepank

Kasernenstr. 37 • Ruf 25989

Das gut geplättete Oberhemd
für den gut gekleideten Herrn

Landgrebe
reinigt! färbt!
Ruf: 27093

Fahrschule Bentlin

Wolfenbütteler Straße 2 - (Löwenhaus)
Ruf 24361

Schulfahrzeuge mit Grund- und Lenkradschaltung, Volkswagen, Opel-Record, Ford 12 M
Mercedes-Omnibus f. Klasse 2
BMW-Motorrad für Klasse 1
für Studenten günstige Bedingungen und reelle Ausbildung

Auskunft auch im Akademischen Hilfswerk, bei Frl. Gerloff



Zeichenbedarf - Reproduktionen
Vergrößerungen - Diapositive
Transparent- Millimeterpapier
Minen - Winkel - Reißschieben
Studenten erhalten Preisermäßigung

Theaterwall 13 - Ruf 26785
Nähe der TH

Brötchen und Kuchen

natürlich nur von der

Bäckerei und Konditorei

Ernst Pröhle

Mühlenpfordt-, Ecke Katharinen Str.
1 Minute von der Hochschule



Liefner H.-G.

BRAUNSCHWEIG

Wendenmaschstraße 23
Fernsprecher 24441/42

Elektro - Gas - Wasser

Bauklempnerei - Rundfunk

Beleuchtung - Herde

Fahrschule Grube

Studierende
besonders preisgünstig

Löwenwall 1 - (am Augusttor) - Fernruf 26287

Gründliche Ausbildung

auf modernsten Schulfahrzeugen aller Systeme mit Schaltungen aller Art

Nähere Auskunft in der Klausur bei Frl. Rahl oder in der Fahrschule



**Beton- und Monierbau
Aktien-Gesellschaft**

(20b) Braunschweig
Bültenweg 92

**Continental-Gummi-
und floorbest
Fußbodenbeläge**

F. A. HILLEBRECHT

Braunschweig
Telefon 25634-35

Zum Weihnachtsfest

Uhren
Schmuck
Bestecke
Geschenkartikel
von

Uhren-Wendroth

Das Uhrenfachgeschäft für Studenten
Fallersleber Straße 45
(Nähe Hagenmarkt)

Werner Meyer

Ihr Lieferant in Milch und Trinkkakao
BUTTER · FETT · KÄSE
GROSSHANDLUNG

Ruf 21253 Braunschweig Marienstr. 57